

2401. e. 125



I.

Heldenmüthiges
ungedrucktes Schreiben

Ulrichs von Hutten

an

Erasmus von Rotterdam,

von Schloß Ebernburg

den 13. Nov. 1520.

* * *

Aus dem Original.



Ulrich von Hutten an Erasmus!

Sendschreiben, wird man sagen, des Löwen an einen Hasen! Denn so ist's, wie jener gepriesen und dieser herabgewürdigt wird. Es verlohnts, zu prüfen, wie weit jener sein Lob und dieser seinen Tadel verdiene?

Es ist aber, mit dem Abwiegen eine eigene Sache und wenn auch der Mann nicht zu groß vors Wägen ist, so ist doch nur allzuoft Wage und Wäger zu klein vor den Mann und seine Kraft.

Man kann Huttens Bild und Thaten mit Staunen ansehen, ja sympathisiren mit seinem Geist — und doch nie wünschen, Hutten gewesen zu seyn; — noch weniger aber Erasmus, gleichwohl hat dieser seine Seite, von der man ihn entschuldigen, rechtfertigen, zum Beyspiel bedächtlicher Weisheit und klugen Mäßigung

6 Ulrichs von Hutten Schreiben

darstellen kann, ja wo man ihn loben und bewundern muß, wo man sich selbst wünschen darf, wie Er, gehandelt zu haben.

Ein jeder wird einst den Lohn seiner Werke von der Hand dessen, der recht richtet, empfangen. Er allein kennt, prüft, richtet die innerste Triebfeder der Handlungen, Er allein hat (wenn ich mir den Ausdruck erlauben darf) die Acten ganz gelesen, mittlerweile wir im guten und schlechten meistens nur nach dem Schein, nach der Oberfläche, nach Muthmaßungen und optischen Betrug der äußern Darstellung urtheilen, in so sehr vielen Fällen auch, bey lauterer Wahrheitsliebe, es nicht einmal anders können, wenn wir auch wollten, weil der Mensch nur sehr aufs gerathe wohl Herzenskundiger des Menschen, auch des einfachsten Menschen, geschweige eines so vielseitigen, seyn kann.

Nicht also, um richten und entscheiden zu wollen, lege ich nur einige Quentgen und Grane neben die Wagschaale, theile nur einige Empfindungen und Beherzigungen mit, die mir aus Gelegenheit dieses Schreibens über beyde merkwürdige Männer begegangen; auch unser Gedankengang, unsere Art zu sehen und zu empfinden, hängt nicht allemahl von unserer Willkühr ab; ich geb's, wie mirs just in dem Augenblick war,

da ich Guttens Helden-Bild und Brief in der Hand und den von so vielen, und zuletzt noch von Goethe, zerkausten Erasmus daneben liegen hatte.

* *

Das Reich der Wahrheit hat seine Lehrer, Bekenner, Apostel, Helden, Märtyrer.

Diese haben ihre Zuhörer, Besizer, Nachfolger, Bewunderer, Anbeter, Nachbeter.

Anderer seits hat die Wahrheit ihre heimliche und öffentliche Feinde, Neider, Hasser, Spöter, Verläumder, Lasterer, Verfolger.

Zwischen beyden stehen die Wetterhähne, Blindschleichen, Zwehzüngler, Achselträger, Heuchler, Ueberläufer, Verräther, Neutralen, Freunde von Freund und Feind, Lohnknechte vor beyde, Banditen vor beyde.

* *

Wahrheit und Irrthum, Licht und Finsterniß werden in ewigem Streit, Kampf und Widerspruch mit einander bleiben. Tag wird nie Nacht und Nacht nie Tag seyn. Zweifel ist aber noch nicht Irrthum, vielmehr oft Forschen und Verlangen nach Wahrheit, Irrthum ist noch nicht Spott und Haß, Dämmerung ist noch nicht

8 Ulrichs von Hutten Schreiben

Nacht und der bey Nacht nichts sieht, ist deswegen bey Tag nicht auch blind.

Anders mit dem, der die Fenster zumauert, damit andere nicht sehen, der ihnen die Augen verbindet und aussieht, und anders, der sein Nachtlicht, bey dem er zur Noth Geschriebenes lesen kann, vor Sonnenlicht verkaufen will. Endlich ein Unterschied, die Wahrheit erkennen und: sie bekennen; und noch ein größerer: sie nur predigen und — vor sie zu streiten, zu leiden und zu sterben; das Vaterland lieben, ihm Gutes wünschen und zu rathen und — das Leben zu lassen vor die Brüder.

* * *

Im Kampf und Dienst der Wahrheit müssen auch Minirer, Felsensprenger, Brückenbauer, Sturmläuter, Lermenbläser, Feuerrufer, Felds Trompeter, ja Profosen und Strickreuter seyn, die zum Soldaten weder Willen und Muth, noch Beruf haben, aber gut genug und dazu da seynd, um die Träge zu ermuntern, die Schlafende aufzuwecken, die Muthige zu begeistern, Bahn zu machen, Hindernisse aus dem Weg zu räumen, den Uebergang zu erleichtern, endlich auch, um die Ueberläufer und Ausreisser zu fangen, zu züchtigen und zu bestrafen.

Alle diese in ihrem innern Valor und äußern Gebrauch so äußerst verschiedene Menschen sind in der Hand der Vorsehung Werkzeuge, deren sie sich zu Einleit- und Ausführung ihrer großen Anstalten zu bedienen weiß.

* * *

Es ist ein schönes Wort: *Fortiter in re, suaviter in modo*, es ist aber nicht zu allen Zeiten und unter allen Umständen anwendbar, vielmehr erfordert der Dienst der Wahrheit und das Bedürfniß des Zeitalters zuweilen Kraftmänner von der Art, die sich selbst sagen können: Gott lob! daß ich grob seyn kann; und in solchem Fall steht ein Luther neben einem Melancthon, ein Gutten neben einem Erasmus vorzüglich beysammen.

* * *

Hingegen giebt es unter Freunden und Feinden der Wahrheit, unter allen Ständen und Verhältnissen, Menschen, die zu ehrlich zum Schurken und zu schlecht zum ehrlichen Mann sind, mit diesen ist der gerade, cordate, offene, hochherzige Mann am übelsten dran und, wann er sich ihnen vertraut, am sichersten von ihnen betrogen.

10 Ulrichs von Hutten Schreiben

Immer werden sie eine gute Sache loben, stets einer Wahrheit scheinbaren Beyfall geben, aber an der Anwendung und Ausführung so viel zu mindern, zu tadeln, zu erinnern, zu wünschen, zu spötteln und zu witzeln finden, bis am Ende durch die viele Über ein ganz ander Ding heraus kommt und von der guten Sache selbst wenig oder nichts übrig bleibt.

* * *

Habe daher ein jeder, der sich mit Lehre und Zeugniß der Wahrheit abgeben will, lieber immer, wann er kann, mit offenbaren Feinden zu thun, sind sie sonst ehrliche Leute, so lassen sie sich entweder früh oder spät überzeugen, oder man weiß doch, wie man mit ihnen dran ist und wird, bey allem Zwiespalt von Gesinnung, in ihrem Herzen legitimirt.

Als Herzog Georg von Sachsen, Luthers bitterster Feind, einst den Erasmus in geistlichen Sachen um Rath fragte und darauf die gewöhnliche zweydeutige und verschraubte Antworten von ihm bekam, sagte der Herzog: lieber Erasme, wasch mir den Pelz und mach mir ihn nicht naß. Ich lobe noch die von Wittenberg, die behalten doch kein Meel im Maul, sondern sagen frey und redlich heraus, was ihre Meynung ist.

Einen doppelherzigen Menschen belehren, bezeugen, befehren, überzeugen zu wollen, ist Wasser in ein Sieb gefaßt; weil der Irrthum nicht in seinem Verstand, sondern in seinem Willen haftet; mit ihm anzubinden, um zu streiten, ist weder Ehre vor die Wahrheit, noch vor den Streiter; vincam, heißt es da immer, seu vincar, semper ego maculor.

* *

Es kommt nicht auf die Person eines Befehrs, Zeugen oder Vertheidigers der Wahrheit, auf seinen übrigen Character, Leben und Wandel, sondern auf das Recht und die Güte seiner Sache an. Simson war ein sehr unmoralischer Mensch, machte es den Philistern, wie Gutton den Mönchen, gleichwohl war er Rächer und Retter seines Volks; Guttons Leben war nichts weniger als Evangelisch, und Erasmus brauchte nicht weit zu suchen, um ein ganzes Register von Sünden und Ausschweifungen von ihm zusammen zu bringen und zwar just von solchen, welche er, der dünne, schwächliche und furchtsame Schleicher, zu begehen nicht einmal fähig war. Es ist also immer ein böses Zeichen, wenn man, statt Gründe vor oder wider die Sache, sich an die Sitten und Character der Person halten will; gleichwohl

12 Ulrichs von Hutten Schreiben

geschieht solches alltäglich, daher so viele schiefe und ungerechte Urtheile; daher der große ehemalige Streit de Theologia Irregeneratorum. laßt einen Mann von der ganzen Zusammensetzung, wie Hutten, seyn, was er ist, mag er dann auch weiter nichts als ein Besen seyn, (und diß war er nicht allein, war zugleich Ruthe und Geißel) der Besen wird stumpf, man wirft ihn ins Feuer und das Haus wird doch rein.

* * *

Hutten war ein in seiner Grundlage rauher, feuriger, fester, gerader, hochherziger, biederer Mann, der glaubte, daß alle Welt die Wahrheit, die ihm so helle leuchtete, sogleich annehmen werde, wenn mans ihr nur sagte, und so laut, derb, und unverblümt sagte, daß keine Ausflucht und Widerrede statt fände; daher kammen seine glühende Freyheits-Briefe an Carl V. und sein stürmendes Herausfordern an Erasmus. Der deutsche Ritter sahe in Carln nur den deutschen Kaiser, den Pflichtmäßigen Beschützer der politischen und Gewissens-Freyheit und in Erasmus nur den Freund der Wissenschaften und die Geißel fauler unwissender Mönche, übersahe den doppelten Menschen, so in ihnen war, ward vom Kaiser zum Dank seines

Vertrauens und unerforderten Wächterstimme gesäht und von Erasmus betrogen, verlassen und verrathen. Es konnte nicht wohl anders seyn, eine gerade Seele kann mit einer krummen wohl einen Zeitlang Einen Weg wandeln, harmoniren, sympathisiren werden sie nie, zuletzt setzts Stöße und Püsse, wie zwischen Luther, Hutten und Erasmus und wenn sie erst aneinander gerathen, gehts scharf übereinander her; gemeiniglich wird alsdann das Kind mit samt dem Bad ausgeschüttet.

* *

Ein Schwärmer unserer Zeit, der viel Gutes und nicht Gutes gethan und geschrieben hat, sagt in einer seiner neuern Schriften *) ganz Erfahrungsmäßig: „Der Heldenmuth ist selten blos auf Gewissenhaftigkeit, oder blos auf Menschenliebe, oder blos auf beides gegründet. Oft trägt Ruhmliebe viel dazu bey, oft andere Hofnung, oft die Nothwendigkeit, vorwärts zu gehen, weil man nicht mehr still stehen, viel weniger rückwärts kommen kann.“ Diß war, man darf nur seine ganze Geschichte und eigene Bekänntnisse ansehen, buchstäblich der Fall von Hutten; umgewandt

*) Basedow im Examen der allernatürlichsten Religion S. 30.

14 Ulrichs von Hutten Schreiben

Kann man's aber auch, mit einer kleinen Aenderung, auf Erasmus deuten; er war zu gewissenhaft, zu lästern und rückwärts zu gehen, und liebte zu sehr Ehre und Gunst der Menschen, um vorwärts zu rücken, er wankte immer und wankte so unter Furcht und Hoffnung, unter Bekennen und Heucheln, fort bis ans Grab.

* * *

Es beweist nichts gegen Huttens Sache, daß er unter gelegen und im Elend gestorben; es beweist aber auch nichts gegen Erasmus, daß er auf dem Bett verschieden; dann Luther starb auch auf dem Bett und Fuß ward verbrannt. Servet auch, der zu unsern Tagen überall Schutz und Toleranz, wohl noch eine Pension und die Stelle eines Akademikers erhalten hätte.

Erasmus hat sowohl aus einem Land ins andere fliehen müssen, als Hutten, nur mit dem großen Unterschied, daß jener überall Freunde und offene Thüren fand und dieser zuletzt nicht wußte, wo er sein Haupt hinlegen sollte, daß Hutten arm, verachtet, verlassen, zuweilen von milden Beysteuren leben mußte, hingegen Erasmus der dringenden Einladung seines Freunds Schetus und selbst der Gouvernantin der Niederlande den wichtigen Grund entgegen setzte, daß

er in Brüssel den Burgunder-Wein nicht so gut haben könne, als er ihn in Basel zu trinken gewohnt seye.

* * *

Erasmus hat, bey allen zugestandenen Fehlern, gleichwohl viel Gutes gewürkt, seine Gelehrsamkeit hatte ihm die Achtung von ganz Europa erworben, er nützte (nach dem eigenen Verständniß eines großen Kenners *) der Reformation vornehmlich durch seine Bemühungen, die er auf Sprach-Kenntnisse und besonders auf die Griechische Sprache verwendet hatte. Durch ihn wurde die Liebe zu den Wissenschaften bey vielen wieder erweckt, und damit der Weg zur reinern Erkenntniß der Religions-Wahrheiten gebahnt. Er arbeitete Luthern in die Hand, erkannte und bekannte die Nothwendigkeit einer Kirchen-Verbesserung, arbeitete selbst darauf, ward deswegen von der Clerisey gehaßt und verfolgt, glaubte aber, Luther gienge zu weit, er fürchte Trennung und politische Unruhen, und beyde erfolgten. In allen seinen Handlungen, schlechterdings in allen, muß man sein Temperament mit in Rechnung nehmen;

*) Seckendorf in seiner Reformationsgeschichte beym Jahr 1537.

16 Ulrichs von Hutten Schreiben

er war, das zeigen alle seine Handlungen, ein furchtsamer Mann; daß er aber ein Judas, ein Verräther am Evangelio gewesen, wie ihn Luther *) in seiner Hize beschuldigt, das kann niemand glauben, der den Mann durch sein ganzes Leben

*) Luther sagte einst im Cirkel seiner Freunde: „Bin ich gesund und Gott verleihet mir Kraft und Stärke, so will ich meinen Herrn Christum rund und frey bekennen wider Erasmus; ich will ihn nicht so verkaufen. Ich gehe alle Tage auf der Gruben, darum will ich ihn bekennen mit freyem offenem Munde. Denn wer sophistisch redet und Brey im Maule behält, dem ist man billig feind, sonderlich in Sachen, daran merklich gelegen ist. Nun aber redet Erasmus mit Gleiß und vorseziglich, ja bößlich, schlüpferig und, wie man zu Hofe sagt, mit geschraubten Worten, die keinen gewissen Verstand haben, und die er lenken und drehen kann, seines Gefallens, nach seinem Sinn, wie er will, nach Gelegenheit der Umstände. Erasmus verstehet sein Ding, das ist, heydnische Händel, aber unsere Sachen achtet er nicht. In allen seinen Büchern ist kein Spruch zu finden vom Glauben an Christum, und wie er über Sünde, Tod, Teufel und Hölle gesiegt und die überwunden hat. Unser Ding schändet und lästert er mit sonderlichem Gleiß vorseziglich, redet und schreibet bedächtlich und braucht eben das Argument, wie Caiphas: Es ist uns besser, daß ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe. Es ist besser, daß das Evangelium untergehe oder nicht gepredigt werde, denn daß ganz Teutschland, alle Fürsten in einander fallen und die ganze Welt reger werden sollte.“

leben bis an sein Ende verfolgt. Man lese nur, was er, Erasmus, im May 1524. an Luthern geschrieben. *) So schreibt ein wankender, schüchterner, aber ehrlicher Mann, aber kein Schelm, noch Verräther. So würden vielleicht,

*) Nec tibi concedo, ut magis ex animo cupias Evangelicæ sinceritati, quam ego, cujus rei gratia nihil non perpetior, & hætenus omnem venor occasionem, ut Evangelium fiat omnibus commune. Cæterum quod tu imbecillitatem vocas, aut ignorantiam, partim conscientia est, partim judicium. — Nolim profiteri, quod ipse mihi nondum persuasi, multo minus, quod nondam assequor. Hætenus rectius consului negotio Evangelico, quam multi, qui se jactant Evangelii nomine. Video per hanc occasionem exoriri multos perditos & seditiosos. Video pessum ire bonas literas ac disciplinas. Video, discindi amicitias, & vereor, ne cruentus exoriatur tumultus. Si tuus animus sincerus est, precor, ut Christus bene fortunet, quod agis. *Me nulla res corrumpet, ut sciens prodam Evangelion humanis affectibus.* — Quod scribas in me, non magnopere laboro: si mundum spectem, nihil mihi accidere posset felicius. Cupio hanc animam puram reddere Christo & in hoc affectu velim omnes esse. Si paratus es omnibus reddere rationem de ea, quæ in te est, fide, cur ægre feras, si quis discendi gratia tecum disputet? Fortasse Erasmus, scribens in te, magis profuerit Evangelio, quam quidam stolidi scribentes pro te, per quos non licet esse spectatorem istius tragoediæ, quæ utinam non habeat tragicum exitum! In Luthers ungedruckten Briefen von Schütze II. Band S. 59.

18 Ulrichs von Hutten Schreiben

wenn sie damahls gelebt hätten, ein Mosheim und Jerusalem luthern auch geschrieben haben. Wasser wird nie Feuer und wenns bey dem Erasmus auch zum Kochen kam, so ward doch nie Flamme daraus. Konnte er mit Luthern nicht einklingen, wie viel weniger mit Hutten, da dieser die Feder mit dem Schwerdt vertauschte; das Luther, der feurige Luther, selbst mißbilligte und deswegen auch mit Hutten nichts weiter gemein haben wollte. *)

*

*

*

So wie sich mir mit diesen drey Männern darstellt, so hatte Erasmus mehr Verstand und Wissen und Luther mehr Geist und ein besser Herz; Erasmus hatte Kenntniß und Anwendung von der Wahrheit, aber sie hatte nicht sein Herz durchdrungen, er achtete die Ehre bey Menschen höher, als die bey Gott, er haßte und neckte

*) In dem Schreiben an Spalatinum An. 1521.: „Was Hutten sucht, sehet ihr wohl. Ich wollte nicht, daß man mit Gewalt und Morden für das Evangelium stritte; das hab ich auch an den Mann geschrieben. Die Welt ist überwunden worden durchs Wort, durchs Wort ist die Kirche erhalten und wird auch durchs Wort wieder gebessert werden. Auch der Antichrist, wie er hat angefangen ohne Hand, so wird er auch ohne Hand aufgerieben werden durchs Wort.“

die Mönche, heuchelte, schmeichelte und räucherte aber den Königen und Fürsten, die ihn hinwiederum streichelten, bestachen und stumm schenkten; so bald also die Sache der Wahrheit mit seinem Interesse collidirte, mußte freylich das arme Evangelium verlihren und dem Verstand ward, bey seinem weichen schüchternen Temperament, um so leichter, das Herz zu übertäuben und einzuschläfern.

Hutten und Erasmus einander gegen über gestellt, so stund da Stolz gegen Stolz, Rittersstolz gegen Gelehrtenstolz, jeder bat den andern um lob; Erasmus hatte mehrere, tiefere, aber buchstäblich todte Erkenntniß der Wahrheit, Hutten mehr lebendiges Gefühl, Erasmus lebte unsträflicher und regelmäßiger, Hutten konnte sagen und sagte: Gott sey mir Sünder gnädig! Hutten wollte immer erringen, Erasmus nur erschleichen, Erasmus stritte nur vor Wissenschaften und Freyheit des Geistes, Hutten nebst jenem vor Freyheit der Gewissen und politische Freyheit, Hutten verlor alles, Erasmus wollte gewinnen und genießen, er starb als ein Reicher, und Ehren-Säulen, Stiftungen, lobreden, Sammlungen seiner Werke verewigten sein Andenken; Hutten starb arm, verachtet, vertrieben, verlassen, ohne Denkmahl, ohne

20 Ulrichs von Hutten Schreiben

Dank der Nation, vor deren Freyheit er litte und stritte. Nach zweyhundert Jahren und drüber wollte ein durch den Anblick des patriotischen Helden erschütterter und durch Göthens Lobrede begeisterter Deutsche *) seine Werke und zerstreute Blätter sammeln, das erste Bändgen kam vor vier Jahren kärglich heraus; das Unglück wollte, daß alles lateinisch war und wir nicht mehr Römer, sondern Deutsche und Deutsch-Franzosen sind; die Fortsetzung bliebe aus Mangel des Debts bis jezo stecken, mit nur noch schwacher und ungewisser Hofnung: Ob es bey diesem Torso eines Monuments auf einen großen Deutschen verbleiben oder, in Ermanglung eines Buchhändlers, etwa eine deutsche Akademie den patriotischen Entschluß fassen werde, Huttens Werke, auf eine seines Rahmens würdige Weise, in einem Stück herauszugeben.

* * *

Goethe hat zu unsern Tagen Hutten ein Denkmahl gestiftet, das schön und dankenswerth ist, wiewohl es minder Raisonnement, als sentimentale Declamation, minder kaltblütige Prüfung, als Lob des einen und Verdammung des andern ist.

*) Herr Wagenfeil in Kaufbeuren.

Meinem Wunsch nach sollte sich nun auch Schloßfer dran machen, der gemeiniglich das Licht unten und oben zugleich anzündet, und, nach einer gewissen neuern Methode, *) den Bäumen die Krone abhaut und sie dann an den über sich gesetzten Wurzeln wieder ausschlagen läßt, der so ganz des Glaubens eines großen deutschen Manns ist: **) „Mit Ach! und O! und Bildern ist es wahrlich eben so wenig, als mit bloßer kalter Abstraction gethan.“ Da würde, weil beyde große Zeichner sind, ein in Licht und Schatten wohl geordnetes Bild erscheinen.

* *

Ueberhaupt zu sagen, deucht mir: Männer, wie Hutten und Erasmus, richtig zu wardiren, muß man selbst in statu confessionis & passionis, selbst Bekenner und Dulder gewesen seyn. Das Declamiren machts nie aus, weder im lob noch Tadel, weil Rede und Handlung zweyerley ist, und, wanns zur Noth kommt, die, so einen Hutten am eifrigsten loben und einen Erasmus am ärgsten schimpfen, zuerst und am

B 3

*) Medicus in den Beyträgen zur schönen Gartenkunst.

**) In den Betrachtungen über das Universum S. 149.

22 Ulrichs von Hutten Schreiben

meisten Erasmi sind und mit dem gehezten Hasen die, nicht so ganz verwerfliche, Antwort entgegen halten: Tu, si hic esses, aliter sentires.

Freulich ist der beiderseitige Fall zu unsern Zeiten je länger je seltener. Unsere heutige Erasmi, wenns ihrer noch welche giebt, sind vor den goldenen Bechern, Ketten und Uhren, womit man sonst ihren Beifall lohnte und erkaufte, sicher, vors Heucheln und Schweigen wird heut zu Tag keiner so leicht mehr bezahlt; hingegen sind auch die Hutten, wenn und wo es ihrer noch welche giebt, vor Acht und Schwerdt eben wohl gesichert. Unsere Herodes schlagen ihren politischen und theologischen Hofpredigern nicht mehr so, wie ehemals, den Kopf ab, sie wissen eben so kräftige und menschenfreundlichere Mittel, sie lassen ihnen — doch ich höre auf, — denn indem ich dieses schreibe, erhalte ich den Brief eines theuren Freundes, der selbst Bekenner ist, mit dessen wichtigen Worten ich diese Betrachtungen schließe: „Jetzt, wo die Bekenner der Wahrheit nicht auf Schaffot und Scheiterhaufen, sondern im Exilio, in der Verachtung, wie Ugolino auf dem Thurm, nach Leib und Seele langsam verhungern müssen, jetzt kostets mehr. Der Tod fordert nur eine kurze Beharrung bis ans Ende, aber Jahre langes Schmachten will mehr sagen, hat also auch

größern Lohn. Getrost also, Streiter des Herrn, Er wird unsre Narben zählen und darnach unsern Gnadenlohn abmessen. Mit weniger Kraft siegen, anhaltend kämpfen, und doch siegen. — O Gott! wie herrlich ist das? „

* * *

Um nun noch von dem hier erstmahls im Druck erscheinenden Schreiben Rechenschaft zu geben, befindet sich dessen Original in dem Gräflich Leyischen Archiv zu Bliesscastell, dessen gelehrten Aufseher, dem verdienten Gräflichen Hofrath, Herrn Klein, die gefällige Mittheilung der Abschrift zu verdanken ist, von dem auch die dem Text beygefügte Noten herrühren. Wie das Schreiben dorthin gelangt ist, davon findet sich keine sichere Spur, um so gewisser ist, daß solches dem Erasmus nicht zu Handen gekommen. Wahrscheinlich nahm der Bote, der den Erasmus auffuchen sollte, seinen Weg über Mainz und kam mit samt seinem Brief nicht weiter.

Er ist im Jahr 1520. geschrieben, in welchem Zutzen sich erstmahls vor luthers Sache laut und öffentlich erklärte, eben dadurch aber den Zorn des Pabsts und der Clerisey so gegen sich reizte, daß er, vor heimlichen und öffentlichen Nachstellungen nicht mehr sicher, zu seinem edlen Freund, Franz

24 Ulrichs von Hutten Schreiben

von Sickingen, seine Zuflucht nahm, von dessen Schloß Ebernburg er die Blitze durch ganz Germanien schleuderte, bis er auch von da zu fliehen genöthigt war.

Eine ausführliche Zergliederung dieses Schreibens gehört in Huttens und Erasmus Lebensgeschichte; nur noch dieß Eine Wort: das Fuge, optime Erasme, fuge dum licet, wird aus Huttens Munde befremden; der Rath war aber in der ganzen Lage der damaligen Umstände gegründet, hingegen hätte Hutten sein Fuge! Fuge! dem Erasmus lange zurufen können, dieser hatte seine Maasregeln ohne Hutten schon genommen und habe den Einen Fuß nie auf, ohne vorher zu wissen, wohin er mit dem andern treten werde.

* * *

Das diesem Band vorgesezte von Hrn. Prof. Verhelst begeisterte Bild des tapfern Ritters ist nach einem bey der Freiherrlich von Huttenschen Familie zu Würzburg verwahrlichen Original-Gemählde gezeichnet, dessen Mittheilung ich der verwittibten Freifrau von Hutten, geb. v. Greifenzclau, der würdigen Mutter eines Hofnungsvollen edlen jungen deutschen Manns, zu verdanken habe.

* * *

Erasmo Roterodamo Ulrichus Huttenus

S. D.

Male mihi cedat, quidquid hoc est, quod tanto cum periculo incepti, hoc temporis, nisi me sollicitum magis habet tua salus, quam mea fortuna, Erasme optime! Itaque cum, quo spectet res, plane videas; miror, quid ibi a) agas, ubi & magna est, ut usquam alibi, nostrarum partium infensio & Decimi b) mandata grassantur nunc, ut audio, atrociter. Quin etiam exultis Lutheri libris, secure te consistere existimas; quasi non illius damnatio tuæ causæ sit præjudicium? aut tibi passuros putandum sit, qui Lutherum damnaverunt? fuge heus tu fuge, ac te nobis serva. Mihi periculi satis multum quidem est, etiam infinitum, sed tantumdem animi, periculis indurati, & fortuna, quæ ferat, tua alia causa est. Fuge, optime Erasme, fuge dum licet, ne siquid adversi (quod abominor) cadat, jam tum non sit hoc ipsum integrum, & necesse

B 5

a) Moguntia aut Colonia ad Rhenum.

b) Leonis X. Papæ.

26 Ulrichs von Hutten Schreiben

fit dicere hoc, quod sapiens nemo dixit, non putaram. Jam palam clamant isti, omnium horum autorem esse te, atque ab hoc fonte profluxisse, quidquid est, quod male nunc habet. Leonem te præivisse nobis, te erudiisse, te primum incitasse libertatis studio hominum mentes, te esse illum a quo pendeamus alii. Quod etsi hujusmodi non est, quia tamen nosti, quocum genere hominum res nobis est, nullam debes concipere tantam spem, ut te his locis credas. Odiosæ sunt hac in causa literæ, quanto magis, qui has intulit, qui eruditione Germaniam implevit. Age autem Derthusiensis c) ibi ad Decimum Epistolæ, convitiis cum illo expostulantis, quod te in Germania ferat harum rerum Magistrum, cujus momenti est? plane fugiendum tibi existimo, si non magni facias tuum casum, tamen ut ne tanto præside spolientur studia, tanto patre orbæ sint literæ. Si dubitares adhuc nihil fidum satis esse nobis, vel ab Alexandro doceri oporteret, quem quis putasset pecunia sacerdotali adversum nos conduci pos-

c) Absque dubio Guillelmi Enckefort Silvaducensis, Episcopi Dertusensis, Anno 1523. ab Hadriano Papa Cardinalis nominati.

se? Et tamen non oppugnat acrius hoc tempore alius. Tu autem leniter & subblandiendo tot jam annos tractato pontifice, etiam laudato, quid meruisti aliud, quam ut infense oderit & perditum velit? id quod magis etiam facere volet, quando jam videbit contra suum furorem arma expediri; quod jam ante factum esset, nisi Francisci d) consilium fuisset, Regem e) tentare prius, spe concepta, fore ut hoc ipse Rex agat, aut certe agentibus Nobis conniveat; neque non factum arbitror, nisi omnia invertet sceleratus ille Sclaius Corolla Cæsari oblata, cujus præmium poscimus Lutherus & Ego. Ergo igitur eripe isthinc te, nam mihi armis agendum est, quod tibi ne obsit, prædico ante jam. Quod si non probas institutum tu meum, causam tamen cur hæc paro, improbare non potes: ut libera sit Germania: nam tunc vigeant etiam literæ & honor erit studiis. Difficile hoc tibi est præstare, inquis; difficillimum sed tamen conari pulchrum est, quidquid eveniat etiam, nam eventis rerum pugnare non est meum,

d) Francisci a Sickingen, apud quem has exaravit literas Huttenus.

e) Carolum V. electum Romanorum Imperatorem.

28 Ulrichs von Hutten Schreiben

quod fortuna momentum habeat, ibi animo & virtute conabor. Quod si cui occurram occasione, quis impediet optatum his consiliis exitum contingere; sin contra eveniet, tamen nullum est tam prudens Pontificis consilium, quo extinguere hoc a nobis excitatum semel incendium liceat. Profecto enim ardebunt ista, quantumcumque reluctantibus ipsis, etiam si nos opprimant. Jam alios enim pariet vehementiores etiam libertatis adsertores cinis iste noster. Atque eo magis ago hæc quod futurum hoc scis. Conaborque omnia & undecumque licebit ansam nobis arripiam, nihil non tentabo. A quo nullæ minæ, nulla quæ abducant pericula fatiscunt. Semel infixum in libertate animum dirimi non patiar. An possem pati, cui tam inhonesta proposita sit servitus, nisi rebellem? Egone mollibus serviam sacerdotulis? delicatulis istis cynedis parcam? impudicos adorem Pontifices? hominum nullius bonæ frugis imperata faciam? cum toties summis imperatoribus negasse hoc majores meos sciam? nec ea sit, quæ tantam indignitatem ferat, mea natura? Prius omnia perdidero. Quod ut ne dubites, quo agitem animo, jam persuasi ipse mihi, fatale hoc esse Hutteno pro patria periclitante, quod con-

stanter adeo proposui, ut clariorem nullam, quam quæ pro communi libertate obeatur, mortem esse existimem. Agite igitur optimi Cives, adeste populares, propellantur improbi a Germania Domini, solvatur turpis servitus, pudendum abjiciatur jugum. Germanos esse nos meminerimus, neque hic quisquam sit, quem delectet vivere, si non possit libere. Aliquid non omnia præcindet, si, quod isti sperant, intercedet Regis Edictum. Neque omnia ille refugia clauferit, omnia subduxerit auxilia. Quem ego tamen credo abductum nunc pessimo consilio, non diu facturum etiam hoc. Aliquando enim ad se redibit, neque semper romanensium palponum consiliis subvertendum se præbebit, cum quia tot exemplis commoveri eum facile est, nihil esse ibi fidum, tum vero, quia tempus adesse videtur, quo hæc aboleatur Tyrannis. Quod etsi a me fieri non possit, tamen initia sumere poterit; ubi qui sunt isti, qui ad quietem hortantur, quasi vero forti viro, qualis esse laboro, quiescere sit, despicabilem servire servitutem, hoc præsertim tempore, quo ad summum conscendit hæc indignitas, quo isti nihil non licere sibi volunt, quo sacra profanaque omnia impie, ut nunquam prius,

30 Ulrichs von Hutten Schreiben

miscentur, quo mentiri & fraudare regium est & Pontificium, diripere & furari etiam sacrum. Hinc tu laude conatus es revocare hos; benigne id quidem, sed vincente ipsorum dementia nihil eblanditus es. Jam non est igitur tempus, ut desperata sanitate, cujus in tantum capaces isti non sunt, abjiciamus putrida cadavera? exuramus & aboleamus? quod si vi & armis conemur efficere, ut his obræviamus furiis, eritne, qui fortitudini nostræ temeritatis appellatione obructabit? fuerit: at nos hanc gloriam existimabimus, neque sequemur tamen gloriam, sed libertatis studio, periculis ultro nos objiciemus. Neque enim servire poterimus, quibus etiam servientes in Germania videre alios grave est. Et fortasse invitis hominibus suæ libertatis authores erimus. Quæ idcirco pluribus ad te scripsi, ut ubi quæ hic parentur scires, cognoscere tibi liceret, quam non sis tutus illic, ubi maxime obsistitur remergenti tandem libertati, & tenacissime hæret servitus. Quare consilium est meum, ne tanti facias illud istic ociolum, ut in summo periculo conquiescere in animum inducas. Multum te cupiunt Basilienses tui, quæ mora est, quin eo concedas quamprimum, præsertim nusquam liberiores cum sint

homines, suapte alioqui natura, nunc Lutheri etiam scriptis & meo quodam poemate Germanice scripto, mire inflammati. In summa isthinc te eripe & manifestum discrimen prudenter declina. Hoc te ego hortor, quem, ut id faciam, cum ipsi persuadere tibi non possent, communes amici pie admodum exorarunt. Da aliquid omnium votis, si non parcis tuæ salutis. Novum hoc tuum in commune benefactum erit. Cede nostris præcibus, qui istorum terrorem contemnis. Concede amicorum desideriis, si istorum vim non fugis. Non tanti fuerit Erasmo Lovanium, ut illius ergo sui fructu universam fraudare velit Germaniam. Nimis magni constiterit unius urbis amor, si hanc publico præferas desiderio. Memineris venenum esse clam & fidas esse memineris, si manifesta non times. Hoc, qui te amant, efflagitant, quorum tandem studiis concede, & te nobis in commune serva ac optime vale. f) Ex Ebernburgo per amanuensum. Idib. Novembris Anno MDXX. quæ in puerum meum contulisti, in ipsum me collata arbitrare. Reddam vicem. Ipsum

f) Quæ nunc sequuntur, ab Hutteno propria manu scripta sunt.

32 U. v. Hutten Schr. an Erasmus.

non remittam hinc. Neque enim carere possum fido ministro.

I n s c r i p t i o.

DESYDER. ERASMO ROTERODAMO,
Theologo Christianiss. amico adorabili
salut.

Moguntiae, Coloniae aut ubi ubi est.

II.

Merkwürdiger geheimer

B e r i c h t

von der

Römischen Königs = Wahl

F e r d i n a n d s II.

und den

Anfängen der Böhmischen Unruhen und
dreißigjährigen Krieges.

* * *

Mit verschiedenen wichtigen Beylagen,

* * *

Aus Originalien und glaubhaften Handschriften,

* * *

Die Correkte hiez zu und alle übrige Anmerkungen be-
liebe der verständige und aufmerksame Leser dieß-
mahl selbst zu machen.

M.

Die erste Botschaft von Kaiser Matthia's Tode, so im April 1619. verschieden, empfing der Churfürst (zu Pfalz) zu Creilsheim, dahin er von Ansbach und Anhalt wegen Rettung der gemeinen Libertät erfordert war. Es hatte aber der Churfürst vor Kaiser Matthia's Todt ein ganzes Jahr durch Andreas Pawel am Kaiserlichen Hof um gütliche Befriedigung der Böhmischen Unruhe lassen anhalten, aber keine andere Resolution haben können, als daß Ihre Kaiserl. Maj. zwar für sich selbst zur Güte geneigt wäre, es erfordere aber Ihre und Ihres Hauses Reputation, den Ihrigen von den Böhmischen Ständen zugefügten Despect der Gebühr zu straffen.

Gleichwie nun der Churfürst wegen künftiger Kaiser-Wahl zu Sachsen und Brandenburg zuvor gereiset, also that er auch eine kalte Reiß zu Bayern und gab ihm zu erkennen, daß das Kaiserthum durch einen andern Fürsten als aus dem Haus Oesterreich wohl könnte verwaltet werden, und offerirte ihm seine Churstimme, wie auch vor diesem geschehen. Darauf sich Bayern bedankt, und daneben angedeutet, daß er zwar in allen Sachen, welche dem heiligen Reich zu gutem gereis-

then, und seiner Religion nicht zuwider laufen würden, das seinige nach seinem Besten zu thun bereit wäre, was aber den gethanen Vorschlag beslangen thäte, so könnte er sich wegen Wichtigkeit der Sach nichts erklären, sintemahl es ein weitere und reifere Deliberation erfordere, wolle demnach Gott und der Zeit alles befehlen.

Bald nach Matthia Tod schrieb der Churfürst auch an Cöln zu unterschiedlichen mahlen der Sachen halben, weil er ihme hiebevör etwas Anregung davon gethan, daß er seines Bruders Meinung vernehmen und darzu disponiren wollte, der aber jedesmahl antwortet: daß sein Bruder sich dießfalls nicht resolviren, noch bey dieser Beschaffenheit im Reich des Hauses Desterreich Ungunst und unversöhnlichen Haß auf sich laden könnte, thäte sich sonst wegen der Zuneigung bedanken. Die Ursach, darum der Churfürst bey Cöln anhielt, war, dieweil Cöln sich vor diesem gegen einen Chur-Pfälzischen Rath vernehmen lassen, daß er die Translation des Kaiserthums aus dem Haus Desterreich auf das Haus Bayern nicht ungerne sehen möchte, und wann sein Bruder zur Acceptation geneigt wäre, getraute er Mainz und Trier auf seine Meinung zu bringen, wie er sich dann schon Trier versichert hätte.

Weiters schrieb der Churfürst an Mainz, und ermahnnte ihn, mit dem Ausschreiben nit zu eilen, sondern mit den andern auf Mittel zu gedenken, das Böhmishe Feuer zu dämpfen: und wiederholte diese Erinnerung zum andernmahl, darant sich Mainz nit fehrete, sondern schrieb den Wahltag aus und erforderte dazu Ferdinandum als König in Böhmen und Churfürst.

Deßgleichen schickte der Churfürst Camera-rium zu Sachsen, sich mit demselben zu vergleichen, was dißfalls zu thun und hielte nöthig, daß man zuvor die Böhmishe Sach vergleichen, die vorgehende Kriegs-Werbungen im Reich einstellten, und dann einen Kaiser wählen sollte, dabey der Churfürsten Auctorität in acht genommen und das Reich nit erblich gemacht würde. Diese Erinnerung war Chur-Sachsen nit zuwider, und erklärte sich, seine Gesandten zwar zum Wahltag zu schicken, aber mit Befehl, vor allen Dingen von den Böhmischen Sachen zu handeln.

Unterdessen ließen Catholici werben, mit Sinceration, daß solches nur zu ihrer Defension und keines Beleidigung. Diesemnach schrieb der Churfürst den Tag nach Heilbronn aus, der Unirten Gutachten zu vernehmen, was bey dem Wahltag zu thun und wie man sich auch versichern möchte? Da dann auf 8000. zu Fuß und 3000.

Pferd geschlossen, dem Pfalzgrafen das Generalat, Anspach das Vice-Generalat, Baden das Feld-Marschall-Amt aufgetragen und daß man die Böhmishe Gränze an der Ober-Pfalz und die Pässe am Rhein in acht sollte nehmen.

Als er wieder nach Heidelberg kommen, schickt er seine Gesandten nach Frankfurt, mit Befehl und Vollmacht, die Böhmishe Sachen zu componiren und dann erst zur Wahl zu schreiten.

Wie dieselbe nun ihrem Befehl gemäß mit den Sächsischen und Brandenburgischen correspondirt, conformirten sich auch in Kraft ihres Befehls die Brandenburgische, die Sächsische aber eröffneten ihnen ihre Instruction mit weiters, als wegen der Böhmischen Sach, aber nicht, was sie wegen der Wahl zu thun gesinnet und hielten mit ihrer Communication innen.

Nun beriefen die Geistliche die Gesandten zu sich, ihre Vollmachten zu sehen, welche es nit wegerten, wiewohl sie anregten, daß es wider das Herkommen, den Gewalt privatim und nit in pleno zu ersehen. Und als der Sächsischen Gewalt auf keine Wahl gerichtet, wurde ihnen solches von den Geistlichen verwiesen, welches sie verdroß, also, daß sie die Schuld auf die Pfälzischen legten, welche auf die Wahl gevollmächtigt und an diesem Verweis Ursach wären, so gar sol-

ihrem Herrn in der Htz berichtet und der hinfürs kein Communication mehr mit Pfalz pflegen wollte. Auch hernach, als der Churfürst, nach dem ihn der Kaiser und Churfürsten inunständig gebeten, nach Frankfurt zu kommen, durch den Herrn Grafen von Dhona um Rath fragen ließ, er sich beschwerte, daß man nit in acht genommen, was er sich vor diesem gegen Camerario erklärt. Er hätte einmahl einen Kaiser helfen wählen und einen schweren End gethan, wolle das hinfürs durch andere verrichten lassen, gab auch zu verstehen, daß er mit Pfalz und Fürst Christian, als fürnehmsten Rathgebern, nit zufrieden; da man doch bey Pfalz nichts als Correspondenz und gesucht, daß sich die Sächsischen nur mit Einem Wort wegen der Wahl hätten herausgelassen, in welchem Fall sie den Gewalt nit würden aufgewiesen haben.

Unterdessen geschah, daß die 500. Reuter, so Hans von Leden aus Niderland für Ferdinando gegen die Böhmen durch Anspach und Eichstett führen wollte, welche aber, weil die Unirten schon gegen Matthia sich erklärt, daß sie keinen Paß einigem Volk, so wider die Böhmen ihres Glaubens Genossen geführt würden, verstaten könnten, auch zu Rothenburg dieselbe Sach für eine

Religions: Sach erkennet hatten, aufgeschlagen und getrennet worden.

Zu dem Wahltag schickten die Böhmen ihre Gesandten mit Schreiben an die Churfürsten, so aber, wie auch der Englische Gesandte, nicht eingelassen, wiewohl die weltlichen solches getrieben, auch die Böhmen eine Protestation Mainz insinuiren lassen, und auf seine Verantwortung, so er wegen gethaner Beschreibung Ferdinandi ausgehen lassen, eingewendet, weil man Ferdinandum für einen König erkennete und also bekennete, daß sie das Jus eligendi und einen Churfürsten zu machen, daß man sie dervwegen nit als Fremde, sondern als die eine Klag fürbrächten, die das ganze Reich concernirte, hören sollte, und ob dann die Stände, so Macht haben, den König zu wählen, nicht auch Macht haben, den übrigen Churfürsten anzudeuten, ob derjenige, so sich für einen König ausgiebt, es auch rechtmäßiger Weise sey oder nicht?

Als nun die Pfälzische gesehen, daß die Böhmishe Sachen zu Frankfurt nit konnten geschlichtet werden, und daß man zur Wahl gefaßt ware, auch die Sächsishe deswegen Befehl bekommen, haben sie sich dahin erklärt, einen Kaiser wählen zu helfen, aber mit Protestation, daß sie den Böhmen nit präjudicirt haben wollten, sondern

einem jeden sein Recht ungeschwächt per expres-
sum vorbehalten thäten. Und dieweil Pfalz Zweck,
die Successionem im Reich zu verhüten, so er-
innerten sie die Geistlichen, daß, woferne sie ent-
schlossen, jemand aus dem Haus Oesterreich zu
wählen, sie doch in ihren Votis unterschiedliche
Subjecta nenneten, aller Prætension zuvorzu-
kommen, welches sie denn auch thäten.

Demnach aber die Stände gesehen, daß man
ihrer zu Frankfurt nit geachtet, publicirten sie eine
öffentliche Abdication, welche, als sie dem Chur-
fürsten zu Amberg gesagt wurde, sprach er ohnge-
fähr also: Ich hätte nimmermehr gemeint,
daß es so weit kommen sollte, das ist ein
gewagtes: nun halte ich dafür, daß die
Böhmen einen andern König werden er-
wählen wollen: mein Gott! wenn sie
mich etwan erwehleten, was wollte ich
immer thun? Darauf Fürst Christian (von
Anhalt) antwortete: Mein Herr, auf sol-
chen Fall würde die Zeit Rath bringen.

Kurz vor angeregter Abdication hatten bes-
meldte Stände in Böhmen den von Anhalt zu ih-
rem General erfordert und gebeten, jemand mit
Vollmacht nach Prag zu schicken, darauf Herr
Achatius von Dhona abgefertigt worden ist, wel-
cher ihm bald darnach zuschrieb: Er hätte so viel

vermerkt, daß die Böhmen zur neuen Wahl resolved und daß er muthmaßete, etliche zu dem Churfürsten lust hätten; darauf rieth Fürst Christian, den Herrn Christof von Dhona in Engelland zu schicken und zu vernehmen, wessen man sich in dergleichen Fall von dannen zu versehen, und gab demselben Fürst Christian selbst die Instruction mit.

Fünf oder sechs Tag hernach kam die zweite Post aus Prag und berichtet Herr von Dhona, daß die Böhmen den 17. (27.) Aug. 1619. den Churfürsten erwählt und daß er sie gebeten hätte, daß diese unversehene Königliche Wahl mit publiciret würde, biß er den Churfürsten dessen avisiret hätte. Er hätte aber es nit verhindern können. Im Postscript setzt er: Gnädigster Herr, je mehr ich mich bemühe, die in meinem Schreiben angeregte Publication suspendiren zu lassen, je mehr dieselbe ausbricht, und ich höre jezunder, wie man droben im Schloß das grob Geschütz zu einem Freuden-Zeichen loschieße. Ich weiß nit, was ich darzu sagen solle, darum befehl ich alles Gott, der alles regieret.

Eben auf denselben Tag, da die Botschaft einkam, war Marggrave Joachim Ernst zu Anspach beim Churfürsten zu Amberg. Nun hatte

Der Herr von Dhona neben seinem Schreiben auch des Marggrafen von Jägerndorf, der dem Churfürsten Glück wünschte, wie auch des Baron Eschernembl, der ihn mit vielen Motiven darzu ermahnte, geschickt; diese drei Schreiben schickte Mauritius ab und in Eil, weil sie der Churfürst wieder begehrte, schüttete er das Dintensaß anstatt der Sandbüchsen auf des Oesterreichischen Herrn Original, welches er hernach durch ein Wasser gezogen und an der Sonnen getrocknet und als der Churfürst diß verderbte Original Fürst Christianen mit Unwillen zeigte, antwortete derselbe: Mein Herr, das bedeutet, daß dieses Werk ohne Trübsaal nicht kann abgehen; man kann aber die Schrift noch wohl lesen. Auch hat der Fürst Christian dem Churfürsten unter andern zugesprochen: Euer Liebden setzen sich nur in den Stuehl, wer wird Dieselben so bald wiederum heraus treiben. Also schickte der Churfürst diese Abschriften seinen Rätthen nach Frankfurt und erforderte ihr Gutachten, welches sie überschickt und darinnen beydes die Nutzbarkeiten und die Gefahr und Angelegenheiten, den Ausschlag stellten sie dem Churfürsten anheim.

Den 18. (28.) August und also den folgenden Tag nach der Böhmischen Wahl ward Ferdi-

nandus Kaiser. Ehur: Mainz gab ihm erstlich seine Stimme; hernach deßgleichen die andern Geistlichen. Trier votirte: Daß noch andere Catholische Subjecta vorhanden, ja wohl auch unter den Evangelischen, wo die Religion nicht thäte; nennete auch den von Savoyen. Vors vierdte colligirte Mainz des Ferdinandi Votum, der sich bedanket, daß die drey Geistliche Ihme diese hohe Ehr deferirten, im Fall man nun dafür hielte, daß Er zu der Kaiserlichen Dignität genugsam qualificirt wäre, und dem Reich nützlich vorstehen könnte, so wollte Er sich dem gemeinen Besten nicht entziehen und könnten demnach der andern Gesandten Vota gehört werden. Grave von Solms votirte auf Bayern für Pfalz; hernach die Sächsischen, deren Herr Ferdinando seine Stimme ohne Ernennung eines andern Subjecti gegeben, denen die Brandenburgische folgen mußten. Und nach diesem allem ward der Pfälzische gefragt: Ob er nun bey seinem Voto es allerdings lassen, oder aber sich den Majoribus bequemen wollte, welcher geantwortet: daß er Befehl hätte, sich auf solchen Fall den meisten Stimmen zu confor- miren, darauf Ferdinandus sich gegen allen bedankt und sie ihme gratulirt.

Als Ferdinanden die Capitulation zum Durch- lesen und sich zu bedenken zugestellt worden, hat

er dieselbe stehend bald wieder gegeben, so daß unmöglich ware, in so kurzer Zeit es durchzulesen und gesagt: Er seye damit zufrieden; hernach schwur Er Dieselbe so freudig, als ob es zu einem Tanz gienge.

Als die Churfürsten und Gesandte im Conclavi waren, kommt die Zeitung von Prag wegen Erwehlung des Churfürsten, so aber den Gesandten nit werden können, biß daß die Kaiserliche Wahl allbereit geschehen.

Wie man den erwählten Kaiser auf den Altar gesezet, stund kein einiger Churfürst an seinem gebührenden Ort und war alles in Confusion; in dem Hinaufsetzen fiel ein groß Stück Holz von dem Altar, so dem Kaiser schier auf den Kopf gesfallen und beschädiget hätte.

Nach erlangter Wahl stellte Ferdinandus die Böhmishe Streitigkeit auf ein Compromiß und Erörterung des Churfürstlichen Collegii, welches den Böhmen notificiret und ein Tag zur Zusammenkunft bestimmt worden. Es kam aber des Collegii Schreiben zu spät, und gaben die Böhmen kein Antwort, sondern beschwerten sich, daß, nachdem etliche Churfürsten die ihrigen so schimpflich abgewiesen, ihre Gegenpart zu ihrem höchsten præjudicio in das Collegium eingenommen, hinc

gegen ihre Sach, als dahin nicht gehörig, verworfen hätten, sie anjezo, da res nicht mehr integra, und sie sich zu Frankfurt so partheyisch erzeigt hätten, sich als Schiedsrichter in dieser Sache angeben thäten.

Deßgleichen bald nachdem der Churfürst die Nachricht von seiner Wahl erhalten, berief er die nächstgesessenen Unirte nach Rotenburg um ihr Gutachten wegen Annehmung der Cron. In der ersten Versammlung und Proposition, (bey welcher Anhalt nicht war) wünschten dieselbe samtslich durch einen Rath dem Churfürsten Glück, und ließen zur Vorantwort anmelden: Sie müßten bekennen, daß er ihme jederzeit das gemeine Wesen, des Reichs Wohlfarth, Libertæt, und Religionsfreyheit hätte treulich angelegen seyn lassen, sein privat-Interesse dabey nicht gesucht, noch zu dieser Königlichem Dignität sich eingedrungen und daß sie demnach dafür halten müßten, daß Gott es also geschickt hätte. Sie wollten aber der Sachen reiflicher nachdenken, und ihm ihr begehrt Gutachten auf den nächstfolgenden Tag ertheilen. Am folgenden Tag zeigte ein jeder in seinem Voto an, was für Nutzbarkeiten und schädliche Ungelegenheiten daraus zu gewarten. Anspach, Baden, und nachgehends Anhalt schloßen mehrentheils in affirmativam: Württemberg, Landgrafe Moriz

zu Hessen und der Culmbachische Gesandte in negativam partem; die Städte Straßburg, Nürnberg, Ulm, stellten dem Churfürsten den Schluß anheim, welcher sich darauf nichts gewisses resolviren konnte. Unterdessen kam nach Rotenburg Johann Müller, und brachte der Böhmen Notification: Schreiben, darinn sie ihm den Titel eines Königs gaben, mit eifriger Bitte, es anzunehmen, welchen Gesandten der Churfürst mit nach Heidelberg nahm.

Als der Churfürst zu Heidelberg seine Rätthe, welche waren Graf Johann von Nassau, der Herr Groß-Hofmeister, Herr Achatius von Dhona, der von Pleßen, Meinhart von Schönberg, Canzler von der Gräuen, und Camerarius, erfordert, wurde mehrertheils von der Depesche des Herrn Müllers, so von den Böhmen gesandt, gehandelt, und dann von der Reiß des Churfürsten deliberirt, welcher schon zuvor zu Amberg die Resolution gefaßt gehabt und sich dessen zu Rotenburg verlauten lassen. Es haben aber auch dazumahl fast alle die Rätthe so votiret, daß sie die Sach pro & contra weitläufig debattirt, darauf gedrungen, daß man die Erklärung aus Engelland sollte erwarten. Der von Pleßen gieng unter andern auch dahin, daß sich Ihro Churfürstliche Gnaden wohl sollten wegen der Compactaten, so zwi-

schen den Böhmen und Haus Oesterreich nach Absterben des Hauses Lüzelsburg gemacht, informiren lassen, ohne welches Erläuterung Ihro Churfürstliche Gnaden nichts würden resolviren können. Darauf der von Thona, als der nit wenig getrieben, angezeigt, daß er denselben Bericht zwar von den Böhmen gefordert, aber nicht bekommen können, weil er in D. Eifens Händen, es würde aber solcher als schon fertig täglich in den Apologien und Deductionen vorkommen, auch unterdessen, wo es vonnöthen, leichtlich zu Handen zu bringen seyn. Meinhart von Schönberg gieng heraus pro acceptatione. Der Churfürst erklärte sich darauf: Daß er es vor ein *Vocation* Gottes halte und wollte deswegen demselben die Sach und Ausgang befehlen, in dessen Namen er es annehme. Darauf die Churfürstliche Wittib die Sach so zu Herzen gefaßt, daß sie darüber krank worden und sich zu Bett gelegt.

Nun hatte der Churfürst von Amberg aus seiner Gemahlin Meynung und Erklärung begehret, deswegen er dann zu Rotenburg von ihr dieses bekam: Weil Gott alles dirigirt und sonder Zweifel dieses also geschickt hätte, so stellet sie ihm anheim, ob er die Cron zu acceptiren rathsam befünde, auf welchen

chen Fall dann sie bereit wäre, dem göttlichen Beruf zu folgen, und dabey zu leiden, was Gott verordnen würde, ja auch auf den Nothfall alle ihre Kleinodien und was sie sonst in der Welt hätte, aufzusetzen.

Es war aber wegen Kürze der Zeit noch keine Resolution aus Engelland kommen, wiewohl unterdessen der von Dhona wegen der Wahl abgesetzt worden, und trug also der Churfürst noch Bedenkens, sich in der Hauptsach zu resolviren: biß daß darnach die Böhmishe Stände mit einem andern beweglichen Schreiben auf eine fürderliche und gewürige Resolution drungen, mit Vermelden, daß die Sach keinen Aufschub leiden wollte. Darauf der Churfürst allgemach anhub, sich öffentlich vernehmen zu lassen, daß er dieses für einen ordentlichen Beruf hielte und nicht ungeneigt wäre, wofern er von den Unirten die Vertröstung und Gewißheit hätte, daß sie ihm unter den Arm greifen, und ihn nicht verlassen wollten. Und dieweil die unirten Fürsten diese des Churfürsten Inclination vermerkten, so erklärten sie sich meistentheils dahin, daß auf den Fall er sich zur Acceptation resolviren würde, sie ein jeder an seinem Ort ihm möglichen Beystand erweisen wollten, und hat

Patr. Archiv, VII. Theil. D

Fürst Christian gleich anfangs dafür gehalten, daß diese Wahl nicht auszuschlagen seye.

Bald nach des Churfürsten Anheinkunft zu Heidelberg (allda die Prinzessin und bey sich habende Engelländer ihre Sachen zum theil eingepackt und nacher Prag wegfertig gemacht hatten,) ist der Böhmen drittes Schreiben eingelangt, mit welchem sie zum allerinnständigsten anhielten, und baten, daß er sich erklären wollte, weil ihnen sonst die höchste Gefahr und Verderben darauf stünde.

So kam auch der Herr von Dhona wiederum von Prag, aus weßen mitgebrachten Schreiben und Bericht abzunehmen war, daß, wofern man sich nicht bald erklären würde, so stünde drauf: daß die Böhmen um ein ander Haupt sehen müßten und schon ihre Augen auf Bethlem Gabor geschlagen hätten, der ihnen vor diesem Hülff versprochen und dieselbe nun auf den Beinen und im Anzug hätte.

Zuletzt kam des von Dhona Schreiben aus Engelland, dessen Inhalt ohngefähr: daß selbiger König zwar aus Mangel genugsamen Berichts noch zur Zeit in puncto der Böhmischen Cron nichts resolviren könnte, darum er dann begehrte, daß man noch einen Gesandten mit Information (dieweil er darauf nit instruit) fürderlich schicken wollte: er aber vermerke aus allen Umständen

so viel, daß ermeldter König für seine Person nicht ungerne sehen sollte, daß man die Cron acceptirte, doch hätte er Bedenkens, zuvorhin seine Approbation dazu zu geben, damit ihm nicht die Schuld zugemessen würde, als ob es von ihm herrührte: und daß die fürnehmste Englische Rätthe dafür hielten, wann der Churfürst nur bald die Cron annehmen thäte, so würde der König sich auch bald erklären und approbiren; welches dann der Wag fast den größten Stoß gab, und sonderlich, weil der Churfürst sahe, daß sich fast alle Ding zu solchem Zweck schicketen, und er hingegen in die Gedanken gerieth, er möchte sein Gewissen verletzen, wenn er die Cron abschlagen, sich diesem Göttlichen Beruf entziehen und den Böhmen dadurch zur Desperation Ursach geben könnte. So besorgte er auch daneben, daß da Bethlem Gabor dazu gelangen sollte, es möchte Ihm und dem ganzen Römischen Reich seine Nachbarschaft aus vielen Motiven allzunachtheilig seyn. Derowegen sonahm er in seinem Gemach zu Hof, in Beyseyn seiner Rätthe, die Resolution, daß er sich willfährig gegen den Ständen erklären und dabey alles thun und leiden wollte, was Gott schicken würde. Auf welche Resolution dann Anhalt sehr gedrungen.

Von Frankfurt zog der Kaiser nach München, allda er einen besondern Bund mit selbigem Herzog, seinem Vettern, gemacht. Der Churfürst aber, nachdem er den Herrn Achatius von Thona vorher nach Prag geschickt, zog nach Amberg, und so nach Woldsachsen, allda sämtliche Stände der incorporirten Länder die Cron ihm nochmahls offerirten, mit Bitt, solche anzunehmen. Darauf er sich gegen den Ständen bedankt, und erklärte sich dahin: daß, ob er wohl solcher Dignität niemahls nachgetrachtet, und leichtlich erachten könnte, wie vielen Ungelegenheiten, Haß, Neid und Gefahr dieselbe bey dieser Beschaffenheit unterworfen wäre, so wollte er jedoch zu Bezeugung seiner guten Affection und höchsten Mitleidens mit den armen hart bedrangten Landen solche Cron und Regiment annehmen, der ungezweifelten Hofnung, es würde Gott demahleins alles zu einem guten Ende richten, hätte auch das gnädigste Vertrauen zu den Ständen, sie würden treulich und beständig bey ihm halten zc. welches die Gesandten im Namen aller Stände vestiglich versprochen. Darauf unterschrieb er den Könighchen Revers und alsbald gab man Ihm öffentlich den Könighchen Titel. Von dannen zog er nach Prag und wurde allda den 28. Oct. 1619. gecrönet.

Diese Reiß konnte er desto sicherer verrichten, weil Bethlem Gabor in Ungarn und Oesterreich fiel und zugleich den Böhmen in die zehentausend Mann biß an die Mährische Gränzen zu Hülff schickte, deswegen Buquon aus Böhmen in Oesterreich mußte und Dampier dem Succurs entgegen schickte, darauf denn die Böhmishe Armada dem Buquon nachfolgte, sich auf eine Tagreise ober Wien verschanzte und der Orten eine lange Zeit gegen ihn sich aufhielte.

Im November wurde der Unions-Tag zu Nürnberg gehalten, auf welchem alle Unirte, keinen ausgenommen, ihm gratulirt. Dabin schickte der Kaiser den Grafen von Hohenzollern, Reichs-Hof-Raths-Präsidenten, die Unirten zu sinceriren, daß wegen der Böhmischen Sachen keinem Unirten mit Durchzügen oder anderst Beschwerung zugefügt sollte werden. Was aber Pfalz anbelangte, dieweil dieselbe wider Verhoffen und beschehenes Abmahnen Ihrer Kaiserlichen Majestät Cron unrechtmäßig angenommen, so gedächten Ihre Majestät, Sich derselben auf alle Mittel wieder fähig zu machen, hätte auch das Vertrauen zu den Unirten, daß sie ihm die hülfsiche Hand bieten würden; bey welchem Anbringen der Gesandte ziemlich starke Worte mit unterlaufen ließ. Der Unirten Erklärung ward Ihm am dritten Tag in öffentlicher

54 Wahl K. Ferdinands II.

Versammlung vorgelesen und folgendes zugestellt, darinnen die Unirten dem Kaiser der Gebühr zu erkennen geben, was hiebevör im Reich vorgegangen wäre, führten ihre Gravamina aus und wie man gleichwohl mit den Ständen in Böhmen, mit dem Evangelischen Wesen und sonsten gehandelt hätte; daß die Unirten zwar nicht gedächten, sich der Böhmischen Strittigkeiten theilhaft zu machen, erklärten sich auch hiemit, daß sie mit denselben nichts zu thun wollten haben: was aber die Ober- und Unter-Pfalz belangte, im Fall dieselbe, unter was Schein es auch seye, feindlich angegriffen oder angetastet würde, so könnten sie, aus denen dabey angezeigten Ursachen, dieselbe nicht hülfslos lassen.

Weiter schickten die Unirten aus dieser Versammlung zu dem Herzogen in Bayern, ihn zu ersuchen, daß er, als Director des Römisch-Catholischen Bunds, es bey seinen Mitgliedern dahin richten wollte, damit die hiebevör von Kaiser Matthia vertröstete Composition zu Werk gerichtet, die Evangelische Gravamina erörtert, das Mißtrauen im Reich aufgehoben, das Kriegswesen abgeschafft und der werthe Friede bestättiget werden möchte; wie solches in der Gesandten Instruction ausgeführet, mit angehenktem Befehl, sie sollten einen Termin von zwey Monathen anse-

zen, nach dessen Ausgang sie bey gedachtem Herzogen eine endliche Resolution haben möchten. Der Herzog ließ zwar diß Ansuchen an die damahls zu Würzburg versammelte geistliche Chur: und Fürsten gelangen, aber sie ließen sich daßelbe sehr übel gefallen, nahmen den Termin für eine Drohung an, gaben von sich eine solche Antwort, daraus man zu verspüren, daß sie sich ihres theils nicht würden weich finden lassen, sondern standhaftig in ihrem proposito gedächten zu verharren.

Von Nürnberg wurde Herr Achatius von Dhona in Engelland geschickt mit beehrter Information, der aber über ein ganz Jahr lang den König mit keinem Argument überreden konnte, daß die Böhmen Ursach genug, ihren König zu verwerffen, weil er in dem Wahn, es möchte solches Exempel Ihm und andern Königen zu Schmälerung des monarchischen Standes gereichen, darum er auch hernach An. 1622. Parei Buch vorkommen lassen, und seine Meinung gewesen: die Macht des Königs erstreckte sich so weit, als sein Wille und daß seine Untertthanen ihm kein Ziel zu stecken haben.

Der König zog bey Nacht von Nürnberg und bey seiner Wiederkunft vor Weihnachten geschah die Abschaffung der Bilder, wider welche auch von D. Hoe schändlich geschrieben worden.

Um aber wieder auf das vorige zu kommen, so hatte lange zuvor, ehe obgemeldte Kaiserliche Wahl zu Frankfurt und die Königliche zu Prag fürgegangen, der Churfürst Pfalzgraf seine unterschiedliche Gesandten bey vielen Chur- und Fürsten, auch Chur-Sachsen, gehabt, von denen das mahl im Reich fürlaufenden Begebenheiten zu handeln, sonderlich aber wegen der gefährlichen Rathschlägen, damit man am Oesterreichischen Hof von einer geraumen Zeit her umgangen, die geistlichen Churfürsten dahin zu bringen, daß eine hæreditaria successio im Kaiserthum möchte eingeführet und solche Succession bey demselben Oesterreichischen Haus vermöge einer unentbehrlichen Armirung erhalten werden, welches aus einer Schrift, die man des Erzherzog Maximiliani Bedenken genennt, wenig Jahr zuvor an Tag kommen, und wurde solch Bedenken von Chur-Pfalz, unterschiedlichen Chur- und Fürsten, insonderheit aber an Chur-Sachsen, Chur-Brandenburg und Bayern zugeschiedt, von denen es auch wohl aufgenommen worden, und hat zum selbigen mahl Chur-Pfalz zu Bayern, als seinem nahen Verwandten und von einem Haus entsprossenen Fürsten, alles guten, wohlgeneigten und Vetterlichen Willens sich versehen. Auf dißmahl aber hat man bey Chur-Sachsen dieses wegen Chur-Pfalz gesucht:

ob derselbe Herr bey denen consiliis, die zu Erhaltung des Evangelischen Wesens und Schwächung der großen Gewalt des Wiederparts möchten geschehen, umtreten und des vertheidigenden allgemeinen Zustands sich annehmen wollten?

Als dieses kund worden, hat eine Evangelische Fürstliche Person aus den Unirten mit dem Obristen Fuchs im Vertrauen davon geredet und unter andern über die geistliche Churfürsten geklagt: daß sie solche schädliche und der Freiheit des Reichs abbrüchige Rathschläge billigten, auch diese Wort gebraucht: Wir haben den Geistlichen die Hand im Sack ergriffen; ob nun vielleicht der Obrist solche Wort nicht verschwiegen, oder wie es ergangen, so hat ja Chur-Mainz daselbe erfahren und im Zorn gesagt: Wir wollen es also machen, daß man sich nicht rühmen könne, man hat uns die Hand im Sack ergriffen. Zu dem Ende ist mit Chur-Sachsen in folgenden Jahren nach und nach gar vertraulich communicirt worden, von allem was auf dem Wahltag zu Frankfurt ex parte Chur-Pfalz zu proponiren und wie in allen Sachen zu procediren? Da hingegen Chur-Sachsen fast niemand zu Chur-Pfalz geschickt und die Gesandten, so zu Frankfurt gewesen, mit den Chur-Pfälzischen sich ganz in keine vertrauliche Communication einge-

lassen, ja es hat Chur: Sachsen die vertraute Abordnungen von Chur: Pfalz gar widrig und in Unbestand aufgenommen, und unter andern sich hernach höchlich beklagt, Ihre Churfürstliche Durchleucht seyen von den Pfälzischen Rätthen hintergangen und verführet, indeme anfangs man Chur: Sachsen beredt, die Chur: Pfälzische Rätthe zu Frankfurt wollten zur Wahl nicht eher schreiten, biß etliche nothwendige Sachen, davon zum allersersten mußte gerathschlaget werden, geschlichtet, hernach wollten sie erst ihre Vollmacht zur Kaiserslichen Wahl auflegen und dieselbe vor die Hand nehmen. Solches hätte Chur: Sachsen seinen Rätthen gleichfalls anbefohlen, in Meinung, Chur: Pfalz werde dabey bleiben. Es wäre aber urplötzlich von obgemeldten Chur: Pfälzischen das Widerspiel vielleicht zu dem Ende beschehen, daß Chur: Sachsen bey dem Haus Oesterreich möchte suspect gemacht werden. Dann indem die Chur: Sächsischen Rätthe laut obgemeldter Abrede bey ihrer Instruction blieben und zur Wahl nicht schreiten wollten, ehe und zuvor die nöthigen vorhergehenden Geschäfte expediret, wären die Chur: Pfälzischen zugefahren, und ihre Vollmacht, wie sie zur Wahl instruiert, aufgelegt, neben den geistlichen Churfürsten zur Wahl zu schreiten, welches dann Chur: Sachsen zum höchsten empfunden, und sich diesen

Mißverstand nicht benehmen lassen wollen, da doch alle solche Einbildungen ohne Fundament und falsch gewesen: dann Chur⁸ Pfalz nichts anders als den Aufschub der Wahl gesucht, dazu aber Chur: Sachsen sich gar nicht hat verstehen wollen. Und obwohl der Chur: Pfälzischen, wie auch der Chur: Brandenburgischen Gewalt ex consueta formula auf die Wahl gerichtet gewesen, so haben doch dabei die Chur: Pfälzische Rätthe offentlich protestirt: daß sie ein Befehl hätten, zu keiner Wahl zu schreiten, ehe und zuvor das Böhmische Unwesen gestillet wäre, welches zwar anfangs die Sächsischen auch gethan, aber auf beschene Instanz der geistlichen Churfürsten bald zur Wahl verstanden und Graf Wolf von Mansfeld, Chur: Sächsischer Gesandter, in Conclavi simpliciter dem Ferdinando seine Stimme gegeben, da doch der Graf von Solms, Chur: Pfälzischer Groß: Hofmeister, ex præscripto Frederici Electoris, auf Bayern votirt und der Churfürst von Trier auch unterschiedliche Subjecta genannt gehabt.

Solchemnach so haben auch die Kaiserische eine andere Klage geführt und viel Jahre hernach Chur: Pfalz damit zum höchsten zu graviren sich unterstanden, nemlich, daß es ein gar Undeutsches und unrechtmäßiges Procediren gewesen,

neben dem Erzherzog Ferdinando, welcher als König zu Böhme zu Frankfurt damals gewesen, die Wahl fürzunehmen und ihn also pro Rege zu erkennen, hernach aber und in demselben Punct die Böhmishe Abdication gut zu heißen und die Election in Böhmen zu acceptiren; darauf doch Chur: Pfalz mit gutem Grund replicirt: Es seye zum selbigen mahl, als König Ferdinand mit ein Churfürst gewesen, die Abdicatio der Böhmischen Stände noch nicht ergangen gewest, und habe man ihn also noch pro Rege electo gehalten, hernach aber, als die Stände nach Ausweisung ihrer Freiheiten ihn abdiciret, so seye Sedes vacans und die occasio rechtmäßig gewesen, die angetragene Cron anzunehmen und dem nothleidenden Evangelischen Wesen zu Hülfe zu kommen. Bey welchen Occurrentien viele Leute, sonderlich etliche Ausländer, sich ob der Teutschen Kaltsinnigkeit höchlich verwundert, daß sie so gewaltige Gelegenheiten, die sie zum selbigen mahl in Händen gehabt, ganz ohne Frucht hinschleichen und fahren lassen.

Dann einmahl so waren die Evangelischen damals armirt und zu Roß, die Römisch: Catholischen aber ohne sonderliche Werbung, oder ja zum wenigsten zerstreuet und weit von der Hand,

auch nicht so stark, als die andern. Die Gelegenheit stunde den Evangelischen Unirten offen, alles nach ihrem Wunsch hinaus zu führen. In Böhmen war ein gewaltiges Kriegsheer zu ihrem Dienst. Der Oberst in der Stadt Frankfurt, darinnen König Ferdinand und alle geistliche Churfürsten, ware Chur-Pfalz verpflichteter Diener, konnte die Thor öffnen und schließen, wann er wollte, also ist kein Zweifel, wann Chur-Pfalz, nachdem die 500. Pferd des Obristleutnants Henßlers bey Rottenburg geschlagen, auf solche Victori wäre auf Frankfurt gerückt, der Compaß wäre sehr verrückt und ein gewaltiger Vorstreich vor die Evangelischen und Unirten erlangt worden. Es ist aber ungewiß, warum man solche Opportunität versäumt und vielmehr glaublich, man habe violenta consilia abhorriret und das dictum: *Jackta est alea*, nicht ins Werk setzen wollen.

Im Gegenspiel geben die andern vor: Es habe den Evangelischen nicht am Willen, sondern am Verstand gemangelt und seyen sie zum Theil durch ihren Hochmuth, theils durch Verblendung, in solche Verwirrung und je länger je mehr in unzähligen Irrthum gerathen. Solcher Hochmuth der Evangelischen möchte wohl zum Theil daher entsprungen seyn, daß sie auf ihre Union, auf

die ausländische Hülfe und den Vortheil, so sie allbereit inne hatten, getrozet. Neben dem sahen sie von etlichen Jahren her im Haus Oesterreich eine große Uneinigkeit und Zerrüttung, indem der Kaiser Rudolphus mit seinen Brüdern, auch mit den Vettern aus der Spanischen Linie fast ganz zerfallen und endlich in seltsame Abwege gerathen, also daß er etliche Fürstenthum an seinen Bastartz Sohn übergeben und bringen wollen, darüber auch endlich und wegen anderer Motiven Oesterreich, Ungarn und Mähren von ihm zu Matthia gefallen, auch er, Kaiser Rudolphus, alle seine Lande, endlich das Leben dazu, verlohren.

Das Votum, so bey dem Wahltag von Chur-Pfalz geführt worden, ist hernach von vielen schriftlich herumgetragen worden, es hat aber zu vor Chur-Pfalz die Vertraulichkeit, so er mit Chur-Sachsen, als Vicarius, zu halten begehrt, in höchster geheim dem Churfürsten zu Sachsen zu vernehmen gegeben und deswegen eine vertraute Abordnung an ihn gethan, aber Chur-Sachsen hat es nicht zum besten aufgenommen, sondern geantwortet: Solche Secreta sollte niemand wissen, als ein jeder Churfürst selber, es auch niemand vertrauen.

Nachdem nun, wie obgemeldet, auf dem Wahltag zu Frankfurt Kaiser Ferdinandus erwähl-

let, ist der Böhmische Krieg noch heftiger entbrennet und hat man sich auf Chur-Pfalz Seiten darauf verlassen, was die Chur- und Fürsten, wie vorgesagt, wegen Defendirung der Pfalz versprochen, unterdessen hat König Friderich zu Prag sich samt der Königin lassen crönen, auch die Huldigung gefälliger weiß in der Crone und incorporirten Landen von Evangelischen und Catholischen eingenommen und ist man in der Hofnung gestanden, sonderlich nachdem die Versammlung der Unirten zu Nürnberg, da König Friderich persönlich zugegen gewesen, wohl abgangen, es würde der Unirten stattliches Kriegsvolk nicht allein den Marquis Spinola, so die Unter-Pfalz angegriffen, sondern auch das Bayrische Volk, welches aus den Niederlanden heran gezogen, leichtlich abhalten, und die Pfalz vertheidigen, immassen dann der General obgemeldtes unirten Volks, der Marggraf von Anspach, König Friderichen versichert: Ehe er den Spinola in die Pfalz ließe, wolle er ihme bis in das Stift Trier und weiter mit seinem unterhabenden Volk den Kopf bieten; es ist aber nicht geschehen, sondern obschon ein stattlich Volk, neben einer ansehnlichen Hülfe der Staatlichen Reuter beyammen gewesen, hat man doch das Spanische Volk in die Pfalz und einen Ort nach dem

andern ihnen eingelassen, dennoch aber einen solchen Hochmuth gehabt, daß ein fürnehmer Colonnell, der bey dem Marggrafen von Onolzbach in hohem Ansehen war, nach Prag geschrieben: Ob schon Oppenheim, Alzey, Creuzenach und andere Ort verlohren, so wollte man doch solche Bicoquen bald wiederum einnehmen 2c. Es geschähe aber grad das Widerspiel, und zogen die Unirten endlich ganz davon, ließen dem Feind die Pfalz fast ganz einnehmen und accommodirten sich dem Kaiser, auf best ein jeder wußte und konnte.

Damit entfiel der Muth auch sehr denen, welche in Böhmen auf des neuerwählten Königs Seiten waren und weil die Böhmishe Kriegsleut gar übel bezahlt, die Häupter uneins, die Stände träg und nachlässig und daher des Königs Ansehen gar gering bey den Innsassen war, so sahe man wohl, daß Gott mit seiner Strafe nicht lang ausbleiben würde.

Alhier wäre nun viel zu sagen, wie alles so gar elend und übel bey den Böhmischen Ständen bestellet, und wie unüberwindliche grausame Mängel allenthalben fürgelaufen. Die obriste Landsofficiere waren theils unerfahrene, einfältige, theils geizige, eigenmüßige, theils auch un-Evangelifche, in Christenthum übel berichtete Leute.

Insges

Insgemein hielte der meiste Theil in Böhmen dafür, sie hätten genug gethan, daß sie nun einen König erwöhlet, der würde mit Hülfe der Union sie wohl beschützen; unterdessen könnten sie ruhig schlafen, banquetiren und gute Tage haben. Einer von den allerfürnehmsten, als man ihm sagte: Der Feind wäre nicht ferne von Prag und könnte leicht geschehen, daß er einen Einfall in die Stadt thäte, antwortete darauf mit Lachen: Ey! wann sie nur kommen, wir wollen die Thore aufmachen und sie hier auf der Gassen mit Steinen zu todt werfen. Der König selbst ließ an seiner Sorgfalt nichts ermannen, wandte einen großen Kosten auf, ließ 7000. Mann auf seinen eigenen Beutel werben, streckte den Oesterreichischen Ständen Geld für, schickte eine gute Summa in Ungarn, etliche Reuterey zu erlangen, und thate schier mehr, als man für möglich halten können.

Die Böhmisches Stände, ob man sie schon oftmahls ermahnte, auf Mittel zu gedenken, ihre Soldaten, so in zehn Monath und länger kein Heller oder Pfening empfangen, zu befriedigen, so wollte es doch nicht fort und blieb alles stecken. Etliche gute redliche Leute gaben Mittel an die Hand, wie man von vermögenden Kaufleuten an

Patr. Archiv, VII. Theil. E

Tuch, Kleider und Schuh ein ansehnliches zu Abzahlung der Soldaten, neben etwas Geld, könnte erlangen. Aber es wurde von denen Land-Officieren, welche ihren eigenen Nutzen lange damit getrieben und durch solche Vorschläge einen Abgang an täglicher Wollust und Geiz spürten, übel aufgenommen und ganz verhindert. Niemand von den großen reichen Herrn wollte Geld geben, hielten alle zurück, sagten: sie hätten nichts, da doch hernach, als Prag eingenommen, eben dieselbe schriegen und klagten, einer, daß er 100000., der andere, daß er viel mehr verlohren.

Diese große Nachlässigkeit und Verstockung verursachte im Lager allerhaad Unordnung und hinderte die Obristen und Generale, daß man mit den unwilligen Soldaten wenig oder nichts konnte ausrichten, dabey dann einer und der ander sich der Wort erinnert, die vor der Zeit ein Fürst von Sachsen geredet, als man ihm von einem Bündniß und Confoederation viel sagen wollen, da er gesprochen: Es wäre ein gut Ding darum, aber wehe dem, der sie hielte. Also ist es Ehur-Pfalz ergangen, als der allein fest gehalten, sich aufs äußerste angegriffen, alle seine Schätze und Vermögen dran-gesetzt und zwar nicht allein damahls, als er zur Cron Böhme kommen, sondern auch im Anfang gar An. 1610. zum Gölchis

ſchen Krieg, der gleichwohl nicht ihre, ſondern Brandenburg und Neuburg zu gut angefangen, da der gute alte Churfürſt Friderich der IV. über viel andere Hülff einmahl einem Brandenburgiſchen vornehmen Rath und Obristen eine anſehnliche Summa Gelds baar zu Handen geliefert. Herz gegen haben viel von den Unirten, ſonderlich diejenige, die von Pfalz am meisteſten gutes empfahen, ſolches nicht allein ganz vergeſſen, und in der That bey Pfalz nichts gethan, ſondern auch mit nicht Haltung ihrer Quoten die ganze Union und das gemeine Weſen geſchwächt, und endlich gar verlaſſen. Es hat auch ein vornehmer geheimer Rath bey Pfalz, als er ſolche Treue mit Untreue belohnt geſehen, nichts gutes propheceyt und gewünscht, daß Chur-Pfalz eine Union mit ſich ſelbſt wollte machen und auf die mit-Unirte nicht gar zu ſehr ſich verlaſſen.

Unterdeſſen hatten ſich die Kaiſerischen in ihrem Lager mit des Herzogen von Bayern Volk geſtärket, das Land ob der Ens ward verlohren, und zog der Herzog von Bayern neben dem Kaiſ. General, Grafen von Buquoy auf Prag zu, darum man im ganzen Königreich in großen Schrecken gerieth, war aber überall Mangel und keine Anordnung noch Verfaſſung zu Prag, wie bey ſolchen wichtigen Sachen wohl billig ſeyn ſollen.

Als man nun sich eine lange Zeit so gemartert, rückt der Feind auf die Stadt zu mit einem Lager, welches an Volk und Geschütz dreymal stärker war, als die Böhmen. Des Königes Volk kam ihnen zwar zuvor, als es aber in großem Unwillen und elenden Zustand war, auch keine Mittel fand, sich zu beschanzen, und in Sicherheit zu halten, wurde es von der Kaiserischen Armee angegriffen und geschlagen, darauf der Abzug des Königs auf Schlesien und ferner in Niederland, hernach der Verlust des ganzen Königreichs, der incorporirten Lands den und der Pfalz erfolget, auch noch darzu so viel Verwüstung, Schaden und Unheil in Deutschland sich zugetragen, daß noch kein Ende davon zu sehen.

Bei dieser Schlacht hat man in acht genommen, daß auf der Evangelischen Seiten etliche Sachen, so man gleichwohl für nothwendig hält, vergessen worden, also fürnehmlich das Gebet, und eine gewisse Losung oder Seldgeschrey. So sagt man, daß bei dem Vorzug kein gewiß Haupt gewesen, so wenig als bei dem Mittelzug und Nachzug, auch kein Entsatz, oder wie mans französisch nennt, troupes de reserve. Man hat auch ein paradoxon dabey angemerkt, nemlich, daß es nicht gut, allezeit gar zu viel Kundschaft und Nachrichten von des Feinds Zustand zu haben. Dann weil man zum selben mahl, als die Schlacht

geschehen sollen, Nachricht aus dem Kaiserischen Lager gehabt, daß der Herzog von Bayern und Comte de Buquoy etwas uneins, hat man sich darauf gar zu sehr verlassen und desto eher sich entschlossen, den Zaum schießen zu lassen, in Hoffnung, solche Uneinigkeit würde den Evangelischen zu statten kommen, welches doch nicht geschehen.

Unter andern guten, heilsamen und nützlichen Vorschlägen, welche in dieser Böhmischen Sache geschehen, ist gewißlich am Ende, nach verlorner Schlacht, es nicht ein geringes gewesen, daß der König und Königin, mit so vielem Zeuge und Plunder, dennoch durch Gottes wunderbare Regierung sicher und ohne Schaden davon kommen, welches denn, nächst Gott, der fleißigen unverdrossenen Wachsamkeit des Fürsten von Anhalt zuzuschreiben, welcher auf dieser Reise große Dienst und Fürschläge gethan, auch zuvor, wie man noch auf dem Königlichen Thron gesessen, allerhand Mittel dem König zum Besten an die Hand gegeben, welche vielleicht, so man ihnen gefolget, einen bessern Ausgang zuwege bringen können.

Unter anderm hatte er gerathen, so bald die Erönung und Huldigung verrichtet, und gut Wetter zu reisen entstünde, so sollte die Königin unter dem Schein, in Sauerbrunnen oder nach dem warmen Bad zu ziehen, eine Reise zu ihrem Herrn

Water in Engelland fürnehmen und sowohl sein Gemüth, als der Stand der Cron Engelland Affection zu gewinnen, und eine gute Hülff zu erlangen sich befeiffen. Dadurch hätte man einen großen Nutzen in viel Wegen erlangen und alles in bessern Zustand mit Gottes Hülff setzen können, denn einmal gewiß, wenn man mit dem Frauenzimmer nicht verhindert gewesen, so hätte man auch nach verlohrender Schlacht viel eine andere Resolution gefaßt, dieweil noch dazumahlen in Schlesien und Mähren ein gut Volk beisammen, und Bethlem Gabor mit einem starken Heer im Anzug gewesen. Aber man hat zum selben mahl mehr auf Rettung des Frauenzimmers und der Königin, eines so großen Königs Tochter, denn andere Dinge zeitig gedenken müssen. Auch hatte der Fürst von Anhalt allezeit widerrathen, zu schlagen, aber die Böhmischen Herren, wenn man Geld forderte, sagten allezeit: Man sollte nur zuschmeißen, damit sie vermeinten, dem Faß den Boden auf einen oder andern Weg ganz auszustoßen und, gleichwie sie mit ihrer Defenestration ein unbefonnen Stück begangen, und hinein geplumpt, also wollten sie nun auch blinder weise alles abentheuren und auf gerathe wohlwagen: daß gewiß der Kaiser auf seinem Wahltag nicht gar übel geurtheilt, als man ihm ge-

sagt: Daß die Böhmen eine neue Wahl fürhätten, darauf er geantwortet: Sie wären narische und überwitzige Leute, welches sich dann in der That also befunden und solle dadurch sonderlich auf die, so in Böhmen die Oberstelle gehabt, und auf die vornehmste in Mähren, als die Häupter, seyn gezielet worden.

Bald nach der verlorrenen Schlacht, als man von diesem elenden Zustand geredet, hat der alte Graf von Thurn bey guter Gesellschaft gesagt: Jedermann hat wohl zuvor gesehen, daß es so gehen würde, wenn wir einen Calvinischen König nehmen müßten. Der Unirten General soll fast dergleichen Wort gebraucht und gesagt haben: Nun wird die Calvinische Monarchie ein Ende haben. Es hat aber Gott der Herr ohne allen Zweifel in diesem ganzen Werk bewiesen und an den Tag bringen wollen, wie sehr sich die Leute betrügen, wenn sie auf Menschen und menschliche Hülff gar zu sehr vertrauen. Einmal waren ihrer gar sehr wenig, die allein auf Gottes Werk sahen, der mehrere Theil setzte alle Hofnung auf äußerliche Hülfe und Mittel, einer auf Siebenbürgen, Ungarn und Bethlem Gabor, andere auf die Union und Engelland, mit Staaten und Dännemark, alle mit einander wollten sich auf die neue Confoederation

der Cron Ungarn und Böhmen, jetzt der andern Oesterreichischen Landen verlassen, von welcher Confoederation der Graf Thuczo, als er sie weit über die andere mit den Römischen Potentaten beschlossene Bündnisse erhoben, in seiner Oration zu Prag des Sannazari Vers anzoget:

Illam homines dices, hanc posuisse Deum.

Neben dem, gleichwie die Kinder Juda bald bey Samaria, bald bey Pharao Hülff suchten, also hat man sich bald nach Venedig, bald nach Savoyen und andere un-Evangelische Ort begeben, und um Hülffe geworben, dadurch doch das Werk nur weitläuftig und der Schaden unheilbar geworden, woben etliche sich erinnert, was P. M. zu sagen pflegte: *Fugienda dissimilium foedera, & servanda unio cum capite Cæsare, nec fidentum exteris, qui tantum idcirco expetunt amicitiam Principum Germanorum, ut suis ipsi commodis prospiciant & fortunas suas au-geant.* Welches man dann augenscheinlich an Frankreich gesehen, so die Teutsche Churfürsten und Unirte an sich gezogen, so lang es von ihrer Freundschaft etwas Nutzen und Frommen empfanden, jezo aber, nun der Nutzen aufhöret, begehren sie kaum, nach ihnen zu fragen, helfen auch das Churhaus Pfalz und andere nothleidende vollencks unterdrucken.

Francus amicitias, utilitate probat. Und auf diesen Zweck, nemlich auf den Nutzen, waren vieler Böhmen Gemüther auch ganz verhaltensstarrigt, also, daß ihrer viel dürften sagen: Wo wir bey König Sriderichen nicht können unsere Güter wieder bekommen, so müssen wir einen andern Herrn suchen; seind auch so weit gekommen, daß sie sich berathschlaget, bey obgemeldten ihrem König, lange nach des Landes Verlust, die Erlassung ihrer Pflichten zu suchen, und den Herzog von Weymar, oder Bethlem Gabor, oder sonst jemand zum König zu machen; bald fielen sie dem Herzog von Braunschweig, oder dem Mannsfelder zu, wollten einen Ziska aus ihnen machen und hat endlich in solchem betrübteten Wesen der Krieg überall in Deutschland um sich gefressen, daß man sagen möchte:

Quis cladem istius belli, quis funera fando
Explicet aut possit dictis æquare dolorem?

Alhier ist nun auch wahr worden, was ein verständiger fürnehmer Rath, als er den unmenschlichen Geiz und Sparsamkeit gesehen, zuvor gesagt, nemlich: daß diese unzeitige Krankheit alles wird verderben, und ist dieses darneben uns läugbar, daß etliche bekannte Leut von wenig Jahren hero einen pruritum belligerandi bey den Deutschen Unirten befunden, zwar mit Verwuns

sen gestorben, sagte: Auf den Kleinen Bülchischen Krieg wird ein schwererer allgemeiner Krieg folgen. Eine andere hohe Person sagte etlich viel Jahr vor der Böhmischen Unruhe zu einem bekannten Mann: Die Sachen im Reich Teutscher Nation stünden so gefährlich, daß man sich wohl einer totalen Veränderung in Deutschland zu befahren.

Droben ist gedacht worden, welcher massen man Evangelischen Theils im Reich, bey den Unirten insonderheit, manche Occasionen und Vortheil fahren lassen. Ein ebenmäßiges hat man in dem Böhmischen Krieg gespüret, sonderlich, da einmahl der Graf von Thurn vor Wien gerückt und zum andernmahl, als neben ihm der von Holach an der Brücken mit dem Kaiserlichen Volk geschlagen, da gewißlich die Occasionen gar nicht menasgirt und in acht genommen worden. Zwar, was den Angriff bey der Brücken anlanget und daß zum selbenmahl man den Sieg nicht verfolget, will das mit entschuldiget werden, daß die große eingefallenen Nebel es verhindert; aber, daß der Graf von Thurn, der so viele Freunde und solch ein Haufen Evangelische Bundsgenossen in der Stadt Wien hatte, seinem Sieg nicht nachgesetzt und die Stadt Wien, wie er wohl thun können, eingenommen, solches hat er selber, als er darüber zur

Rede gesetzt worden, damit entschuldigen wollen: Daß dadurch zu befürchten gewesen, es würden viel Evangelische, in der Stadt wohnhaftig, mit verderbt und in äußersten Schaden gestürzt worden seyn. Wobey doch wohl zu bedenken gewesen, daß durch Versäumung dergleichen Occasionen die Sach hernach ganz verlohren und viel mehr Evangelische ruinirt worden, als zum selbigen mahl vermuthlich beschädiget werden können und hat gewiß allhier statt das Sprüchwort der Italiäner, die da sagen: *Medico pieroso inasprice la piaga*. Dann wann es einmal so weit kommen, daß man die Waffen in die Hand genommen, so ist's nicht mehr Zeit, gemächlich zu gehen, oder zu liebkosen, viel weniger durch Verschonung eines oder des andern gute Gelegenheiten mit Hindansetzung des gemeinen Besten zu versäumen.

Etliche wohl bekannte Speculative haben in Betrachtung dieses ganzen Werks zwei vorhin geführte Regeln falsch befunden: 1. Daß man alles zeit und insgemein dafür gehalten, wer den Vorstreich habe, dem verbleibe auch der Vortheil und Gewinn mit dem Sieg.

2. Das Geld seye der *nervus belli*, oder der Krieg könne ohne Geld nicht geführt werden. Daß aber die erste Regel falsch, erzeigt sich darinnen; Daß ja die Evangelischen den Vorstreich ges

habt, wie zu sehen im Göllich- und Böhmischem Wesen, hat ihnen aber nichts geholfen und sie haben es nicht wissen auszuführen, ja es ist ihnen solcher Vorstreich gar schädlich gewesen, indem sie sich in große Unkosten gesetzt, sehr hochmüthig über den ersten kleinen Success geworden, und keine Mittel gehabt, durch ein gut End das angefangene Wesen zu crönen. Die guten Occasionen haben sie allezeit aus Händen gelassen, und indem sie gemeinet, es seye besser, zuvor zu kommen, als sich vorkommen zu lassen, so seind sie auf der andern Seite in große Ungelegenheit gerathen, indem es ihnen an Zusammensetzung und Beharrlichkeit gemangelt, bis sie endlich gar unten gelegen und in die äußerste Noth und Unterdrückung gerathen.

Ben dem andern Punct: Ob das Geld das fürnehmste Mittel seye, den Krieg zu führen? da hat sich auch bisher in diesem Wesen das Widerspiel erzeiget. Dann Mannsfeld, Wallenstein und dergleichen haben ja den Krieg ohne Geld fortgesetzt, auch viel Volk ohne gewissen Sold angenommen und ihre Troupen hernach zu Bezwingung dieser oder jener Landschaft angewendet, aus welchen sie hernach den Krieg unterhalten. Daraus und andern dergleichen Exempeln klärlich zu sehen, daß pecunia nicht sey nervus belli, sondern der Soldat und Kriegsmann, der wohl ar-

mirt, und angeführet wird, der ist nervus belli, und durch ein tapfer Kriegs-Volk wird auch ohne Geld der Krieg geführt, nicht aber durch Geld ohne Volk.

Gleichwie nun viel gute Vortheil, den Krieg glücklich fortzusetzen, bey dem Böhmischem Wesen versäumet, ebenermassen geben die Kaiserischen vor: Daß die Evangelischen sich in den Frieden nicht wissen zu schicken, sondern viel bequeme Occasionen aus Händen gelassen, denselben zu erlangen, und alles Kriegs und Blutvergießens ein Ende zu machen, nemlich, wann man gutem Rath gefolget und bey Zeiten Gnade und Pardon gesucht, die begehrte Versöhnung zu erhalten. Sonst geben sie vor, daß als um die Zeit, da des Marggrafen von Durlach Volk bey Wimpfen geschlagen und hernach der Landgraf von Darmstadt gefangen worden, sich eine Veranlassung zum Frieden herfür gethan und von Chur-Mainz dessen Erwählung geschehen, seye darauf gar stumpf geantwortet und alle Handlung abgeschlagen worden, hernach auch habe man alle andere Versöhnungsmittel verworfen, dadurch endlich alles unheilbar und je länger je ärger geworden, daß nunmehr so bald kein Besserung oder beständiger Stillstand zu erwarten, es sey dann, daß Gott der großen Potentaten Gemüther dazu leite, dazu, wo es seiner

Kirche ersprieslich und seelig, auch seinem Namen rühmlich, seine göttliche Allmacht Glück, Segen und guten Fortgang verleihen wolle. Noch zur Zeit ist wohl wenig Anzeig dazu, doch kann bald eine große Veränderung vorgehen. Habet *has vices conditio mortalium, ut adversa ex secundis, secunda ex adversis nascantur, & mala erumpunt, unde minime expectantur.* Wie leicht ist's übersehen?

Sonsten aber hätte sich niemand mit Fug zu verwundern, daß die Catholischen jezund das Eisen schmieden, dieweil es warm ist, dann es ihrer vielen bedunckt, wann die Schanz den andern gerathen, sie würden ihre *Passiones* vielleicht noch weniger bergen oder zäumen können. Diejenige, so jezund in der triumphirenden Kirche in dieser Welt stolzieren, und die streitende Kirche drücken, werden einmahl dort in der Ewigkeit für der triumphirenden Kirch sich schämen müssen. Besser hier gelitten, als dort; hier veracht, dort hochgeacht; hier arm und elend, dort reich und herrlich. *Momentaneum quod delectat, æternum quod cruciat.* Der liebe Gott helffe, daß Groß und Klein ihr Amt recht verrichten, und Gott allein die Ehre geben. Ihme, dem ewigen König, dem Unsichtbaren und allein Weisen seye Ehre und ewiges Reich. Amen!

Beylagen.

B e y l a g e n

I.

Protocolle der über die bevorstehende
Römische Königs = Wahl gehaltenen
Chur = Pfälzischen Geheimen
Raths = Sessionen.

Den 5. Julii 1619. Heidelberg in Aula.

Præsentibus: Pfalz,
Groß = Hofmeister,
Canzler,
Pleßen und
D. Camerario.

Canzler: Was die Wahl und Stimm selbst
betrifft, wär in allweg billig, daß derjenige, so
in considerationem kommt, alsdenn abtrette, das
mit die übrigen Stimmen desto freyer seyn möch-
ten, sey aber nicht herkommen, sondern könne
ihm einer die Stimm selbst geben.

Pleßen: Möcht auch geschehen, daß etwan
die Churfürsten durch Rätthe zusehenderst möchten
tractiren lassen. Bleib sonst bey dem vorigen. Was
die Böhmen belangt, seye denselben salvus con-
ductus zu geben, zur Handlung werdens nicht ins-
truirt seyn, darumb zu reden, ob und welcher

Patr. Archiv, VII. Theil. 8

gestalt Handlung anzugreifen und ob induciæ rathsam und welcher gestalt? ob durch vorige Interposition oder durch Rath? Hauptsach könne zu Frankfurt nicht erörtert werden. Item: ob und durch wen man Interposition vornehmen wolle?

Camerarius: Alle particularia könnten nicht in Instruction gemacht werden, weil Ferdinand Handlung auch dem Churfürstlichen Collegio heimgeben will, so werde davon zu reden seyn, und ob nicht zum wenigsten an statt Anstand das fremd Volk beyderseits abzuschaffen und nur interim etwas wenigens zu behalten.

Groß-Hofmeister: Weiß weiter nichts zu erinnern. Stund von dem puncto Electionis selbst zu reden, oder, ob Pfalz darüber Anhalt vernehmen und ihr Resolution nachschicken wolle. Sonst war der Punct des Friedens in Böhmen und im Reich sehr wichtig, den Pfalz sonderlich zu urgiren.

Pfalz: Hab nichts zu erinnern. Stund nur von der Wahl selbst zu reden, darüber Sie Anhalt auch hören kunnt.

Canzler: Sey schwer, weil derjenige dabey sitzen wird, auf den etliche Stimmen fallen werden, daß Pfalz seine Meinung in Gegenwart sagen sollt, wiewohl Bulla Churfürsten dahin adstringire. Nun könnte aber Pfalz Ferdinandum

nicht für utilem dem Reich halten, weil er seine consilia dahin richten würde, ad oppressionem Evangelii, werde das æquilibrium nicht halten und also keinen Frieden stiften können. Solt Pfalz ihr Stimm geben, so thun Sie daran nicht recht. Quæ autem salvatio? Ob nicht zu sagen, wann majora auf ihn giengen, so könnten sie es nicht hindern, hätten aber gern gesehen, daß einer worden wäre, der den Jesuiten nicht so gar ergeben, doch könnte auch die Clausula wohl ausgelassen werden. War gut, wann Pfalz aufzeichnen ließ, was sein Gesandter im Conclavi eigentlich reden solle.

Pleßen: Wann auf Ferdinandi Person solt gangen werden, werd er kein Bedenken haben, abzutretten oder zuvor vor andern daraus zu reden, daß es geschehen möcht, oder daß er gleich Anfangs nicht hinein käme, biß man verglichen wäre. Desidium cum religione excusirt Pfalz guter maßen, dann simpliciter Pfalz keinem Pabstischen sein Stimm mit gutem Gewissen geben kann, weil sie es aber nicht hindern könne, müße sie es geschehen lassen. Wird schwer seyn, etwas zu finden, und müßt der Gesandte etwas schriftliches haben, war für Pfalz und ihn sicher.

Quæstio: Ob gut davon zu bleiben? obs nuß pro Imperio und reputirlich? Gar nicht das

durch Bayern Mittel zur Reconciliation finden, dazu Englischer Gesandter das seinig einst auch thun könnte.

Wanns zum Türken-Krieg käme, hätte Ferdinand und die Länder kein Vermögen, würde aufs Reich allein wachsen.

Pfalz: Wären nur drey Wege: 1. Repetio der andern Votorum, 2. daß Pfalz seine Meinung rund sage, 3. Absentirung. Das erste könnte Sie Gewissens und der Posterität halber nicht thun; bey dem andern wäre Ein Dank, wollte sich schier lieber absentiren, möchte ihn sonst für einen Ketzer erkennen, da sich etwa die Noth geben möchte, daß Pfalz den Böhmen assistiren müßt. Anhalt wäre darüber zu hören.

Pleßen: Erinnert, ob Pfalz nicht Bayern das Vorum geben sollt, fielen majora auf Ferdinand, möchte Sie es wohl geschehen lassen, salvirte dadurch ihr Gewissen und obligire sich Bayern noch mehr. Ferdinand könnte zu keiner Offension aufnehmen, ratione Bayern, ne illum & Coloniensem offendat. So blieb Pfalz auch bey den andern Handlungen, davon Sie Sich ausschließen würde.

Bei der Protestation des Juramenti möchte etwas Declaration geschehen, zum wenigsten bey den Consultationibus, könnte forthin von keinem

Pfälzischen Churfürsten dergestalt, wie bißher, geleistet werden. So sey *sensui communi* zuwieder, daß derjenige, der in die Wahl kommt, dabey sitzen bleibe. Abzuziehen wäre *Oppositio*, werde meynen, man habe etwas anders vor, sonderlich bey jeziger Armirung.

* * *

Den 6. Julii, in Aula.

Præsentibus: Pfalz,
Groß-Hofmeister,
Canzler,
Pleßen, und
D. Camerario.

Canzler: Die meisten Puncten wären gestern resolvirt. Die meiste Quæstion seye, wie sich Pfalz bey der Wahl selbst zu verhalten? ob sich zu absentiren? oder ob derselben benzumohnen und zu votiren? Das erste betreffend, würde dasselbe härter und neuer seyn, und möchte bey den andern nicht gut gefunden werden, indem man sich allzusehr herfür gethan, daß Sie mit dem Ferdinand nicht zufrieden und alles improbisiren und verwerfen. Wäre ungewiß, wie es Engelland und sein Gesandter verstehen möcht und ob ers gut finde? auch Frankreich und Union meynen möcht, man hätte es anders angreifen sollen.

Des Königs in Engelland Schreiben, vor diesem gethan, gienge dahin, wann Pfalz die Election je nicht hindern könnte, daß sie es geschehen lassen sollte.

Ben den andern bringt das Jurament mit sich, daß ein Churfürst einen nehmen wölle, bonum, justum & habilem, weil nun dieses bey Ferdinando nicht zu finden, so seye es billig, daß Pfalz ihrem Gewissen statt gebe, aber gefährlich, bey jezigem Zustand, animi sensum aperte zu erkennen zu geben, darum circumspecte zu handeln und Offension, so viel möglich, zu vermeiden.

Meynet also, dahin zu richten: daß Pfalz anzeigen ließ, daß Sie davor gehalten, daß noch mehrere Catholische Fürsten im Reich seyn möchten, die demselben nützlich und wohl fürstehen könnten, und weil darauf zu sehen, daß solches, dadurch Pfalz an libertät geschwächt, gemieden werde, so habe Sie davor gehalten, daß auf Catholische Fürsten zu denken und auf solchen Fall hätten Sie ihre Gedanken auf Dero eigen Haus gemacht, niemandes zu Verfang, sondern wie Sie es verstünde, wollte also demselben mit ihrem Voto gerne zufallen. Brächts ein anders, wüßte Sie dieselben nicht zu hindern, wolt auf denselben Fall den Erwählten für Ihr Haupt erkennen

und alle Gebühr leisten. Das Vorum wäre entweder zu lesen oder mündlich zu sagen und, da man solcher Schrift begehrte, selbe nicht von sich zu geben.

Pleßen: Zweyerley Memorialia wären zu machen, im ersten auch einzurucken, daß dahin zu sehen, ne regnum fiat hæreditarium. Ex Jovio legebat quædam, der davor gehalten, daß Imperium Domui Austriacæ hæreditarie gebühre. Austriaci giengen in Conventionibus auf Successionem, welchen zu renuntiiren und dieselbe abzuschaffen wären.

Item, daß man davon rede, daß vera Electio seye ex pluribus subjectis, wie dann nicht mehr vorhanden, als Bayern und Savoyen, auch Evangelische, als Dännemark und Sachsen, welche, vermög Religions-Friedens, der Röm. Cron so wohl fähig, als Pöbstische.

Das geheime Memorial betreffend, wäre der erste Punct, daß mit Trier geredet werde, und bey Cöln deßgleichen, bey beyden Prætext zu suchen, das Anbringen zu decken. Bey Cöln wäre dieses, daß Pfalz sich bey ihm Ausbleibens entschuldige, so wider Dero Willen geschehen, weisen es Cöln selbst gerne gesehen, müßt aber Dero Unterthanen beywohnen in der obern Pfalz. Wegen Trier wäre auch ein Prætext zu suchen.

Das Votum bey der Wahl betreffend, wäre die quæstio: ob Pfalz illæsa conscientia Papisten sein Votum geben könne? Wann es seyn kann, so wäre desto leichter davon zu reden. Bayern müßte Sie ihr Votum geben, wann er dazu sich verstehen wollet, propter tractatus, so fûrgangen. Wiewohl der Religion: Fried die Evangelischen Churfürsten salvirt, welcher die Papisten auch habilitirt, wiewohl wegen Haltung desselben über sie viel zu klagen wäre. Zu wünschen wäre, daß Pfalz davon bleiben könnte, vor diesem aber hätten die alten Pfalzgrafen es nit rathsam finden können, weil man sich ohne das der Exclusion der Pfalz befürcht. Allegat exemplum Electoris Saxonici, der An. 1530. Cæsari in die Meß das Schwerdt vorgetragen, propter merum, daß die Chur einem andern geben werden möcht.

Ob nun Pfalz Bayern das Votum geben, oder Ferdinando implicate? Darüber vorher Anhalt zu hören.

Canzler: In voto, daß hoffentlich das Haus Pfalz das Haus Oesterreich, ohne Ruhm zu melden, zu nicht geringem Aufnehmen befördert.

In deliberatione anzudeuten, daß Pfalz nicht begehre, daß das Haus Oesterreich stets ausgeschlossen werden solle, sondern daß nur einmahl

ein Bruch geschehe, ad vitandam hæreditatem, und daß einmahl eine rechte freye Wahl seyn möchte.

Camerarius: Blieb bey dem gestrigen zu der General : Instruction. Das geheime beruhe darauf: ob Pfalz davon bleiben solle oder nicht? Das erst würde Ansehen haben, als ob sich Pfalz aperte opponiren wollet? dadurch man, ehe Zeit, aneinander kommen möchte. Sollten auch Pfalz den præparatoriis beiwohnen und von der Wahl bleiben, würd es ein selzam Ansehen haben, wäre res auch nicht mehr integra, weil Pfalz sich erboten, zu schicken.

Zu geschweigen des præjudicii, daß Pfalz in andern Sachen künftig auch ausgeschlossen werden möchte, die doch sonst im Churfürstlichen Rath auch im Ausschuß. So werde Neuburg wieder kommen wegen der Administration, da sich Pfälzische Rätthe nicht ausschließen zu lassen hätten, weil es um Interpretationem Legis zu thun. Derwegen nicht rathsam, daß von der Wahl zu bleiben. Was nun auf den Fall bey der Wahl zu thun, darzu gehöre, was mit Mainz, Trier und Cölln zu tractiren und könne von der Materi geredet werden.

Election belangend, wäre das Werk sehr schwer, und weil es liberum Imperium; da li-

bera vota seyn sollen, so wäre das Votum dahin zu richten, daß Pfalz wünschen und trachten wollt, daß ein Haupt gewählt werde, so Justitiam administrare und neben den Churfürsten den üblen Zustand remedire und andere Obliegen richtig mache, hätte auf Subjecta gedacht, da unterschiedliche, so Qualitäten haben, als Albert, Ferdinand, Bayern, Savoyen, Dännemark, und daß Pfalz sonst ihr Gedanken nie gegen Desterreich gerichtet, auch das Pfälzische Haus ein anders nicht erwiesen, ihre Gedanken hätte Sie auf Bayern, der qualificirt und regierte im Frieden, dem Sie Ihre Stimm geben wollt, sollten aber Majora auf Ferdinand fallen, so gedächte es Pfalz nicht zu hindern. Wann es bey den Geistlichen nicht auf Bayern zu bringen, so wäre tolerabilius malum, wann Erzherzog Albrecht gewählt würde, dadurch fielen 1. die pacta im Haus Desterreich, 2. dependentia a Corona Bohemica, 3. werd Böhmen und Desterreich merklich geholfen, könnten den Krieg besser continuiren. 4. Wären andere Evangelische Stände Ferdinando nicht verpflichtet und könnten bey Böhmen mehr thun; 5. so könnten die *** aneinander kommen; 6. daß Albertus alt ist und bald wieder ad Interregnum kommen könnte; 7. würde er Reichstage wegen Türken-Gefahr nicht ausschreiben können, sons

bern wegen innerlicher Gefahr zusehen. Wie bey andern Churfürsten es dahin zu bringen, daß Ferdinand bey der Wahl nicht seyn möchte?

Groß-Hofmeister: ließ es bey dem ersten Memorial. In puncto der Wahl wären gestern drey Weg auf die Bahn kommen, möcht einer daraus gewählt werden, wiewohl bey einem und dem andern Gefahr ist. Wann Pfalz ruto sich der Wahl entbrechen könnt, würde sie ihr Gewissen salviren und bey andern sich verwahren, daß sie zu der Wahl Ferdinands nicht geholfen, doch müßten die Gesandten nicht abziehen, sondern die Absonderung nur vor dem Conclavi geschehen, und daß man hernacher den andern deliberationibus eben so wohl beywohnen thäte. Bey Alberto und Bayern hätt es der Religion halben eben das periculum, und wäre Pfalz wegen Böhmen vorhin genug und steckte allbereit in dem odio. Da aber Pfalz in Conclavi votiren lassen wollte, so wäre es dahin zu richten, wie davon geredet worden, daß nemlich Sie auf Bayern gieng, mit dem Anhang der Majorum, und könnten unterschiedliche Subjecta genennt werden, darunter die, so allbereit benennt.

Pfalz: Fürst Christians Gedanken zu vernemen über die drey Wege und daß Pfalz auf den lezten inclinirte, wiewohl so großer Vorthail

94 Wahl R. Ferdinands II.

bey Bayern nit, nur daß einmahl ein Bruch in Imperio geschähe und weil Sie den für den nützlichsten hält. Doch wäre auch Savoyen, Dänemark und Sachsen in voto zu gedenken, Anhalt zu hören, obs auf alle Fälle nicht besser wäre, auf Mittel zu denken, wie Albertus darzu gebracht werden möchte. NB. Mainz zu erinnern, daß er unterschiedliche Subjecta in die Wahl kommen lasse.

Legebatur Capitulatio & consultatur:
was dabey zu erinnern.

2. Punct. Wir sollen und wollen zc.

Canzler: Wär zu sehen, wie Sachsen sich jetzt erzeigen werde, auf den Fall wären vorige Erinnerungungen zu wiederholen.

Pleßen: Zu besorgen, es werd bey diesem Puncten nichts weiters erhalten werden, sey eben eins, es komme etwas weiters hinein oder nicht, wann mans nicht halten will.

Camerarius: Wann man in specie des Religions-Friedens gedächt, sonst nichts zu erhalten. In genere zu setzen, daß Guldene Bull und andere Constitutiones der Kaiser vor sich nicht declariren solle, wie mit Weymar in puncto præcedentiæ geschehen und in der Administrations Sach auch geschehen.

Groß-Hofmeister: Wie D. Camerarius bey der quæstion de pace restituenda, wäre zu reden, wie zu gleichem Verstand des Religions-Friedens zu kommen.

Pfalz: läßt es dabey, wie Camerarius vorgeschlagen.

3. Wir lassen auch 2c. Ist nichts zu erinnern gewesen.

4. 5. 6. Punct: Zu dem 2c. Canzler: Beym 6ten Punct zu sagen: daß man keine Nachricht hätt, ob man sich zur Recuperation der hingengebenen Italiänischen Lehen bemühet habe.

Pleßen: Idem.

Camerarius: Wäre in deliberatione nicht zu dissimuliren.

Pfalz: Hats dabey gelassen.

7. Punct: Wir sollen 2c. Canzler: läßt dabey.

Pleßen: Idem.

Camerarius: Weil Ferdinand Volk ins Reich geführt, so wäre einzurucken, daß solch Volk nicht mehr durchs Reich mit Gewalt zurück geführt würde.

Groß-Hofmeister: Idem.

Pfalz: läßt dabey.

8. 9. 10. 11. Punct. Canzler: Hätte bey obigen Puncten nichts zu erinnern. Reliqui idem.

12. 13. 14. Punct. Canzler: Beym 14. zu addiren, weil Bedenken fürfalle, eingeschickt, so sollt man sich sonderlich zusammen thun.

Reliqui idem.

15. Punct: Und insonderheit 2c. Conventiones, so gemacht, sollten abgethan und cassirt werden von der Succession im Reich.

16. 17. 18. Punct. Canzler: Wäre wieder anzudeuten, daß Kaiserlicher Hofrath von beyden Religionen in gleicher Anzahl bestellet werde. Desßwegen mit Sachsen und Brandenburg zu reden, ob sie desßwegen etwas in Befelch haben, man hätte desto mehr Ursache dazu, weil Ferdinand den Jesuiten so ergeben.

Pleßen: Idem.

Camerarius: Idem. Wann man Sachsen hierinnen versichert wäre, so wäre es zu urgiren, wiewohl es wenig helfen wird, und kann man allezeit Mittel finden, Evangelische auf seine Seite zu bringen. Das ganze Werk wäre, was für ein Vinculum zu finden, daß alles gehalten werde.

Groß-Hofmeister: Wäre sich zu bemühen.

Pfalz: läßt dabey. Beym Punct der Lehen wäre auch der Expectanz zu gedenken, daß sie ohne Vorwissen nicht gegeben werden.

* * *

Den 8. Julii in Aula.

Præsentibus: Pfalz,
Groß-Hofmeister,
Canzler,
Pfeßen, und
D. Camerario.

Instruction auf den Wahltag abgelesen.

Canzler: Beym Puncten der Entschuldigung, daß Pfalz ersucht, sich in der Nähe finden zu lassen, Sachsen hat geschrieben, es könnte das von kommen. Beym Salvo conductu zu reden, wie auf den Fall ihnen wirklicher Schutz zu leisten contra Ferdinandum. Item, wie Salvus conductus zu formiren, mit den dreyen Geistlichen mit erster Gelegenheit zu reden. Der Composition wäre das Böhmische Wesen fürzusetzen, quia majus urgens.

Die Churfürsten hätten sich zu vergleichen, wenn Ferdinand erwehlet, daß ihm als conditio anzuhängen, mit Abdankung Volks also anzustellen, daß es einzeln wieder abgeführt werde.

Beym Vicariat Sachsen zu erinnern, ob nicht ein Gesamt-Schreiben oder Abordnung an die Cammer zu thun, anzuzeigen, daß man Nachricht habe: daß sie Auctorität und Gewalt dispon

Patr. Archiv, VII. Theil. G

tiren, als ob sie Camerae nichts zu befehlen, zu fragen: ob sie solche dubia movirten? welches hernach an das ganze Collegium zu bringen. Wann Sächsishe kein Befehl, könnnt man es nicht erlangen.

Neuburg wegen Administration, wann er Auslag oder Satisfaction begehrte. Mainz wäre sein Schreiben sehen zu lassen, hab bey Pfalz Gedanken, da er über Succession bekümmert, da doch Erben vorhanden. Mainz Gedanken darüber zu begehren.

Pleßen: Bey Cöln wäre noch Entschuldigung gleich geheime Sachen zu verrichten. Das Gelait möchte von hinnen gemacht und ihnen zugeschickt werden. Wär ihnen zu sagen, wie sie ziehen sollten.

Die Römische Cron werde facilitirt und ziehe eine die andere nach sich.

Contra Turcam nicht ohne Anlaß, Ursach und ohne Rath und Vorwissen der samtllichen Eurfürsten.

Hæreditæt oder auch einig Consilium hätt von wegen der Continuation nicht entziehen sollen.

Mit Sachsen zu deliberiren: ob es des Reichs Nutz, daß die Wahl noch eine Zeitlang aufgehalten werde.

Camerarius: Gelaits-Briefe wären zu fertigen und Gesandten zu warnen. Wird schwer seyn, de admissione Ferdinandi zu reden. Wär zum Hauptwerk zu schieben und daselbst zu erwarten.

In Maximiliani Bedenken und Kayfers Resolution stünde von der Dependenz.

Revers verstünde sich auf Spanien.

Administration halben anzumelden, daß auf den Fall die Rätthe nicht abtreten sollen, sondern würde von Interpretation der Bullæ geredet werden. Cum præventionem Mainz über das Schreiben zu hören.

Groß-Hofmeister: Wie bey Zeiten Böhmens Gelait zu schicken.

Pfalz: läßt bey den Erinnerungen.

II.

Pfalzgrave Friderichs des Fünften, Churfürstens, *Votum*, wie daselbe mit Ihrer Churfürstl. Gn. eigener Hand geschrieben, gesiegelt, Dero Gesandten verschlossen mitgegeben und den 18. Augusti 1619. bey der Kayserwahl zu Franckfurt, im Churfürstlichen Conclavi von Grave Johann Albrecht von Solms, Chur-Pfalz

Großhofmeistern, eröffnet und von Wort
zu Wort abgelesen wor-
den. *)

Ich der Pfalzgrave Churfürst, habe nach Absterben Ihrer Keyserlichen Mayt Christeligster gedechtnuß jederzeit betrachtet, was so wohl mir, als auch andern meinen Mit-Churfürsten, Ampts, Standts und Pflichten halb obligen wolle, Wan es dermahleins zu der Wahl kommen und gelangen sollte, und mich kraft derselben pflichtschuldig vndt verbunden erkent, vor allen Dingen auf die beständige freyheit des Römischen Reichs und daneben auch darauf zu sehen, daß die jezige wahl, darzu es nuhmehr kommen, eine rechte ungezwungene wahl vnd nicht nur eine bloße nomination vnd designation seye, dahero mir gebühren wolten, an meinem ortt mehr subjecta vnd Personen in die wahl kommen zu lassen, Auß welchen nach erwogenen qualiteten dem Reich ein nützliches Haupt vnd König erwehlet werden könnte. Befinde demnach, daß im Römischen Reich selbst noch etliche fürneme Potentaten Chur- und Fürsten vorhanden, deren qualiteten also beschaffen, daß sie meines Erachtens dem Röm. Reich des

*) Die Rubrik und Orthographie ist, wie sie sich in der Handschrift befunden, beybehalten worden.

gebür vorzustehen düchtig vnd seind auff der Evans-
gelischen Seiten König in Dennemarc vnd Churs-
sachsen, als ein vornemer Potentat vnd Churfürst,
die ich vermöge des Religionsfriedens dieser digni-
ter durchaus fähig erachte: Vnd dan auf der Röm.
Catholischen seiten nicht wenig Potentaten, Fürs-
ten vndt Herren, Als die Jezige Röm. Würden
in Hungarn vndt Böhmen, Archidux von Brüs-
sel, der Herzog von Beyern vnd Savoyen. Weil
ich dan in meinem Herzen bißhero jederzeit ge-
wünscht, daß dem Reich ein solch Haupt erwehlt,
vnder welchem gleichmäßig Recht vnd gerechtigkeit
administriret, dem gegenwertigen vbelen zustand
im Reich vnd andern desselben obligen remediret,
vnd dasselbe Reich nicht etwan in fremde Krieg
impliciret werden möge, vndt Ich meine gedanz-
ken auff deß Hertzogen in Beyern liden geschlagen,
als einen erfahrenen, verständigen vnd friedfertigen
Fürsten, der sein land in guttem fridenstand hatt
vnd mit keinem Krieg impliciret ist: gleichwohl
auß keiner widerigen affection gegen einem oder
dem andern auß den vbrigen, viel weniger dem
Hauß Osterreich, als welches meines Churhauses
gutte Officia verhoffentlich in der that vielfältig
verspüret, sondern einzig wie die sache meinem eidt
vndt pflicht nach verstehe: Alß will Ich Seiner
deß Hertzogen in Bayern liden meine Stim vnd

Vorum in Gottes nahmen gegeben haben. Da aber die Majora vff König Ferdinandum obgedacht oder Ertzherzogen fallen vnd dafür gehalten werden solte, daß ohne abbruch der freyen wahl diese digniter bey einem Hauß lenger zu lassen, so habe ich gar keine privatursach, es einem oder dem andern zu mißgönnen, sondern gedencke mich auf solchen Fall aller gebür zu bezeugen.

III.

Schreiben des Thur-Pfälzischen Gesandten, Grafen zu Solms, auf dem Wahltag zu Frankfurt, an Fürst Christian zu Anhalt, Thur-Pfälzischen Statthalter in der Ober-Pfalz, dd. 23.

Julii 1619.

Monseigneur.

Vôtre Excellence verra par celle-cy le progrès de nôtre negociation ici & ou on est devenu en trois ou quatre deliberations: ce qui m'en gardera de faire de redites. La somme revient-là, qu'incontinent & dès le commencement on s'est divisé ès opinions, les Ecclesiastiques maintenant opiniatrement, que cette Assemblée étant entamée à cause de l'Electiion & ce en vertu de la bulle d'or,

qu'il faut passer à l'Élection sans aucune autre considération & sans y mêler d'autres choses séparées d'avec cette Élection. Les Seculiers ont maintenu par des bonnes raisons, à qui même les Ecclesiastiques ne trouverent rien à redire, qu'avant que passer à l'Élection, il faudra préalablement mettre en considération les troubles non seulement en Boheme, mais aussi en Allemagne & songer à quelque raisonnable accommodement & que faisant autrement, on se pourroit grandement tromper & attirer la guerre de Boheme en Allemagne, en quoi nous fûmes très bien secondés par les Deputés de Leur Altesse de Saxe & de Brandebourg & ne furent oubliés les interêts de nos Maitres, comme des plus proches du feu : mais il ne se pouvoit rien gagner sur les Ecclesiastiques, qui a vive force veulent passer à l'Élection, & remettre les accommodemens de troubles de Boheme seulement (celles d'Allemagne ne pouvans selon leur opinion être demelées qu'en une Diète Imperiale) à un autre tems & lieu de cette négociation : ce que nous autres comme contraire à nos instructions, n'avons pû accorder, & a on sur cette proposition : Si l'Élection d'un Chef & Roy des Romains, où l'accommodement des

troubles, tant en Bohême, qu'en Allemagne (ce que nous avons toujours conjoint comme choses inseparables) soit le plus necessaire & lequel de deux doit être préféré & mis le premier en deliberation? disputé ces quatre jours: & ne nous pouvans accorder la dessus, les Deputés de S. A. Electorale de Saxe protesterent, ne pouvant passer outre les deliberations, si les troubles de Bohême ne soient les premiers accommodés, ou au moins qu'il y ait quelque apparence, que les voisins n'auroient à attendre des invasions & dégats de leurs états, ains qu'il falloit qu'ils scussent sur cela la volonté de son Maître, lequel de ces deux points Son Altesse jugeroit devoir être mis en deliberation le premier, ce que les Electeurs Ecclesiastiques leur accorderent, quoique mal volontiers, se plaignans fort de ces longueurs, & qu'il falloit que cependant ils fissent de si grandes & inutiles depenses.

Nous & les Deputés de Brandebourg avons secondés ceux de Saxe, & avons protesté de même, ce qu'après un petit concert nous fut enfin aussi accordé, avec cette expresse reservation, si dans dix jours au plus tard les resolutions de nos Maîtres ne viennent, ou ne sont telles, qu'on puisse passer

dans le terme assigné par la Bulle d'or, qu'eux Ecclesiastiques passeront outre à l'Élection & ce en vertu de ladite Bulle.

Voilà , Monseigneur , le sommaire de nos deliberations de quatre matinées; parmi lesquelles fût aussi débattüe l'Admission des Ambassadeurs de Boheme & l'Assécuration, que le Magistrat de cette ville avec la Bourgoisie & leurs Soldats doit aux Electeurs. En quoi ne pouvans aussi tomber d'accord, tout demeure accroché: quoique je crois, que le point de l'Assécuration sera dérechef mis en deliberation; mais pour celui de l'Admission des Ambassadeurs de Boheme il n'y a nulle ou peu d'apparence ou esperance, le Roi Ferdinand, à qui ils font profession vouloir disputer son Etat & sa Couronne, s'y opposant vigoureusement. En attendant doncques la resolution de nos Maitres, nous avons la relâche de dix à quinze jours: ou je ne scay ce qu'on voudra traiter, si ce n'est, qu'on veuille mettre la capitulation sur le bureau, & en parler in eventum: en quoy toutefois se presenteront aussi des difficultés. Si les Deputés de Saxe ne sont contremandés, il y a apparence, que nul des Electeurs seculiers assistera cette Election, ce que je crois seroit

sans exemple. Dieu veuille inspirer ceux, qui presentement peuvent le plus, qu'ils procedent tellement en cette affaire, que la liberté de l'Empire, principalement en matière de l'Electi^on d'un Chef, soit abbatue & comme par terre puisse être relevée & autorisée, comme il seroit très necessaire.

Les Ambassadeurs de Boheme ne seront, comme il y a grande apparence, admis en cette ville, non obstant toutes les remontrances & protestations, que les Deputés des Electeurs seculiers aient faites au contraire. Pourquoi faciliter il y a, qui croient, que l'Ambassadeur du Roi de la Grand Bretagne aura à attendre la même fortune, avec celui d'Espagne, ainsi comme le Roi Ferdinand a fait dire hier à Monsieur le Visconte de Lancastre, remettant la faute sur le Magistrat de cette Ville, duquel il dit, que les Electeurs reçoivent tant affront, qu'ils n'oseront entreprendre l'entr^{ée} des Ambassadeurs, principalement la Bourgeoisie se montrant si animée contre les Catholiques, & étant fortifiée par une si puissante garnison de seize cent hommes, à la discrétion desquels le dit Roi dit, il faut que les Electeurs vivent, lequel pretexte on croit rendre à cela, que l'exclusion des Am-

ambassadeurs de Boheme soit tant plus facilitée & trouvée moins mauvaise : & possible aussi que par ce moyen on veut insensiblement forclorre de toute negotiation l'Ambassadeur de la Grande Bretagne , la presence duquel ne semble gueres aggreer à ce parti Catholique, moins qu'il ait part à l'accommodement de Boheme, qu'on tâche mettre entre les mains du College Electoral.

La Garnison ici est de plus en plus suspecte aux Papistes & croient avoir fait une grande folie de s'être mis en sa discrétion; en laquelle apprehension ils furent grandement confirmés par la dernière allarme, que nous eusmes ici Dimanche dernier, ou la Bourgeoisie s'emancipa à laisser echapper de grosses paroles & peu respectueuses à l'endroit de l'Electeur de Mayence & certes, si Dieu n'y eût pourvû par la dexterité du Magistrat & de Waldmannshausen , nous eussions été sur la veille de grandes miseres , ou les gens de l'Electeur de Mayence eussent pû avoir du pis, comme eux-mêmes s'imaginent. Cette apprehension, qui est toutesfois à mon avis sans fondement, les fait penser serieusement à leur retraite, laquelle ils hâteront au possible.

Les Sieurs Meckau & Hegenmüller nous ont vû hier de la part du Roi leur Maitre & fait les complimens ordinaires , sans autre chose, ce qu'étant fait ils se sont encore un peu arretés, protestans de la bonne intention du Roi, & comme il étoit desireux de vivre en paix avec ses Etats, & que tous ceux, qui aiment la patrie y doivent contribuer tout ce, qu'ils peuvent. Entre autres ledit Sieur Meckau dit, que l'armée de son Maitre le Roi étoit de quarante mille hommes, de laquelle la plus grande partie étoit sous la conduite & au camp du Comte de Buquoy, le reste sur les confins de Moravie & Autriche. Votre Excellence jugera ce, qui en peut être. Tout le monde crie ici après la paix, & cependant il y a peu, qui la pourchassent à bon escient ce semble. Nous sommes en peine & ne sçavons quel langage, que nous devons tenir, pour ne contrevenir aux intentions de Son Altesse, en quoi il seroit bon, que nous fussions un peu éclaircis. Je crains que nous n'y ferons rien de bon & pour l'avantage du public, ce qui me fait redoubler mon vœu, que j'eusse mieux aimé être banni pour autant de tems, qu'il faut, que je sois à l'armée Bohemoise, que de croupir ici en cette façon &c.

De Francfort ce 23 Juillet 1619.

IV.

Weißagendes Bedenken der Chur-Pfalzischen Geheimen Råthe wegen Annnehmung der von den Böhmischen Reichs-Ständen Churfürst Friderich V. angetragenen Königs-Würde; vom
Jahr 1619.

Ben der zu Prag vorgangenen neuen Wahl finden sich nach fleißiger und reiflichen Erwegung pro & contra nachfolgende rationes und zwar diese

pro Negativa:

1. Weil diese Böhmische Wahl durch die allhie *) vorgangene Wahl Königs Ferdinandi zum Römischen König in deme schwerer gemacht wird, dieweil, ob zwar Pfalz Ihme die Chur-Stimme nicht gegeben, jedoch sich den Majoribus accommodirt und zu aller Gebühr erklären lassen, und daß Er Ferdinandus solcher Wahl als ein König und Churfürst in Böhmen selbst bengethonet. Sollte nun Pfalz diese Böhmische Wahl acceptiren und annehmen, so erklärt sie sich in effectu für seinen des Ferdinandi öffentlichen Feind, indem sie ihme dasjenige zu nehmen in Verdacht ges-

*) Zu Frankfurt.

rathen möchte, welches er vermeint, daß es ihm und dem ganzen Haus Oesterreich erblich gebühret, gestalt fast aus allen sein, Königs Ferdinandi, Schreiben abzunehmen, daß er dasjenige zu recuperiren prätendirt, so ihm seine Unterthanen zu entziehen begehren und ihm doch optimo & maximo jure zustehet.

2. Ist Pfalz ihm dem König, als König zu Böhmen, den sie auch bißher anderst nicht tituliret, der lehen halben zugethan und ob zwar solche lehen noch zur Zeit nicht empfangen, so wird doch eine solche Exception wenig vortragen, daß nicht eine feloniam daraus erzwungen, auch in casu Rechtens wider Pfalz gesprochen werden möchte. Nun sind aber die von der Cron Böhmen herrührende lehen vornehme Aemter und Stätte, welche außer oder durch Recht zu behaupten oder zu verliehren Pfalz sehr schwer fallen würde, zumahl da sie auch von andern Ständen im Reich hierinn, wie zu sorgen, keinen Beifall finden sollte. Ueber das ist das Königreich Böhmen des Reichs Eigenthum und ist deficiente Investitura kein titulus, hat auch Pfalz auf solchen Fall bey Wahl- und Churfürsten-Tägen, als König in Böhmen, keinen Access, zu geschweigen, daß kein Exempel, daß zwei Chur-Dignitäten in uno subjecto gewesen.

3. Wann Pfalz diese Wahl annimmt, so werden die Päbstische Stände im Reich davor halten, es seye nunmehr zu dem Fall kommen, uf welchem sie dem jezigen Römischen König Hülff und Beistand versprochen, indem er durch diese Wahl gleichsam per latus auch an der erlangten Römischen Crone gehindert werden wollen, wie dann auch ganz kein Zweifel, daß sich Spanien, als das ohne das das Königreich Böhmen so sehr für sein eigen, als andere seine Königreich, wie sich sein Gesandter vernehmen läßt, halten thut, Pabst und alle Päbstische Potentaten und Stände inn : und außershalb Reichs sich seiner mit aller Macht annehmen und sonderlich Spanien alles daran setzen, gestalt auch nit zu zweifeln, daß der König in Polen, wenn er sehen sollte, daß das Haus Desterreich in Gefahr stünde, dieses Königreich und lande zu verliehren, aus Verhezung des Pabsts und der Verwandtniß und eigener Interesse halben mit aller Macht sich der Sachen annehmen werde, zumahlen da sie sehen, daß so wohl in Böhmen, als auch Mähren wider die Päbstische so stark verfahren wird und deßwegen es dafür werden halten wollen, daß es um die Päbstische Religion nunmehr zu thun, uf deren Austilgung umgegangen würde und derentwegen ihre äußerste Macht daran setzen werden, daraus ans

derst nichts, als ein generalis motus zu erwarten.

4. Scheinet es noch etwas zweifentlich seyn, ob die Ständ in Böhmen zu der Abdication Königs Ferdinandi kommen können, wegen der bey und von ihren Vorfahren mit dem Haus Oesterreich ufgerichteten und verbrieften Pacten, und da causæ justitiae nit bestehen sollte, würde die Annnehmung dieser Wahl Pfalz nit wenig in Ihr Gewissen gehen, und von vielen dafür gehalten werden, Seine Churfürstliche Gnaden hätten sich derselben aus angezogenen Ursachen entschlagen sollen.

5. Werden uf alle Fall Pfalz eigene Land und Leut in die höchste und äußerste Gefahr gesetzt, derselben in etwas zu widerstehen, müßten sie zum wenigsten hie unten am Rhein ein stetiges und zwar nit geringes Kriegsheer unterhalten, mit was Beschwerung und villeicht Unmöglichkeit, ist leicht zu erachten. Da auch Seine Churfürstliche Gnaden in Dero Landen einmahl den Kürzern ziehen sollten, stünde zu befahren, daß sie ganz und gar von Land und Leuten kommen möchte. Darauf Herzog Wolf Wilhelm, dessen Gemüth und Affection gegen Pfalz genugsamb bekannt, nit ein geringes Aug, wann es endlich wieder Pfalz, wie fast zu besorgen, gar zur Acht kommen sollte, schlagen würde.

6. Wird

6. Wird Pfalz wohl zu bedencken haben, woher sie den ersten Verlag zu Ihrem Staat und andere so vielfältige Ausgaben, die nit wohl zu zahlen, nehmen wollte. Denn wenn sie mit keinem Vorrath ihren Staat zu führen und das Kriegs-Volk zu erhalten, ins Königreich Böhmen ziehen sollte, würde es ein schlecht Ansehen haben und besorglich die Reputation auf Pfalz Seiten und die Affection andern theils bald wiederum fallen, bevorab weil sie nicht auf Ein, sondern mehr Jahre damit versehen und dessen versichert seyn müßte. Denn weil anjezo das Königreich mehrertheils erschöpft und noch nichts anders, als stets wärender Krieg auf viel Jahr zu gewarten, ist leicht zu erachten, daß die Ständ und Unterthanen zu Unterhaltung des Kriegsvolks wenig werden contribuiren, geschweigen etwas zum Staat zuschießen können.

7. Werden die Ständ in Böhmen gewärtig seyn, daß Pfalz mit einem ansehnlichen Kriegsvolk und anderm Zubehör das Königreich zu defendiren kommen werde, in Mangel dessen aber kann Pfalz Reputation, der Ständ und Unterthanen Affection, als obgemeldet, bald fallen, wie deß ein Exempel an dem verstorbenen Kayser Matthia zn sehen gewesen, welcher als er vor Jahren dergestalt bloß und ohne Nachdruck im Ries
 Patr. Archiv, VII. Theil. §

derland angelangt, in kurzer Zeit umb alle Reputation kommen und wieder nach Haus geschickt worden.

8. Kann sich Pfalz nit versichern, daß sie dieses Königreich uf ihre Posteris würdt bringen können, weil die Böhmishe Stände nunmehr ganz ein mere electivum Regnum daraus gemacht.

9. Wird Pfalz in stetiger Gefahr leibs und lebens, wegen der vielfältigen Practicken und Jesuitischer Fündlein und fast ihr lebenslang in steter Sorg, Mühe und Ungelegenheiten stehen und leben müssen.

10. Dörste sich finden, daß Pfalz mehr Invidiae als Hülff bey dem mehreren Theil Ständen im Reich sich möchte zu versehen haben, aus Ursachen, die Pfalz selbst bey sich ermessen kann. Sonderlich würde Chur-Sachsen Pfalz diese Annehmung der Wahl übel auslegen, und weil eine solche starke mutatio scopi, sonderlich in privatis, zuwider seyn würde, ist sich der orten her wenig Favors und guten Willens zu getrösten, wohl aber zu besorgen, daß, weil Er König Ferdinando seine Stimme zur Römischen Cron gegeben, er denselben auch bey der Crone Böhmen werde wollen helfen handhaben.

11. So ist sich auch auf Frankreich und Lothringen wegen der Verwandtniß mit dem Hause Oesterreich und Florenz fast nichts zu verlassen.

12. Würde auch Savoyen, der bisher in Böhmen etlich Volk unterhalten, welchen auch Pfalz eines andern versichern lassen, dardurch dis-
goustirt werden und daher Ursach nehmen, bey Venedig viel guts zu hindern.

13. Die Unirten belangend, wird Pfalz am besten wissen, wie weit sie sich dieses jezigen Kriegs-
Volks versichert halten könne, vermuthlich dürf-
ten sie in die Harre leichtlich müd werden.

14. Müßte sich Pfalz endlich auf einen Ge-
neral-Religion-Krieg resolviren, dieweil auf dies-
sen Fall, wie oben gemeldt, vier Evangelische
Churfürsten im Reich befunden würden, welches
alle Päbstische inn- und außerhalb Reichs nit ge-
statten, sondern davor halten würden, Pfalz
gienge damit umb, auch nach der Römischen Crone
zu trachten, so möchte bey Frankreich die ratio,
daß er Spanien nit allzugroß werden läßt, end-
lich auch fallen, zu geschweigen, daß auch bey
vielen Evangelischen im Reich wegen des allhier
vorgangenen Actus Königs Ferdinandi Wahl
wohl schwerlich Beyfall zu finden seyn wird.

Rationes pro affirmativa

seindt diese :

1. Sind das Königreich Böhmen und die andere incorporirte land herrliche Länder.

2. Ist Pfalz nit wohl zu rathen, ohnerwo gener Sachen und ohne eingeholten Rath bey Engelland, den Staaten und andern ihren Herrn und Freunden solcher ansehnlichen Offerten also balden sich zu begeben und ihre Posteritæt eines solchen Glücks und Usnehmens gleichsam zu berauben.

3. Und obwohl die Difficultäten groß und die angezogene rationes sehr stark: so könnte doch auch dafür gehalten werden, daß es eine Sach, die auch nit so gar unmöglich, sonderlich wann Engelland und die Herrn Staaten es rathen, und Pfalz mit gewissem und sicherem Succurs an Geld und Volk ohnfehlbarlich beybringen sollten. Daß auch zu hoffen, daß der König in Dännemark, wenn er der Gebühr darunter ersucht, Pfalz unter die Arme greiffen und villeicht auch Braunschweig dieselbe nit allerdings verlassen möchte, wie nit weniger von der Herrschaft Venedig, wenn sie von Engelland und den Staaten darzu ersucht und erinnert, zu präsumiren, daß sie ein ansehnliches dabey thun werde. Ingleichen würden Schweiz und die Evangelischen in Frankreich Pfalz

diese Dignität nit mißgönnen, wiewohl zweifellich, ob sie etwas wirkliches dabey leisten möchten. So kann auch Chur-Brandenburg nach Gelegenheit seiner Land uf den Fall Pfalz allerhand gute Vortheil ohne seinen Schaden erzeugen, es wollte sich dann Pohlen des Ferdinandi annehmen, uf welchen Fall Chur-Brandenburg sich würde still halten müssen.

4. Ist Pfalz Gewißen hierinn stark interessirt, dann, wann sie diese Offerten ausschlagen und etwan dadurch das gemeine Evangelische Wesen Schaden leiden und die Ständ in Böhmen Jure belli um Religion und Libertät kommen sollten, würde dieselbe in nit geringe Verantwortung, auch Schimpf und Nachrede inn- und außerhalb Reichs bey vielen frommen Christen uf sich laden und nichts desto weniger die Offension wegen vieler den Böhmischen Ständen erwiesener Affection und Bezeugung bey dem andern Theil hinweg haben und ein- als den andern Weg in Gefahr stehen.

5. Daher denn zu bedenken, weil Pfalz sich deswegen fast stetigs in Verfassung wird halten müssen, ihre Lande zu defendiren, ob sie nit solchen Unkosten zu jetzt angetragener Dignität und Erhöhung anwenden sollte.

6. Wenn Böhmen und die Länder kein Haupt sollten finden können, wäre zu besorgen, daß sie

entweder den Fürsten in Siebenbürgen annehmen, oder sich gar zum Türken schlagen möchten, welche beyde Fälle ihre Ungelegenheit auch Pfalz ratione obiger Land auf sich haben würde.

Wenn diese rationes pro & contra erwogen werden, würde sich finden, daß Pfalz in diesem hochwichtigen Werk, dergleichen sich bey ihrer Regierung noch nicht zugetragen, nit wohl etwas endliches und sicheres schließen können, sie haben dann alles an Engelland und die Herren Staaten gelangen lassen und sich deren, wie auch anderer ihrer Herrn und Freund im Reich getreuen Raths und Erklärung, was sie uf alle Fälle bey derselben thun wollen, erhohlet und wird solcher Rath auch schwerlich zu geben seyn, wenn sie nit zugleich auch die Conditiones, uf welche die Stände in Böhmen Pfalz zum König erwehlet haben, verstehen würden.

V.

*Abusus und Mängel, so bey dem Böh-
mischen Kriegs-Wesen und sonst
fürgangen.*

I. Zu viel General-Capi und ein jeder der conföderirten Provinzen einen General-Leutenant, als in Nieder-Lausitz, die in ihrer Anlage nicht mehr, als wovon ein paar hundert zu Pferd

und 300. zu Fuß, die doch für denselben der Confederation nach in Abwesenheit des Generals das General Directorium prätendirten. Daraus hero die competentiæ zwischen den Häuptern.

2. Daß gemeldte Generalen zu viel Obristen Bestallung für sich und dannenhero im Feld wenig Obristen. Da allein bey Buquoy 13. Obristen zu Fuß und 12. zu Pferd waren, ohne Bayrische und ligistische Obristen. Die Bestallungen waren ungleich und gaben etliche Provinzen allzuviel, davon dann die Soldatesca muthwillig; gleichwie dann das Mährische Volk gar zu zart gehalten und, wiewohl es bezahlt, doch zum ersten mutizirte.

3. Die Stellen wurden langsam ersetzt, keine Musterung wurde gehalten, das Thurnische und Hohenlohische Regiment wurde so eilends angenommen, daß ihnen nie kein Articuls-Brief vorgelesen worden, auch gezweifelt wird, ob der Soldat dem Herrn jemahls geschworen.

4. Abgang der Armatur und Waffen wegen Langwiehrigkeit der Zeit und daß man gegen alle Erinnerung nie kein neu Gewehr gegeben.

5. Daß die Niderländische Reuter in starker Anzahl aus dem Feld geritten, nirgends bezahlen wollen, unterm Prätext der Fütterung das Plündern angangen, da dann zu viel connivirt

und man in Niederland keinen, so entritten, gestraft.

6. Daß man erst im dritten Jahr, da es schon vergebens, den General-Profoß und General-Rumormeister anstellen wollen.

7. Ueber Bestellung des Artillerie-Besens, da man nit zu 200. elenden Schanzen-Gräbern kommen können, wiewohl man es zugesagt.

8. Verwahrlosung des Proviant-Besens, weil die Stände nichts darauf wenden wollen, keine Fuhr lassen folgen, ihren Nutzen gesucht, untüchtige Officier dazu gesetzt, wider alles Protestiren und Erinnern; und meinten sie, der Krieg ließe sich zugleich führen und präpariren, und wann man nur einen Anfang in der Sach gemacht hätte, so könnte man dann mit dem übrigen wohl verziehen.

9. Die Aemulationes unter den Häuptern. Mannsfeld begehrte General-Feld-Marschalck zu seyn und sein Thun und Commando a part zu haben. Graf Heinrich Wilhelm von Solms wollte unter Mannsfeld nicht seyn und das Thurnische Regiment commandiren, die Knechte ihn nicht erkennen, und wurde dieser Stritt mit Fleiß formentirt, biß er das Regiment quittiren mußte. Grafe von Thurn, wiewohl er General-leutenant in Mähren und nur zu viel zu prästiren, wollte

mit weniger Feld-Marschall seyn, als der von Hohenlohe. Diesen suchten die Böhmen zurück und ließen ihre Partialität sonst wider die Deutschen sehen. Andere Officiers waren dem Wesen nicht gewachsen, verachteten die Niederländische Art zu kriegen, welche sie nicht verstunden.

10. Dergleichen Imperfectiones giengen zu Prag im Regiment auch vor. Dem Könige, den sie stabiliren sollten, bunden sie die Hände, so daß er keinem Unterthanen, wann auch summa iniquitas vorgelaufen wäre, zur Justiz hätte können helfen. In rejectione Ferdinandi waren sie ad rejectionem & condemnationem, inaudito neque citato ipso, fortgefahren, alles ex præsuppositione ihrer Capacitæt.

11. Im Kriegsraeth ware große Confusion. Man wollte reden und nit hören. Etliche tempestirten und wußten nicht, warum? Man fiel von einem auf das ander. Dann war nichts als Klagen, de remediis aber ne verbum. Secretissima quæque wurden in Beyseyn Diener, Soldaten und gemeinen Reuter geredet. Endlich wurde keine Ordonanz befolgt, auch kein einiger Zug ins Werk gesetzt, wie er beschloßen, sondern alles verändert. Und waren diese Mängel nit zu corrigiren, wegen Gefahr weiterer Division und Schwüßrigkeit des Volks.

12. Irritirung Chur: Sachsens ; Zu dem wurde per finezza der Reformirte Graf Schlick geschickt, die Cron anzutragen und unterdeßen, weil sie forchten, sie würden denselben sonst mit seinem Anhang zuwider haben, erwählten sie Fridericum.

13. Daß, wie *tota belli moles* auf Böhmen gefallen, man nit ein neuen exercitum von 10. oder 12000. Mann geworben.

14. Daß das zugeschickte Landvolk in die Garnisonen nit in schuldiger Anzahl gestellet, viel weniger mit Bezahlung und Nothdurft versehen gewesen.

15. Daß man zu Prag nit in genere auf die *seriem consiliorum bellicorum* gesehen, sondern alles zugegangen, *veluti in tumba cyclopica*.

Endlich, daß kein Land dem andern helfen wollen, man des Donaustrahms und Krems sich nicht bey Zeit bemächtiget und die Zufuhr a parte Ober: Oesterreich und Ungarn nit selbst verhindert.

VI.

Original-Bericht Fürst Christians zu
Anhalt, über die verlorne Schlacht bey
Prag, dd. Cüstrin, den 1. Jan,

1621.

Mit Beylagen.

*

Die Handschrift, wovon dieser Abdruck genom-
men worden, ist mit folgender Rubrick vers-
ehen: Relation, que Son Altesse Mon-
seigneur le Prince d'Anhalt *mon Pere* a
faict après la Bataille de Prague.

*

Sire.

Puis qu'il a pleu à V. M. me commander
de dresser une petite relation de ce que s'est
passé à la Bataille devant Prague, j'ai tenu
être mon devoir de lui obeir promptement
& représenter briefvement ce que j'ai veu,
recogneu & peu observer.

Je la doibs donc ressouvenir, quand l'En-
nemy commendoit à lever son camp devant
Rackonitz Jeudy le 5^{me} du Novembre ce que
nous apperceumes une ou deux heures après
midy, que V. M. assembla les principaux

Chefs, & me demandoit ce que nous eussions d'affaire ? Je donnois mon advis, qu'il falloit vers Prague diriger, nos intentions estant, que celles de l'Ennemy y miroient sans double. Surquoy Mons. le vieux Comte de la Tour interrompit, qu'il vouloit perdre la teste, si l'Ennemy avoit l'intention de venir à Prague, voire que cela étoit du tout impossible, & qu'il falloit plus tôt secourir les pays, afin que l'Ennemy se saisissant dudit pays par ce moyen la avec le tems ladite ville de Prague, & non pas directement. Mais vers le soir nous voyons sans hesitation, quelle étoit la vraie intention dudit Ennemy, en sorte, que toute nôtre deliberation consistoit en cela, par quel moyen & chemin nous pouvions prevenir ledit Ennemy, que ledit Comte de la Tour, comme Gardien de la Couronne, iroit toute la nuit avec le Regiment d'Infanterie de son fils vers Prague & que V. M. suivroit avec l'Armée le lendemain.

L'un & l'autre fût executé, non obstant la longueur & difficulté du chemin nullement battû, tellement que nous devançâmes l'Ennemy à un demy jour à deux lieues de Prague, aupres un Bourg Anhost, c'étoit Samedi le 7^{me} Novembre, la ou V. M. arriva vers

le midy & lorsque j'avois donné ordre pour les logements de l'Armée & qu'il Vous avoit plu de faire une petite Excursion vers Prague, justement après vôtre départ l'Ennemy commença à paroître & à escarmoucher, dont eusmes langue, que toutes les Armées de l'Ennemy s'étoient jointées, s'en allant en très grande diligence droict vers Pragues, s'étonnant de se voir devancés de nous. Surquoy j'envoyois incontinent encores du jour 500. Musquetaires, pour tenir ouvert un passage, ce que si l'Ennemy fût prévenu, nous eût rendu nôtre arrivé très difficile.

Ainsi a huit heures du soir je mettois toute l'Armée ensemble, marchant la nuit & à une heure après minuit nous arrivâmes à la Montagne blanche (qu'on appelle) devant la ville de Prague, & en faisant reposer ledit Camp jusques à l'aube du jour, les Hongrois eurent un tel alarme & tintamarre a cause de certaines Cosaques, qui les avoient un peu poursuivis, qu'ils s'embloir, s'ils eussent sçu seulement les chemins, qu'ils s'en fussent fuyés déjà.

Ainsi aussi quelques uns de nos Regiments d'Infanterie firent signe de perturbation, ce que n'étois accoustumé & leur par-

lois , mais cela me donna quelque mauvais augure.

Avec l'aube du jour, c'étoit le 8^{me} Novembre , il faisoit du brouillart, après qu'il étoit passé, nous choisîmes le champ de la Bataille, entre le Parc dit l'Etoile, & un penchant de l'autre main , tellement que nous avions la haulteur pour nôtre avantage, le parc à la main droicte, le panchant à la gauche , en sorte que l'Ennemy ne nous pouvoit attaquer que du front. Ainsi ce lieu là étant choisy Mr. le Comte d'Hollach, comme Lieutenant & Marechal General du Camp ordonna la Bataille, environ, selon le project, A. que j'ai representé icy litera A.

L'Ennemy, qui s'estoit un peu tard aperceu de nôtre delogement, aussitôt qu'il entendit cela, suivoit en diligence & arriva avec son Avantgarde environ le 9. heures du matin. J'avois appelé le Comte de la Tour, pour entendre son advis, lequel comme expérimenté de ce lieu la nous vient confirmer, que nous n'eussions sçeu choisir meillier assiette, & fist revenir de Prague le Regiment de son fils.

Cependant Mr. le Comte de Hollach avoit ordonné les Regiments d'Infanterie, à

scavoir du Duc de Weimar, de mon fils & la
 Compagnie des Gardes de V. M. pour garder
 le parc de plusieurs endroicts, il laissoit re-
 trancher le Canon du Duc de Baviere, mais
 le materiaulx, que j'avois amené au Camp à
 ma propre despence, s'estoient tellement ga-
 stés à Rackonitz, que n'avions que 400. pie-
 ces en tout, dont nous nous pouvions servir,
 ce qui causa, qu'il fallust envoyer querir de
 nouveaux de Prague, dont ils tardèrent tant,
 que nôtre retrenchement fût empeché & de-
 meura très imparfait. Le Comte de la Tour
 trouva bon, que les deux pieces fussent me-
 nées à la main gauche, dont l'Ennemy fût
 fort endommagé, mais les dites pieces s'esloi-
 gnerent bien fort. Les Hongrois, à scavoir
 le Colonell Cornis estoit planté avec 300. Co-
 pies à la main droiste, le reste des Hongrois
 à la arriere garde à cause, qu'ils vouloient
 toujours être hors du Canon, avec ordre,
 quand ils voyoient que la Bataille commen-
 cast, ils devoient s'avancer aux ailes, & don-
 ner dans le flanc de l'Ennemy, en particulier
 je commandois, que 1500. Hongrois se de-
 voient mettre du côté gauche, où je l'ai mar-
 qué dans le plan & envoyé mes truchements,
 par trois fois vers les Chefs.

Mons. le Comte de Hollach les avoit commandé particulièrement aussi comme semblablement, Mons. le Comte de la Tour mena ledit Colonel Cornis à la place mesme, lui montrant à l'oeil la commodité, qu'ils étoient aussi hors du canon & avec quel avantage ils pourroient faire un service signalé, mais personne n'est pas venu là. L'Ennemy estoit venu par un village à pied d'une montagne, où le passage estoit assez mauvais, mais à sa main droicte il pouvoit passer en troupe, mais plus en nôtre veüe, ce qu'il vouloit éviter & passoit comme dit est.

V. M. trouvera une liste du nombre des B. gens litera B. de l'une & de l'autre partie, au mieux que je l'ai peu avoir. Or l'Ennemy se mist en Bataille au pied & en partie derriere la montagne, quasi en mesme forme, qu'il entremesloit les Regimens d'Infanterie avec celle de Cavalerie & laissoit fort peu d'espace où distance à sa front, que nous pouvions voir la plus part du lieu, ou nos pieces du côté gauche estoient plantées, dont nous l'endommagions tant, qu'il fût contraint, de tirer son front plus à sa main gauche.

Quand je vis cet ébranlement, je tenois, qu'il essayeroit quelque autre effort, & trouvant

vant Mr. le Comte d'Hollach de même opinion, je faisois incontinent advertir les troupes par les deux Aidants du Marechal du Camp, & autres premiers Officiers, à la fin je voyois, que l'Avantgarde de l'Ennemy monte en hate ladite montagne, j'étois auprès les deux pieces à la main gauche & de là je galoppe à la teste de la Cavallerie du Comte d'Hollach, ou j'avois mes chevaux d'armes & inarme seulement entre ce peu de tems je voyois désja une grande troupe de Cavallerie avec deux Bataillons d'Infanterie venir droict envers nous, dont je ne pouvois que bien esperer, puis qu'il falloit, que l'Ennemy en se hatant tant rompoit ses ordres & nous trouvoit de pied ferme en ordre, les Chefs d'accord & prêts à le recevoir, nôtre canon flquant toute leur campagne & aiant déjà deslogé le leur, & encore qu'ils estoient de plus grand nombre, ils ne se pouvoient se servir à cause d'estroit du lieu. Outre ce que je savois bien, que le Comte de Bouquoy, comme sage & experimenté Capitaine, ne conseilleroit jamais de se battre avec telles circonstances, ainsi qu'il avoit fort dissuadé, ce que me servoit de ferme persuasion, que je devois esperer une certaine victoire.

Mais Dieu, qui avec sa juste balance pèse selon la divine volonté les evenemens humains en a fait la demonstration de son courroux envers nos impietés, offenses & enormités, dont je comprendrai & accuserois nous tous. C'est que Dieu a tellement osté le courage de la plus part de nôtre Soldatesque, que je n'eusse jamais peu croire, qu'un telle & si soudaine frayeur plus qu'effeminée puisse avoir saisi à un coup un tel nombre d'hommes, que j'avois veu auparavant assés bien faire leur devoir, car aussitot que les Ennemis viendrent se presenter, estans encore bien à trois ou 400. pas de l'Infanterie du Comte de la Tour, les nôtres tirèrent sans ordre ni valeur, ainsi contre la defense expresse, en l'air & prindrent incontinent l'espouvante & la fuite en pleine course, sans aucun arrêt, ce que voyant je disois à mon Cousin, Mr. le Comte de Solms, Vôte Grand Maître (qui me faisoit l'honneur de se mettre ce jour là en ma suite) qu'encore ce commencement sembloit très mauvais & brusque, que j'esperois néanmoins encore une bonne issue.

En ce même instant, estant seulement armé, je voyois devant moy ma Cavallerie, que le Lieutenant Colonell Streiff avoit levé,

faire caracolles & quelques uns à galopper. Cela fût occasion, que je courrois à eux & les fis arrêter avec l'épée & retourner à la charge, ce que les Capitains firent, mais la persévérance estoit assez froide & se retirèrent la plus part.

Mons. le Comte d'Hollach ordonna à son possible, comme les troupes à la main gauche iroyent à la charge & ce qu'ils avoyent à faire. Les troupes du Comte de Solms & Bubna s'étoient attaché aussi avec l'Ennemy, mais avec peu de fermeté & résistance, de sorte que je voyois tout ce qui étoit d'Avantgarde de ma main gauche, où je n'oublierois les trois Compagnies des Etats de Bohême & celle, qu'étoit après, tout cela alloit déjà à val de route, certains avec l'Infanterie, qui courroit le plus vite. Mon Fils alla à la charge avec sa Cavallerie, se mêla & repoussa l'Ennemy jusques au lieu où il avoit son canon & receut deux bonnes marques, comme aussi son brave Lieutenant-Colonel & mon dit Fils fût fait prisonnier; le Comte de Stirumb avec les troupes de Mansfeldt chargea à la Musqueterie de l'Ennemy du côté du parc & après la Cavallerie aussi fist son devoir bravement & emporta de la réputation,

comme aussi le Colonel Stubenvoll fist deux ou trois bonnes charges. Cependant je laissois aller à la charge la Cavallerie d'Austriche, qui firent assez bien & le Lieutenant Colonel Baron de Hoffkirchen demeura sur la place. Mais les dernieres firent aussi leur mechant caracol, la dessus le Major des Silesiens print ordre de moy de s'attaquer aussi, ce qu'il fist avec ses troupes assez bonnement, mais la resistance étoit trop grande, toutefois l'Ennemy n'en fût pas seulement arrêté, mais aussi repoussé, en sorte, que quelques siennes troupes alloyent à grand trot se retirer.

Il y eut deux Bataillons d'Infanterie de l'Ennemy, qui me firent encore une bonne salve, dont le cheval de mon Maître d'Hotel fût tué & un de mes Gentilhommes Keydel fort blessé à mon costé, ceux deux Bataillons prirent resolution de se retirer aussi. Nôtre Artillerie fist très bien & grand dommage à l'Ennemy, ce que le mettoit bien en perplexité. Le Regiment de Moravie, commandé par le Comte Schlick, comme aussi les 5. Compagnies d'Infanterie de Lieutenant. Colonel Bechmann firent bravement & se tiendrent jusques au dernier effort.

Voyant doncque nulle Cavallerie plus prête au secours & n'ayant plus que 16. chevaux près de moy & l'Ennemy revenir avec grandes troupes à cheval & à pied, je ne m'osois plus tenir là, & me rétirois vers le grand chemin, qui va a Prague, sans grand empechement, en esperance, que je trouverois au moins quelques troupes ramassées, mais tout en vain. Et combien que Mr. le Duc de Weimar l'aisné estoit allé d'arrêter les Hongrois & vient au Colonell Cornis, accompagné avec fort peu de ses Hongrois, l'exhortant, de tenir ferme, il respondit : *Germani currunt*. Surquoy le Duc luy replique : *Nolo esse Germanus hac die, ero Hungarus, maneat tantum mecum*. Mais Cornis encore qu'il s'estoit un peu tourné, ne vouloit point entendre ce Latin. Il advient aussi, que ledit Duc rencontra un Officier en plaine fuite & luy cria, s'il ne tournoit, qu'il luy donneroit un coup de pistolet par la teste, lors se tournant, trouva, que c'estoit un des Colonels, lequel ne laissa pourtant de reprendre & continuer sa fuite & traire maintenant avec l'Ennemy. Ainsi lorsque je me rétirois, je peux affirmer, que de tous nos Hongrois, si j'ai veu cent, ils ont été dix

mille , telle diligence avoyent ils fait déjà, puis donc que nul arrêt des troupes n'estoit pas plus possible, j'allois jusqu'à la nouvelle porte, où je trouvois V. M. à la sortie des gens de pied, qui estoient fuis devant & estoient déjà monté le rempart, je ne pouvois recouvrir que six, qui se vouloyent mettre à la defense du parapet de la Ville, ainsi l'effroy estoit excessif, & tout courroit par la *flein Seiten*, vers la vieille & nouvelle ville, quelques uns à nage, comme les Hongrois singulièrement, dont plusieurs fûrent noyés.

Vne de nos plus grandes imperfections a été que la plus part de nos troupes de Cavallerie ne s'ont pas voulu bien mêler, comme je leur ay cy devant prêché souvant, en rejetant la mauvaise coustume de caracolles, quand ils viennent devant l'Ennemy, dont ceux, qui m'ont obeïs, quoy que vaincus, ont emporté toute fois de gloire & les aultres de blasmes & je mets cela expressement icy, afin qu'il faut haïr ceste coustume d'aller à la charge, sans se bien mesler, comme la peste.

Vôtre Majesté cognoïtra à ce recit, les vrayes causes de la desfaiëte & se peut asseurer, que cela n'est pas succedé de la valeur de l'Ennemy, qui ne se peut pas vanter que d'une

fortune casuelle, mais d'une singulière providence de Dieu, & de sa juste vengeance contre nos pechés, singulièrement que les Soldats, par les très mauvais ordre du payement & traitement, voyant que les Etats de Bohême chercherent à bon esciant leur ruine & desbandement, ont été reduit en extreme desespoir, & telle licence, que nul de Chefs ni Officiers les a pû plus contenir en office. Et quand je voulois entrer en discours de ceste matière des imperfections & deffauts de toutes choses necessaires & pourquoy je m'ay voulu entièrement licentier des dits Etats & provinces, il m'en falloit autant de papier & plus pour en faire seulement succincte commemoration, ainsi que V. M. même l'a sceu particulièrement, & n'a point tenu à Ellè à y remedier, & y apporter tout moyen, soing & peines à Luy possibles; mais auprès cette generation des gens tout a été en vain, comme l'issue malheureuse l'a plus evidemment esprouvé.

J'omettrai la poursuite & comme V. M. a pris déliberation de se retirer à la vieille ville, puisque tout cela à été faict en sa presence, mûs adjousterai seulement ce mot, que si l'Ennemy n'eust livré la Bataille, que les affai-

res de nôtre Soldatesque, estans en telle extremité & que les Etats de Bohême estoient si non chalant à y remedier, comme V. M. le scait très bien, que dans peu de jours la ville de Prague seroit été pillée de nôtre dite Soldatesque domestique & estrangère, sans que nous eussions sceu l'empêcher, dont fût ensui-vi sans doute plus grand inconvenient, à quoy me sembloit tousjours, que les conseils du Comte de Bouquoy avoient visés & V. M. n'eussent jamais scû eschapper de leurs mains.

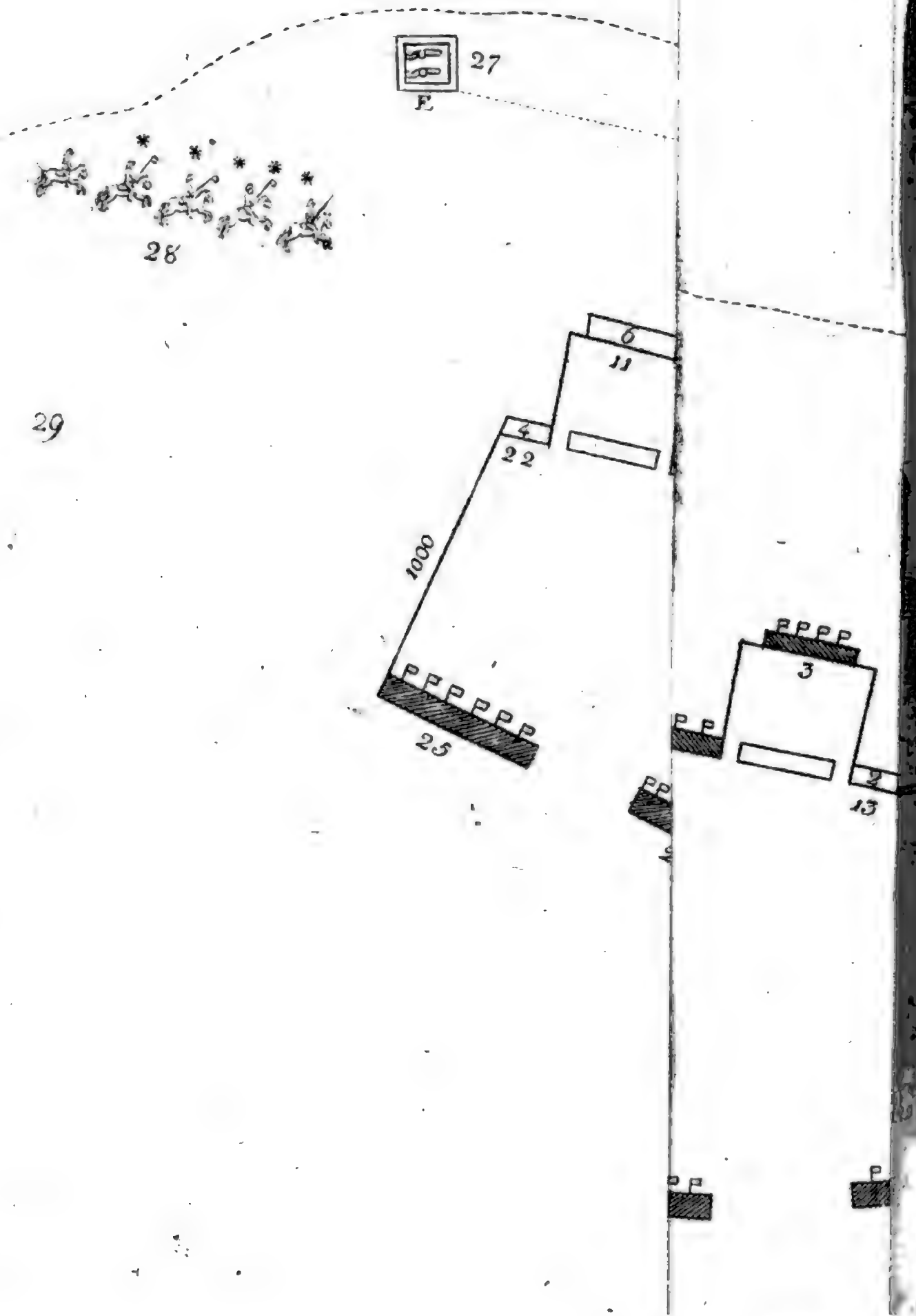
C. J'ai adjousté icy aussi Litera C. D. les rai-
 D. sons, sur lesquelles V. M. a fondé les résolu-
 tions du depart de Prague & de Breslau &
 puis que j'ai remarqué plusieurs observations,
 qui me font confirmer, que Dieu ne vaudra
 delaisser ny V. M. ny ceste cause en particu-
 lier, que l'Ennemy a été retenu de la main de
 Dieu a poursuivre les personnes de Vos Maje-
 stés, je n'en doubte nullement, que ce bon
 Dieu parachevra encore par V. M. l'oeuvre,
 dont il fera éternellement glorifié, à quoy
 encores que je ne scache pas apporter, que
 les bons souhaits, je ne desire que de mourir
 à ses pieds comme

Sire

de V. M.

a Custrin ce 1. Janvier l'an, 1621.

Life
e
e
L
re
i
y
u
L
i
i
L
a
e
n
y
e



Lit. A. 

Erklärung der in anliegendem Kupfer-
stich verzeichneten Schlacht-Ordnung.

1. Vier Compagnien des Graffen von Stie-
rumb Manßfeldisch.

2. Vier Fähnlein Mährisch Fuß-Volck.

3. Vier Compagnien Schlesischer Reuter.

4. Vier Fähnlein Mährisch Fuß-Volck.

5. Acht Compagnien incompler, Oesterrei-
chische Reuter.

6. Vier Fähnlein Hohenloisch Fuß-Volck.

7. Fünf Compagnien Hohenloischer Reuter.

8. Vier Fähnlein Hohenloisch Fuß-Volck.

9. Eine Compagnie Königischer vndt drey
Böhmischer Reuteren.

10. Herrn von Bubna vndt Solmischer
Reutter 9. Compagnien.

11. Sechs Fähnlein des Grafen von Thurn.
Alle diese waren in der Schlacht-Ordnung der
Avantgarde.

12. Fünf Compagnien Mährischer Reuter
des Herrn Stubenvoll.

13. Zwen Fähnlein Ober-Enßisch Fuß-Volck.

14. Vier Compagnien Reuter des jungen
Prinzen von Anhalt.

138 Wahl R. Ferdinands II.

15. Drey Fähnlein Ober-Österreichischer Knecht.

16. Drey Compagnien Reuter des jungen Prinzen von Anhalt.

17. Herrn Capliers drey Fähnlein Fuß-Volck.

18. Vier Compagnien Mährischer Reuter Borsida.

19. Herrn Capliers drey Fähnlein Fuß-Volck.

20. Herrn Rüden vier Compagnien Mährischer Reuter.

21. Herrn Capliers drey Fähnlein Fuß-Volck.

22. Herrn Grafen von Thurn vier Fähnlein Fuß-Volck.

Diese waren in der Baraille des Mittel-Treffens.

23. Dreyhundert Ungarische Reuter des Herrn Kornis.

24. Vier Compagnien extraordinari-Reuter von der Avantgarde zur Wacht, vnd Scharmützel wahrzunehmen verordnet.

25. Die dritte Schlachtordnung des Nachzugs von Ungarn, so, wann es dazu käme, von den Seiten einbrechen sollten.

26. Das grobe Geschütz zur rechten Seiten.

27. Das grobe Geschütz zur linken Seiten.

28. Der Ort, dahin 1600. Ungarn bestellt waren, sind aber nicht erschienen.

29. Ein Abhang zur linken.

30. Der Thiergarten zum Stern.

Nota: Unser Volck ist über 15000. Mann an Reuteren und Fußvolck nicht starck gewesen effective, sintemahl wohl in die 5000. Mann in der Stadt Prag (mehrentheils wider Verbott) gewesen, viel auch vom vergangenen Sommer und jezigen Herbst-Krankheiten in Desterreich consumirt worden, theils auch auf Parthien ausgeschiedt gewesen, theils von dem starcken Marsch zurückgeblieben und mögen über jetztgedachte 15000. Mann der Ungarn in allem noch bey bey 6000. starck gewesen sein, wiewohl sich deren viel auf dem Marsch und sonst noch abgestreift, zwey Tage aber hernach hätten noch in die 12000. Ungarn, neu Volck, von den Mehrischen Gränzen darzu stoßen sollen.

Lit. B. .

Abschrift der liste von des Feinds Macht vnd
Anzahl an Kriegsvolck, von Mir verfertigt
den 15. Oct. 1620. nach vleißiger Exami-
nation vieler Gefangenen, auch meinen ver-
trauten Correspondenz vnd Rundschaften.

Fußvolck.

				Mann.	Fähnlein.
1.	Spinelli Neapolitani	—	—	2500.	31.
2.	3. Don Guilhelmo Ver-				
	dugo & Comte de Buquoy			3000.	42.
4.	Fugger	—	—	1200.	7.
5.	Creange & Corradi	—	—	1200.	4.
6.	Breuner	—	—	800.	5.
7.	Herzog zu Sachsen	—	—	1200.	10.
8.	Naßau	—	—	1000.	10.
9.	Fürstenberg	—	—	1000.	5.
10.	Dieffenbach	—	—	900.	3.
11.	Von Obrist Fuchsen Regi-				
	ment	—	—	600.	3.
12.	Collalt	—	—	1000.	5.
13.	Schaumburg	—	—	1000.	5.
				15400.	

Cavallerie.

		Pferde.	Comp.
1.	Don Balthasar de Maradas	400.	10.
2.	Comte Dampier	250.	5.

3. Florentins	—	—	—	200.	5.
4. Meckau	—	—	—	300.	5.
5. Lebell	—	—	—	400.	5.
6. Wallstein	—	—	—	800.	13.
7. Gaucher	—	—	—	500.	8.
8. la Croÿ	—	—	—	300.	5.
9. Monte Cuculi	—	—	—	300.	5.
10. Isterle	—	—	—	300.	5.
11. Polaques	—	—	—	800.	10.
				4550.	

So starck ist des Comre de Buquoy Armada
damahls gewesen.

Die Specification des Herzogs von Bayern
Armée habe verlohren, war aber weniger nicht,
dann

zu Fuß 8000. zu Roß 2000.

So schickten die Geisslichen aus dem Reich zum
Secours zu Fuß 9000. zu Roß 1000.

Summa Infanterie 32400. Cavallerie 7550.
samt 16. oder 18. grob: Stücken.

liste Ihrer Kön. Mayt zu Böhmen
Kriegsvolcks.

Zu Roß.

1. Meine Reuterey vnter dem Obrist:

Lieutenant Streiff — — — 500.

2. Graf von Hollach — — — 500.

142 Wahl R. Ferdinands II.

3.	Meines Sohns	—	—	—	700.
4.	Königs vnd Herzogen von Weimar				
	Compagnie	—	—	—	250.
5.	Drey Compagnien Böhmen			—	250.
6.	General Wachtmeister Bubna			—	300.
7.	Graf von Solms	—	—	—	250.
8.	Schlesier	—	—	—	300.
9.	Oesterreicher	—	—	—	350.
10.	Obrist Stubenvoll			—	700.
11.	Obrist Borseda	—	—	—	300.
12.	Obrist Rien	—	—	—	300.
13.	Mansfeldische	—	—	—	400.
14.	Ungarn	—	—	—	5000.
					10100.

Zu Fuß.

1.	Hollach	—	—	—	2000.
2.	Ternisch	—	—	—	2200.
3.	Capliers	—	—	—	2400.
4.	Mehrisch	—	—	—	2000.
5.	Anhaltisch	—	—	—	1000.
6.	Weimar	—	—	—	600.
7.	Königs Compagnie			—	200.
8.	Ober-Enfische	—	—	—	600.
					11000.

Und dieweil die Ungarn desselben Tages kein gut gethan, vnd in die 1800. Mann im Thierz

garten umbringet gewesen: So sind bey der rechten Bataille mehr nicht gewesen, als 500. zu Roß vnd in die 8000. zu Fuß, item 6. guter Stück grob Geschütz. Vnd wann vnser Volk nur hette Stand gehalten, wehren wir mit Gottes Hilf starck genug gewesen, bey dessen Vortheilen, die wir innen hatten.

* * *

Es wird vielfältig gefragt, nach den Haupt Ursachen der verlohrenen Schlacht in Böhmen:

Darauf kan mit Grund vnd Bestand der Wahrheit wohl geantwortet werden: Daß die Schuld weder dem König in Böhmen, (von dem gesagt werden will: Wer ein Königreich haben will, muß den Kopf selbst dabey halten) noch den Kriegsheubtern vnd Generalen zuzumessen, viel weniger des Gegentheils sonderbaren Valor noch Kriegs-Geschicklichkeit, (wie solches aus des Herrn Grafen von Buquoy Mund gehöret worden) zuzuschreiben, sondern daß die Haupt-Ursache aus der vberschendtlichen Zagheit vnd vnnöthiger Flucht der Soldatesca zu Roß vnd Fuß entstanden. Indem das Thurnische Regiment, welches das elteste, auf welches die andern alle sahen, wie der Feind noch vber 300. Schritt von ihnen

war , stracks umbwendeten , in die Luft eines theils fast alle zugleich vnd ruckwärts Salve schossen , das Gewehr wegworffen vnd Regimentsweis ausrißen. Die Reuterey , wenn sie von ihren Officieren angeführt worden , fehreten sie meistens theils hinter ihnen umb vnd ließen die Befehlshaber vnd Cornetten im stich. Also sahe es einer von dem andern , außer drey Regimentern , so ihr devoir stattlich thaten vnd das Mährische Regiment zu Fuß , die andern fehreten stracks im anfang mit großer Zagheit umb , gaben also dem Feind Ursach , nachzusetzen , dessen er sonst nicht in Willens , wie denn die Ungarn zu keinem Treffen kommen vnd sich nicht anführen lassen wollten. Also daß wann Alexander Magnus , Julius Cæsar , oder Carolus Magnus dabey gewesen , sie diß Volck zu keinem Stand wieder bringen können.

Hier fällt aber noch weiter die Frage für : Woher dann solche Zagheit entstanden ? Responderur : Nachst Gottes sonderbahrer großer Straff vnd Verhängniß vnd des Feindes zwar unbedachtsamer , jedoch praver Resolution vnd daraus entstandenen Glücks , wären die vornehmsten Ursachen solcher unverantwortlichen Zagheit vnd entfallenen Muths in unterschiedliche vier Hauptgründe einzutheilen , daraus zu sehen , wie nemlich das verderbliche Wesen angefangen , je länger
je

je mehr in Confusion und einen solchen Vbelstand gerathen, daß es endlich zu einem solchen plötzlichen desperaten gleichsam unwiderbringlichen Ausgang ausbrechen müssen, dafür leider kein Vermahnen, Erinnern, Beschweren, Protestiren, noch Bitten helfen wollen.

I. Der erste Hauptgrund rühret her aus Incapacität der obersten Land-Officier, so es weder an Verstand, Erfahrung, noch rechtschaffenen Willen (etlich wenige ausgenommen) gehabt, indem

1. sie ihre Zusagung wenig in acht genommen, das Kriegsvolk mit vergeblicher Hoffnung und Vertröstung scheu gemacht,

2. sagten, man solle nur schlagen, damit man der Soldatesca los käme,

3. und gaben ausdrücklich vor, es wäre nunmehr unmöglich, ihnen zu helfen,

4. sonst waren sie zu dergleichen Sachen gar ungeschickt,

5. ließen ihnen keinen rechtschaffenen Ernst in den Sachen seyn,

6. gab entel Confusiones,

7. hatten den allerärgsten modum consulandi und wollten ihnen darzu nicht rathen lassen,

8. wurde darneben nichts bey ihnen heimlich gehalten.

9. Es gab bey ihnen heimliche vnd offentliche Verräther, auch bey den Vornehmsten,

10. da Verräther entdecket, wollten sie dieselbe nicht straffen,

11. Zielen Hauffenweis auf die andere Seite.

12. Hatten gute Mittel getroffen vnd bewilligen helfen, wollten aber denselben nicht nachkommen, ja do es aufs äußerste kam, sagten diejenige mit großer Betheurung, daß sie nicht mehr als 500. Gulden vorsezen könnten, da sie darnach ihren Verlust auf 5. oder 600,000. Gulden angeschlagen.

13. Gaben öffentliche Indicia von ihnen, daß sie die Soldatesca von Herzen anfeinden vnd haßen thäten.

14. Wie sie sich eines theils gar schwerlich vnd vbel resolviren kunnten, also, wann sie andern theils etwas resolvirt, schoben sie alles uf vnd ließen die Sachen oder Occasion zunicht werden.

15. Also was auch auf dem General-Lands Tag vor Haupt-Puncten, daran die Erhaltung der ganzen Sachen gelegen, beschloßen, solches ließen sie stecken.

16. Wie dann in specie, was de campo formato verbrieft vnd versiegelt, nicht prästirt, noch das geringste dazu gethan worden.

17. Darbey der Hauptmangel fürfiel am Gelde, Proviant vnd allen nothwendigen Requisiten, darzu sie nicht zu bringen, ohnangesehen Mittel vorhanden.

18. Vnd sie wollten also gleich präpariren vnd Krieg führen.

19. Waren auch endlichen dazu nicht zu vermögen, daß sie zum allerletztenmahl mit dem Kriegsvolck handeln laßen wollten, entweder selbst zu ihnen zu kommen, oder ihre Commissarien zu qualificiren vnd zu vollmächtigen.

20. Endlich ward fast jedermenniglich innen, daß bey etlichen der Vornehmsten die Affection gegen den König selbst vber die maßen fiel vnd abnahm vnd daß diese leute weder ihnen noch andern helfen konnten noch wollten, dannenhero dann leichtlichen abzunehmen, daß wenn nur dieses Caput allein im Weg gestanden, darauf die Affection, lust, Muth vnd Courage der Soldatesca mächtig gebrochen, vnd teglich je länger je mehr gemindert, die Vnordnung vnd ganz vnverantwortliche Insolenz vnd daraus entstehende vielfältige Vnthaten zugenommen, Gottes Zorn aber vnd die gerechte Strafe lenger nicht ausbleiben können.

II Das andere Caput oder Hauptgrund ist die Beschwerlichkeit der entstandenen Assistenz

vnd Succurs, darauf man sich sonst, mehr als rathsam gewesen, vnd zu viel Rechnung machen wollen.

1. War solcher Succurs theils innerhalb der Confoederation, bey welcher sehr viel Defect, Nichthaltung, Aemulationes vnd dergleichen Proprietäten, deren bey dem ersten Capitel der Incapacitæt gedacht worden, vorkamen.

2. Bey dem Ungarischen Succurs fielen auch schwere Particularitäten mit ein, daß die Anzahl nicht vollkommen vnd nicht zu rechter Zeit geschickt, dagegen die Bezahlung den Ständen auf den Hals geschoben worden. So mußte man der Ungarn halben gewärtig seyn, daß sie täglich aus dem Felde ziehen wollten, wann die Bezahlung nicht vollkommenlich vorhanden. Sie tractirten auch mit Pöhlen ohne Vorwissen des Generals vnd mit sehr großem Verdacht. Die Thonau bliebe stets offen vnd man wollte vor Michaelis sich nicht feindlich erzeigen.

3. Der Ober-Oesterreichische Succurs wurde nicht vollkommen prästirt, noch die Thonau abgeredetmaßen geschlossen vnd thaten ganz keine Resistenz.

4. Bey den Unter-Oesterreichischen war keine Bezahlung noch Anzahl des Volcks, vnd das ärgste, daß der von Traun die Plätze vbergabe; sonst war es überall verkundschaftet.

5. Der Schlesiſche Succurs wurde diſtrahirt, ohne des Generals Vorwiſſen.

6. Die Unirten ließen den Feind durch, ſteckten den König in Böhmen noch in größere Laſt.

7. Engelland ließ nicht allein ſeinen Eydam jämmerlich ſtecken, ſondern improbirt öffentlich ſeine Actiones, vnd verderbte den Handel gar. In Summa, man vermerkte hin vnd wieder handgreifliche Jaloſie, ſo ſehr man ſolches zu deſſen Unterſtunde, ſo war es doch zum Theil offenbar, andern theils erfuhren es die Landt-Officierer, ſo wußte es jedermann vnd conſequenter der gemeine Soldat, der hatte leicht die Rechnung zu machen, daß es endlich über ihn ausgehen würde.

III. Betreffend den dritten Hauptgrund, als werden dahin referirt etliche vorgelaufene Sachen vnd Umſtände, dannenhero der Soldatesca nach vnd nach der Muth je länger je mehr entfallen vnd ſie endlichen zu einem böſen Ausgang gerathen.

1. Die zwey Mannsfeldiſche Niederlagen eine in Böhmen, die andere in Unter-Deſterreich bey Langloys.

2. Der Palm-Sonntag, do die beſte Reuterz zunicht worden, zwey Obrist-Lieutenanten vnd Rittmeiſter geblieben vnd gefangen.

3. Immiſcirung Sachſens vnd deſſen Abforſderung.

4. Starcker Anzug Bayrischen vnd ligistischen Volcks.

5. Occupation der Ober:Enserischen landen.

6. Der Kayserlichen Tractation mit Beth:lehem Gabor.

7. Verrätheren des Obristen Trauns vnd Verlassung Under: Oesterreichs.

8. Des Feinds Progreß in Böhmen vnd daß wir dahin folgen vnd weichen müssen.

9. Daß an statt 4000. Pferden, da der König in Person fortzog, nicht 400. erschienen.

10. Die große Abmattung täglichen Travails: tirens mit Reisen, Wachen vnd Feinds: Handlungen.

11. Sterben vnd Kranckheit vnd wenig in: acht nehmung.

12. Daß nicht allein augenscheinlich abzunehmen, der Feind vns mit Macht vberlegen, sondern auch alle Mittel zu leben vnd Subsistenz abzuschneiden könnte. Solche vnd dergleichen Umbstände haben nicht wenig zu Niederschlagung des Kriegsvolcks Muth vnd Standhaftigkeit vnd Hindansezung ihrer Schuldigkeit geholffen.

IV. Der vierdte Haupt: Grund begreift etliche große Mängel vnd Imperfection, so mit dem ganzen Kriegswesen eingefallen.

1. Als erstlich, die ganze Armee hatte in 3. Jahren sehr abgenommen.

2. An Gehorsamb und Disciplin, so nicht möglich zu redressiren, wegen Mangel an den vornehmsten Requisitis.

3. An Officierern und was noch vorhanden, die begehrten weg, waren des Handels gar vberdrüssig.

4. An Gewehr, so nicht mehr zu erlangen.

5. Das Proviant-Wesen lag vber einen Hauffen.

6. Bey der Archeley, so wieder angerichtet, war keine Handbietung.

7. Die Häubter waren darzu nicht alle eins.

8. Es liefen keine acht Tage hin, daß nicht Meuterey vorhanden.

9. Die Insolenz nahme also zu, daß man mit dem Commando nicht fort kunnte, sie plünderten, und verheerten mit Raub, Mord, Brand den Freund mehr als den Feind.

10. Der Feind hatte gute Mittel, Verrätheren vnterzustreuen. NB. Dieser Punct wäre weiter auszuführen.

11. Es gieng gegen den Winter und sahe jedermann, daß es nicht gut werden wollte.

12. Das einzige hielt sie noch zusammen, daß die meisten vnter sich einen Anschlag gemacht,

die Stadt zu plündern, der König und die Sache möchte bleiben, wo sie könnten.

13. Der Termin und Zeit der Land-Officierer Zusag, das Volk zu contentiren, gieng gleich um den letzten Octobris und ganz vergeblich.

Neben diesem wurde diese Furcht und Kleinmüthigkeit der Armee innerlich sehr gestärkt, daß das Kriegsvolk wegen nicht-Bezahlung aller Obedienz und Respects vergessen und meistens theils in einen rechten verkehrten Sinn und endlich zur Desperation geriethen.

Darneben waren sie die Zeit über der vorigen Jahren an dem Comte Buquoy gewohnt, daß er nicht endlich darauf druket und fortsetzet, sondern auf einen Canonschuß gegen über Halt zu machen und sich darnach zu separiren pfleget. Nun kam ihnen die gehlinge Resolution, wiewohl es ihnen genugsam zuvor gesagt, jedoch frembd und unversehen für. Dazu hülfe nicht wenig die größte Consternation und Lermen, so die Ungarn die Nacht zuvor machten, aus welcher Bezeugung kein gut Omen genommen wurde.

Weiter so gab zu diesem Ausreißen nicht wenig Ursach die vicinitas loci, daß nemlich die Statt Prag ihnen allernächst auf dem Rücken war, dahin sie beides ihr Refugium nehmen und ihre

Hoffnung erfüllen konnten, dieselbe plündern zu helfen.

Also daß aus diesem kurzen Verzeichniß genugsam erscheinet, woher vornemblich diese Furcht entstanden, ja daß der Muth und Courage gedachter Soldatesca nicht straks auf einmahl bey der Bataille, sondern lang zuvor von Tag zu Tag entfallen und je länger je mehr gebrochen worden. Und dann obwohl die unverantwortliche Flucht der Soldatesca in Ewigkeit nicht gut zu heißen, doch darinnen, die Wahrheit zu bekennen, es bey denjenigen vornemblich gehafftet, so den Sachen vorlengst und mit mehrerem Ernst hätten remediren sollen. Kürzlich und mit wenig Worten zu sagen, so hat der Soldat handgreiflich spüren können, daß alle *quinque species potentiae*, nimirum *opes, arma, consilia, foedera, fortuna*, dieser seits ab: und bey dem Gegentheil zugenommen. Doch dieses alles allein, wie gemeldet, mehr bloslich consigniret de *causis secundis*, da gleichwohl die *prima causa* vor allen Dingen zu admiriren und keineswegs zurück zu stellen.

Lit. C.

Causae des genommenen Abzugs von Prag.

I. Daß vornemblich in acht zu nehmen gewest die Versicherung Ihrer beyden Königlichen

Personen, so deren Orten, wie aus folgendem zu sehen, keineswegs erlangt werden mögen.

2. Denn obwohl eine Zeitlang zuvor dem alten Herrn von Thurn die Versehung desselben Orts aufgetragen, Ihme auch drey Fähnlein aus den Regimentern mitgegeben worden, in Ansehung von meisten theils davor gehalten worden, daß der Feind seine ganze Intention auf Prag gesetzt, so hat man die geringste Anstalt nicht gemacht und haben die Land-Officierer es an 600. Thaler ermangeln lassen, daß nicht eine Schaufel geführt worden, und also kein einziger Stand für die Soldaten vorhanden, hingegen der Ketschin gegen dem Waßer zu ganz offen gewest, daß zu geschweigen bey dem Stern etwas von Redoute oder Schanze wäre gemacht worden, damit man sich deßen in der Retraite gegen dem Feind prävaliren, auch dieweil derselben aufs wenigst, wo nicht zwey, jedoch dritthalb mahl so stark, als unser Lager, gewest, mit vnsern unwilligen, ungehorsamen, matt: und kraftlosen Soldaten zu Roß und Fuß hätten aufhalten und des Feinds mit besserer Occasion und Ordnung erwarten können.

3. So hat das Kriegsvolck derer Ort, da sie bereits in die Schanz und Vortheil oben bey dem Ketschin gewichen, in keine Wehr weiters gehen wollen, daß auch, wann der Feind bey

Tag noch angesetzt, er wegen der großen Furcht und Schrecken, so unter das Volck kommen, sonder dem Zweifels leichtlichen damahls den Retschin erworben.

4. Wie denn das Volck auf der Kleinen Seiten sich nicht halten wollen lassen, sondern nach der alten Stadt geeilet, die Wehre von sich geworfen, zum Theil über das Wasser gelaufen, auch die Ungarn und Reuter über das Wasser gesetzt, daß ihrer viel auch ersoffen.

5. So hat sich die Bürgerschaft in keine Ordre und Gewehr schicken wollen, viel weniger Stand zu halten sich resolviren können, sondern nur allein dafür gebeten, daß sie nicht geplündert und dem Feind zum Raub gelassen werden möchten.

6. Als man desselben Abends noch etliches Volck und von allen Regimentern 6. Fähnlein zusammen gebracht, so seynd gleichwohl bey etlichen Fähnlein kaum 15. oder aufs höchste 20. Mann gewesen, die meisten ihre Wehr verworffen, kleinsmüthig und verzagt gewesen, also daß sie durch die Obristen lieutenants den Generalen anzeigen lassen, sie gedächten nicht länger als biß auf den Tag in der Wehr zu bleiben, und so bald der Feind anrucken würde, wollten sie das Gewehr niederlegen.

Nora: Nachfolgendes hat man erfahren, daß bey Nacht unsere eigene Leute hinaus gelaufen und mit und neben dem Feind unsere Bagage plündern helfen.

7. Als auch der Feind die kleine Seite auffordern laßen, so haben die klein: Seiter sich stracks erkläret, sie gedächten sich nicht zu wehren, ohne Vorbewußt zu parlamentiren angefangen und umb Zulassung gebeten, mit dem Feind zu accordiren.

8. Die alte Stadt betreffend, ist eben so wenig Ordre, als auf der kleinen Seite, ja viel mehr Confusion und alles vbrige Volck, sonderlich die Reuteren gewesen.

9. Sonderlich aber indem die Bürgerschaft in der alten und neuen Stadt den Soldaten weder zu Roß noch zu Fuß kein Quartier geben, sondern dieselbe die ganze Nacht auf dem Platz und Gassen halten und liegen müssen, dahero das Kriegsvolck malcontent worden und nichts anders als ein Aufstand zwischen dem Kriegsvolck und der Bürgerschaft zu erwarten gewesen, darauf dann erfolgt wäre, da ein Theil den andern überzuechtiget, er denselben geplündert und todtgeschlagen hätte. Bey welcher Occasion der Feind seine Schanz wohl in acht würde genommen haben. In was Sicherung dann des Königs Person bey

so gestalten Sachen wäre geblieben, hat ein jeder Vernünftiger zu ermeßen.

10. Vornehmlich so seynd Ihre Mayestät je mehr vnd mehr innen worden des großen Falschs, Untreue vnd Verrätheren, so bey Großen vnd Kleinen daselbst vnterbanwet vnd vorgeloffen, daß es auch auf dem vnd die Königliche Mayestät in Gefahr gestanden, es möchten Dieselben arrestirt vnd dem Feinde verrathen vnd vbergeben werden. Immaßen dann es bey den Thoren ohne das sehr schwer zugegangen vnd von männiglichen davor gehalten vnd iudicirt worden, hätten sich Ihre Mayestät noch eine Stunde länger aufgehalten, daß Sie von der Bürgerschaft nicht hinaus gelassen worden wären.

11. Vnd den Fall gesetzt, daß sich Ihre Mayestät noch etwas darinn hätten aufhalten können, so wäre doch nichts gewisser gewesen, denn daß die Bürgerschaft vnd Reuteren einander attaquiret vnd dem Feind Gelegenheit gegeben, als Drittman, des Orts sich zu bemächtigen, oder doch zum wenigsten den Paß abzuschneiden, daß Ihre May. neben Dero Königlichen Gemahlin sich zu retiriren unmöglich gefallen.

Vnd weil solches in einhelligem Rath, das bey auch die Englische Gesandte gewesen, so inn-

ständig gedrungen , für gut und nothwendig er-
meßen und gehalten worden: Als ist diese Resolu-
tion mit genugsambem Grund gefaßt und ins
Werk gerichtet worden.

Lit. D.

*Causæ Ihrer Majestät Aufbruchs von
Preßlauw.*

1. Demnach Ihre Mayestät sich nicht län-
ger dieser Ort sicherlich aufhalten können , aus
Ursachen , daß gegen der Böhmischen Gränze,
außer Olaz, die geringste Besatzung nicht angestellt
werden mögen.

2. Beyde Laußniz aber in höchster Bedräng-
niß dergestalt gestanden, daß die Unter-Laußniz
gänzlichen und allerdings von Chur-Sachsen occu-
piret, in der Ober-Laußniz aber mit seinem Kriegs-
volck fortgefahren und beyde Provinzen ihre Ges-
sandten bey dem Fürsten - Tage gehabt, umh
Schutz, Geld und Assistenz ansuchen, oder aber
auf den Gegenfall tacite sich bedingen lassen, daß
ihnen sich zu accommodiren gestattet werden
möchte.

3. Ferners auch darzu kommen, daß Chur-
Sachsen eines theils mit feindlichem Gewalt fortz-
gesetzt, andern theils mit allerhand Tractaten die

Ober- und Niederlausitz, als auch die Stände in Schlesien tentirt und sich täglich zu stärken unterstanden, wie Er dann in specie durch den von Altheim in Pohlen neue Werbung und Einfälle practiciren lassen.

4. Insonderheit aber seinen vornehmsten Zweck und Vorhaben dahin gerichtet, Ihre Majestät Dero Retirada und Paß allerdings zu hindern, so leichtlich geschehen können.

5. Daraus nothwendig zu gewarten gewest, daß Ihre May. den Feinden unumgänglich in die Hände gerathen und fallen müssen.

6. Dagegen sich die Affectiones bey vielen sehr verendert und zum Theil der gemeine Mann in Schlesien des Kriegsvolcks überlästigt worden, den Enfer gegen der gemeinen Sachen fallen lassen, auch mehr um Composition und dem Churfürsten zu Sachsen sich zu ergeben, als diß Werk zu maintainiren, discourrirt.

7. Insonderheit aber die Mittel allenthalben vermangelt, dann nicht allein der Geldmangel überall eingerißen und keine Gewißheit der Bezahlung zu hoffen gewest, sondern weder Kriegesvolck zu Roß und Fuß vorhanden, also auch kein Geschütz, Proviant und Munition zu hoffen gewest, der dazu gehörigen nothwendigen Heubter

vnd Personen Behandlung vnd Bestallung zu geschweigen.

8. Da hingegen der Feind alles hieroben gemeldt in parato gehabt, Victoriam erlangt, vnd die Zeit vnd Occasion nicht versizen wollen.

9. Die jezige Residenz in der Stadt Preßlau betreffend, ist die Bürgerschaft Meister in der Stadt vnd des Raths gewesen, haben ihren Un- vnd Widerwillen vielfeltig bescheinen lassen, auch niemands von der Soldatesca ohne große Behandlung einlassen wollen, wie dann solches Ihrer Mayestät eigenen verordneten Commissariis wies verfahren. Aber das haben sie sich auch nicht geringer Tumultuirung bedrawlich vernehmen lassen, woferne Ihre Mayestät die Reformirte Predigt, darüber Sie vor diesem einen sonderlichen Majestäts-Brief gegeben, nicht einstellen würden, ja sie haben ohne Consens vnd Vorbewußt Ihrer May. in Dero Anwesenheit ein neu Fähnlein geworben vnd gemustert vnd ihre Wachten gleichsam mit Truz gestärkt vnd dadurch erweisen wollen, daß sie der Orten Meister wären.

10. Zu geschweigen, daß der Fürsten vnd Stände in Schlesien Kriegsvolck, so sie meistens theils in Ober-Laußniz gehabt, aus allem Gehorsamb kommen vnd sich endlich dahin erkläret, woferne

ferne sie nicht innerhalb dieser Zeit vier Monathe Gold erlangten, sie auf die Schlessen und Preßlau zu ihren Weg nehmen und weder Zug noch Wacht verrichten wollten.

11. Hingegen obwohl der König zu Ungarn und das Marggrasthum Mähren bey diesem Fürstentage die Stände in Schlessen vielfältig mit guten adhortationibus, auch Bedröuungen, animiren und zur Schuldigkeit ermahnen lassen: So hat doch der Königlichen Mayestät in Ungarn Secretarius, Johann Krauß, sich ausdrücklich vernehmen lassen, wofern Ihre May. der König in Böhmen, zu den bevorstehenden Conditionibus pacis Sich nicht verstehen wollten, so wäre er, der König in Ungarn, resolvirt, seines Theils und vor sich den Frieden einzugehen.

12. Die Herrn Mährer haben über alle Vermuthung, ohne Ihrer May. in Böhmen Vorwissen, zu Ihrer Kayf. May. und deren Generallen Abordnung gethan, Tractation angefangen, ihr Kriegsvolk in Confusion gelassen, den Comte de Bouquoy mit 20000. Mann ohne Widerstand ins Marggrasthum Mähren admittirt, auch dem König in Böhmen geschrieben, daß er zufrieden seyn wollte, sie sich in andere Pflicht des Kayfers einlassen möchten.

Derentwegen, dieweil Ihre Königl. May durch überzehlte Ursachen keine Sicherheit in diesen Landen finden könnten und darneben nach gepflogenen fleißigem Rath mit etlichen der vornehmsten Stände in Schlesiens das allermeiste daran gelegen zu seyn befunden, damit Dero Königliche Person nicht irgends dem Feind in derselben Hand tradiret werden möchte: Als haben Sie nicht fürzüber gekönnt, denn die Resolution zu nehmen, sich biß auf eine weitere Occasion an mehrere sichere Ort zu begeben, und Ihrer assistirenden Herrn und Freunden Rath zu pflegen, auch fernere Hülff und Beystand zu erlangen.

III.

Friederich IV.

Churfürst zu Pfalz,

geb. 5. Mart. 1574. gest. den 9. Sept. 1610.

* * *

F r a g m e n t

aus der Leichen = Predigt, An. 1610. den 17. Oct. bey
dem Begräbniß des Churfürsten zu Heidelberg in der
Kirchen zum heil. Geist gehalten durch Bartholomäum

Pitiscum, Chur = Pfalz Hofprediger. Gedruckt

zu Amberg 1610. in 4to.

॥ श्रीगणेशाय नमः ॥
ॐ नमो भगवते वासुदेवाय ॥
ॐ नमो भगवते वासुदेवाय ॥

Es gilt hier nicht um eine Lebens-Beschreibung dieses guten, löblichen, um das deutsche Vaterland, sein Haus und seine Unterthanen wohl verdienten, braven, gelehrten und würdigen Fürsten, dem Stifter und Erbauer von Mannheim, dem Stifter des großen Heilbronner Fürsten-Bunds, dem Gemahl der großen Louise von Oranien und Vater des unglücklichen Böhmisches Königs Friedrich V. Dieß alles bleibt denen überlassen, die dazu Beruf, historisches Talent und Hülfsmittel haben. Die angeführte Leichen-Predigt des Hofpredigers Pitiscus enthält aber Character-Züge von Sitten, Denkungs-Art und Glauben damaliger Zeiten, die noch jezo der Wiederholung und ernstlichen Betrachtung würdig sind.

Der erste Punct betrifft die Religion des Churfürsten, den vom Pitiscus aufgestellten Beweis, daß er kein Heuchler, sondern nach innerer Ueberzeugung der Reformirten Kirche beygethan gewesen, den Beweis, daß er in seinem Testament vor das Beste der Reformirten zu sorgen berechtigt und verbunden gewesen und daß das Gewissen der Fürsten die Regel seye, wornach sie sich in Religions-Sachen und Verfügungen

richten dürften und müßten. Dieser letzte Satz ist äußerst gewagt, äußerst auffallend und wann solcher so ausgemacht wäre, als roh er hier vorgetragen worden, was wollen die Protestanten dagegen einwenden, wann ein von Intoleranz, schlechten Politick und Verfolgungsgeist geleiteter Catholischer Fürst aus vorgebendem Gewissens-trieb eben so gegen die Protestanten beyder Parthien zu Werk gieng. Nach diesen Sätzen ist gegen die grausame Verfolgungen des vor seine Person frommen und gottesfürchtigen Kayser Leopolds seiner Protestantischen Unterthanen in Ungarn, gegen die Pariser Blut-Hochzeit, gegen die Dragonaden Ludwigs XIV. in Frankreich, gegen die unter der Regierung der milden Maria Theresia in Ungarn weggenommenen 300. Kirchen kein Wort einzuwenden, weit schlimmerer Folgen nicht zu gedenken.

Churfürst Friederich IV. zu Pfalz, dessen Erziehungs-Geschichte im 4ten Band dieses Archivs enthalten ist, war von seinen Eltern, insbesondere von seiner eifrigen Frau Mutter, einer gebornen Prinzessin von Hessen-Darmstadt, nach dem lutherischen Lehrbegriff erzogen worden, sein der Reformirten Glaubens-Formul zugethener Vormund, Herzog Johann Casimir, wußte ihn aber diesem System geneigter zu machen, wozu er

sich auch hernach öffentlich bekannte, seine Kinder gleichfalls darinn erziehen und sich angelegen seyn ließ, seiner Religion in seinem Land auf alle Weise beförderlich zu seyn.

Sein Vater, Churfürst Ludwig VI., ein eifriger Lutheraner, sah bey dem herannahenden Ende seines Lebens eine Vormundschaft seines ans noch minderjährigen Chur-Prinzens unvermeidlich und eben so unmöglich, solche seinem Bruder, Pfalzgrafen Johann Casimir zu entziehen, der nach der güldenen Bulle dazu berechtigt war. Weil aber Johann Casimir Reformirt hieß, suchte Churfürst Ludwig der Besorgniß wegen der Religion dadurch abzuheffen, daß er drey Lutherische Fürsten, Marggrafen Georg Friederich zu Brandenburg, Landgrafen Ludwig zu Hessen-Darmstadt und Herzog Ludwigen zu Württemberg zu Mits Vormundern in seinem Testament verordnete. Die Sache kam zum Prozeß, die drey Mitvormünder erhielten ein günstiges Urtheil beym Reichs-Cammergericht, es gieng aber vor 200. Jahren schon, wie jetzt, Pfalzgraf Johann Casimir lachte über die lateinische Armee, ließe durch seinen Canzler Lhem die Revision ergreifen, bliebe ruhig im alleinigen Besiz und trafe bey dem noch jungen Chur-Prinzen die Anstalten so gut, daß sich selbst

ger zu der Reformirten Kirche im 18ten Jahr seines Alters bereits bekannte.

Churfürst Friederich IV. mußte wegen seiner Kinder in Ansehung seiner lutherischen Agnaten zu Neuburg gleiche Besorgniß fassen, er griffe aber die Sache vorsichtiger an, als sein Vater, nach dem Herzog Philipp Ludwig zu Neuburg sich auf den Religions-Punct nicht bestimmt und beruhigend genug erklären wollte, übergieng ihn der Churfürst ganz und machte An. 1602. ein Testament, worinn er Pfalzgrafen Johann II. zu Zweybrücken, der nähern Verwandtschaft von jenem und der sonst so eifrig verfochtenen *tutelæ legitimæ* ohngeachtet, zum Vormund und Landes-Administrator ernannte. Was sonst links war, ward nun zu Wien wieder rechts, der Kaiser bestätigte An. 1607. dieses Testament, welche Pergamenthaut freilich wenig geholfen haben würde, wenn nicht bey ausgebrochener Krankheit des Churfürsten Herzog Johann von Zweybrücken eilends herbey gerufen worden wäre, der nach des Churfürsten tödtlichen Hintritt sogleich die Handgelöbniß von der Dienerschaft und die Huldigung von den Unterthanen einnahm, Better Philipp Ludwigen aber mit seiner güldenen Bulle in Neuburg sitzen und die publicistische Schriftgelehrte und Pharisäer sich untereinander zanken, frazen und beißen ließe,

mittlerweil er im ruhigen Besiz der Vormundschafts-Regierung verbliebe.

Diese vorgängige Erläuterung erkläret das, was von der großen Vorsorge dieses Herrn vor die Religion in der leichen-Predigt des Hof-Predigers Pitiscus gerühmet wird. Churfürst Friederich IV. bekannte sich zwar zur Reformirten Kirche, hatte aber vor seine Person nicht den unseeligen Verfolgungs-Geist damaliger Zeiten, vielmehr war er der erste, so durch eben diesen Pitiscum, mit Zuziehung anderer Theologen, An. 1608. eine Berathschlagung aufsetzen ließe, so die Ursachen enthielte, warum beyde Evangelische Kirchen sich unter einander vereinigen könnten und sollten, welches in dieser Unions-Materie die erste und zugleich die gründlichste unter so vielen nachhero zum Vorschein gekommenen Schriften ist.

Nicht so mochten die lutherische Unterthanen des Churfürsten von ihrem landesherrn denken; der Haß, Erbitterung und Neid zwischen luthern und Reformirten war damahls auf dem höchsten Grad und durch die Geistlichkeit dem gemeinen Volk auf beeden Seiten so eingeprägt, daß die lutherische Pfälzer ihren Herrn vor einen verführten Abtrünnigen hielten und bedauerten, die Reformirten aber nur in dem Grad seiner Orthodoxie

trauten, in je größerm Maas sie die Wirkungen seiner Vorliebe zu geniessen hatten.

Aus dieser Gesinnung sind die verschiedene Stellen der Leichen-Predigt zu erklären, worinn der Redner den verstorbenen Fürsten als einen treuen ehrlichen Mann in seiner Religion darzustellen und allerhand Argwohn und Nachreden abzulehnen sucht. Sein Testament war Siegel und Urkunde vor beyde und mußte seine Reformirte Unterthanen erbauen, erfreuen und beruhigen, da vor die Erziehung der hinterlassenen Churfürstlichen Familie in diesem Lehrbegriff und Aufrechthaltung der kirchlichen Reformirten Verfassung mit vielem Anliegen und Nachdruck gesorgt worden war.

Nun folgen die eigene Worte des Leichens Redners:

* * *

„Gott hat dem König Hiskias befohlen, er sollte zuvor sein Haus beschicken, ehe daß er stirbe. Sein Haus beschicken, heißt so viel, als ein Testament machen und Anordnung thun, wie es in seinem Haus nach seinem Tod gehalten werden sollte. — Derowegen und daß diesem nach unser gnädigster Churfürst und Herr, Christmildester Gedächtniß, auch ein Testament gemacht und Ver-

Ordnung gethan hat, wie ers in seinem Hause nach seinem Tod gehalten haben wolle, seinen lieben Kindern und Unterthanen, wie auch der hochbetrubten Churfürstlichen Wittiben, unserer gnädigsten Frauen, zum Besten, dessen kann Ihre Churfürstliche Gnaden niemand verdenken, denn Sie haben darinnen nichts anders gethan, als was Ihr Gott zu thun befohlen hat, und was ein jeder christlicher Hausvater zu thun schuldig ist und in all wege thun muß, oder er hat, wie Paulus sagt, den christlichen Glauben verläugnet. So kann auch dessen Ihre Churfürstliche Gnaden niemand verdenken, daß Sie in solcher ihrer Verordnung fürnehmlich dahin gesehen haben, daß Ihre liebe Kinder und Unterthanen in Glaubens-Sachen nach Ihrem Tod nicht irre gemacht und auf was Weise anders, als Sie in Ihrem Gewissen recht erkennen, angewiesen und verleitet werden. Dann warum soll sich ein Christlicher Hausvater und Landherr billiger und mehr bekümmern, als daß seine liebe Kinder und Unterthanen an den himmlischen und ewigen Gütern nach seinem Tod nicht Schaden leiden? Item, warum soll sich ein Christen-Mensch billiger und mehr bekümmern, als daß der rechte wahre Gottesdienst, so viel an ihm ist, bey allen den seinigen rein und unverfälscht erhalten werden.

Wir wollen jetzt nicht davon disputiren: ob das der rechte wahre Gottesdienst seye, den Ihre Churfürstliche Gnaden für recht erkennt und gehalten haben, sondern nur das sagen wir, und verhoffentlich wird uns darinnen niemand unrecht geben, daß ein jeder Hausvater in seinem Hause und ein jeder Herr in seinem Lande schuldig seye, nach seinem besten Vermögen, denselben Gottesdienst zu erhalten, den er in seinem Gewissen recht zu seyn befindet. Der dritte Punct ist, wie der König Hiskias für Gott gewandelt habe? — Die Schrift sagt: Hiskia that, was gut, recht und wahrhaftig war für dem Herrn seinem Gott und in allem Thun, das er anfieng am Dienst des Hauses Gottes — das that er von ganzem Herzen. Darum wird auch der Amasia nit unter die löblichen Regenten gezählet. Denn ein Heuchler ist nit werth, daß man ihn lobet. Aber Hiskias wird unter die löblichen Regenten gezählet. Dann er that nit allein äußerlich, was recht und gut war für dem Herrn, sondern er that auch dasjenige, was er that, von ganzem Herzen.

Nun sind wohl vor der Zeit viel Leute gewesen, die da gemeinet und auch hin und wieder

ausgesprengt haben, daß unser gnädigster Churfürst und Herr, lobseeligster Gedächtniß, was er zu Beförderung des reinen wahren Gottesdiensts gethan habe, nicht gethan habe von ganzem Herzen, sondern er sey wider seines Herzens Willen und Meinung erstlich von seinen Zuchtmeistern darzu gezwungen und darnach von andern Leuten, die er nicht gern betrüben wollen, dabey erhalten worden; wie denn Ihre Churf. Gn. vor etlichen Jahren mir selbst geklagt haben, daß Ihr solche Ding nachgeredet würden. Daß aber Ihrer Churf. Gn. hierinnen Gewalt und Unrecht geschehen sey, und daß Sie keinem Menschen zu gefalschen, sondern einzig und allein aus Trieb und Zwang Ihres Gewissens, sich zu dieser Religion bekennet, und von der Zeit an, als Sie derselben recht berichtet worden, allezeit dieselbige von ganzem Herzen geliebet und mit rechtem Ernst gemeinet haben, dessen haben Wir so viel Anzeigen, daß wir im wenigsten nicht daran zweifeln können.

Dann erstlich, so ist solche Religion Ihrer Churf. Gn. in Gottes Wort so klar gewesen, und sind Sie derselbigen daraus also mächtig überwiesen worden, daß Sie davon nit haben abweichen können, Sie wollten dann vom Wort Gottes selbst abweichen, welcher Sinn aber Ihrer

Churf. Gn. Gott lob! nie ins Herz ist kommen, sondern Sie haben das Wort Gottes allezeit lieb und werth gehabt, wie Sie denn auch von Ihren lieben und hochgeehrten Churfürstlichen Eltern treulich dazu angewiesen worden sind, welche, ob sie schon das Wort Gottes nicht in allen Puncten also verstanden haben, wie die Richtschnur des Glaubens erfordert, so finds doch sonst recht fromme und gottseelige Herzen gewesen, und haben das Wort Gottes, so gut sie es verstanden haben, recht inniglich geliebet und auch Ihren Kindern nach Ihnen Befehl gethan, daß sie dasselbe lieben und durch keine menschliche Glossen sich davon abführen lassen sollten, laut des Reims unsers weisland gnädigsten Churfürsten und Herrn: **Regier mich Herr nach deinem Wort, welchen Reim Ihre Churf. Gnaden von niemand anders, als von Ihrer lieben Frau Mutter, hochlöbl. Ged. empfangen und auch deswegen um so werther gehabt, und Ihr lebetag nicht verändern wollen, wiewohl oft Leute gewesen sind, die vermeint haben, daß sie Ihrer Churf. Gn. einen kürzern und artigern Reim zu brauchen Anleitung geben könnten.**

Darnach so haben Ihre Churf. Gnaden nie Ursache gehabt, daß Sie diese Religion recht heißen sollten, wann Sie sie nit recht und dem

Wort Gottes, das Ihr von Ihren lieben Eltern so hoch und theuer befohlen war, gemäß zu seyn in Ihrem Gewissen gefühlet und empfunden hätten. Dann ich kann das mit Wahrheit sagen und zeugen, da Ihre Churfürstliche Gnaden das erste mahl bey uns zum Nachtmahl gegangen seynd, und also Sich öffentlich zu unserer Religion bekennet haben, welches geschehen ist im vierzehenden Jahr Ihres Alters, daß ein solches zu thun nicht allein niemand Ihre Churf. Gn. gezwungen, sondern auch niemand sie vermahnet und angereizet habe, sondern Ihre Churf. Gn. nachdem Sie den großen Trost und Nutz, den man beym heiligen Nachtmahl zu suchen und zu finden hätte, aus Gottes Wort verstanden hatten, waren selbst begierig, daß Sie solchen großen Trostes und Nuzes auch theilhaftig werden möchten, und hielten bey Ihrem lieben und treuen Herrn Pfliegvater — Herzog Johann Casimir, damahls der Churfürstlichen Pfalz Administratorn, hochlöbl. Ged. so vielmahl und so innständig daruman, daß, ob man schon des geringen Alters halber noch etwas Bedenkens hatte, dennoch es nit gut fand, daß man solche löbliche Begierde länger dämpfen und zurück halten sollte. Nachmals und da Ihre Churf. Gn. in die Regierung kommen seynd, weiß männiglich, daß Sie ein solch bes

roisch Gemüth gehabt, daß Sie keinem Menschen zu gefallen haben pflegen anderst mit dem Mund zu reden, als Sie es im Herzen gemeint.

Zum dritten, so haben Ihre Churfürstliche Gn. sonderlich in Ihrer Jugend so viele starke Anreizungen zum Abfall gehabt, sind auch Zeit während der Regierung etlichemahl in so große Gefahr über Ihre Bekänntniß gesetzt worden, daß es unmöglich wäre, daß Sie dabey beständig geblieben wären, wenn Sie nicht von der Wahrheit derselben in Ihrem Herzen wohl gegründet und kräftiglich überzeugt gewesen wären. Dann die in Religions-Sachen nicht Wurzel haben, das ist, die ihre Religion nur im Munde und nit auch im Herzen haben, die können zur Zeit der Anfechtung nit beständig bleiben.

Zum vierdten, so haben Ihre Churf. Gnaden nicht allein Ihre liebe Unterthanen, deren so viel tausend Seelen sind, und von denen Sie wohl wußten, daß Sie Gott dem Herrn am jüngsten Tag würden schwere Rechenschaft geben müssen, alt und jung in dieser Religion unterweisen lassen, und daß sie auch inskünftig allezeit beständiglich darinn unterwiesen würden, mit großer Mühe und schweren Kosten zuwegen gebracht und angeordnet; sondern Ihre Churf. Gn. haben auch Ihre
 allerliebste

wären, daß Sie mit unerschrockenem Herzen Ihnen getrauten vor dem Richterstuhl Christi damit zu erscheinen? haben Ihre Churf. Gn. nicht allein mit vernemlicher und deutlicher Stimme geantwortet, Ja, gar wohl, sondern haben mir auch recht freudiglich die Hand drauf gegeben, wie schwach Sie sonst in ihren Gliedern waren. Daß wir also keine Ursach zu zweifeln haben, Ihre Churf. Gn. habens recht treulich mit Gott und seinem Wort gemeinet, oder, wie die Schrift vom König Hiskia redet, was Ihre Churf. Gn. gethan haben im Dienst des Hauses Gottes, das haben Sie gethan von ganzem Herzen. „

In dem dritten Theil dieser leichen Predigt kommt noch folgende merkwürdige ebenfalls anhero gehörige Stelle: „Gott sprache zu Hiskia: Ich will Dich und Deine Statt erretten von dem König zu Assyrien und diese Statt beschirmen um meiner willen und um meines Knechts Davids willen. — Nun sagt Paulus: Alles, was geschrieben ist, das ist uns zum Trost geschrieben. Darum sollen wir uns nit grauen lassen, was sich auch für Sturmwinde in der Welt erheben möchten. Der mit uns ist, der ist stärker, als alle, die wider uns sind. Nur sollen wir zusehen, daß wir nach dem Exempel des Königs Hiskia treulich für Gott wandeln und mit rechtschaffenem Herzen,

alsdann wirds keine Noth haben. Es ist oft noch viel übler gestanden mit den Reformirten in Deutschland, als es jezund stehet, und Gott hat sie doch erhalten und nicht allein erhalten, sondern auch von Jahr zu Jahr erweitert und vermehret. Ey so wollen wir auch jezund Gott vertrauen und wir werden mit unserm Vertrauen nicht zu schanden werden. Dann keiner wird zu schanden, der sein harret; aber zu schanden müssen sie werden, die losen Verächter. Unser Gewissen giebt uns das Zeugniß in dem heil. Geist, daß wir in Religions-Sachen anders nichts suchen, als daß Gott nach seinem Wort recht gedienet werde. Sonst sind wir wohl arme Sünder, und nicht würdig, daß uns Gott schützen und handhaben sollte. Aber um meinetwillen, spricht Gott zum König Hiskia, will ich Dich und Deine Stadt beschirmen. Also um seinetwillen wird Gott uns, unsere Stadt und Land beschirmen, auf daß nemlich sein reiner und wahrer Gottesdienst nit verhindert oder verfälschet werde und auf daß kein Atheismus, das ist, keine Verachtung Gottes und Gleichschätzung aller Religionen im Lande einreise, wie es zu geschehen pflegt, wenn so vielfältige Sorderungen fürgenommen werden.

Ferner setzt Gott darzu: Um seines Knechts Davids willen wolle er den Hiskiam und seine Stadt Jerusalem beschirmen. — Nun war David der erste König dieser Linien und Gott ließ seiner Frömmigkeit alle seine Nachkommen genießen. Also ist Friederich der Dritte der erste Churfürst gewesen in der Simmerischen Linie, und ist auch, wie der David, ein rechter frommer gottseeliger Herr gewesen, der Ihm den reinen wahren Gottesdienst also eifrig hat angelegen seyn lassen, als es möglich ist, daß ihm ein Mensch denselben angelegen seyn lassen könnte, und hat darneben mit vielen Thränen Gott gebeten: Er wolle auch bey seinen Nachkommen die rechte Erkenntniß seines Worts erhalten. Und sonderlich hat er über den jetztverstorbenen unsern gnädigsten Churfürsten und Herrn, wie ich das von vielen ehrlichen Leuten gehört habe, viel heiße Thränen vergossen und Gott mit inniglichem Seufzen gebeten, daß er ihn zu rechter Erkenntniß kommen lassen wollte. Und Gott hat auch solche seine Thränen angesehen, wie es jetzt am Tage ist. Ja Gott hats auch noch bey seinen Lebzeiten den frommen alten Herrn wissen lassen, daß es also gehen würde, wie es darnach ist gegangen. Dann er oft pflegen zu sagen, wann er höchstgemeldtes

unfers gnädigsten Churfürsten und Herrn in seiner Kindheit gedacht hat: Mein Fritz wirds thun; welches er nicht hätte wissen und sagen können, wenns ihm Gott nicht durch seinen Geist eingegeben und geoffenbahret hätte. Dann menschlich sahe er keine Ursach, dannenher er ihm eine solche Hoffnung machen konnte. Der Gott nu, der es schon an Einem Nachkömmlinge bewiesen hat, daß er des alten frommen Fritzzen Gebet erhöret hat, der wirds auch, wie wir hoffen, an den andern, die von demselbigen Stamm noch übrig sind, und inskünftig kommen möchten, beweisen. „

* * *

Die zweyte Betrachtung betrifft leben und Wandel des Churfürsten vor Gott und Menschen und die daraus entstehende Furcht oder Hoffnung wegen seiner ewigen Seeligkeit. Wir, unter das Joch des Despotismus gebeugte, unter demselben hinfriechende, hinschmachtende, uns hinschmeichelnde, durchlobende und durchlügende wissen in unsern Tagen nur noch zu seufzen, zu verstummen und zu schweigen, wo's am schlechtesten und schlimmsten geht; wo es halbweg erträglich ist, ist des lobpreisens kein Ende, von Fehlern reden, nur darauf deuten zu wollen, würde Crimen læsæ

Divinitatis Regiæ & Principalis seyn. So wars sonst nicht, der todte Mann ward, indem er noch über der Erde stand, vors Gericht seines Volks hingestellt, sein Gutes zwar dankbar erkannt und gelobt, seine Menschlichkeiten mit kindlicher Liebe bedeckt und entschuldigt, wahre Fehler aber öffentlich, selbst in Gegenwart der Familie und des Regierungs-Nachfolgers gerügt, bekannt, das vor gewarnt, das Volk wegen erlittenen Drucks und des gegebenen Aergernisses, ehe der Leichnam der Erde zur Ruhe anvertrauet worden, um Verzeihung gebeten und ersucht, vor den todten fürstlichen armen Sünder Gnade und Barmherzigkeit von Gott zu erflehen.

Daß dieß keine Phantasie, sondern wahre Thatsache seye, wird mit noch vielen mehreren Beyspielen in dem Fortgang dieses Werks belegt werden; hier erscheint ein unter tausend andern hervorragendes, wo der Leichenredner Hofprediger, die um den Sarg ihres Landesherrn versammelte Dienerschaft und Unterthanen in seinem Namen wegen seines Zorns, buchstäblich, wörtlich, unverblümt, um Vergebung bittet, Zeugniß giebt, daß er als ein bußfertiger Sünder sich herzlich vor Gott gedemüthigt und nach Gnade geflehet und, ohne Bemäntlung oder Entschuldigung dieser bey einem Regenten gedoppelt tadelhaften

Untugend, erst nach diesen Prämissen wahret Neue, das Volk hoffen macht: Daß Ihr Churfürst bey Gott Barmherzigkeit erlangen werde, daß er seelig gestorben seye.

Laßt uns den rechtschaffenen Pitiscus selbst hören: „Was sonst (sagt er) Ihrer Churfürstl. Gnaden Leben und Wandel belanget, darinnen haben Sie zwar etliche Mängel gehabt, die wir recht heißen weder sollen noch wollen. Aber, wer ist jemahls ohne Mängel gewesen? Der König Hiskias war ein rechter frommer und löblicher König, dennoch hatte er seine Mängel und darzu nicht geringe Mängel, denn nachdem er von seiner tödtlichen Krankheit durch wunderbare Hülff Gottes gesund worden, vergalt er Gott nicht, wie ihm gegeben war, sondern sein Herz erhub sich, das ist, er ward stolz und undankbar gegen Gott dem Herrn, welches fürwahr nit geringe Mängel sind und nichts desto minder so wird er unter die löbliche Regenten vom heiligen Geist gezählet. Warum das? Darum, lieben Christen, dieweil er ein aufrichtig Herz hatte, und es treulich so wohl mit dem Dienst Gottes, als auch mit seinen Unterthanen und dem gemeinen Wesen meynte, auch seine Mängel selbst nicht gut hieß und vertheidigte, sondern mit herzlichster Demüthigung für Gott erkannte und bekennete. Welche

Stücke alle miteinander wir wohl mit Wahrheit auch von Ihrer Churfürstlichen Gnaden sagen und zeugen können. Dann was erstlich den Dienst Gottes anbelangt, daß es Ihre Churf. Gn. damit treulich gemeinet haben, das haben Sie in ihrem ganzen Leben beständiglich bewiesen, und endlich auch mit Ihrem Tode bestätigt und versiegelt.

Was zum andern die Unterthanen belangt, daß es Ihre Churf. Gn. auch mit Ihnen recht gut und treulich gemeinet haben, ob sie es schon nicht alle erkennen, (wie es zu geschehen pflegt) jedoch so ist's die Wahrheit. Dann erstlich was hätte Ihre Churfürstliche Gnaden ihren Unterthanen für grössere Treu beweisen können, als daß Sie in Ihrem Leben und Sterben darauf bedacht gewesen und es mit großen schweren Kosten *) dahin gerichtet haben, daß Sie und Ihre Kinder und Kindskinder beydes in der rechten Religion wohl unterwiesen und auch beständiglich dabey erhalten würden? ist auch irgend ein Herr in

*) In dem auf der Churfürstlichen Bibliothek zu Mannheim befindlichen Exemplar dieser Leichen-Predigt ist hier auf den Rand ben geschrieben: „Hie werden des Landgrafen 18000. Gulden für das Testament in der Predigt gedacht.“ Vermuthlich ist damit der Widerspruch dieses Herrn Vormunds wegen des noch minderjährigen Chur-Prinzen Uebergang zur Reformatirten Kirche abgekauft worden.

ganze Römische Reich in gutem Frieden zu erhalten, als sonderlich die sammtlichen Evangelischen Kirchen vor allem unbilligen Gewalt zu schützen, keine Sorge, Mühe und Kosten gespart haben, das werden, unsers Erachtens, Freunde und Feinde bekennen, und sonderlich die jetzt vereinigte Evangelische Stände Ihrer Churf. Gn. bey der ganzen Posterität Zeugniß geben und mit Dank nachsagen und rühmen müssen.

In der täglichen Conversation ist es nicht ohn, Ihre Churf. Gn. sind eines schnellen und geschwinden Zorns gewesen, wie die heroischen Naturen *) gemeiniglich sind. Aber so bald Ihre Churf. Gn. gemerkt haben, daß Sie ohne Ursache sich über jemand erzürnt haben, so ist's Ihr selbst von Herzen leid gewesen, und haben alle Mittel und Wege gesucht, sich wiederum gnädig zu erzeigen und sich nicht geschämt, etwan auch die allergeringsten Diener um Verzeihung zu bitten; wie Sie denn auch in Ihrem letzten Ende mir, als einem Diener Gottes, solchen Ihren Mangel und gähren Zorn bekennet und darneben gebeten haben; Hätten Sie jemand im Zorn zu viel gethan, man wolle es Ihr verzeihen, um Christi willen.

*) Fürsten-Temperament wollte er sagen.

Sehet, liebe Christen, das ist Ihrer Churf. Gn. Bitte an euch alle gewesen: Haben Sie jemand unter euch ohne Ursache beleidiget oder erzürnet, so bitten Sie, ihr wollts Ihr verzeihen, um Christi willen.

Da nun Gott Ihrer Churfürstl. Gnaden alle Ihre Sünden und Mängel verzeihen hat, ey warum wollten wir so harte Herzen haben, daß wir Ihrer Churfürstl. Gnaden nicht auch verzeihen wollten? bevorab, dieweil wir ungleich mehr Gutthaten, als Ueberlast, von Ihnen empfangen haben.

Daß aber Gott Ihrer Churfürstl. Gnaden so wohl diesen, als auch andere Ihre Gebrechen, die Sie mit wahrer Demuth für Gott erkennet und bekennet haben, um Christi willen verzeihen und Sie zu einem Kind und Erben des ewigen Lebens auf = und angenommen, auch allezeit für sein Kind gehalten und als ein Kind geliebet habe; dessen hab ich diese gewisse und unfehlbare Anzeigungen, die ich zum Trost der ganzen hochbetrübten Freundschaft und aller gutherzigen Zuhörer zu erzählen nicht soll unterlassen.

Die erste Anzeigung ist, daß, ob schon Ihre Churf. Gn. sich bißweilen ziemlich weit in die Welt verlaufen, man dennoch allezeit gespüret hat, daß ein Füncklein der Furcht Gottes und ein Streit wider die Sünde sey im Herzen blieben, welches Füncklein Ihre Churf. Gn. dahin getrieben, daß Sie das Gebet nimmer unterlassen, und das Wort Gottes jederzeit hoch gehalten haben, auch nicht leiden können, daß jemand scherzlich davon rede. Nu geschiehts nicht den Kindern des Satans, sondern es ist eine eigene und sonderbare Gabe der Kinder Gottes, daß sie sich der Sünde nimmer ganz ergeben, sondern daß der Saamen Gottes allezeit in ihnen bleibet, ob er schon nicht allezeit so fruchtbar sich erzeiget, als er wohl sollte.

Die andere Anzeigung ist: Daß Ihre Churf. Gnaden niemahlen so weit kommen sind im sündlichen leben, daß Sie die Vermahnungen zur Besserung aus dem Wort Gottes nicht hätten leiden können. Es ist wohl Ihrer Churf. Gn. nach dem Fleisch bißweilen ziemlich schmerzlich fürkommen, daß ich Ihr Ihre Sünde so scharf verwiesen habe, sind auch vielmahlen von den Weltkindern dazu verhetzt worden, daß Sie es nicht leiden sollten; aber der Geist ist doch auch dißfalls bey Ihrer Churf. Gn. Meister blieben. Und wissens viel

ehrliebe Leute, hohen und niedrigen Standes, daß Ihre Churf. Gn. eben darum mich recht herzlich und beständiglich geliebet haben, dieweil Sie gesehen, daß ich Ihr nach Erheischung meines Amtes recht rund, doch mit gebürlicher Demuth, bin unter Augen gangen. Dann Ihre Churfürstl. Gn. habens wohl erkennt und so wohl gegen andern Leuten, als auch gegen mir selbst, vielmahl bekennet, daß es die Nothdurft Ihrer Seelen also erfordere; und kann ich Ihrer Churf. Gnaden das mit Wahrheit nachsagen, daß, wann ich mich bey Ihnen hab anzeigen lassen, daß ich von Amtswegen etwas unterthänigst mit Ihr Churf. Gn. zu reden hätte, wiewohl Sie oftmahls wohl gemerkt haben, was es seyn werde, Sie mir doch Ihr Lebetage nie Audienz versagt haben; welches ich für die größte Tugend halte, die in einem so großen Potentaten seyn kann. Und hat in meinem ganzen Predigtamt und Sorge für Ihrer Churfürstl. Gnaden Seeligkeit mich nie nichts also kräftiglich getröstet, als eben dieses, daß Ihre Churf. Gn. die Zucht des göttlichen Worts noch allezeit haben, leiden können. Denn das ist mir eine gewisse Anzeigung gewesen, daß sich Gott nicht berathen habe, Ihre Churf.

Gnaden zu verderben, wie ich aus dem Gegenspiel hätte schließen müssen. Daß ich nun dieß an Ihrer Churf. Gnaden nie gemerkt, das hat mich in meinem schweren Amt vielmahl recht kräftiglich getröstet.

Die dritte Anzeigung, daß Gott Ihre Churf. Gn. jederzeit als sein Kind geliebt und seine Barmherzigkeit nie von Ihr gewendet hat, ist diese: daß Gott Ihre Churf. Gn. nie lang hat in Sünden fortlaufen, sondern, sobald Sie Sich ein wenig haben verlaufen wollen, ist Gott mit seiner Ruthe hinter Ihr her gewesen und hat Sie wiederum zurückgetrieben. —

Die vierdte Anzeigung, daß Ihr Churf. Gn. ein auserwähltes Kind Gottes und zur Erbschaft des ewigen Lebens sind verordnet gewesen, ist diese: Daß Sie die Hand Gottes und seine väterliche Züchtigung so gar wohl gekennt und, womit Sie eine oder die andere Ruthe verdienet hätten, bald gemerkt und mit Thränen erkennt und bekennet haben. Item, daß Ihre Churf. Gn. über die väterliche Züchtigung Gottes nie gemurret, sondern sie jederzeit mit herzlichher Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes auf: und angenommen hat, obschon solche Züchtigung bißweilen über die maßen hart und also beschaffen gewesen sind, daß Ihre Churf. Gn. Kinder sich wohl daran zu spiez

geln haben und nicht wunder wäre, wann einer aus Schwachheit des Fleisches ungedultig darüber würde.

Die fünfte und letzte Anzeigung, daß Gott Ihrer Churfürstl. Gn. alle Ihre Sünden verziehen hat, ist diese: daß Gott Ihnen so ein seeliges und christliches Ende verliehen hat. Ihre Churf. Gn. sind von Gemüth ein frischer und freudiger Herr gewesen, und hat sich oft in große Gefahr gewagt. Dannenhero wir sehr gefürchtet haben, Sie möchten einmahl schnell und unvermerkt ums Leben kommen. Aber der treue Gott hats gnädiglich verhütet und hingegen Ihrer Churf. Gn. so ein wohlbedachtes, verständiges, christliches und seeliges Ende bescheret, daß wirs anders nit hätten wünschen können oder sollen. Dann erstlich, so hat Gott Ihrer Churf. Gn. mit langwähriger Krankheit und Abziehung von aller weltlichen Freude Zeit genug gegeben, Ihre Sünde recht zu bedenken und zu bereuen, wie Sie dann auch mit vielen Thränen gethan haben. Darnach so hat Gott Ihrer Churf. Gn. so einen starken, festen und beständigen Glauben und Vertrauen auf das Blutvergießen Jesu Christi gegeben und verliehen, daß sich alle, so es gesehen und gehört haben, darüber haben erfreuen müssen; und haben sonderlich oft den Spruch wiederholt: Alle, die an ihn glau-

192 Friederich IV. Churf. zu Pfalz.

ben, sollen nicht verlohren werden, nicht, nicht verlohren werden, sondern das ewige leben haben; auch andere Trostsprüche, deren ich nach Gelegenheit Ihre Churf. Gn. erinnert habe, mir also herzlich nachgesprochen, und Ihr selbst also beweglich applicirt, daß mans wohl gemercket hat, daß nicht Fleisch und Blut, sondern der Geist der Kindschaft Gottes aus Ihrer Churf. Gn. rede und Sie tröste, stärke und regiere. Durch dessen Kraft Sie dann auch mit großer Gedult die langwüßrige Krankheit und Schmerzen ausgestanden und endlich ohne Bewegung eines Glieds so gar sanft entschlaffen ist, daß wir schier nicht haben merken können, wann Sie den letzten Seufzer gelassen haben.

Können derowegen anderst nicht urtheilen, als daß Gott Ihre Churfürstliche Gnaden wahrhaftig zu seinen Gnaden aufgenommen und aus diesem elenden Jammerthal in seinen himmlischen Freudensaal versetzt habe. „

IV.

Glaubens = Bekenntniß

H e r r n

Georgs, Freyherrn v. Spangenberg,

Kaiserlichen und Kaiserl. Königl. würklichen Geheimen Raths, Ehur = Trierischen Staats = und Conferenz = Ministers, gewesenen Wahl = Botschafters bey K. Carl VII. und K. Franz und zuletzt Kaiserl. Con = Commissarii bey der Reichs = Cammer.

Gerichts = Visitation,

aufgesetzt

Im 79. Jahre seines Alters im Jahr 1777.

* * *

Nach dem eigenhändigen Original.

* * *

Nebst einer Nachricht von seinem Leben und einem Theil seines Briefwechsels, in den letzten zehn Jahren seines Lebens.

I.

Nachrichten von dem Leben

d e s

seeligen Freyherrn von Spangenberg.

Der seelige Baron von Spangenberg war der älteste Sohn eines mit mehreren Kindern versehenen Evangelischen Pfarrers zu Tannenbergh in der Grafschaft Hohenstein, aus einer alten theologischen Familie, wovon Leuckfeld Historiam Spangenbergensem geschrieben hat.

In seinem Freyherrn-Diplom wird von seinen adelichen Vorfahren viel Rühmens gemacht; das Reichs-Canzley-Pergament ist gedultig, läßt auf sich schreiben, was man will. Ihm und seinen Brüdern ist nie eingefallen, es zu behaupten, auch zeigen verschiedene Briefe des Freyherrn, daß er sich seines Vaters nicht geschämt.

Er mag in dem Jahr 1698. geboren seyn; da er in einem Brief an seinen Bruder, den Bischof, vom 19. Febr. 1778. schreibt: „Ich trete nächstens in mein 80stes Jahr;“ und in einem

andern Schreiben vom 11. May 1779. nennt er den 15. April als seinen Geburts-Tag.

Er war von Kindheit an eine eigene Kreatur Gottes. Alles, was sein Vater an ihm aussetzte, bestund darinn, daß er immer über den Büchern lüge. Er war aber schon als Knabe so gesetzt, daß ihm sein Vater, der sein Lebensziel voraus wußte, alles empfehlen konnte. In Jlefeld, wo er nach seines Vaters Heimgang studirte, war er unter den fleißigen jungen Leuten der fleißigste. *)

* * *

Er bezog darauf nebst seinen Brüdern die Universität Jena, allwo sie bey den zwey berühmtesten Theologen Buddens und Walch großen Zutritt hatten. Ihre äußere Umstände waren aber so genau, daß sie und namentlich der Freyherr, zu Erleichterung ihres Unterhalts, die in Thomas Fritschen, des berühmten leipziger Buchhändlers, Verlag herausgekommene und in Jena gedruckte Schriften des seel. Buddens corrigirten. Ein Umstand, der in der Lebensgeschichte großer und merkwürdiger Männer so oft vorkommt, daß Druck der Armuth zu ihrer nachherigen Größe den Grund gelegt.

*) Nach Spangenbergischen Familien-Nachrichten.

* * *

Ich erinnere mich noch von meinen Jünglings-Jahren, daß der seel. Mann mich im Jahr 1742. auf dem Wahltag K. Carls des VII. zu Frankfurt über meine akademische Studien examinierte und besonders das Studium der Mathematik, das den Kopf aufräume und richtig schließen lehre, sehr empfohlen, bey welcher Gelegenheit er mir sagte, daß er bey seiner Magister-Promotion in Jena eine Disputation: de pondere Planetarum, gehalten habe. Diese Erzählung blieb mir so in unerloschenem Andenken, daß, als ich im Jahr 1776. den unter den Lasten und Zänkereyen der Reichs: Cammer: Gerichts: Visitation gebeugten Minister in Wezlar das letztemahl sprach, ich mich der Frage nicht enthalten konnte: ob Ihro Excellenz nun nicht noch einmahl eine Disputation de pondere Planetarum halten wollten? „Irrsterne genug! „ war seine Antwort.

* * *

Wiewohl er seine akademische Laufbahn mit der gewöhnlichen Erhaltung der Magister: Würde vollendet, so mochte er doch schon damahls über das ganze Protestantische Lehr: System und Kirchen-Dienst Scrupel bekommen und mit dem Chaz

rafter eines ehrlichen Manns unvereinbarlich gefunden haben, etwas zu lehren, und zu predigen, was er nicht glaube, oder etwas zu glauben, wozu er sich nicht öffentlich bekennen dürfe; indem er dem Nahmen eines Theologen entsagte und in des damals regierenden Herzogs von Sachsens Meinungen Dienste als Cabinets-Secretarius eintrate. Die eigentliche Zeit, wann solches geschehen, weiß ich nicht zu bestimmen; auch folge ich hiebei lediglich der von meinem seel. Vater *) aufgezeichneten Erzählung. Um sicher zu gehen, habe ich mich in Meinungen selbst erkundigt, und unter Attestirung des Herrn geheimen Regierungsraths Fritzze den 18. Jul. 1786. zur Antwort erhalten:

„In den hiesigen Herzoglichen geheimen sowohl als Regierungs-Archiven habe ich von dem Herrn Geheimen Archivario Heusinger die Bestallungs-Repositoryen der unter denen Herrn Herzogen Bernhard, Ernst Ludwig, Friederich Wilhelm, Carl Friederich und Anton Ulrich angenommenen und verabschiedeten Dienerschaft nachsehen lassen, es hat sich aber auch nicht einmahl eine Spur eines hier in Diensten gestandenen Cabinets-Sec

*) In seiner Lebens-Beschreibung IV. Theil S. 42.

Georgs Frhn. v. Spangenberg. 199

Secretärs Georg Spangenbergs vorgefunden.
den. //

Eine andere freundschaftliche Hand meldete mir aber, daß nicht immer alle dortige Fürstliche Diener formliche Bestallungs-Decrete erhalten hätten und eine alte Matrone sich noch erinnere, daß um die Zeit des Absterbens Herzog Ernst Ludwigs im Jahr 1724. ein Secretär Spangenberg in dortigen Diensten gestanden seye. Da mein seel. Vater diesen Umstand wahrscheinlich aus dem eigenen Mund des Freyherrn, bey dem vertrauten Umgang mit ihm, vernommen, so habe ich um so weniger Bedenken gefunden, ihn als richtig anzunehmen.

* * *

Von dort aus ward er dem nachherigen Preiswürdigen Churfürsten Franz Georg von Trier, aus dem Gräflichen Hause Schönborn, bekannt, der damahls nur noch Fürst und Probst zu Ellwangen war; der ihn in gleicher Eigenschaft, als Cabinets-Secretär, in seine Dienste zog. Auch hievon kann ich das eigentliche Jahr nicht angeben.

In der Dienst-Verbindung mit diesem Herrn nun geschah es, daß er sich von der Evangelischen Kirche absonderte und zu der Catholischen übertrate.

Die eigentliche Gründe dieses Schritts sind nun freilich Gott dem Allwissenden und dem seligen Mann allein und bestens bekannt, wenn es aber erlaubt, ja Pflicht ist, den Triebfedern der Handlungen eines merkwürdigen Manns nachzuspüren, so werden nachfolgende Ruthmaßungen und Bemerkungen hierüber nicht an der unrechten Stelle seyn.

Ueberhaupt kann man in Beurtheilung der Beweggründe einer sogenannten Religions-Veränderung nicht behutsam und vorsichtig genug seyn und gerade hin zu billigen oder zu tadeln, zu loben oder zu verdammen, wenn ein gesetzter Mann, dem man Nachdenken, Prüfungsgabe, Rechtschaffenheit, Sorge um seine Seele, Uneigennutz 2c. zutrauen kann, von einer kirchlichen Verfassung zu einer andern übertritt, deucht mir Unbilligkeit, Ungerechtigkeit, Unverstand, es treffe eine Religions-Parthie, welche es wolle; ja, frey zu bekennen, ich habe unter Personen jener Gattung, die aus Ueberzeugung (von Seelens-Verkäufern, die aus Ehrgeiz, Hunger oder anderer leiblichen Noth es thaten, ist die Rede nicht) Catholisch wurden, mehr Treue vor Gott, mehr Reinigkeit des Lebens, mehr practische Religion wahrgenommen, als unter solchen, die aus der

Catholischen zu der Protestantischen Kirche übertreten sind.

Von beiden Seiten wird die Anzahl derer, die aus Ueberzeugung von einer Kirche zur andern getreten sind, immer die kleinste bleiben, um so gewisser ist aber: Alle sogenannte Religionen stehen unter Gottes Gedult und Langmuth; ER kennet die Seinen; und nur die sind die Seinen, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, ER ist der Schöpfer, Vater, Erbarmer und Liebhaber aller seiner Menschen, wird von Keinem mehr fordern, noch ihn strenger richten, als nach dem Maas des Lichts, das ihm geschiene hat; und wer diesem Licht treu ist, durch welches Glas es ihm auch geschiene hat, wird im Glauben an Jesum und sein heiliges Verdienst selig werden, und seinen Gnadenlohn empfangen.

Wenn wir Protestanten von einem hören, der zur Römischen Kirche getreten, so setzen wir gemeiniglich voraus, daß er von dem Evangelischen Lehrbegriff so unterrichtet seye, als man es ungefähr von einem Professor oder doch dem Pfarrer des Orts erwarten könne, man verwundert sich also und ärgert sich um so mehr darüber: daß ein solcher Mensch von der erkannten Wahrheit ab: und zum Irrthum sich wenden möge. Just dieses aber ist Irrthum, daß man eine gründliche,

zusammenhängende, überdachte, geprüfte Erkenntniß der Evangelischen Wahrheit unterstellt, dann bey vielen, bey gar vielen, findet sich das gerade Gegentheil und Unwissenheit ist bey sehr vielen die erste Ursache ihres Schritts, sie verläugnen eine Religion, die sie nie hatten, noch kannten, oder höchstens nur buchstäblich hatten und wenig kannten und wählen sich erst eine, die ihnen erstmals ans Herz gelegt wird. Ich habe diese Bemerkung von zwei Männern abstrahirt, deren Freundschaft mir ewig theuer und ihr Andenken unvergeßlich ehrwürdig bleiben wird. Der eine war der Kaiserliche geheime und Staats: Rath, Freyherr von Binder, der Zeigefinger an der rechten Hand des Fürsten Kauniz; der andere der Kaiserliche Obrist und Cabinets: Sekretär, Freyherr von Koeder. Beide waren von der Evangelischen Kirche, worinn sie geboren und erzogen waren, zur Catholischen (nicht Römischen) übergetreten und zierten ihr Bekännntniß mit unsträflichem Leben und Wandel. Beide erzählten mir in dem mit ihnen gehabten vertrauten Umgang die Geschichte ihrer sogenannten Befehrsung. In der frühesten Jugend hatten sie den Catechismus so auswendig gelernt, wie es zu ihrer Zeit gewöhnlich war, und, ins ganze zu sagen, bey dem Jugend: Unterricht in der Protestantis-

sehen Kirche leider! noch ist, ohne Sinn und Verstand, wozu diese Jahre nicht einmahl hinreichen, noch mehr also ohne Theilnehmung des Herzens, sie wurden darauf confirmirt und so in die weite Welt hinaus geschickt, da sie dann lebten, wie die mehreste andere. Baron Binder fiel zu Paris in eine tödtliche Krankheit und Baron Roeder wurde mit sieben tödtlich geschienenen Wunden vom Schlachtfeld in Böhmen weggetragen. In dieser zum Besinnen und Nachdenken über sich selbst so bequemen Zwischenzeit zwischen Leben und Todt wurde das Gewissen über ihr bisheriges Leben wacker und schmachete nach Ruhe und Entsündigung vor Gott. Die wenige buchstäbliche todte Erkenntniß von ihren Kinder-Jahren war längst verwischt und vergessen, sie hießen nur noch Evangelisch, das ist, sie hatten Eltern, die sie aber nie gekannt haben. Sie hatten das Glück, in Hände von zwei dem Namen nach Catholischen, aber mit Evangelischem Geist gesalbten, Geistlichen zu kommen, die sie in ihrer Krankheit besuchten, vor ihr Herz traten und sie weder auf ihre eigene gute Werke, mit denen es ohnehin schlecht bestellt ware, noch auf Verdienste und Fürbitte von Heiligen, sondern gerade auf Jesum, den Sünden-Tilger und Sünder-Freund, wiesen, bey dem sie mit Thränen Gnade suchten und fans

den. Nichts war natürlicher, nichts dem ganzen Gang des menschlichen Geistes gemäßer, als daß sie mit dankbarer Sehnsucht der Gemeinschaft derselben Kirche beitraten, deren sie zuerst Ruhe vor ihre Seele zu verdanken hatten. — Wer diese beyde treffliche Männer gekannt hat, mußte sie ehren und lieben und da beyde in der Ewigkeit, beyde Kinderlos gestorben sind, mithin kein Verdacht von Schmeicheley dieß Zeugniß beflecken kann, so mache ich mir zur Freude, sie namentlich zu nennen, da noch allzuwiele leben, welche die Wahrheit dieser Erzählung und Schilderung bestättigen können. — O wie zeichneten sich diese zwei würdige Männer gegen die Verachtungswürdige und wirklich verachtete Menschen aus, welche zur Zeit der guten frommen Kaiserin Königin in Wien herumliefen, die ihren angeblichen Glauben an den Cammerbeutel verkauft und sich Brod und Dienst herbeigelogen und geheuchelt hatten; welcher schmäligem Seelenhandel aber nun Joseph II. aus den rechtlichsten und lobwürdigsten Gründen das Ende gemacht hat.

Wie viele andere mir genau bekannte Beispiele gleicher Gattung könnte ich noch anführen, es mag aber an diesen beyden sich vor andern auszeichnenden genug seyn.

* * *

Uergerniß an Leben, Wandel und Lehre der Geistlichen, Uergerniß an ihren geistlosen Zänkereyen, Verfolgung, Verkezerung, Verläumdung wahrer thätiger Christen, an ihrem Haß und Handwerksneid unter sich selbst, mag unter manchen Umständen in Augenblicken von Unmuth und Indignation zc. bey manchen den Entschluß erweckt haben, sich von einer in sich selbst so uneinigen Gesellschaft zu trennen und in den Schoos einer Kirche zu treten, bey der die gepriesene Unität eine so glänzende Außenseite hat; und deren Cleriksen vor das Interesse der Kirche wenigstens unendlich mehr Eifer und Anhänglichkeit bezeugt, als unsern Protestantischen Theologen nachgerühmt oder nachgesagt werden kann.

Wie dieses auch der Fall bey dem B. von Spangenberg gewesen seyn könne, darf man nur die Jahre seines akademischen Lebens dazu nehmen. Das war just die Zeit der heftigen und scandalösen Fehden der Wittenberger und anderer Theologen gegen die Hallenser und Pietisten, das ist, gegen alle, so das thätige Christenthum trieben, die Zeit gleichmäßiger Verfolgungen und Neckereyen gegen seinen gleichwohl so fried samen Lehrer, D. Buddeus; wohingegen anderer Seits Spangenberg die erste Anfänge der durch den Dienst des

Grafen von Zinzendorf gesammelten Christen-Kirche der Evangelischen Brüder-Gemeinen erlebte, ja mit diesem Knecht Gottes in seinen blühendsten Jahren persönlich bekannt gewesen, so wie auch sein mit ihm in Jena gewesener Bruder sich dem Dienst dieser Brüder-Kirche bald hernach ganz gewidmet hat.

*

*

*

Studium der Kirchen-Geschichte kann, neben andern gegebenen und begleitenden Umständen, zu dem Uebertritt und Rückkehr zur Catholischen Kirche eben wohl vieles beitragen. So wenig eine treue Beherzigung der ältern Kirchengeschichte dem Papstthum vortheilhaft ist, so sehr begünstiget sie den Wunsch, daß die christliche Kirche in ihrer ersten Einfalt und Lauterkeit geblieben seyn, oder wiederhergestellt werden möchte.

Daß diese in der Protestantischen Kirchen-Verfassung (vom Lehrbegriff ist die Rede nicht) eben so wenig anzutreffen seye, liegt einem nachdenkenden, die Sache mehr mit dem Kopf als dem Herzen fassenden, Mann nahe genug vor Augen und dann ist nur noch Ein Schritt zum Separatismo, von da zum Nysticismo und, wenn äußere Bekanntschaften

und Veranlassungen dazu kommen, zum Uebergang zur Catholischen Kirche. Da trifft also dann ein, was Zimmermann *) kurz, aber Erfahrungsmäßig, bemerkt: „Mystik allein vereinigte Catholiken und Protestanten, war eine allgemeine Herzenssprache, welche Catholische und Protestantische Frömmelen verstand und liebte. Mystik brachte alle Köpfe unter Einen Hut.“ Ich sage noch mehr: schmelzt die Herzen auf einen Grund des Glaubens und der Liebe zusammen. **)

Ein besonderer Umstand in dem Leben des B. von Spangenberg läßt vermuthen, daß dieses auch ursprünglich sein Fall gewesen seye. Die

*) Ueber die Einsamkeit IV. B. S. 394.

**) Die christlich - Catholische Religion (sagt in diesem Sinn ein merkwürdiger Schriftsteller unserer Tage) lasse ich, als Religion des Herzens, ganz unangetaftet und Gott bewahre mich für der Unduldsamkeit, einen ihrer Befenner, der in Einsalt seines Gefühls und im Glauben an Jesum, welcher am Ende doch die Grundlage aller christlichen Bekenntnisse ist, still, glücklich und als ein guter Staatsbürger lebt, sollte beleidigen, ärgern, oder zum Proselyten meiner Confession machen wollen! Wer Christum als Gottmenschen ehrt und bekennt, der ist Christ. — Ihr Catholicismus ist der Gegenfüßler des Römischen. Enthüllung des Systems der Weltbürger - Republik. S. 380.

beyde Jenaische Theologen Buddens und Walch waren bekanntlich sehr vor das Studium der Kirchen-Historie und empfahlen solche ihren Schülern mit Nachdruck. Spangenberg war unter deren Zahl und daß er sich solches nicht umsonst gesagt seyn lassen, bewährt eine von ihm herrührende Schrift, die er im Jahr 1733. bereits nach seinem Uebergang zur Catholischen Kirche, in Druck ausgehen lassen. Sie führt den Titel:

Compendium antiquitatum ecclesiasticarum ex scriptoribus apologeticis, eorundemque Commentatoribus compositum. Accedunt C. S. Schurzfleischii controversiæ & quæstiones insigniores antiquitatis ecclesiasticæ ex libro ejus manuscripto nunc primum edito.

Der seel. D. und Prof. Walch zu Jena begleitete diese Schrift mit einer Vorrede, worinnen er ausdrücklich sagte: daß er nicht der eigentliche Verfasser dieses Compendii seye. Gleichwohl wurde ihm solches beständig beygelegt und auch in dem Verzeichniß seiner Schriften fortgeführt. Noch bey seinem Leben aber wurde in Baumgartens Erläuterung der christlichen Alterthümer S. 19. und hernach in dem 27sten Theil der Weimarischen Actorum ecclesiasticorum vom Jahr 1778. deutlich

deutlich gesagt: Daß der nachherige Freyherr und Kaiserliche geheime Rath von Spangenberg der wahre Verfasser seye.

Da Kempis, Taulerus und unser mit dem reinen Mysticismus so bekannter Arnd die Handbücher des seel. B. v. Spangenberg waren, so erhält obige Vermuthung noch mehrere Gewißheit.

Mein seel. Vater erzählt in seiner eigenen Lebensbeschreibung: *) Daß als ihm auf dem Wahltag R. Carls VII. Baron von Spangenberg die erste Akten zugestellt, selbiger dabei gesagt: „Sie werden sich nicht daran stoßen, wenn Sie von meiner Hand lesen: Ihro Päpstliche Heiligkeit u. d. g. Ich darf mich auch nicht darüber ärgern. Es kommt alles auf den Glauben an Christum an, das übrige ist Pfaffenschwätz.“

Dazu gehört auch die dem B. v. Spangenberg sehr gäng und gäbe Phrase: Unsere Pfaffen und eure Pfaffen sind —, einer wie der andere; womit er in der Verbindung und Zusammenhang des Gesprächs nicht Verachtung gegen wahre Knechte Christi bezeichnen, sondern nur darauf deuten wollte, daß nur Ein wahrer

*) IV. Band S. 43.

Glaube, Eine wahre, obgleich von Menschenhand und Sazungen entstellte, von allen Formen aber unabhängige und unter denselben zerstreute Kirche seye.

Er haßte deswegen auch den Jesuitismus und war der Jesuiten bekannter und öffentlicher Feind, hingegen ein Freund, nicht der Mönche und des Mönchthums, aber des Klosterlebens, weswegen er sich Wochen- und Monathe lang in dem drey Stunden von Coblenz gelegenen Kloster Sayn aufhielte, um mit einem frommen Ordensmann, der sein Freund und Vertrauter war, des stillen Umgangs mit Gott zu genießen.

* * *

Zu vorbemeldten Gründen und Behifeln kommen nun noch die Methoden, deren sich die Römische Clerisey beyihm Proselytenmachen bedient, welche so bekannt sind, daß davon zu reden überflüssig wäre. Es geht ungefähr, wie auf den Werbplätzen der Soldaten, wo die Freyheiten, Vorzüge und Ehre des Soldatenstands angepriesen, von den Prügeln, Zwang, Elend und Strafen aber sorgfältig geschwiegen wird. Man verlangt keinen zum Pabstthum und dessen unentschuldbaren, unerträglichen, menschenfeindlichen Joch, sondern nur zur lieben Mutter, der Kirche, zu bekehren,

läßt den gescheiden denkenden Kopf vom Pabst glauben, was man will, und von allem andern, was man kann, fordert nur das Ja, mit dem übrigen wird sichs von selbst geben. *)

* * *

Bei dem F. von Spangenberg trate aber noch ein Motif hinzu, das unter tausenden kaum mehr als einmahl einen trifft, die persönliche Liebe, Sympathie und zärtliche Anhänglichkeit an seinen Herrn, der ihm nicht nur der gütigste, liebeichste Herr, sondern sein Herzens-Freund und Vertrauter war. Was nun, wo die Saiten des Herzens ohnehin schon auf eine gewisse Melodie gestimmt sind, Liebe auf ein ehrliches erkenntliches Gemüth vermag und welche Accommodationen der Begriffe

D 2

*) Man vergleiche damit die Bemerkung, welche der ehemalige Päpstliche Nuntius zu Wien, Caraffa, in seiner *Germania sacra restaurata* p. 319. auf Gelegenheit der in der Ober-Pfalz vorgenommenen gewaltsamen Reformation im Jahr 1621. gemacht: Cæsar, schreibt er, sub suo in Bohemiam adventu, monitus ab Electore (Bavaro) instaurationem Religionis Catholicæ in Palatinatu superiore demandavit, quam etiam Bavarus in se libenti animo suscepit, strenuam exhibens operam, ut omnes ejusdem provinciae incolæ ad Catholicam religionem reverterentur. In quo notavi faciliorem omnino fuisse obedientiam, quam.

daraus entstehen, wissen die, so sich in ähnlichen Umständen befunden haben. Ich kenne selbst einen noch lebenden Evangelischen Staatsmann, der von der huldvollen Herablassung und den königlichen Wohlthaten der seeligen Kaiserin Königin Maria Theresia, womit sie ihn zum Uebertritt zur Catholischen Kirche zu erweichen suchte, den Ausdruck brauchte: Daß er lieber vor einer Batterie von Canonen vorüber gehen, als den zerschmelzenden Anblick und Reden dieser Monarchin länger aushalten wollte. Daß nun dieses Vorgeben nicht nur bloße Vermuthung seye, kann das Zeugniß eines eben so glaub- als verehrungswürdigen Greisen bewähren, der mir darüber schriebe: „Zwischen dem Churfürsten von Trier und dem Baron v. Spangenberg war eine Herzens-Freundschaft, daher blieb auch dieser bey jenem, der

in Bohemia, in Moravia vel Austria, neque enim tot discesserunt, aut extrema comminati ac desperabundi restituerunt, sed turmatim, eum aliter non possent, nomen Catholicæ religioni dederunt. Cum autem causam hujus facilitatis requirerem, intellexi, ab uno extremo in aliud extremum faciliorem esse transitum absque medio; facilius enim superbus Calvinista, aut rigorosus Lutheranus fiet Catholicus, quam tepidi ac molles Lutherani, qui semper speciosa pollicentur, & nunquam serio animum applicant veritati, vel minus de religione solliciti, sordide in suis erroribus securi tota vita sua volutantur.

„ ihn immer bat, daß er ihn doch nicht verlassen
 „ möchte; ob ihm gleich viel wichtigere Aemter
 „ und Stellen dringend angetragen wurden. Ueber
 „ seine Religion sagte ihm der Churfürst: Mein
 „ lieber Spangenberg, der Verfall ist in eurer
 „ Kirche so handgreiflich, als in unserer. Eure
 „ Pfaffen verderbens und unsere thun ein gleiches.
 „ Was wird es euch schaden, ob ihr euch zu dem
 „ oder dem verderbten Haufen äußerlich haltet?
 „ Ihr bleibt doch, wer Ihr seyd etc. etc. Die
 „ Absicht von beyden war, die frommen Leute in
 „ der Catholischen Kirche aufzusuchen und mit
 „ ihnen was neues anzufangen, dabey die Herz
 „ zens-Religion das Augenmerk war. Ihre Abs
 „ sicht wurde aber vereitelt. „

In der That war Churfürst Franz Georg von Trier ein in allem Betracht vortreflicher verehrungswürdiger Mann, ein weiser, verständiger, gelehrter, gütiger Fürst, Vater seiner Untertanen, ganz Patriot und ein seinen Stand und geistliche Würde durch heiliges Leben und Wandelzierender Bischoff.

Um die Wahrheit dieses Charakters zu bestätigen, mag folgendes Zeugniß eines dritten unpartheyischen Manns dienen, der ihn persönlich und aus Geschäften von der größten Wichtigkeit kennen gelernt hatte. Mein seel. Vater war

schon im Jahr 1735. *) diesem edlen Fürsten bekannt geworden, so wie er bereits mehrere Jahre zuvor mit andern Herrn der Schönbornischen Familie in Verbindung gestanden hatte. Mit Vorwissen Churfürst Franz Georgens und dessen durch den Herrn Wehnbischoff von Hontheim ihm zugegangenen Unterstützung hatte er im Jahr 1740. das Chur-Trierische Staats-Recht herausgegeben und war dadurch jene Bekanntschaft erweitert und die Gelegenheit geworden, daß gedachter Herr meinen Vater ersuchte, auf dem Wahltag An. 1741. seiner Gesandtschaft, deren arbeitende Haupt-Person und zweyter Botschafter der Geh. Rath von Epangenberg war, mit Rath und That beizustehen. Von diesem Zeit-Punct nun erzählt mein lieber Vater **) folgendes: „Bey diesem Wahl-Convention habe ich die Ehrlichkeit, Gottesfurcht und rechtschaffene Gesinnungen, auch standhaften Muth des würdigen Herrn Churfürsten von Trier aus seinem eigenhändig an den Rand des Protocolls geschriebenen Aeußerungen mehrmalen mit ehrerbietigem Vergnügen bewundert. „ —

Einstmahl, als Frankreich stark und drohend in Ihn drang, wich er doch nicht und setzte un-

*) S. seine eigene Lebens-Beschreibung I. Band S. 126.

**) Eben daselbst II. Band S. 8. u. f.

ter anderm: „ Quid enim prodest homini, lucrari mundum & periculum facere animæ? Ich will mich lieber noch heute lebendig verbrennen lassen, als Gott beleidigen und wider mein Gewissen handeln. „

Zum Diario vom 12. Oct. 1741. resolvirte Er:

„Wornach sich derselbe (Gesandte) ohnbedenklich votando zu betragen hat; dann ich mein Gewissen und Ehre weder hier zeitlich, noch dort ewiglich, durch Anderer Ungerechtigkeiten mit einem ohnerlaubten und bey Gott mißfälligen politischen Stillschweigen beschweren und beschwärzen zu lassen gedenke; welches aber nicht zu besorgen habe, wenn das Meinige gewissenhaft und ehrlich gethan, denen Votis Majoribus so fort den von ihnen zu verantworten habenden Lauf lasse; allermassen den Stein, so nicht zu erheben vermag, auch gegen Willen erliegen lassen muß. „

Zum Diario vom 27. Jan 1742.

„Der große und allmächtige Gott ist einmahl sehr wunderbar und unbegreiflich in seinen Werken und Wegen, und weißt, vermag auch, gar bald den Hochmuth und die Ungerechtigkeit derer Menschen, zu der Ihme gefälligen Zeit, zu finden, zu stürzen, zu züchtigen und zu bestrafen; Daher auch meine gefaßte Principia ganz standhaft

seynd und bleiben, daß man nichts, was Gott mißfällig seyn kann, thun und sich nicht auf sich selbst und seine Vernunft oder Künsten, sondern auf diesen allein, verlassen, an beschehenden Ungerechtigkeiten keinen verantwortlichen Antheil nehmen, das Gute und die Gerechtigkeit so viel, als thun: und möglich, mit befördern helfen, was man nicht erheben oder erzwingen kann, Gott befehlen und erliegen lassen, keine sündliche politische Rücksicht auf das: Was werden aber die ungerechte Menschen und deine Feinde thun und sagen? nehmen, sondern in allem den geraden Weg ohngescheuet und ohnerschrocken fortgehen, das übrige und alles Gott befehlen, so fort mit unbeweglicher Standhaftigkeit in christlicher Gelassenheit abwarten und sich lediglich gefallen lassen müsse, was endlich der alles vermögende Gott, und nicht schwache Menschen, verfügen wollen. Ich weiß zwar ganz wohl, daß dieser Betrag und ehrliche, auch gewissenhafte, Aufführung bey der heutigen verdorbenen Welt keine Approbation finde, sondern allerdings verlachtet und verhöhnet werde; alleine ist mir auch eben so zuverlässig bekannt, und habe es durch vielfältige Experienz erfahren und erlernt, daß dieser der wahre und sicherste Weg seye, Gott zu gefallen, dessen höchst nöthige und alles erwirkende Gnade beizubehalten.

und oftmahls unmöglich und unthunlich scheinende Dinge zur gedenhlichen Endschaft zu bringen und gegen der bösgestellten Meinung auszumachen, nebst deme aber eine allgemeine Approbation gegen alle einstreuende Intriguen zu finden. Die bevorstehende unglückseelige Zeiten und unausbleibliche harte Zumuthungen, daß nunmehr in weit aussehende und vielleicht der Gerechtigkeit nach nicht abgemessene Sachen und Einsichten mit eingehen möchte und sollte, veranlassen mich, daß zeitlich meine Meinung und Gedanken zur diensamen Information und Instruction, auch Mensurnehmung eröffne; dann gewißlich von dieser Entschließung nicht abgehen werde, man mag mich auch angreifen, wie man immer wolle, denn meine Zurück- und Absicht einzig und allein auf Gott, die Billig- und Gerechtigkeit gerichtet, und in nichts ein respectus humanus bey mir zu finden ist, wo es im mindesten gegen diesen lauft; immassen es bey mir eine ganz festgesetzte Regel ist, daß zwar die Menschen mit verstellten Worten herumgeführt und zufrieden gestellt werden können, solches aber bey Gott, qui scrutator viscerum est & viscera penetrat, nicht geschehen könne. „

So schreibt auch mein seel. Vater von seinem Aufenthalt bey dem Cardinal von Schönborn, Bischöfen von Speyer, und dessen Ver-

wandten im Jahr 1735. *): „Mit der verwittib-
ten Frau Gräfin von Schönborn, gebornen Grä-
fin von Montfort, hatte ich — manchen vergnüg-
ten und geseegneten Umgang und erfreute mich
herzlich, wenn Sie mir erzählte, wie Sie unter
während der Messe aus ihrem Herzen mit Gott in
Ansehung ihrer selbst, ihrer Kinder u. s. w. spre-
che und um was Sie ihn bitte. Ich bekam auch
von solcher Zeit an für die Gott am besten be-
kannte rechtschaffene Glieder dieser Kirche viel ge-
lindere Gedanken. „

* * *

Aus den angeführten Umständen könnte man
ziemlich wahrscheinlich auf die Beweggründe schlies-
sen, welche den B. v. Spangenberg zu dem ge-
thanen Schritt vermocht haben, weil aber, in Er-
mangelung einer von ihm vorhandenen authentiz-
schen Erklärung, das meiste doch immer nur Muth-
maßungen bliebe, so ist wohl am besten, zu sagen:
Non liquet! und es dem allwissenden Prüfer
und Richter der Herzen zu überlassen, der allein
das wahre richtige Urtheil darüber fällen kann.

Nun aber noch ein paar Worte von Wira-
kungen und Folgen eines solchen Uebergangs, so

*) In seiner Lebens-Beschreibung I. Band S. 131.

wohl in Absicht des eigenen Herzens, als der neuen Religions-Verwandten. So viel das erste betrifft, so findet der verständige und rechtschaffene Mann, (denn von leichtsinnigen oder um das Handgeld sich verhandelnden Ueberläufern ist, um es nochmals zu sagen, weder Gedanke, noch Rede) nach einiger Zeit und wann sich der Nebel vor seinen Augen wieder zertheilet, gemeiniglich: Daß er bey dem Tausch mehr verlohren, als gewonnen habe und Reue folgt alsdann nach. Der Schritt ist aber einmal geschehen und die Rückkehr unmöglich, wenigstens wird sie vor unmöglich gehalten.

Alsdann fängt aber die Situation eines solchen Manns erst an, ganz mißlich zu werden. Entweder grämt er sich heimlich zu tod; oder er wird ein entschlossener Heuchler, macht äußerlich alles mit, was er innerlich mißbilligt, verwirft und verspottet und wankt an den Rand des Unglaubens hin, wird erst in sich, und, wann er schwagen darf, auch äußerlich ein Spötter aller Religionen und stirbt so am kalten Brand. Oder er entzieht und verschließt sich, so viel er kann, macht sich sein eigen System, sucht mit Thränen den Weg wieder, von dem er sich verirrt, sucht die vernachlässigte, mißkannte und mißverständene Wahrheiten wieder herbey, demüthigt sich vor Gott, fleht um neue Gnade und Licht und,

wann Ihm solche zu theil wird, bekennet er und läugnet nicht, wenn er auch gleich aus einer Form nicht wieder in die andere zurück- und übertritt. Dieser letztern Gattung sind wohl freylich die wenigste und meistens nur Gott, dem Herzenskündiger, bekannt. Vor Menschen aber und noch mehr, - in sich selbst, müssen sie ihre Schmach tragen, die sie oft tief genug beugt und schmerzt, sie haben ein kümmerliches Leben, tragen eine Wunde an sich, die zuweilen wieder aufbricht und von der sie ungerne reden, noch ungerner aber solche von andern besichtigen lassen.

Was ist da viel zu sagen? Man kann am hellen lichten Tage auf ebenem Boden fallen und ein Bein brechen; dieß Bein kann aber wieder curirt werden, bey einigen krumm, bey andern gerad, doch gemeiniglich immer so, daß der leidende, wenn sich das Wetter ändert, eine unbehagliche Empfindung davon hat. Vor ein solch wieder geheiltes gebrochenes Bein habe ich stets vielen Respekt und Mitleiden gehabt, mich nie ermächtigt, zu fragen: wie es mit diesem Beinbruch zugegangen? mich nur gefreut, wenn ich den Mann mit oder ohne Krücken gehen sah. So gieng mirs auch mit dem seel. B. v. Spangenberg. Da ich in den Jahren 1763. u. f. als Hessens Casselischer bevollmächtigter Minister an den drey

*

*

In Ansehung der neuen Kirchengenossen ist das gewöhnliche Schicksal solcher Convertiten: Daß sie Knechte derer sind, denen sie sich zu Knechten gegeben haben. Man fordert und erwartet von ihnen, zum Beweis ihrer Integrität, mehr Eifer, mehr Gehorsam, mehr Thätigkeit, als von den Eingebornen selbst; man traut ihnen nur in dem Grad, in welchem sie sich durch erstgedachte Eigenschaften auszeichnen und gleichwohl traut man ihnen bey allem dem immer nur halb, bis sie es so weit gebracht haben, oder man sie so weit verleitet hat, daß man des Hasses ihrer ehemaligen Religions-Verwandten gegen sie gewiß ist. Bey allem dem bleibt Verachtung auf beyden Seiten ihr gewöhnlicher Lohn. Führt ihre Religions-Änderung zu Ehren und Würden (und dieß ist die gewöhnliche Absicht der Convertiten) so ist jeder ihrer Schritte mit dem Otterblick des Neides begleitet und sie können am Ende von Glück sagen, wann sie nur fallen, ohne zugleich Hals, Arm und Bein zu brechen, oder, wenn sie sich nur fortschleichen und in unbemerkter Dunkelheit absterben dürfen. Dieses sage ich von Ministern, Staats- und Geschäftsmännern, und sage es aus lebendiger Kenntniß. Ist ein solcher Proselyt ein ehrlicher und verständiger Mann, so kommt

er in seinen neuen Verbindungen zu Zeiten in
lagen, die Martermäßig sind; auch davon sind
mir wichtige Beispiele bekannt. Hingegen weiß
ich auch solche, wo sie sich vor den erduldenden
Zwang fürchterlich gerächt haben; und ich könn-
te, wenn mirs anständig wäre, die Männer nen-
nen und den Beweis führen, daß die neuere große
Revolutionen in dem kirchlichen System der Des-
sterreichischen Staaten ursprünglich nicht von Cas-
tholischen herrühren, sondern von Proselyten seit
20. Jahren her schon der Grund dazu gelegt wor-
den seye.

* * *

Um das, was zu dem innern Leben des seelie-
gen Manns gehört, vollends zusammen zu fassen;
so kann man sagen: Daß sein Glaubens-Bekannt-
niß, seine Briefe (von welchen beyden gleich hers-
nach) seine Reden und sein Leben Ein harmonis-
ches Ganze machten.

Er hielt vest über der lehre der heiligen Schrift
und las sie fertig in ihren Grundsprachen. Das
Syrische neue Testament gebrauchte er, bis seine
Augen es nicht mehr gestatteten.

Mit vielen Personen, die Jesum Christum
herzlich lieb hatten, stand er in freundschaftlicher
Verbindung; er war der Freund des unter dem

Nahmen Febronius berühmten , gehäßten , gezeigten und unsterblichen ehrwürdigen Wehrbischofs von Honthelm , den Verfall der Kirche Christi in allen ihren Abtheilungen sah er gründlich und tief ein.

Die nahe bey Coblenz gelegene Evangelische Brüder-Gemeine zu Neuwied besuchte er oft und zuweilen mit ansehnlichen Gesellschaften. Mit einigen Brüdern dieser Gemeine war er genau bekannt und sie communicirten ihm , nach seinem Verlangen , von Zeit zu Zeit diese und jene geschriebene und gedruckte Schriften und Nachrichten von dem Werk Gottes in und durch den Dienst dieser Kirche , die er mit vieler Satisfaction las und dadurch mit derselben sehr bekannt wurde. Seine Liebe zu diesem Brudervolk kam nicht daher , weil sein ihm so lieber Bruder dazu gehörte , sondern er sah die Sammlung der Brüder-Gemeinen als ein Werk Gottes an , als ein besonderes Zeichen unserer Zeit und als eine Brandmauer gegen den einreißenden Unglauben. Er war jedoch kein Mitglied der Brüder-Unität , wiewohl er sich , nach dem Ableben seines geliebten Churfürsten Franz Georgs , eine geraume Zeit zu Herrendyck , einem Gemeinort in der Provinz Utrecht , aufhielt , auch den beharrlichen Wunsch in sich nährte , seine alte Tage in der Mitte einer Brüder-Gemeine zu beschließen,

beschließen, welches Verlangen aber dadurch un-
erfüllt bliebe, weil der Kaiser den mehrmahlen
nachgesuchten Abschied aus seinem Dienst immer
verzögerte, und zuletzt die Schwächlichkeit seiner
letzten Lebens-Jahre keine Veränderung mehr ge-
stattete.

Sein Eifer gegen die Feinde des Evangelii
gieng ihm von Herzen und er war auch, bey gees-
benen Gelegenheiten, freymüthiger Bekenner der
Wahrheit; wiewohl er sonst mit Aeußerungen in
Religions-Sachen behutsam und zurückhaltend
war, am allerwenigsten aber damit zu paradi-
ren suchte.

* * *

Sein Herz und Glaube aber ist rein und
ganz in demjenigen Bekenntniß begriffen, wel-
ches hiemit erstmalig in Druck erscheint. Der
erste Aufsatz davon war bereits im Jahr 1771.
verfertigt, wovon ich gleichfalls eine getreue Ab-
schrift mit der Aufschrift:

Arzney wider den Unglauben der Freydenker.
Von, Georgens von Spangenberg, Glaub-
bens-Bekenntniß, den 1. Aug. 1771.

auf zwölf Quartblättern besize.

Einige Jahre nachher machte sich der selige Mann in denen erhaltenen mehreren Ruhe: Stunden das Geschäft, jenen Aufsatz zu erweitern und durch Sprüche der heiligen Schrift theils zu erläutern, theils zu bestätigen, welchen er dann den 3. Sept. 1777. dem Freund seines Herzens und geliebten Bruder, August Spangenberg, Bischoff der Evangelischen Brüder: Gemeinen, überschickte.

Dieses ehrwürdigen Greisen und treuen Knechts und Zeugen Jesu liebe und Wohlwollen habe ich, nebst verschiedenen Nachrichten von den Lebens: Umständen seines Bruders, die Mittheilung richtiger Abschriften von beyden Aufsätzen zu verdanken, wovon ich aber nur den letzten größern bekannt mache, da jener darinn enthalten und noch reichhaltiger ausgeführet ist.

Beide waren, nach dem Zeugniß Bischof Spangenbergs, mit eigener sehr leserlicher Hand des Seeligen geschrieben.

Daß dieses Glaubens: Bekenntniß christlich: apostolisch seye, wird niemand läugnen, der mit Sinn und Geist der heiligen Schrift bekannt ist; eben so wenig wird man es aber Römisch: Catholisch nennen können, weil die das Papstthum von andern kirchlichen Gemeinschaften auszeichnende Unterscheidungs: Lehren darinnen erz

mangeln und sorgfältig umgangen sind; auch ist sich bey Anführung biblischer Stellen der deutschen Uebersetzung von luthern bedient und die aus diesen angeführte Verse sind gleichfalls aus ältern und neuern Evangelischen Gesängen genommen.

Am allerwenigsten ist dieser Aufsatz System; dieß sollte es aber auch nicht seyn, sondern es ist Resultat eines vor Wahrheit und Seelenheil besümmerten Herzens, es setzt Zweifel und Prüfung zu Grund, aber auch Niedlichkeit und demüthige Beugung des Verstandes unter das Zeugniß Gottes, mit Hinwegsetzung von Menschentand und Sazungen.

Darauf kommts dann freilich bey allen, die es mit Gott und sich selbst redlich meinen, zuletzt hinaus: was ist mir Wahrheit, in Application und Genuß aufs Herz, mit Probbhaltung unter allen Lasten, Druck und Versuchungen dieses Erdenlebens und zur festen und ruhigen Hofnung aufs künftige.

Seelig, wer in diesem Layen- und Kinders Glauben lebt und stirbt; es ist auch der meinige. Ich bete immer: lieber Gott, laß mich nicht mehr wissen, als ich verstehen soll und laß mich alles verstehen, was ich wissen soll. Unser Heyland

sagt: *) Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hineinkommen; zum Trost aller Blöden und Schwachen aber verspricht er auch: **) Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen.

Man darf, so wie man ist, zum Heyland kommen. Und wie man kommt, so wird man angenommen.

Es kann nicht fehlen, daß alle Jesum kennende und bekennende, in allen Kirchen: Gemeinschaften zerstreute, Herzen dieser Confessioni fidei des seel. Manns willig und froh beynpflichten und bey diesem Glauben ***) religiöser Parthie: und Sektengeist, wie Nebel vor der Sonne, von selbst verschwinde.

*) Lucä 18, 17.

**) Joh. 6, 37.

***) So dachte auch Luther, da er in seiner Kirchen-Postille am Neu-Jahrs-Tag predigte: „Der Glaube weiß nicht von Nonnen, noch Mönchen, nicht von Layen, noch von Pfaffen, nicht von Schuster, noch von Schneider, — so wenig er weiß von Juden und Griechen, von Mann und Weib, von Eigen und Freyen; sondern er ist in allen und über allen, ohne allen Unterschied der Stände, der Orden, der Person, der Geberden, der Werke, der Kleider, der Speise, der Tage, der Städte, der Handwerker, kurzum, an dem keinen liegt die Frömmigkeit und Seeligkeit.“

* * *

Daß aber diese Schrift kein Werk der Kunst und Andäctelen gewesen, sondern aus reinem und tiefen Gefühl geglaubter und empfundener Gottes- Wahrheit entstanden seye, wird durch die hiemit gleichfalls mittheilende vertraute Briefe des seel. Freyherrn an seinen im 83sten Jahr noch lebenden obgedachten Bruder vollkommen bestätigt. Das Herz eines ehrlichen Manns ist auf seinem Gesicht und in den Briefen an seine Freunde. Da sieht man dann auch den B. Spangenberg, wie er vor Gott und in sich selbst war. Es geschieht mit Erlaubniß des venerablen Greisen, an den sie geschrieben waren, daß ich solche öffentlich bekannt mache. Nach diesen Beichtmäßigen Herzens-Eröffnungen wird nun das in dem Charakter des seligen Manns räthselhaft geschienene vollends aufgelöst und, wenn man will, nach seinem Hingang das vergütet, wo er in seinem Leben andern anstößig gewesen seyn möchte. Ich mache mir deren Bekanntmachung zum Verdienst, da ich mich überzeuge, daß viele meiner Leser eben den Nutzen, Vergnügen, Erbauung und Belehrung daraus schöpfen werden, der mir bey deren Lesung zu theil geworden.

Mehrere Stellen von blos vorüber gehenden Umständen ganz unbekannter Personen oder bloßer

Familien: Angelegenheiten habe ich, zu Gewinnung des Raums, ausgelassen; auch habe ich von denen zur Hand gehaltenen Briefen diejenige abgesondert, worinn das in vielen andern bereits gesagte nur wiederholt war.

* * *

Ehe ich diesen Theil der Lebens: Geschichte des B. v. Spangenberg schließe, muß ich noch den Umstand berühren: daß er sich ein eigenes Geschäft daraus gemacht und es eine Art von Leidenschaft bey ihm war, junge Leute, beyderley Geschlechts, zur Catholischen Kirche zu bringen, daß er einen großen Theil seines Vermögens daran verwendet und sich, wo er einmahl auf der Spur war, keine Mühe und Kosten dauren lassen, seinen Zweck zu erreichen.

An sein Wohnhaus zu Coblenz war ein schöner großer Saal angebauet, welcher mit einer großen Anzahl in einer Höhe und Breite gemahlten Frauenzimmer: Portraite ausgeschmückt war, die er mir selbst mit den Worten: „Das sind meine Kinder,“ zeigte. Es waren lauter Töchter von armen Protestantischen adelichen Familien, die durch seine Bemüh: und Unterstützung zur Catholischen Kirche gebracht und alsdann auf verschiedene Weise weiter von ihm versorgt worden. Viele

Davon waren in dem einige Stunden von Coblenz am Rhein gelegenen Kloster oder Fräulein:Stift zu Boppard, wo B. Spangenberg selbst auch ein eigenes Zimmer hatte und zuweilen Tagelang da ausruhte.

Er sagte mir jene Worte in Gegenwart einer noch lebenden, zu diesen Kindern gehörenden Dame, mit der Freundlichkeit und Freymüthigkeit eines Manns, der sich einer guten Handlung bewußt ist. Ich schwieg stille, weil ich zwar wußte, daß alle Secten und Sectirer gerne Proselyten machen, bey einem Mann aber, wie Spangenberg, der nichts weniger als bigot und gewiß kein schwacher Kopf ware, der das Pabstthum von seiner dunkeln Seite und dabey reine Evangelische Wahrheit kannte, schätzte und bekannte, eine solche Handlungsweise mir schlechterdings nicht zu erklären wußte, und eben so wenig solche an ihm noch jezo billigen und loben kann. Blendwerk vor die ihm so gehäßige Clerisey, diesen Beweis seiner aufrichtigen Catholicität zu geben, konnte es nicht seyn; denn was er mit dieser Hand baute, riß er in andern dem Clero weit angelegenern Fällen zehnfach wieder nieder. Vielleicht glaubte er, durch die Bewahrung junger Personen in einem Kloster sie vor den Gefahren und Verführungen der großen Welt zu retten; vielleicht; nur trafe

dieß bey den wenigsten ein; und die Lebens- und Erziehungs-Art in dem Stift zu Boppard war nichts weniger so, daß sie als religiöses Muster aufgestellt und angepriesen werden konnte. Ich bekenne aber gerne, daß sich in dem Leben und Betragen eines Manns Ausstritte ergeben, die sich besser negativ empfinden lassen, als sich darüber raisonniren läßt.

*

*

*

Was nun das politische Leben des seeligen Manns betrifft, so kann ich überhaupt sagen: Daß er der Cabinetsmann und vertrautester Minister des seel. Churfürsten Franz Georgs gewesen, die so genannte Publica von Reichs- und Cranzsachen, mit dem Kaiserlichen und andern deutschen und auswärtigen Höfen waren aber sein eigentliches Departement. Da in den 30er Jahren die Erzstift-Erierische Lande die Kriegslasten von Freunden und Feinden hart empfinden mußten, waren ihm die Negotiationen und Verhandlungen mit den Befehlshabern der Armeen vorzüglich aufgetragen und ich erinnere mich noch, daß er mir einst bey Erzählung davon die gerechte und billige Gefinnungen des, obgleich feindlichen, französischen Marschalls von Coigny vorzüglich lobte.

Die Rathschläge und Handlungen eines Ministers an einem geistlichen deutschen Hof sind übrigens mit dem großen Ganzen so verwebt, daß sichs nur selten trifft, ausgezeichnete Thaten von ihm melden zu können. Wenn man aber von patriotischen Ministern sprach, war G. R. Spangenberg unter deren Zahl allemahl mit begriffen und verstanden.

Daß es einem Mann von seinem geraden festen Gang, der dabey ein nicht Stiftsmäßiger Fremder und ein Proselyt war, an Hassern und Neidern nicht gefehlt habe, läßt sich nach dem Lauf der Welt und nach dem an geistlichen Höfen herrschenden eigenen Geist leicht unterstellen; Spangenberg war auch so weise, Platz zu machen, so bald er sahe, daß er nichts mehr nützen konnte. Einer seiner vertrautesten Freunde fragte ihn einmahl: wodurch er sich in seinem Posten gegen so viele Neider und Feinde so viele Jahre erhalten habe? Er antwortete darauf: Ich habe mich vor Gott und durch seine Gnade bemühet, in allen Dingen mich rechtschaffen zu beweisen. Alle Resolutionen, die ich zu vollziehen hatte, ließ ich mir von meinem Herrn schriftlich geben. Ich hatte ein Buch, dessen Blätter halb gebrochen waren, auf einer Seite stand die Sache, davon die Frage war, und auf der andern die Antwort und Reso-

lution, welche allemahl von dem Herrn eigenhändig unterschrieben war.

Auf den Wahl-Tag R. Carls VII. im Jahr 1741. erschiene er erstmahls auf einer größern Bühne. Er war der Wortführende Chur-Trierische Bottschafter und diese Stelle um so wichtiger, da bey denen Berathschlagungen Chur-Trier die erste Stimme abzugeben hatte. So, wie sein Herr, war er wahrer Patriot, ganz Freund des Vaterlands, aufrichtiger Verehrer der gesetzlichen Gewalt und Rechte des Kaisers, als Richters und Oberhauptes des Reichs, aber ohne blinde Ergebenheit vor das Oesterreichische Ministerium, das er besser kannte, als jenem lieb war. Er hielt daher vor Pflicht, diesen Augenblick zu benutzen, um in die Wahl-Capitulation Kaiser Carls VII. dasjenige Correctif mitbringen zu helfen, das schon längst dringendes Bedürfniß geworden war. Wie er bey seinem Churfürsten durchaus gleich eifrige und redliche Gesinnungen gefunden und von demselben zu fester Standhaftigkeit ermuntert worden, davon sind schon oben Beyspiele und Beweise dargelegt worden.

Da der eines bessern Schicksals würdige Kaiser Carl VII. im Jahr 1745. mit Tod abgieng, ward der F. v. Spangenberg auf dem Wahltag, der Kaiser Franz enkrönte, abermahls zum Botts

Schafter ernannt. Da man nur innern Frieden und Ruhe im Reich wünschte, und die Oesterreichische Ministers die beste Worte und Versprechungen thaten, so ließ man es, ohne sonderliche neue Zusätze, bey der vorigen Wahl-Capitulation bewenden, hingegen ward dem neuerwählten Kaiser und den Oesterreichischen Ministers seiner mit gegenwärtigen Gemahlin, der Kaiserin Königin Maria Theresia, von dem anwesenden Churfürsten Franz Georg von Trier eine so herzliche und pathetische Predigt darüber gehalten, wie das Vertrauen und Liebe der Reichsstände wieder zu gewinnen, zu erhalten und zu befestigen seye, daß sehr zu wünschen gewesen wäre, selbige möchte in stets erneuertem Andenken behalten worden seyn.

Auf diesen zwei Wahl-Conventen gründete und schlosse sich auch die vertraute und wahrhaft patriotische Freundschaft zwischen dem Baron v. Spangenberg und dem Chur-Braunschweigischen Wahl-Botschafter und nachherigen Premier-Minister, Herrn v. Münchhausen, welche vor das innere Wohl des deutschen Vaterlands manche gesegnete Folgen gehabt und noch mehrere erfreuliche Früchte aus derselben hervor gegrünet seyn würden, wenn nicht die in den 50ger Jahren ausgebrochene innere Zerrüttung und Schwindelgeist

auch die beste Männer mit den Köpfen gegen einander rennen gemacht hätte.

Gott thats dem rechtschaffenen Churfürsten Franz Georg zu Trier zu gut, daß er den Ausbruch des Deutschland sieben Jahre zerstörenden Kriegs nicht erlebte, seine Friedensstimme würde doch nicht gehört worden seyn, noch das brausende Meer überschrien haben. Er gieng im Jan. 1756. in ein besseres Leben über.

Schon bey seinen Lebzeiten hatte er seinen Nachfolger, Johann Philipp Freyherrn von Walderdorf, als Coadjutor erkohren, der als Churfürst den Baron von Spangenberg nach Verdienst schätzte. Dieser hatte aber innere und äußere überwiegende Ursachen, sich von den Geschäften dieses Hofes allmählig zu entfernen; und das damalige Ministerium betrübt sich darüber nicht. Damahls wars, daß er sich Jahrelang in dem Kloster Sayn verbarg, wenn sich aber wichtige Vorfälle ereigneten, ward er aus seiner Stille nach Hof entboten, oder sonst seine Berathung erfordert, deren er sich auch nie, wenns verlangt war, entzogen.

Hingegen knüpfte sich allmählig die Verbindung mit dem Kaiserlichen Hof fester. Er war demselben auf dem Wahltag 1754. als ein wahrer deutscher Mann bekannt und mit dem Charakter eines wirklichen Geheimen Raths beehret wars

den, dem nachher eine angemessene Pension folgte.

Die Kaiserin Königin würdigte ihn durch mehrmahls erforderte Gutachten ihres huldreichen Vertrauens, Kaiser Joseph lernte aber den Werth des Manns noch genauer kennen und schätzen, und ich wage es, zu sagen: Es wäre ein Glück vor den Monarchen und Deutschland gewesen, wenn Spangenberg noch nähern Antheil an den Reichsgeschäften gehabt, noch näher an des Kaisers Seite gewesen wäre; gewiß hätte er einen zweiten Seld an ihm gefunden und Spangenbergs bedächtliche Weisheit einer: und fester Muth anderer Seits würde viele unerfüllt gebliebene Wünsche und Vorsätze des im Anfang seiner Reichsregierung vor Deutschlands Wohl so rein und warm gesinnten Monarchen zu realisiren gewußt haben.

Es gehört aber schon zu den Schicksalen selbst der größten und mächtigsten Regenten, daß ihnen die zu ihren wohlthätigen Absichten handgerechteste Werkzeuge entweder nicht zu theil: oder, wenn sie solche gefunden, entleidet, verdächtig gemacht und wieder weggebissen werden; bis sie zuletzt, müde, sich mit Halb-Männern zu schleppen und zu zanken, an den Geschäften selbst Eckel fassen

und alles vollends gehen lassen, nicht wie es sollte, sondern wie es will.

Bei dem reinen und des unvergänglichsten Lobes würdigen Eifer, womit unser Kaiser sich die Verbesserung des so tief verfallenen Reichs-Gustiz-Wesens zum persönlichen Anliegen und Wunsch seines großen Herzens machte und deswegen mit Manneskraft alle die Hindernisse überwältigte, die sich der Eröffnung der Reichs-Cammer-Gerichts-Visitation in den Weg gelegt hatten, kam me zum Glück der Sache überaus viel darauf an, welche Männer zu der wichtigen Stelle eines Kaiserl. Principal- und Con-Commissarii bei diesem Geschäft ernannt würden. Der figurirende Repräsentant war in der Person des Fürsten von Fürstenberg bald gefunden, nicht so bald der denkende und arbeitende Mann, der Con-Commissarius. Es waren dem Kaiser zwei Männer hiezu vorgeschlagen worden, deren einer der bizigste und brausendste Kopf in ganz Deutschland, der andere aber ein Mann von niederträchtigem Geiz und höchstunmoralischen Character war. Das wäre just so viel gewesen, ein Haus aufzubauen, um das Vergnügen zu haben, daß es mit seinen ersten Bewohnern zusammenbreche. Der Kaiser wählte daher selbst und glücklich. Spangenberg dachte an nichts weniger, als daß er aus seiner klösterlichen

Stille herausgezogen und auf den Kampf-Platz erfordert werden würde, er bat sehr, mit diesem beschwerlichen Auftrag verschont zu werden, das Vertrauen des Kaisers und innige Verehrung vor die edle Absichten des gerechten Monarchen überwog ihn endlich und er gieng, als ein zweyter Curtius, in diesen dampfenden Abgrund.

Im Anfang schiene alles nach Wunsch zu gehen und B. Spangenberg hofte so gar diejenige, von welchen die meiste Schwierigkeiten herben gekünstelt wurden, entweder zu gewinnen, oder doch ihrer Meister zu werden. Der patriotische Reichs-Camminer-Gerichts-Assessor, Freyherr von Harpprecht, der so viele Jahre lang dieses Reinigungs-Feuer gewünscht, gehoft und treulich darauf gearbeitet hatte, schrieb mir den 10. May 1767: „ Der Kaiserliche Herr Commissarius von
 „ Spangenberg erwiese mir die Gnade, mich in
 „ meinem Krankenlager zu besuchen, und so viele
 „ Zeichen Dero Wohlwollens mir zugehen zu
 „ lassen, daß ich bis in das Innerste dagegen mit
 „ lebhaftester Dankbarkeit gerühret bin. Dieser
 „ unvergleichliche Minister hat schon Berge und
 „ Hügel versezet und eben gemacht, ehe Sie noch
 „ den rechten Angrif des Geschäfts machen und
 „ alle Gesandtschaften verehren Dero eigene ges
 „ schickte Art zu handeln zc. „ Eben so ließe der

seelige Chur-Braunschweigische Premier-Minister von Münchhausen zu dieser Zeit unter anderm in ein Schreiben an mich vom 2. Aug. 1767. einfließen: „ Die Chur-Mainzische postulata sind „ freylich übertrieben. Der Herr geheime Rath „ von Spangenberg hat aber durch seine Klug- „ heit, Moderation und Geduld es so zu maßig- „ gen gewußt, daß man Ursach hat, damit zur „ frieden zu seyn. Wie gut und heilsam wäre es, „ wenn man allein das vor Augen und zum Zweck „ haben wollte, so bloßerdingen zur Einrichtung „ einer bessern Justiz gereichte und die mala in- „ veterata absettel. „

Die Freude währte aber nicht lange, so schlug das erstickte Feuer an allen Ecken nur um so heftiger aus. Das war, was diejenige wollten, denen diese ganze Haus-Visitation ein Dorn in den Augen war; bey einem Besuch, den ich dem seel. Mann in Wezlar machte, konnte er sich, über dem tiefen Gefühl verschwundener herrlicher Hoffnungen und bey Erzählung der damaligen Crise, des harten Worts nicht enthalten: M** ab antiquo Nequam. An die so unumgängliche Eintracht und Vertrauen war auf beyden Seiten nicht zu gedenken; und was Wunder? Es war nicht der Geist der Wahrheit und Vaterlands-
liebe, sondern der Geist der Rechthaberey, Parthiez-
Geist,

Geist, religiöser und politischer, der dieß Geschäft triebe und umtriebe. Spangenberg war Patriot, so sehr als Einer, sah tief ein, wo auf beyden Seiten gefehlt wurde, fühlte lebhaft die Unlauterkeiten und Neben-Absichten einer jeden Parthie und kämpfte als ein ehrlicher Mann dagegen, eben so wenig konnte er die leidenschaftliche Hize beyder Theile billigen und er hofte noch immer beide auf einen Mittelpunkt zu vereinigen. Sein Lohn war, daß er am Kaiserl. Hof verläumdert, angegossen, weggedrückt, weggeschoben ward. Er gieng, dankte Gott, gehen zu dürfen und verbarg sich in sein Kloster. Nach seinem Gang wards nur noch ärger und schlimmer, man sah zu Wien, daß der weise Steuermann fehlte, so das Schiff unter allen Stürmen bisher vor dem Scheitern bewahrt hatte. Er ward wieder berufen, *) war gehorsam und gieng. Das Schiff war indessen von innen leck worden. Mißtrauen, Animosität und Erbitterung auf beyden Seiten herrschte allgemein, es kam endlich zum Bruch, dessen Schuld jeder Theil auf den andern schob. Das Publikum fand solche in Starrköpfen von beyden Seiten. Spangenberg dankte Gott, zum zwey-

*) S. das unten folgende Schreiben des F. Colloredo vom 7. Aug. 1775.

tenmahl, aus diesem Zanknest flüchten zu können. Was war sein Lohn? die Catholischen hießen ihn einen Achselträger, die Protestanten einen Heuchler, ein wankendes Rohr. Fürwahr er war keins von beyden, war ein gerechter, weiser, billiger, fester Mann; so wirds aber zu allen Zeiten allen denen gehen, die zum Frieden rathen, am allermeisten aber denen, von denen man denkt: daß sie mit der Aenderung des Symbols auch ihre politische Freyheit, zu denken und zu handeln, verhandelt und abgeschworen haben.

*

*

*

Nach seiner Erlösung aus dieser Angstgrube im Jahr 1776. brachte er die übrige wenige Jahre seines arbeitvollen Lebens, in tiefer Stille, im Umgang mit Gott und seinem Erlöser zu. Da sein Gehör schon einige Zeit schwach geworden, verlor er zuletzt auch beynabe sein Gesicht, endlich ward der Wunsch seiner Seele gewähret und er gieng den 1. Oct. 1779. in seiner Wohnung zu Ehrenbreitstein sanft und seelig in die Ewigkeit, nach der er sich so herzlich gesehnet und so glaubig auf dieselbe zubereitet hatte.

* * *

Von seiner Person und häuslichen Umständen noch einige Worte zu sagen, so war er von ansehnlicher Größe, männlich: schön, catonisch: ernsthaft, doch mit Mischung freundlicher Liebe, wenig sprechend, aber sententiös und nachdenklich. Ich habe keinen deutschen Minister gekannt, der in seinem äußern Anstand und ganzen Betragen so viel Würde hatte, als Er.

Er war mit einer Dame aus dem Niederrheinischen Adel einige Jahre lang vermählt, deren Familien:Name mir entfallen, aber ohne Kinder.

In Ehrenbreitstein hatte er ein kleines, aber gemächliches Haus, mit einer herrlichen Aussicht auf den nahe vorbeyströmenden Rhein.

Er war nie reich, theilte aber, was er hatte, reichlich mit den Armen, wandte vieles an seine oben benannte geistliche Kinder und war auch gegen seine Brüder und deren Familie freigebig und wohlthätig.

* * *

Sein Gedächtniß ruhe im Segen.



II.

Mein,

Georgens von Spangenberg,

Glaubens = Bekännniß

Den 1. August 1771.

von neuem übersehen und vollendet
im Jahr 1777.



J e s u s

eine Arznei wider die Frengeisteren der
heutigen Welt, aus der Satans-
Schule. Apocal. 2, 9.

*

Phil. 1, 21. Christus ist mein Leben, und
Sterben ist mein Gewinn.

*

*

Fahr hin, was heißet Ort und Zeit,
Ich bin schon in der Ewigkeit,
Wenn ich in Christo lebe.

*

Matth. 22, II. 12.

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Die sind mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehen,
Wann ich zum Leben werd eingehn.

*

I. Joh. I, 7.

So wir im Licht wandeln, wie Er im Lichte
ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander und
das Blut Jesu Christi seines Sohnes macht uns
rein von aller Sünde. Ebr. 9, 14.

*

Jesus!

Dein bin ich,
Mache mich selig!

*

Gott ist Mensch worden!
Um deiner Menschheit willen,
O du Allmächtige Gottheit!
Erbarme dich
über unsere elende Menschheit.

*

Stärk mich mit deinem Freuden = Geist,
 Heil mich mit deinen Wunden,
 Wasch mich mit deinem Todes = Schweiß
 In meinen letzten Stunden;
 Und nimm mich dann, wann dir's gefällt,
 In wahren Glauben aus der Welt,
 Zu deinen Auserwählten!

*

Ich danke dir von Herzen,
 O Jesu! liebster Freund,
 Für deine Todes = Schmerzen,
 Da du's so gut gemeint.
 Ach gieb, daß ich mich halte,
 Zu dir und deiner Treu,
 Und, wenn ich nun erkalte,
 Mein Ende in dir sey.

*

Wenn ich einmahl soll scheiden,
 So scheide nicht von mir,
 Wenn ich den Tod soll leiden,
 So tritt du denn herfür:
 Wenn mir am allerhängsten
 Wird um das Herze seyn,
 So reiß mich aus den Aengsten,
 Kraft deiner Angst und Pein!

*

Erscheine mir zum Schilde,
 Zum Trost, in meinem Tod,
 Und laß mich sehn dein Bilde
 In deiner Creuzes-Noth!
 Da will ich nach dir blicken,
 Da will ich Glaubensvoll
 Dich fest in mein Herz drücken
 Und also sterben wohl.

*

I. Cor. 15', 20. Christus ist auferstanden von den Todten und der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Sintemahl durch Einen Menschen der Tod und durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus, darnach die Christum angehören, wann er kommen wird, darnach das Ende.

*

Hiob 19, 25. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auf-erwecken, und ich werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen und meine Augen werden Ihn schauen, und kein Fremder.

* * *

B e k e n n t n i s s .

Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria in der Zeit geboren, sey mein Herr, der mich verlohrenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen seye und in seinem Reiche unter Ihm lebe und Ihm diene, in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie Er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit.

Ferner glaube ich: daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu Ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie Er die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammelt, erleuchtet, heiligt und bey Jesu Christo erhält, im rechten einigen Glauben. In welcher Christenheit Er mir und allen Glaubigen täglich

alle Sünden reichlich vergiebt und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken und mir samt allen Glaubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird.

Dieses alles ist gewißlich wahr und glaube und bekenne ich es von ganzem Herzen, lebe und sterbe darauf. Amen.

Mein Jesu!

Schließ mich in deine Wunden ein

Und laß mich ganz dein eigen seyn!

Durch deine Wunden, Blut und Tod,
Erlöse mich aus aller Noth!

*

Der einzige Grund unserer Seeligkeit.

Gelobet sey die heiligste Dreyfaltigkeit, welche nach ihrer unerforschlichen Liebe und Barmherzigkeit, vor der Welt Erschaffung, schon den ewigen Rathschluß, ohne unser Verdienst und Würdigkeit, gefaßt hatte, daß Gottes Sohn sollte Mensch werden. Eph. 1, 4. Joh. 3, 16. Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte,

sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohns Gottes.

Dieses seynd deine eigene Worte, o wahrhaftiger Gott und Mensch, Jesu Christe! der du mich und alle Menschen mit deinem Blut erlöset hast von Sünden und von der Obrigkeit der Finsterniß. Erhalte mich durch deines Geistes Gnade bey dem alleinigen Glauben an deinen Namen, ohne welchen, Joh. 14, 6. kein Mensch kann selig werden, Actor. 4, 12. durch welchen Glauben wir aus Gnaden selig werden und dasselbige nicht aus uns, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Ephes. II, 8.

Unverzagt und ohne Grauen

Soll ein Christ, wo er ist,

Stets sich lassen schauen!

Wollt ihn auch der Tod aufreiben,

Soll der Muth dannoch gut

Und fein stille bleiben.

*

Kann uns doch kein Todt nicht tödten,

Sondern reißt unsern Geist

Aus viel tausend Nöthen

Endiget so vieles leiden

Und macht Bahn, daß man kann
Gehn zu Himmels-Freuden.

*

Jesu! Du Brunn aller Freuden,

Ich bin dein, du bist mein,

Niemand soll uns scheiden.

Ich bin dein, weil du dein Leben

Und dein Blut mir zu gut

In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich dich fasse,

Und dich nicht, o mein Licht,

Aus dem Herzen lasse.

Amen!

*

Mein Glaubens = Bekäntniß
zur Erklärung des auf meinem Grab-
steine stehenden Bildnisses meines
gekreuzigten Heylandes.

Nicht aus eigener Vernunft noch Kraft, son-
dern durch die Gnade Gottes, des heiligen Geis-
tes, glaube und bekenne ich von ganzen Herzen in
Zeit und Ewigkeit: daß

I. der gekreuzigte Jesus von Nazareth sey
der eingeborne Sohn Gottes, vom Vater in

Ewigkeit gezeuget, der wahrhaftige, wesentliche, ewige Gott,

2. und der Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren Welt, deme ich also ganz eigenthümlich zugehöre mit Leib und Seele, weil er mich gemacht hat.

3. Dieser Jesus ist der Christus, der gesalbte allerheiligste Jehovah, die ewige, einzige Grund-Ursache unserer Seeligkeit, welcher, ehe noch die Welt und Menschen geschaffen waren, folglich ohne alles unser Verdienst und Würdigkeit, durch ewigen Rathschluß Gottes bestimmt war, uns zu erlösen von unsern Sünden und von der Gewalt des Teufels.

4. In welchem Christo liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, und in demselben sind wir erwählet worden zur Kinderschaft Gottes und zum Erbe der ewigen Seeligkeit, ehe dann der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe.

5. Darum, als Gott diesen Erstgebohrnen in seiner Menschheit einführete in der Welt, mußten ihn alle Engel Gottes anbeten, ja die Teufel selbst mußten ihn mit Zittern bekennen.

6. Da nun die Zeit erfüllet war, kam Christus in die Welt, und das Wort ward Fleisch und

wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Er ward vom heiligen Geist empfangen, geboren von Maria der Jungfrauen aus dem Geschlechte Davids, wie andere Menschen: Kinder Fleisch und Blut haben; und ward dabey eben so ein wahrer Mensch, als Er wahrhaftiger Gott war. Er wandelte in dieser Welt bey 33. Jahren und wurde an Geberden als ein anderer Mensch erfunden.

7. Er wurde von dem Engel genannt Immanuel, Gott mit uns, Gott-Mensch und Jesus, ein Erlöser, ein Heiland, weil er sollte sein Volk selig machen von ihren Sünden. Denn ohne diesen Namen kann niemand selig werden. Er ist der einzige Weg zu meiner und aller Menschen Seeligkeit, wodurch wir, um seines blutigen Verdienstes willen Vergebung aller unserer Sünden, Gerechtigkeit vor Gott und Seeligkeit erlangen.

8. Diese Erlösung ist nun wirklich geschehen, da der große Gott und unser Heiland Jesus Christus, sich selbst für uns gegeben hat, da er unsere Sünden und ihre Straffen öffentlich am Creuze gebüßet, und durch Vergießung seines Blutes Gott versöhnet, und die Macht der Sünde, des Todes und des Teufels zerstöret hat, wor-

durch er auch mich und alle arme Sünder zu seinem Eigenthum mit seinem Blut am Creuze erkaufet hat. Und dieses ist nicht in der geheimer geschehen, sondern er ließ sich, nach vorbedachtem Rath Gottes und eigenem Wohlgefallen, öffentlich kreuzigen, unter Zuschauung vieler tausend Juden und Heiden, weil es ihnen allen galte, die ihn auch rufen hörten: Es ist vollbracht! Also ist der wahre Gott und Mensch am Creuze verschieden und begraben: und in dieser mir nie aus dem Herzen kommen sollenden Kreuz-Gestalt bete ich armer Sünder meinen Erlöser an, als meinen Herrn und meinen Gott.

9. Dieser ist am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, auf daß er über Todte und lebendige Herr seye. Er hat sich 40. Tage lebendig erzeiget und ist an seinen Wunden erkannt worden. Diesem meinem Herrn und Gott ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und Er ist bey uns alle Tage bis an der Welt Ende. Wir sind in seinen Tod getaufet und wie Er ist auferstanden von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln, damit wir auch seiner Auferstehung gleich seyn.

10. Endlich nach 40. Tagen ist er mit seinen verklärten Wunden, zur Rechten der Majestät in

der Höhe, gen Himmel gefahren, zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes, für mich und uns arme Sünder, als unser Fürbitter und Fürsprecher, als Mittler zwischen Gott und Menschen, um uns die Stätte der Wohnungen zu bereiten, wo wir bey Ihm seyn sollen und um uns den heiligen Geist vom Vater zu senden, damit unser Wandel im Himmel sey, zu suchen, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur rechten Hand Gottes, welcher von allen himmlischen Heerschaaren angebetet wird in seiner Menschheit, als das Lamm, welches uns mit seinem Blut erkaufte hat und mit seinen Wunden auf die nehmliche Art, wie Er gen Himmel gefahren, wieder kommen und offensbar werden wird, in seiner großen Macht und Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten. Ja komm Herr Jesu!

*

Beweis meines Bekenntnisses.

Ich glaube und bekenne, nicht aus eigener Vernunft, sondern durch die Gnade des heiligen Geistes.

Niemand kann Jesum den Herrn, Jehovah, heißen, ohne durch den heiligen Geist. 1. Cor. 12, 3.

Jesus sprach: Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat. Joh. 6, 29.

Petrus sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Jesus antwortete: Seelig bist du Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbahret, sondern mein Vater im Himmel. Matth. 16, 16. 17.

Wir sind nicht tüchtig, von uns selber etwas zu gedenken, als von uns selber, sondern das wir tüchtig sind, das ist von Gott. 2. Cor. 3, 5.

Wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekommen vor den Engeln Gottes. Luc. 12, 8.

So du mit dem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr (Jehovah, Christus) sey und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket, so wirst du selig. Röm. 10, 9.

I.

Wer da glaubet, daß Jesus sey der Christ, (Messias) der ist von Gott geboren. 1. Joh. 5, 11. 12.

Welcher bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott und er in Gott. 1. Joh. 4, 25.

Jesus

Jesus Christus ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, das andere sind Abgötter. 1. Joh. 5, 20, 21.

Der Sohn vom Vater in Ewigkeit gezeuget. Psalm 11, 8. Ebr. 1, 2. 5. Cap. 5, 5.

Das Wort, welches Gott selbst ist, und von Anfang bey Gott war, welches Fleisch ward und unter uns wohnete, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 1. 14.

Er ist der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Ebr. 1, 3.

In Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und Er ist das Haupt aller Fürstenthüme und Oberkeit. Col. 11, 9. 10.

Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne unter allen Creaturen. Col. 1, 15.

so, daß der Jesum siehet, der siehet auch den Vater, der ihn gesandt hat, dann Er und der Vater sind Eins. Joh. 14, 9. Cap. 12, 45. Cap. 10, 30.

II.

Der ganzen Welt Schöpfer.

Von welchem Sohne es heißet: Du Herr (Jehovah) hast von Anfang die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werke. Ebr. I, 2. IO. Ps. 102, 26. Ps. 33, 6.

Durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das sichtbare und unsichtbare. Col. I, 16. Sprüche Sal. 30, 4.

Durch das Wort, so Fleisch worden, sind alle Dinge gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. — Es war in der Welt und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Joh. I, 3. IO. Ps. 33, 6. Ebr. II, 3.

Gott hat alle Dinge geschaffen durch Jesum Christum. Ephes. 3, 9.

Wir haben doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir in ihm, und einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn. I. Cor. 8, 6.

Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge; ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen. Röm. II, 36.

Christus ist, um deswillen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind. Ebr. II, IO.

Er ist vor allem und es bestehet alles in
Ihm. Col. I, 17.

Ich allerärmstes Geschöpfe gehöre also mit
Leib und Seele dir, meinem Schöpfer, ganz allein
und eigen zu, Prov. 30, 4.

III.

Jesus ist der verheissene allerheiligste ge-
salbte Christus, Messias, Jehovah.

Der Geist des Herrn ist über mir, darum
hat mich der Herr gesalbet. Jes. 61, 1. Luc. 4, 18.

Dein Gott hat dich gesalbet mit Freu-
den: Viel mehr dann deine Gesellen. Ps. 45, 8.
Ebr. I, 9.

Christus der Fürst, der gesalbte Aller-
heiligste. Dan. 9, 24. 25.

Dieser ist es, der in der Gemeine mit dem
Engel war, der mit Mose redete im Busche und
auf dem Berge Sinai. Der Jehovah, der da
sprach: Ich werde es seyn, das ist mein
Nahme ewiglich. 2. Mos. 3, 14. Actor. 7,
38. 39. 2. B. Mos. 3, 15.

Darum Johannes fragte: Bist du der (Elo-
ah) der da kommen soll. Es. 40, 3. Matth. 2, 3.

Christus, die Verheißung, so den Wä-
tern geschehen. Actor. 7, 31. 38.

Der Anfang und das Ende, der da ist und der da war und der da kommt. Jehovah oder Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Apoc. I, 4. Cap. 8, 17. Ebr. 13, 8.

Der Engel sprach: Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Luc. I, 35.

Gottes Sohn, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat. Joh. 10, 36.

Welchen die Engel verkündigten: Euch ist der Heyland geboren, welcher ist Christus, der Herr, (Messia, Jehovah) in der Stadt David. Luc. 2, 11.

Er ist der ewige Rath Gottes von unserer Seeligkeit, vor der Zeit der Welt, die einzige Grund-Ursach unserer ewigen Seeligkeit, und Erlösung, ohne alles unser Verdienst und Würdigkeit, ehe noch die Welt oder Menschen geschaffen waren. 2. Tim. I, 9. I. Cor. II, 7. Ebr. 5, 9. I. Petr. I, 20.

IV.

In Christo sind wir erwählet vor Erschaffung der Welt.

In Christo liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. Col. 2, 3. 2. Tim. I, 9. Ps. 25, 6. Ps. 103, 17.

Durch den Herrn Jesum Christ hat uns Gott erwählet, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. Eph. I, 4. 5. I Petr. I, 20.

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, (wir waren ja noch nicht erschaffen) sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. I. Joh. 4, 9. Joh. 3, 16.

Darum lasset uns ihn lieben, dann er hat uns erst geliebet. R. 19.

und gegeben seinen eingebornen Sohn, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, auch durch ihn selig werden und nicht gerichtet werden sollen. Joh. 3, 16. 17. 18.

V.

Christi Menschheit müssen alle Engel Gottes anbeten.

Da Gott den Erstgebohrnen (der da Kommen soll, den Adonai) einführte in die Welt, spricht er: Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. Ps. 97, 7. Ebr. I, 6.

Dieses ist buchstäblich erfüllt worden.

Die Menge der himmlischen Heerschaaren lobeten Gott und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe 2c. Luc. 2, 13.

Ja selbst die Teufel mußten ihn vor dem Sohn Gottes, für den Heiligen Gottes, öffentlich bekennen, und verehren, wurden aber bedrohet. Marc. I, 24. 3, 11. Jac. 2, 19.

VI.

Er kam in die Welt und wurde ein wahrer Mensch.

Als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, — daß wir die Kindschaft empfiengen. Gal. 4, 4. 5.

worzu er uns verordnet hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Eph. I, 4. 5.

Unter dem Kaiser August wurde er gebohren von Maria der Jungfrauen aus dem Geschlecht Davids. luc. 2, 2.

Die Engel verkündigten: Euch ist heute der Heiland gebohren, welcher ist Christus der Herr (Jehovah) in der Stadt Davids. B. II.

Das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Joh. I, 14.

Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich seyn, sondern entäußerte sich selbst, und nahm Knechts-Gestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Phil. 2, 5.

Und nachdem die Kinder Fleisch und Blut an sich haben, ist Ers gleichermassen theilhaftig worden, auf daß Er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel. Ebr. 2, 14.

Darum schämet er sich nicht, uns seine Brüder zu nennen,

VII.

Damit Er uns selig machte von
unsern Sünden.

Ehe dann Er in Mutter : leibe empfangen ward, wurde sein Name von den Engeln genannt Immanuel (Gott mit uns, Gotts Mensch) und Jesus, (der Erlöser, Heyland.) den Er würde sein Volck selig machen von ihren Sünden. Luc. 2, 21. Matth. I, 21. 23.

Denn, von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Act. 10, 43.

Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesus. Act. 4, 12. Joh. 14, 6.

Der Name des Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte lauft dahin und wird beschirmt. Prov. 18, 10.

Ich, ich bin der Herr (Jehovah) und außer mir ist kein Heiland. Denn mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten; Ich, ich tilge deine Uebertretung um mei-

netwillen und gedenke deiner Sünden nicht. Jes. 43, II. 25.

Denn, das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. I. Joh. 3, 6. I. Petr. 2, 24.

Jesus sprach: Ich bin nicht kommen, daß ich die Welt richte, sondern, daß ich die Welt selig mache. Joh. 3, 12. Cap. 12, 47.

Jesus sprach: Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen und die Gerechten. Matth. 9, 13. Luc. 5, 32.

VIII.

**Jesus hat vor uns Sünder am Kreuz
sein Blut vergossen.**

Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nemlich der Mensch Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für alle, zur Erlösung. I. Tim. 2, 5. 6. Gal. 1, 4.

Der große Gott und unser Heyland Jesus Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit

und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Tit. 2, 14.

An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. Eph. 1, 7.

Das Blut Christi reiniget unser Gewissen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. — Und wird alles mit Blut gereiniget, und ohne Blut-Vergießung geschiehet keine Vergebung. Ebr. 9, 14. 22.

Denn, nachdem des Menschen Sohn Macht hatte, sein Leben zu lassen und dasselbige wieder zu nehmen: So erniedrigte er sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz. Phil. 2, 8.

Nachdem er nemlich seinen Wandel in dieser Welt vollendet hatte, so gieng er seinem Leiden selbst entgegen. Ebr. 5, 7. 8.

Er hat zuorderst am Tage seines Fleisches, am Delberge, Gebet und Flehen mit starkem Beschrey und Thränen geopfert. Ebr. 5, 7. 8. Matth. 26, 37. zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, Der Schöpfer der ganzen Welt (was meynest du, sollte nicht der Sünder thun, das elende Geschöpf) hat getrauert, gezittert und gezaget, so gar, daß er mit dem Tod rang und sein Schweiß wie

Bluts-Tropfen auf die Erde fiele; Luc. 22, 40. ja der allmächtige Gott hat seine Jünger in der Angst: Bleibt hie und wachet mit mir, v. 43. und ein Engel vom Himmel, eine von ihm erschaffene Creatur, mußte kommen und ihn stärken.

Dadurch hat Er unsere Todesangst und Schweiß geheiligt und durch sein Gebet und Thränen unser Todes-Zittern vor seinem Vater angenehm gemacht.

Er ist gekreuziget und gestorben für uns Gottlosen und Sünder. Römer 4, 5. E. 5, 6. 8.

Euch ist Christus Jesus vor die Augen gemahlet, in der Gestalt, wie er gekreuziget ist. Gal. 3, 1.

In dieser Gestalt will ich meinen Gott und Erlöser anbeten und mir vor die Augen gemahlet betrachten und verehren.

Unser Herr Jesus ist um unserer Sünden willen dahin gegeben und um unserer Berechtigung willen auferwecket. Röm. 4, 25.

Christus ist gestorben für unsere Sünden nach der Schrift, 1. Cor. 15, 3. und machet die Gottlosen gerecht nach dem Glauben. Röm. 4, 5.

Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, Röm. 5, 8. so werden wir je vielmehr durch ihn behalten werden vor dem

Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind, v. 9. denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind. v. 10.

Gott hat uns mit ihm selber versöhnet durch Jesum Christ. 2. Cor. 5, 18.

Dieser ist das Lamm Gottes, das da trägt die Sünden der Welt. Joh. 1, 29. 36.

Auch die Strafen der Sünden an seinem Leibe abgebüßet hat, auf daß wir Friede hätten. Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unsere Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir giengen alle in der Irre, wie die Schaafe, ein jeglicher saß auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaaf, das verstummet für seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut. Er ist aber aus der Angst und Gerichte genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn Er

ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da Er um die Missethat meines Volks geplaset war. Und er ist begraben, wie die Gottlosen und gestorben, wie ein Reicher; wiewohl er niemand unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Saamen haben und in die Länge leben und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben, und durch sein Erkenntniß (Joh. 17, 3.) wird er mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen, denn er träget ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben: darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebelthätern gleich gerechnet ist und er vieler Sünde getragen hat und für die Uebelthäter gebeten. Esai. 50, 5 — 12, 1. Petr. 2, 24.

Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber und Golde erlöst seyd von eurem eitlen Wandel, nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. 1. Petr. 1, 18. 19. Joh. 1, 29. 36.

Ihr seyd theuer erkaufet, darum so preiset Gott an eurem Leibe, und in eurem Geiste, welche sind Gottes. 1. Cor. 6, 20. 7, 23.

So gehöre ich dann mit Leib und Seele dir, mein Heyland, ganz und gar zu, weil du mich geschaffen hast und mit deinem Blute wieder erkaufet, da ich verlohren war.

Das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, reiniget unser Gewissen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Ebr. 9, 14.

Christus hat gelitten für uns und unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seyd heil worden. 1. Petr. 2, 21. 24. Esai. 53, 5.

Das Lamm Gottes, Christus, ist einmal geopfert, hinweg zu nehmen vieler Sünden. Ebr. 9, 28. Joh. 1, 29. 36.

Christus hat einmal für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte. 1. Petr. 3, 18.

Meine Kindlein, solches schreibe ich euch: auf daß ihr nicht sündiget. Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey

dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt. 1. Joh. 2, 1. 2.

Es ist alles durch ihn versöhnet worden zu ihm selbst, es seye auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Friede machte durch das Blut an seinem Creuze, durch sich selbst. Kol. 1, 20.

IX.

Christus ist auferstanden, daß er unser Herr seye und wir in einem neuen Leben wandeln.

Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn darzu ist Christus auch gestorben, und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Todte und lebendige Herr seye. Röm. 14, 8.

Diesen meinen Herrn und meinen Gott erkenne ich an seinen Wunden, wodurch er mich verlohrnen Menschen (der ohnehin durch die Schöpfung sein eigen war) mit seinem Blute wieder erkaufte hat, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, auf daß ich sein

eigen seye und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie es Ihnen gefällig ist. Joh. 20, 28. Luc. I, 15.

Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet, den hat Gott auferwecket von den Todten, daß sind wir Zeugen. — So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Actor. 3, 15. 19.

Er ist auferstanden und Ihme gegeben worden alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und sprach: Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Nahmen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Matth. 28, 18 — 20. Und siehe: Ich bin bey Euch alle Tage bis an der Welt Ende. — Denn wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 18, 20.

Wie sollten wir der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? so sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben

Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn. Röm. 6, 3. 4. 5.

Wir tragen herum allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde. 2. Cor. 4, 10. 11.

Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, womit er uns geliebet hat, da wir todt waren in Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden send ihr seelig worden) und hat uns samt ihm auferwecket und samt ihm in das himmlische Wesen gesezet in Christo Jesu. Ephes. 2, 4.

Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es Jesus ist, durch Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehren, auf daß er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte. Denn es geziemete dem, um deswillen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind, der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, daß er den Herzogen ihrer Seeligkeit durch leiden vollkommen machte. Ebr. 2, 9.

Darum hat ihn auch Gott erhöht und einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen

alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind; und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr seye (Jehovah) zur Ehre Gottes des Vaters. Phil. 2, 9.

Ist Christus auferstanden, so werden wir auch im Grabe nicht bleiben. Röm. 8, 11. 1. Cor. 15, 12. 2. Tim. 2, 22. 1. Thess. 4, 14.

Ich weiß also, daß mein Erlöser lebt, und Er wird mich hernach aus der Erden auf-erwecken, und ich werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen, denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Hiob 19, 21.

X.

**Jesus Christus ist leiblich gen Himmel
gefahren und wird wieder kommen
mit Herrlichkeit.**

Nachdem er gemacht hatte die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Ebr. 1, 3. 13. Cap. 8, 1. 10, 12.

Der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sizet zur rechten Hand Gottes. — Er ward

aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg. Marc. 16, 19. Act. 1, 9. Ps. 110, 1. Act. 7, 55.

und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes. Ebr. 12, 2. Apoc. 3, 21.

Er ist eingegangen in den Himmel selbst, zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns, als unser Fürsprecher und Fürbitter, 1. Joh. 2, 1. 2. Ebr. 7, 25.

als ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nemlich der Mensch Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. 1. Tim. 2, 5.

Er ist hingegangen und die Stätte der Wohnungen in seines Vaters Hause zu bereiten. Joh. 14, 3.

Und sprach: ob ich schon hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin: denn, wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. — Vater, ich will daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward. Joh. 12, 26. 17, 24.

Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch und siehe: Ich bin bey euch

alle Tage bis an der Welt Ende. Joh. 14, 18. 28. Matth. 28, 20.

Er ist hingegangen, uns den Tröster, den heiligen Geist, zu senden. Joh. 14, 7. 14, 16. 26.

Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängniß gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben des heiligen Geistes. Ephes. 4, 8. 10. Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete.

Nun er durch die Rechte Gottes erhöht ist und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret. Act. 2, 33.

Gott hat seine mächtige Stärke gewürket in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat und gesezt zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthum, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesezt zum Haupt der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib, nemlich die Fülle deß, der alles in allem erfüllet. Ephes. 1, 20—23.

Jesus Christus ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die

Kräften. 1. Petr. 3, 22. Col. 2, 10. Ebr. 2, 8, 1. Cor. 15, 27.

Jesus Christus, weil er Mensch geworden, und sich selbst erniedriget hat bis zum Tode am Kreuz, darum hat ihn auch Gott erhöht 2c. Phil. 2, 7 — II.

Diese Herrlichkeit genießet der Mensch Jesus. Diesen müssen alle Engel Gottes anbeten. Ebr. 1, 6. Ps. 97, 7. Röm. 8, 29.

Da dieser Anfänger und Vollender des Glaubens wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Ebr. 12, 2.

Der gekreuzigte Jesus, das Lamm mitten im Stuhl Gottes, das da erwürget ist und uns Gott erkaufet hat mit seinem Blut, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis. Apoc. 5, 6. 9. 12.

Und alle Creatur, die im Himmel ist und auf Erden und im Meer und alles, was drinnen ist, sagten zu dem, der auf dem Stuhl saß und zu dem Lamm: lob und Ehre und Preis und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und die vier Gewaltigen sprachen: Amen. Und die vier und zwanzig Ältesten fielen nieder und beteten an den,

der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. v. 14.
Apoc. 7, 10.

Send ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. Denn ihr send gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus euer Leben sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbahr werden mit ihm in der Herrlichkeit. Col. 3, 1 — 4.

Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, womit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Phil. 3, 20.

Die Engel sprachen: Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen worden gen Himmel, wird auf die nehmliche Weise wieder kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren in den Wolken. Act. 1, 11. Matth. 24, 12. 30. Cap. 25, 31. Luc. 21, 27.

Noch über eine kleine Weile wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Ebr. 10, 37. und wir sollen uns dessen freuen und seine Erscheinung lieb haben. Luc. 21, 28. 31. 2. Tim. 4, 8.

Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Es wird alsdann erscheinen das Zeichen des Menschen: Sohns im Himmel. Matth. 24, 30. — und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Luc. 21, 27. Es spricht, der solches zeuget: Ich komme bald. Apoc. 22, 20.

Amen! ja, Komm, Herr Jesu!

* * *

Der Glaube

ist eine gewisse Zuversicht deß, das man nicht sieht. Ebr. 11, 1. Alle Wahrheit von unserer Erlösung und Heiligkeit begreift keine Vernunft, sondern allein das Herz empfindet sie durch die besondere Gnade des heiligen Geistes und ergreift sie in treuer Liebe und Einfältigkeit.

Das ist Gottes Werk, daß ihr glaubet. Joh. 7, 20. Jesus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens. Ebr. 12, 8. Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding. Ohne Glauben ist unmöglich, Gott zu gefallen. Ebr. 11, 6.

280 Glaubens = Bekenntniß.

Gott reiniget unsere Herzen durch den Glauben. Act. 15, 9.

Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1. Joh. 5, 4.

Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Ebr. 10, 38.

Die da glauben, erretten die Seele. Habac. 2, 4. 39.

Was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde. Röm. 14, 23.

Wir werden allein selig durch den Glauben an den Namen Jesu, des Erlösers. Act. 4, 12.

* * *

D i e E r l ö s u n g.

Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit, denen aber, die berufen sind, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. 1. Cor. 1, 23.

Nemlich:

Der ewige lebendige Sohn Gottes, der so wahrhaftig Gott ist, als ein Menschensohn ein Mensch ist, hat es sich gefallen lassen, darum, weil den Sündern nicht anders hat können geholfen werden, in der Liebe seines Vaters, durch Anregung

The first thing I noticed when I stepped out of the car was the smell of fresh asphalt and the sound of the city waking up. The sun was just rising, painting the sky in soft shades of orange and pink. I took a deep breath, feeling the cool morning air fill my lungs. The streets were quiet, with only a few cars and a lone street cleaner visible in the distance. I walked towards the old brick building, my heart pounding with anticipation. The door was slightly ajar, and I pushed it open, stepping into a dimly lit room. The air was thick with the scent of old books and dust. I walked further in, my eyes adjusting to the low light. The shelves were filled with books of various sizes, some standing upright and others lying flat. I reached for one of the books on a high shelf, my fingers brushing against the spines. As I pulled it down, a small object fell from the top of the stack. I caught it before it hit the floor, holding it in my palm. It was a small, round object, about the size of a marble, with a smooth, polished surface. I turned it over in my hand, examining it closely. It felt like a piece of something I had never seen before. I looked up, my gaze meeting the eyes of a man standing in the doorway. He was tall, with dark hair and a serious expression. He held a book in his hand, looking at it intently. I felt a strange sense of familiarity, as if I had known him for a long time. He spoke, his voice low and steady, and I felt a chill run down my spine. The room seemed to shift around me, the walls closing in and the air growing heavier. I knew then that I had found something that would change everything.

und Auferstehung, ja nach dem Grunde ihrer ewigen Seeligkeit, als sie etwan thun möchten, wann ihnen ein Vöglein entflohen wäre.

Diese erstaunliche göttliche Wahrheit durchdringet uns, die wir glauben, mit Liebe, Ergebenheit und Ehrfurcht, und bewahret uns in Zeit und Ewigkeit vor Sünden. Daß man sie aber glaube, ist nicht Jedermanns Ding.

Es ist nach der Menschwerdung und Tode des Heilands die größte Gnade und die höchste Wohlthat, auch das tiefeste Wunder, wann uns Gott den Glauben verleihet an den Namen seines Sohnes: daß Jesus Christus Gottes Sohn seye, daß er alle Seelen mit seinem Blute und Marterthum erlöset und die Sünde abgethan habe: daß er sich als Mensch ein Recht erworben hat, uns durch die Stimme seines Blutes, das mächtiger redet, als das Blut Abels und aller Zeugen, zu bewegen, daß wir bey ihm allein Heil, Gnade und Errettung suchen müssen.

* * *

Die Religion

ist ein verehrungswürdiger, mit der innerlichen Ueberzeugung, daß ein Gott sey, Röm. I, 19. aller Menschen Herzen eingepflanzter verborgener Trieb,

eine Seeligkeit nach diesem elenden Leben zu suchen. Die diesen Trieb unterdrückende und verläugnende Gottlose und Freydenker schließen sich selbst davon aus.

Diejenige Menschen aber, denen es wahrhaft darum zu thun ist, unterscheiden sich in Ansehung des Rettungs-Mittels, nur in zweyerley Arten der Religionen auf dem ganzen Erdboden.

Die erste und wahre Religion sucht durch die ewige Barmherzigkeit Gottes aus bloßen Gnaden die Erlösung von ihrem allgemeinen Sünden-Elende und von der Verdammniß, lediglich und allein durch die Menschwerdung, Leiden und Blut des gekreuzigten und wieder auf-erstandenen eingebornen Sohnes Gottes, Jesu Christi, Actor. 10, 43. und durch den Glauben an dessen Verdienst und Nahmen allein werden sie in Zeit und Ewigkeit gerecht und selig, Ihm in seinem Reiche zu dienen in Heiligkeit, wie es Ihm gefällig ist, als wahre Kinder Gottes, Röm. 8, 14. welche der heilige Geist leitet, ohne alles ihr Verdienst und Würdigkeit, aus bloßen Gnaden.

Die andere oder zweyte Art der Religionen in der ganzen Welt sind diejenige Leute, welche sich selbst selig machen wollen, durch strenge Abbüßung ihrer Sünden, und eigener Gerechtigkeit, heiliges und frommes Leben, womit sie die

Seeligkeit durch eigene Würdigkeit selbst verdienen und ihre Sünden selbst auslöshen und sich erlösen wollen.

Diese Leute wollen keinen Erlöser haben und erklären durch die That selbst: Du Sohn Gottes hättest nicht nöthig gehabt, unsernthalben vom Himmel zu kommen, wir können uns ja selbst seelig machen und brauchen Deiner nicht.

Unter diese Classe der Religionen gehören alle Menschen, Heyden, Tartarn, Türken, Juden, Christen, Summa alle, welche, in ihrem natürlichen Zustande, mit eigener Vernunft, Kräften und eingebildeter Heiligkeit, wie Schriftgelehrte, Pharisaer, Freydenker, ehrbare Leute, sich selbst den Himmel und eine Seeligkeit zu verschaffen glauben, und keinen Erlöser, Jesum Christum, dazu nöthig zu haben sich einbilden, folglich dessen Menschwerdung verläugnen. 1. Joh. 4, 3.

Die Religion gehört also ins Herz, nicht in das Gehirn. Ihre Wahrheiten müssen einfältig geglaubt, nicht disputirt werden. Gal. I, 16.

Es mögen so viele Sekten seyn, als immer wollen, nach Unterschied der Gehirn- und Disputir-Religion, so bleibt dennoch bey der Herzens-Religion der Haupt-Unterschied derer,

1. die sich selbst seelig machen wollen,
2. derer, die sich durch einen Erlöser aus

Gnaden seelig machen lassen wollen und ihnen ein neues reines Herz geben lassen.

Alle ihre gute Werke schreiben sie nicht zu, ihrer eigenen Kraft oder Verdienst, sondern dem Glauben an den Namen Christi. Act. 3, 12. 16. Gott siehet das Herz an, nicht das Aeußerliche. 1. Sam. 16, 7. Ebr. 10, 12.

* * *

J e s u s C h r i s t u s

gestern und heute und auch derselbe in Ewigkeit, Ebr. 13, 8. unser Heiland. Wie der Vater das Leben hat in Ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber, Joh. 5, 26. Cap. 17, 2. und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. W. 22. 27.

Gott hat einen Tag gesetzt, an welchem er richten will den Krays des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem ers beschlossen hat und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket. Act. 17, 31.

In Ihm ist das Leben, und das Leben ist das Licht der Menschen, und das Licht scheint in der Finsterniß. Joh. 1, 4.

Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das? Joh. II, 25.

Jesus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, dann durch mich. Joh. I4, 6.

Nach seiner Menschheit lebet Er ewiglich.

Christus von den Todten auferwecket, stirbet hinfort nicht. Der Todt wird hinfort über ihn nicht herrschen. Röm. 6, 9.

Jesus, darum, daß er bleibet ewiglich, Ebr. 7, 24. hat er ein unvergängliches Priestertum, daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen und lebet immerdar und betet für sie.

Er wecket Selbst die Todten auf und giebt sich Selbst das Leben.

Wie der Vater die Todten auferwecket und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gerichte hat er dem Sohn gegeben. Joh. 5, 21, 22.

Jesus sprach: Brechet diesen Tempel und am dritten Tage will ich ihn aufrichten. Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Da er nun auferstanden war von den Todten, gedachten seinen Jünger daran, daß er dieses gesagt hatte, und glaubten der Schrift und der Rede, die Jesus gesagt hatte. Joh. II, 19. 21.

Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht, wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Joh. IO, 17. 18.

Er erwecket alle Todten.

Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Joh. 5, 28.

Durch einen Menschen kommt der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. I. Cor. 15, 21. 22.

Als Mensch kommt Er zum
Gerichte.

Der Vater hat ihm Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Joh. 5, 27.

Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm, Matth. 25, 31. Dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit. Cap. 16, 17.

Er selbst, der Herr wird mit dem Feldgeschrey und Stimme des Erz-Engels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. I. Thess. 4, 16.

Sie werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Luc. 21, 27.

Er ward aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da stunden bey ihnen zwey Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wieder kommen auf die nehmliche Weise, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel gefahren. Act. 1, 9. 11.

Vom Himmel erwarten wir unsers Heilandes Jesu Christi, des Herrn. Phil. 3, 20.

Er ist bey uns alle Tage.

Jesus, als Er gen Himmel fuhr, sprach: Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20.

Wo zwey unter euch Eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel, denn wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 28, 18. 19.

Jesus Christus zur Rechten der Majestät in der Höhe. Ebr. 1, 3.

Nachdem er gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, ist verkläret mit der Klarheit, die er bey dem Vater selbst hatte, ehe die Welt war. Joh. 17, 5.

Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Matth. 28, 18.

Ist das Haupt aller himmlischen Heerschaaren und der Gemeinde und der Geister der vollendeten Gerechten. Eph. 1, 21. 22. Ebr. 12, 23.

Er bereitet uns die Wohnungen in seines Vaters Hause, wo wir sollen bey ihm

seyn und seine Herrlichkeit sehen. Joh. 14, 3.
12, 26. 17, 24.

Er erscheint vor dem Angesichte Gottes für
uns und bittet für uns, als unser Mittler.
Ebr. 9, 24. 1. Joh. 2, 2. Ebr. 7, 25.

Und durch ihn haben wir den Zugang in
einem Geiste zum Vater. Eph. 11, 18. Joh. 14, 13.

Er vergiebt uns unsre Sünden und sendet uns
den heiligen Geist vom Vater, Joh. 15, 26. 16, 7.

und die Kinder Gottes, die zerstreuet
sind, bringet er zusammen. Joh. 11, 50.

* * *

D e r C h r i s t

1. ist ein Kind Gottes und Erbe.

Matth. 5, 8.

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater
erzeuget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.
1. Joh. 3, 12. Ephes. 3, 15. Ebr. 2, 10, 13.

Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie
kennet Ihn nicht. Luc. 20, 36.

Wir sind nun Gottes Kinder, und ist
noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir
wissen aber, wann es erscheinen wird, daß wir
Ihm gleich seyn werden, denn wir werden
Ihn sehen, wie Er ist. 2. Cor. 6, 18.

Wie viele ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Joh. 1, 12.

Durch seine Menschwerdung und Erlösung haben wir die Kindschaft empfangen. Gal. 4, 5. 6.

Weil ihr dann Kinder seyd, so hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreyet: Abba! lieber Vater! Also ist hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sinds aber Kinder, so sinds auch Erben Gottes durch Christum. Röm. 8, 15. 7.

Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Röm. 8, 14. 16. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermahl fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba! lieber Vater! v. 15.

Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir dann Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. v. 16. 17.

Er hat sie verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes. —

Er hat sie verordnet, berufen, gerecht und herrlich gemacht. v. 29. 30.

Gott hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihm selbst, durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, — durch welchen wir auch zum Erbtheil kommen sind, die wir zuvor verordnet sind — und versiegelt mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes, zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigenthum würden zu lobe seiner Herrlichkeit. Eph. I, 5. 10. — 14.

Ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu. Gal. 3, 26. 27. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr ja Abrahams Saamen und nach der Verheißung Erben. Röm. 13, 14. 29. I. Cor. 12, 27.

2. Ein Freund und Bruder Christi.

Sie kommen alle von Einem, beyde, der da heiligt und die da geheiligt werden. Darum schämet er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen. Ebr. II, 11.

Ihr heiligen Brüder. Ebr. 3, 1.

Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seyen in der Wahrheit. Joh. 17, 19.

Niemand hat größere Liebe dann die, daß er sein Leben läßet für seine Freunde. Joh. 15, 13. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. v. 14. Euch habe ich gesagt, daß ihr Freunde seyd, dann alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan. v. 15.

Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist, der mich liebet, — und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Joh. 14, 15. 21. — 23.

Jesus sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder, die Gottes Wort hören und thun. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, und meine Schwester und meine Mutter. Marc. 3, 34. Luc. 8, 19.

Jesus sprach: Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich werde auffahren zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Joh. 20, 17. Matth. 28, 10.

3. Ist Christi Eigenthum mit Leib und Seele. 1 Cor. 3, 23.

Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündiget

Die Tugend deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. I Petr. 2, 9.

Erkaufet, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem theuren Blut Christi. I. Petr. I, 18.

Wisset, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seyd nicht euer selbst; denn ihr seyd theuer erkaufte. Darum so preiset Gott an eurem Leibe, und an eurem Geiste, welche sind Gottes. I. Cor. 6, 19. Cap. 3, 16.

Ihr seyd theuer erkaufte zu Knechten Christi, darum werdet nicht der Menschen Knechte. I. Cor. 7, 23.

Du Lamm bist erwürget und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut, aus allerley Geschlecht. Apoc. 5, 9.

Ihr seyd versiegelt mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes, zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigenthum würden, zum Lobe seiner Herrlichkeit. Ephes. I, 14. 2. Thess. 3, 14.

Jesus sprach: Vater, die Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast, waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten. Ich bitte für sie, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein. Und

alles, was mein ist, das ist dein und was dein ist, das ist mein, und ich bin in ihnen verkläret. Joh. 17, 6. 9.

Ich will ihm große Menge zur Beute geben, darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat. Esai. 53, 12.

4. Dessen Kennzeichen.

1. Sie werden gehasset.

Ich habe ihnen gegeben dein Wort und die Welt hasset sie. Denn sie sind nicht von der Welt, wie dann auch ich nicht von der Welt bin. Joh. 17, 14. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb, dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. v. 15. 19. 1. Joh. 3, 13. 4, 5.

Ihr müßet gehasset werden um meines Namens willen von allen Völkern. Matth. 24, 9. Joh. 16, 2.

Alle, die gottseelig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. 2. Tim. 3, 12.

In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33. 1. Joh. 4, 5.

Alles, was von Gott geböhren ist, überwindet die Welt und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1. Joh. 5, 4.

2. Liebe der Brüder und der Feinde.

Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe untereinander habt. Joh. 13, 35. Matth. 23, 8.

Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie Eins seyn, gleichwie wir Eins sind; auf daß sie alle Eins seyn, gleichwie du Vater in mir und ich in dir, daß auch sie in uns Eines seyn, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Joh. 17, 21. 22.

Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibt im Tode. Und diß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. 1. Joh. 3, 10. 14. 4, 21.

Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder und Feinde waren. Röm. 5, 8. 10.

Darum liebet eure Feinde, seegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen,

auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel.
Matth. 5, 44.

5. Er freuet sich der Trübsal, des Todes und der Erscheinung Christi.

Freuen sich im Leiden und sind frölich, daß sie würdig gewesen, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden. Col. 1, 24. Act. 5, 41.

Ich habe lust, abzuschneiden und bey Christo zu seyn. Denn Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1, 21. 23.

Auf die Zukunft Christi freuen sie sich und heben ihre Häupter auf, darum, daß sich ihre Erlösung naht. Luc. 21, 19.

Sie haben die Erscheinung Christi lieb, und warten mit Verlangen seines Sohnes vom Himmel. 1. Tim. 4, 8. 1. Thess. 1, 10.

Sie trösten sich darüber untereinander. 1. Thess. 3, 13. und stärken ihre Herzen auf die Zukunft des Herrn Jesu Christi, samt allen seinen Heiligen. 1. Thess. 4, 15. Jac. 5, 7. 8.

Denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth seye, die an uns soll offenbaret werden. Röm. 8, 18. 2. Cor. 4, 17.

6. Er befließiget sich der Heiligung, ohne welche niemand wird den Herrn sehen. Ebr. 12, 14. Matth. 5, 8. 1. Thess. 4, 7.

Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24.

Leget ab den alten Menschen, der durch Lüste in Irthum sich verderbet, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ephes. 4, 22.

Unser alter Mensch ist samt Christo gekreuziget, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihm gehorsam zu seyn in seinen Lüsten; auch begebenet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern Gotte, zu Waffen der Gerechtigkeit. Röm. 6, 6. 12. 13.

Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seyn in der Wahrheit. Joh. 17, 19. 1. Cor. 1, 2. 30. Ebr. 11, 11.

Abschied aus der Welt.

*

Herr Jesu Christ! wahr'r Mensch und Gott!
Der du littst Marter, Angst und Spott,
Für mich am Kreuz auch endlich starbst
Und mir dein's Vaters Huld erwarbst!

Ich bitt' durch's bitt're leiden dein,
 Du wollst mir Sünder gnädig seyn,
 Wenn ich nun komm in Sterbens-Noth
 Und ringen werde mit dem Tod:

Wenn mir vergehet mein Gesicht
 Und meine Ohren hören nicht,
 Wenn meine Zunge nicht mehr spricht
 Und mir für Angst mein Herze bricht:

Wenn mein Verstand sich nicht besinnt,
 Und mir all menschlich Hülff zerrinnt;
 So komm, Herr Jesu! mir behend
 Zu Hülff an meinem letzten End!

Und führe' mich aus dem Jammerthal,
 Verkürz mir auch die Todes-Quaal,
 Die bösen Geister von mir treib,
 Mit deinem Geist stets bey mir bleib:

Bis sich die Seel vom Leib abwend't,
 So nimm sie, Herr, in deine Händ':
 Der Leib hat in der Erd' sein' Ruh'
 Bis deine Zukunft naht herzu.

Ein frölich Auf'stehn mir verleih
 Am jüngsten Tag mein Fürsprech'r sey,
 Und meiner Sünden nicht gedenk,
 Aus Gnaden mir das Leben schenk!

Wie du hast zugesaget mir
In deinem Wort, das trau' ich dir:
Fürwahr! Fürwahr! Euch sage ich,
Wer mein Wort hält und glaubt an mich,
Der wird nicht kommen ins Gericht,
Und den Tod ewig schmecken nicht,
Und ob er gleich hier zeitlich stirbt,
Mit nichts er drum gar verdirbt;

Sondern ich will mit starker Hand
Ihn reißen aus des Todes Band,
Und zu mir nehmen in mein Reich,
Da soll er dann mit mir zugleich

In Freuden leben ewiglich:
Dazu hilf Jesu gnädiglich!
Ach Herr! vergieb all unsre Schuld!
Hilf, daß wir warten mit Gedult,

Bis unser Stündlein kommt herbey,
Auch unser Glaub' stets wacker sey,
Dein'm Wort zu trauen festiglich,
Bis wir entschlafen seeliglich!

Amen!



III.

B r i e f w e c h s e l

zwischen

dem seeligen Minister

und

s e i n e m B r u d e r

A u g u s t S p a n g e n b e r g,

Bischof der Evangelischen Brüder-Gemeinen,

Von den Jahren 1770. bis 1779,



I.

Ehrenbreitstein, d. 29. Mart. 1770.

Mein allerliebster Bruder hat mich mit seiner Liebe und Andenken herzlich erfreuet. Mein Herz ist in gleicher Gegenliebe beständig dem allerliebsten Bruder gegenwärtig; in den Augen des, der mitten unter uns ist, und den ich täglich herzlich ansehe, für meine und unsere lieben Brüder, die am Werk des Herrn arbeiten, daß er selbst seine Sache herrlich ausführen, und seine Werkzeuge würdiglich ausrüsten wolle. Denn die Zeichen

unserer Zeiten deuten immer mehr und mehr auf eine von unserm lieben Herrn bestimmte Dekonomie seines Reiches, die wir noch nicht kennen, und worüber wir seit An. 1742. nichts weiters zu sagen noch zu thun wissen, als daß wir nur unsere Häupter aufheben, und in Geduld das Weitere erwarten sollen. Dieses sehen nur die Augen seiner Kinder. Die Augen der Welt starren freylich auch, und können sich nur Staats-Gesheimnisse, so sie nicht ergründen können, vorstelllen. Aber unser großer König Jesus Christus stehet hinter dem Vorhange des Allerheiligsten, und bewegeet selbst die Triebfedern, bis er seine Sache selbst ausführe, und endlich alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Denn nie ohne Erstaunen kann man jezo ansehen die Wuth des Satans (welcher weiß, daß er wenig Zeit hat) in seinen Werkzeugen und Aposteln, den Freydenkern, welche jezo alles verwirren, um das Reich ihres Fürstens dieser Welt auch auszubreiten.

Aber Gott unser Heil, wird in Eil, sie zu Schanden machen; der bleibt unsere Zuversicht in diesen Nöthen, die uns betroffen haben. Ach wie herzlich müssen uns freuen seine Erinnerungen und liebevolle Züchtigungen, daran erkenne ich am meisten seine Liebe, und daß die Geduld des

Herrn unsere Seligkeit ist; wenn das allerärmste und elendeste unter allen seinen Creatürlein, vor Kleinmüthigkeit, betteln muß: schließ mich in deine Wunden ein und laß mich ganz dein eigen seyn; und am Ende ich mich dennoch noch berufen muß auf jenen Abgrund der Barmherzigkeit, Eph. I. da er uns ehe die Welt geschaffen war, unsern lieben Heiland geschenkt, der hernach sein Werk am Kreuze so herrlich ausgeführt; daß er nun ganz mein ist, und er mirs nicht abreden kann, daß ich sein erkaufte, und eigen gemachtes, obschon allerschlechtestes Geschöpf bin, das ihm mit Leib und Seele zugehöret. Ich weiß also, daß du mich nicht verlässest; deine Wahrheit bleibt mir ewig vest. Daben bleibt es. — Jezo bin ich zum großen Theil frey von meiner Last *), aber vom Kaiser doch noch nicht gänzlich losgesprochen: sonst wollte es besser machen.

II.

d. 13. July 1770.

Ich war letzters nahe an der Thür der Ewigkeit, aber meinem liebsten Herrn hat es anders gefallen. Er wird wohl wissen warum, und das ist

*) Bezieht das schwere Amt eines Kaiserlichen Commissarii bey der Reichs-Cammer-Gerichts-Visitation.

ist mir heilig und recht. Indessen habe ich bey unsern lieben Brüdern zu Neuwied mein brüdersich Testament hinterleget, welches, nach meinem Heimgange meinem lieben Bruder zu behändigen, gebeten habe. Zeitliche Dinge hindern mich nichts, und machen mir keine Sorgen, weil ich nichts habe, als meine tägliche Nothdurft, für mich, und für die Armen, meine Brüder. Daß es dem Kaiser keineswegs gefallen will, mich zu entlasten, solches bleibt dem heimgestellt, der die Herzen regieret. Und wessen heil. Wille mein Gesetz ist. Dabey bleibt mir vor jezt nichts übrig, als euch, meine liebe Brüder, mit Paulo Coloss. 4, 18. zu bitten: Gedenket meiner Bande. Ob ich damit was nuz bin, stehet dahin. Jedoch ein Knecht, der mit einfältigem Herzen seinen Dienst treu thut, und *Augiæ stabula* ausmistet, ist eben so gut, als ein König, der auf seinem Throne vielleicht mit wenigerer Treue die Bosheiten seiner Unterthanen ausmisten muß.

Wahr ist es, was mein lieber Bruder schreibt: wir sind in den lezten Zeiten, wo ein jeglicher auf seinen eigenen Wegen wandelt; aber den Weg unsers lieben Herrn will niemand wissen. Jeder erdichtet sich nach seinem eigenen Gehirn einen Gott,

wie er ihn gern haben möchte, nemlich weit von ihm, daß er nur ihm nicht zu nahe, und in sein Herz komme. Das ist des Teufels Evangelium, das die Freygeister predigen, womit leider schon ganz Europa mit seinen Häuptern vergiftet ist. Darum sind wir desto getroster, daß unser lieber Herr sein Reich mit so viel größerer Kraft schützen und verherrlichen, auch das Evangelium von seinem Blut und Wunden reichlich segnen werde. Dieses wird denen Armen geprediget, die fühlen, wie arm und elend sie sind; die andern bedürfen es nicht: Die armen Heiden und Grönsländer zc. diese preisen seine Barmherzigkeit. — Ich erhole mich nach und nach an meinen stark verlornen Leibes-Kräften. Mein bester Arzt verläßt mich nicht.

Vale & amara Georgium.

III.

d. 22. Jul. 1770.

Meines lieben Bruders letztes Schreiben habe ich vielmals wiederholt mit Freuden gelesen, und mit Lob unsers lieben Herrn. Ich merke, es gehet ihm wie mir, arm, elend, nichtsnißig zu seyn, vor unsern Augen, da wir vor unserm lieben Herrn nichts aufzuweisen haben, und mich täglich und stündlich schämen muß, wie viel er

an meiner Armuth, Bedürftigkeit und Elend auszusüßten, und durch seine blutige Verdienste auszubessern habe. Da es wohl in Ewigkeit wahr bleibt: Die Geduld des Herrn ist unsere Seeligkeit, welche in dem ewigen Rathschlusse, dem Abgrund der Barmherzigkeit, da uns der Vater seinen eingebornen Sohn gab, ehe der Welt Grund gelegt war, ihre Wurzel hat. Darum laßt uns frölich seyn in der Hoffnung, die uns ist aufbehalten im Himmel. Denn hoffeten wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die elendesten Leute. Aber er hat seine heilige Wunden nicht umsonst mit zur Rechten des Vaters bey seiner Himmelfahrt genommen; und wird sie auch bey seiner Erscheinung wieder herrlich mitbringen, damit, wenn er uns zu sich ruft, daß wir seyn, wo er ist, wir unsere bleibende Stadt in diesen Felsrizen finden, woraus wir gehauen worden, und alsdann die freudige Erndte der Früchte seines Versöhnungsbluts und Wunden, von den Thränen Saamen finden, die wir hier säen, und welche er alle sammelt. O wie manches Fleckgen und Mangelspößgen wird er noch an mir auszuwaschen finden, bis es zur Auferstehung und Verherrlichung mit uns kommt. Aber darum bin ich desto getroster, weil er selbst mich machet, und als mein Schöpfer, als mein Töpfer mich aus-

schneiden muß, wie er mich selbst haben will, als sein Eigenthum, und ganz zu eigen erkaufte, aller untüchtigstes Creatürlein.

Ich glaube nun meinen Lauf in diesem elenden Leben bald vollendet zu haben, nach seiner Barmherzigkeit, und also in die Thürschwelle jenes Lebens, wozu ich erschaffen worden, mit Freudigkeit zu treten.

Wäre unser Hierseyn, auf diesem allgeringsten Erd-Kügelgen, nicht durch die wahrhaftige Menschwerdung Gottes unsers Schöpfers und Heilandes geheiligt, und gleichsam legitimirt, so müßte ich meine 72 Jahre blos vor einen vergeblichen Traum halten, da ich nicht einmal wüßte warum? So wäre es uns aber, wenn kein Jesus wäre! und unser unsterblicher Geist könnte sich nicht einmal besinnen. Nun aber da du, mein Jesus, vom Tod erstanden bist, werd' ich im Grabe nicht bleiben; weil ich und wir befreiet seyn, von dem, der des Todes Gewalt hat.

Meine Freude bis dahin ist noch diese, daß unser lieber Herr in seinem noch andauernden Kreuz-Reiche, seine Deconomie durch unserer lieben Brüder Dienst so herrlich, so mächtig zu richten weiß, daß, wo der Satan eben jezo so geschäftig ist, sein Unkraut auszustreuen, und sein Reich auf eine ganz neu erdichtete Weise einzurichten, mit

lauter Hirn: Gespenstern, er gerade an den Orten, wo man am wenigsten ihn zeithero gekannt hat, eine Macht anrichtet, die stark ist, weil des Herzens Einfalt durch die Vernünftelen nicht verkehret wird. Gott segne es ferner. Amen.

Verbleibe meines herzallerliebsten Bruders treuer

Georg.

Ich befinde mich Gott sey Dank in ziemlich leidlichen Gesundheits: Umständen.

Unser lieber Herr erhalte meinen lieben Bruder zu seiner Ehre. Amen.

IV.

Ehrenbreitstein, d. 26. Dec. 1770.

Mein herzallerliebster Bruder!

Desselben letzteres Schreiben hat mich ungemein erfreuet und getröstet. Und die Freude unsers Herzens, mit welcher jezo eben wir das Andenken der Geburt unsers lieben Herrn mit den Engeln besingen, gereiche uns und dem Volke Gottes zum neuen Segen, in die Ewigkeit hinein.

Den 4. Jan. 1771. Was mich angehet, so befinde mich meinen leiblichen Umständen nach so, daß ich alle Tage neue Ursache habe, in Leid und Freud unsern lieben Herrn zu preisen: er als

lein hält und erhält mich, und leitet mich nach seinem Rath. Darum halt ich fest an ihn; die Noth eines in der Gefahr Schwimmenden macht, daß man dasjenige nicht fahren lassen kann, woran man sich halten muß, um nicht unterzusinken. Und wie getreu ist er! Ich erfahre es am kräftigsten in dem Elende, wo man von den Höhen der Vernunft, zu der Einfältigkeit des Herzens herunter muß, durch seine Gnade, und seinen Geist der Kindschaft, um mit der kindlichen Einfalt sich seinen Leitungen zu überlassen, ohne zu wissen wohin? Ebr. II, 8. Darum sind ihm alle unsere Wege befohlen. Er wirds wohl machen. Er läßt uns ja nie ohne Trost von sich, der Tröster! Ich gedenke meiner lieben Brüder, die ich allesamt herzlich grüße, täglich und beständig, denn es liegt unsers lieben Herrn eigener Ehre daran, sein Volk und sein Reich durchzubringen. Der Herr bleibet ein König in Ewigkeit. Der Herr wird seinem Volke Kraft geben. Der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden. Ps. 29, 11. Er wird seine Friedens-Boten in allen vier Theilen des Erdkreises segnen, Amen. Mein Herz wird immer getroster, wie härter es gehet! Wenn wir nur getreu seynd, und ihn sein machen lassen. Sein Werk kann niemand hindern, wenn er, was seinen Kindern ersprieslich ist, will thun. Er hat

seine Zeit (die ist sein reservatum majestaticum) selbst dazu ausersehen. Ihn lassen wir walten. Amen.

Den 4. Jan. 1771.

Ich hatte am 14. Apr. 1770. mein Testamentum fraternum bey unsern lieben Brüdern zu Neuwied hinterlegt, und meinen herzlichsten Bruder August um dessen Vollziehung nach meinem Ableben geben.

Da mir nun unser lieber Herr wieder Gesundheit verliehen, so habe beschlossen, es bey meinem Leben selbst zu exequiren, und nichts bis nach selbigem ungethan zu lassen. Gott segne dieses wenige reichlich. Ich habe mich dadurch von meinem geringen Vermögen frey machen wollen, damit nicht nach meinem Ableben Fremde sich drein mischen können. Unser lieber Herr ist mein Vater und Versorger von Jugend auf gewesen; der verläßt mich auch nicht, wenn ich grau werde. Ihm allein sey Ehre!

Meine liebe Frau Schwester grüße ich von Herzen, und empfehle mich eurer beyderseitigen Liebe und Andenken vor unserm lieben Herrn, dessen Erlösete wir sind. —

Mein Glaubens-Bekenntniß, welches ich öffentlich sage, wo es Zeit und Ort ist, wolle

mein lieber Bruder zu meinem Andenken und zum Zeichen meiner Liebe behalten.

V.

Ehrenbreitstein, d. 26. Febr. 1772.

Meines herzlichsten Bruders und der lieben Frau Schwester Andenken hat mich herzlich erfreuet, besonders daß ich unsers lieben Herrn Willen einigermaßen, mittelst des Wenigen, gemäß gehandelt habe. Ihm sey Ehre allein, der unsere Herzen zu dem willig machet, was seine Anordnung erfordert. Und mir ist es eine wahre Gnade, mich aller zeitlichen Hindernissen zu entledigen, wo ich ihm zutraue, daß er meiner in meinem Alter, so wie von meiner Jugend auf, pflegen werde, zu seiner Ehre.

Mein lieber Bruder, ich nehme herzlichem Antheil an unsers lieben Herrn Reichs-Ordnungen, durch den herzlichen Dienst unserer lieben Brüder, seines Volks, und freue mich mit Dankagung in tiefer Demuth, alle des Guten, was er unter den christlichen und unchristlichen Heiden, gerade zu der Zeit thut, wo der Satan Zaumlos wüthet: Aber unsers lieben Herrn Allmacht setzt ihm Gränzen.

Nun so laffet uns dann einen Bund mit unserm so lieben Herrn erneuern, er hat ihn ja

mit seinem Blut bekräftiget. Dieser wird auch die Noth der Erden, die uns drückt, herrlich hinausführen zum Guten und zu seiner Ehre. Ich kann unsern lieben Brüdern zu Neuwied nicht genug dankbar seyn; sie erfreuen mich oft mit denen Gesmeinnachrichten. Unsere lieben Brüder sämtlich, wie sie der Herr zu G. H. zusammen hat, grüße ich herzlich, auch die Frau Schwester, und empfehle mich Eurer Liebe und Andenken vor dem Herrn.

Dieser erzeiget mir in meinem Alter unbeschreibliche Barmherzigkeiten zu meiner innigsten Beschämung; denn unter allen seinen begnadigten Creaturen hat er doch keine elendere und ärmere, und unwürdigere aller seiner Barmherzigkeiten, als mich. Aber eben darum bleibe ich desto vester an ihm, damit er mich bey meiner rechten Hand leite, und führe mich endlich mit Ehren hinaus aus meiner Schmach, durch die Schmach seiner Wunden, womit ich sein ganzes Eigenthum bleibe mit Leib und Seele, mit wahrer HerzensEinfalt: so kann er es dann mit mir machen, wie er will, in Zeit und Ewigkeit.

VI.

Ehrenbreitstein, d. 22. Jul. 1771.

Mein lieber Bruder!

Es ist eine Gnade unsers lieben Herrn, wenn er uns zu seinem Dienste, wie geringe er auch

sey, hiernieden lassen will, und noch größere, wenn er uns heimruffet in seine Felsrizen. Aber ein und anderes gehöret unter sein erstes reservatum majestaticum, die Zeit, Act. 1, 7. Matth. 24, 36. Sache, Deut. 32, 35. Rom. 12, 19. Ebr. 10, 30. Ps. 94, 1. Gericht, Jud. 9. Matth. 7, 1. I. Cor. 4, 5.

Was mich anbelanget, so hat unser lieber Herr seinen armen unnützen Knecht gnädiglich erhalten, und mit lauter Wohlthaten beschämet. Gott sey gelobt, Amen, der uns allseits so viel Barmherzigkeit erweist, und meinen herzallerliebsten Bruder nun auch das 67. Jahr in dieser Sterblichkeit hat überstehen lassen. Dieser unser allerliebster Gottmensch, wolle um seiner Menschheit willen, die noch rückständige Jahre in dieser menschlichen Armseeligkeit, meinen allerliebsten Bruder segnen, und selig vollbringen lassen, und durch seinen Geist, den er uns mit dem aus seiner Herzensseite ergossenen Wasser und Blute verdienet hat, (Joh. 7, 39.) stärken, leiten, und erquickten über alle Mühseligkeiten. Und wenn wir dann hier ihm gedienet haben, nach seinem Willen, so werden wir hiernächst erst recht nach unserm Abscheiden, die herrliche Kraft seiner Wunden, die er um deswillen mit sich gen Himmel genommen, erfahren, und zu Abwischung aller

unserer Thränen und Armseeligkeiten empfinden. Amen, giebs Herr Jesu! Meine Tage neigen sich nun stark, und werden ihrer etwan noch wenige seyn, doch bin ich von Herzen getrost, wie ers macht, nur mein einiger Wunsch, noch zuvor bey unsern lieben Brüdern der Gemein: Gnaden theilhaftig zu werden, bleibt mir noch übrig und im Herzen.

Die Brüder: Historie habe ich noch nicht gesehen, werde aber selbige hoffentlich bekommen. Aber die herrnhuthische Gemeinds: Ordnung wird sicherlich diesen Segen haben, daß vielen Lasterungen dadurch das Maul gestopfet wird; Truz denen, welche, was nach dem Sinne Christi geschiehet, tadeln wollen. Mich hat dieses Büchlein sehr erfreuet, ich lege es denen tadelsüchtigen gleich vor die Augen.

Mein Glaubens: Bekenntnis hat nur die Absicht gehabt; meinem herzallerliebsten Bruder mit meiner vom Schlage getroffenen Hand, das Andenken meiner Liebe zu zeigen, und was ich allstündlich an Orten und unter Menschen oder Engeln, wo mich unser lieber Herr hingeordnet hat, öffentlich beherzt bekenne, und Hohen und Niedrigen unter die Augen und zu Herzen sagen. Aber bey weitem ist darin noch nicht genugsam mein armes Herz ausgedrückt. — —

d. 4. Nov. 1771.

Mein herzlichster Bruder!

Alles, was sich in unsern Zeiten, nach Anzeige der Brüder: Historie, und nach unserer beiderseitigen Erfahrung, in der That gegen das Reich Christi aufgelehnet hat, vom Anfange dieses Jahrhunderts, sind neue Wiederholungen der Künste, deren sich Satanas in denen vier ersten Seculis gegen die Apostolische Kirche bedienet hat, eine Vermischung politischer und äußerlicher Religions-Ursachen, mittelst seiner Schriftgelehrten und Werkheiligen Pharisäer: Werkzeuge, deren er sich auch bedienet hat, um ihn ans Kreuz zu bringen.

Aber mit großer Freudigkeit sehen wir nun, daß er sein Volk die Brüder:Gemeine just zu der Zeit so herrlich schüzet, und durch leiden verherrlichtet, wo der Hölle: Pforten und des Satans: Schule überall Oberhand nehmen wollen, und keine Menschen: Macht, als die All: Gewalt, die unserm lieben Herrn gegeben ist im Himmel und auf Erden, uns dagegen mehr schützen kann. Ich meine die heutige sogenannte Philosophen, die Feinde der Religion und Gottes, (mit welcher Pest iezo alle Höfe und Königreiche gestraft sind) die eine Larve und Sprache der Sits

tenlehre führen, aber ihre ganze Bitterkeit gegen Gottes Majestät, gegen sein geoffenbartes Wort, gegen die Rechte eines Schöpfers, gegen die, so solche noch verehren, mittelst Verfolgung dessen, was nur den Namen Jesu Christi äußerlich noch nennet und verehret, äußern, und mit Gottess Lästerungen und Verlachung der Unsterblichkeit der Seelen, und alles, was zu unserer Erlösung gehört, öffentlich ohne Scheu auftreten.

Darum laßet uns unsere Häupter getrost aufheben, weil sich unsere Erlösung naht! Und unser lieber Herr wird sein Reich herrlich hinausführen, und selbst eine eiserne Mauer für sein Volk seyn.

Ach wie tröstlich ist es, daß er das Evangelium seines Leidens und blutigen Verdienstes noch in allen Theilen der Welt uns Armen verkündigen läßt.

Dem Lamme, unserm Gott und Herrn allein sey Ehre und Herrlichkeit. Amen.

Lieben Brüder, werdet nur getroster durch Verfolgungen.

VIII.

Ehrenbreitstein, d. 29. Nov. 1771.

Die Liebe und Vorsorge meines herzallerliebsten Bruders vor meine Gesundheit, erweckt in

mir die zärtlichste Herzens-Dankbarkeit. Die langen Nachtwachen meines Alters sind die lieben Stunden, so unserm lieben Herrn gehören. Und ich bin schon längst überzeugt, daß wir beyderseits zu gleichen Stunden für unsers lieben Herrn Angesicht mit unserm Elend liegen und flehen, und an seinen verwundeten Füßen einander finden. Mein lieber Bruder will gern wissen, wie ich in meinen Alterthums-Schwachheiten mich versorget befinde, und wer mir zum Trost seye, auf den ich mich verlassen könne?

Niemanden, als allein unser lieber Herr. Vierzig Jahre habe ich hier als ein Land- und Stadt-Fremdling zugebracht, und lebe ganz allein in meinem Häuslein. Wer von meinen Bedienten den Dienst des Tags hat, ist bey mir, und schläft auch allein die Nacht im Hause, und so wechseln sie um; denn meiner Bedienten hat jeder sein eigenes Hauswesen und Wohnung. Und ich habe auch keine Haushaltung mehr, ich speise des Tags nur einmal, und das lasse ich mir mit 3. Speisen ins Haus bringen. So lebe ich ganz einsam, nehme und gebe keinen Besuch, und gehe gerade um 9. Uhr schlafen. Nach Hof fahre ich sehr selten, und nur wenn ich vom Kaiser Ausrichtung habe; denn sonst bin ich ganz frey.

Zuweilen statten mir unsere liebe Brüder von Neuwied einen mir gar lieben Besuch ab. Uebrigens lebe ich in meiner Einsamkeit gesund und einsfältig. Unser lieber Herr ist meine Gesellschaft, mein Arzt, mein Rath, meine Hülfe, mein Schutz, mein Trost, meine Zuflucht, meine Freude, sonst kann ich auch der Welt und Menschen-Trostes gerne entbehren.

Meine zeitliche Disposirion habe ich gemacht; denn ich hinterlasse schier nichts, als meine Begräbniß-Kosten; habe auch mit Kaiserl. Majestät Gutfinden und Wohlgefallen die Anordnung getroffen, daß die den Kaiserl. Dienst in meinem Ministerio angehende Brieffschaften richtig Seiner Kaiserl. Majestät ausgeliefert werden.

Meine liebe Frau Schwester grüße ich vielmals herzlich.

IX.

Schreiben des Bischofs Spangenberg,
mit der eingerückten Antwort
des Ministers.

Mein allerliebster Bruder!

Von dem leben beati Ordin. Fratrum kann ich meinem lieben Bruder nun auch den vierten Theil schicken, und bitte denselben in liebe aufzunehmen.

Ehrenbreitstein, den — Dec. 1773.

Gott sey lob, der auch in dieser heilsamen Arbeit seine Gnade reichlich beweiset. Er verleihe, daß es überall mit dem nemlichen Geiste und Einfältigkeit des Herzens gelesen werde, mit welcher es geschrieben ist, so wird der Segen sich weit ausbreiten, und die Sache seines Reichs herrlich erscheinen.

Die Berlinische teutsche Bibliothek hat von dieser meiner Arbeit Gelegenheit genommen, nicht nur das Leben des sel. Grafen von Zinzendorf, sondern, ich möchte sagen, die Gottseligkeit selbst, für lauter Schwermeren zu declariren.

Von diesen Leuten kann man nichts anders erwarten.

Mir ist es lieber von diesen Schriftstellern geschmähet, als gelobt zu werden.

Gott lob! Ein Zeugniß der Wahrheit, was solche Leute schmähen. Die Schriftgelehrten und Phariseer haben mit ihrem Schänden die Wahrheit des Evangelii bestärket. So muß den Kindern Gottes alles zum Besten dienen.

Von andern Leuten aber, bey denen Liebe und Wahrheit in Ehren ist, höre ich, daß sie Gott für diese Schrift danken, und froh sind, auf den
Grund

Grund der Dinge zu kommen, die bis daher so gar verkehrt gehaßt worden.

Dieses war die Hauptursache, die ich meinem herzlieben Bruder auf dem Wege zwischen Lindheim und Marienborn sagte, warum diese lebens-Beschreibung und die Brüders Historie so nöthig seye.

Was erleben wir doch vor Historien in unsern Tagen!

Wir haben ein Seculum erlebt, dergleichen seither vielen noch keines gewesen.

Daß es mit den Jesuiten ein solches Ende nehmen werde, habe ich kaum zu erleben gedacht.

Es ist etwas erstaunliches. Ein Phoenomenon, das unter die Werke Gottes gehört. Mysterium iniquitatis! aber zugleich kann man daran spiegeln, was in dem hierarchischen Systemate der Päbste und Römischen Verfassungen ein einiger Gledermisch vermag, denen, die solchen untergeben.

Daß. jezt die mächtigen, angesehenen, gelehrten, reichen und vorzüglichen Menschen in der Welt das Evangelium Christi zur Narrheit zu machen suchen, das ist wohl nichts neues. Es gieng schon so zu der Apostel Zeiten. Unser Heil wird in Eil sie zu schanden machen.

Das geschiehet nun leider! in der Christenheit. Im Anfange dieses Seculi An. 1705. 1706. hat man schon öffentlich den Spieß gegen alles aufgehoben, was die Gottheit Jesu Christi und das verdienstliche leiden und den einigen Grund unserer Rechtfertigung und Seeligkeit bekennete. Unser lieber sel. Vater hat es unter Verfolgungen und Lästerungen, die ihm drüber zustießen, mit seinem Tode versiegelt, wie ich mich noch gar wohl erinnere, aus seinem Gebet, das er auf den Knien mit seinen kleinen Kindern öfters that.

D. Semler aus Halle, der erste Professor daselbst, besuchte mich unlängst. Ich nahm ihn in Liebe auf, und er brachte viele Stunden bey uns zu. Er sagte uns seine Gedanken, und wir hörten ihn aus. Darauf legten wir unser Bekenntniß ab, mit einem warmen Herzen, und er gab uns selbst Gelegenheit dazu. Darauf schieden wir in Frieden von einander. Er ist einer von den Männern, die in ihren Schriften vieles, wobey man billigen Anstand hat, weil es von unserem heiligen und der Schrift gemäßen Bekenntniß abgeht, geäußert haben.

Hr. Semlers Besuch ist seltsam. Die Gottheit Jesu Christi wird uns erhalten zum ewig

gen leben. 1) Diese Leute ausbören, 2) sein einfältig Bekenntniß dagegen sagen, ist der beste Weg. Disputiren und widerlegen, besetzt die Herzen selten, ja macht Uebel mehrertheils ärger. Wer hätte denken sollen, daß das liebe Halle und Berlin solche Lehrer öffentlich ernähren sollten! Tremenda Dei justitia. Wir wollen dafür beten in unsern Winkeln.

Was ich übrigens von uns sagen kann, ist dieses, daß wir in seliger Harmonie mit einander leben, und daß sich unser Herr Jesus Christus zu unserer Arbeit in Gnaden bekennt.

Mein herzlichster Bruder. Das Brüder-Wesen hat unser lieber Herr unmittelbar (wer hätte das denken sollen! war unsers lieben Grafen und mein letzter Abschied zu Neuwied) mit eigener allmächtiger Gottes-Hand, zur letzten Wehr-Mauer und besten Burg in unsern bestübten Zeiten gesetzt. Er wird auch die allmächtige Kraft seiner Wunden, die er noch an seinem verklärten Leibe hat, wider alle Tücke des bösen Feindes und seiner Anhänger herrlich beweisen. Amen.

X.

Ehrenbreitstein, d. 10. Mart. 1774

Ach liebster Bruder, lasset uns doch jezo besonders unserm lieben Herrn ans Herz legen, unsere liebe Brüder an der Wolga, wo jezo die grausame Rebellion ausgebrochen ist. Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ, und segne, was dein Erbtheil ist. Wenn große Wasserfluthen kommen, lasse sie nicht an selbige gelangen. Hilf uns Herr, den Dienern dein, die mit deinem theuren Blut erlöst seyn.

Ich danke verbindlichst für den vierten Theil des Lebens. Ich kann es nicht genug lesen, und ein jedes Blatt ist mir wichtig. Insonderheit war mir p. 796. sehr merkwürdig, und danke unserm lieben Herrn davor, der meinen lieben Bruder von Halle hat weggetrieben, um ihn zu seinem Dienste in ein nothwendigeres Fach zu setzen. Wenn er da geblieben wäre, und die jezigen betrübten Umstände, welche sich der heutigen weltmodischen Gedens:Art gleichstellen, hätte erleben müssen, was für eine Last wäre es nicht? O unser lieber Herr macht alles so gut! Und wo wir ihn nicht wohl verstehen können, so stoßt er auf der einen Seite, und auf der andern Seite ziehet er, wo wir hin sollen. Diese Erfahrung habe ich vielfältig. Er bereitet und macht uns erst den Weg, wo keiner ist, vor uns

her, worauf wir gehen sollen. Ist das nicht ein guter Herr, der uns gänget?

Die Recension der Berlinischen Bibliothek habe ich nicht gesehen; sie wird aber vermuthlich damit eins seyn, was in den Frankfurter Comtoir-Zeitungen steht: Züge aus dem Leben Gr. J. Ein giftiges Werk, welches ein theologischer Handwerksmann, zur Schmach des Kreuz-Reichs Christi, so gar den Handelsleuten bekannt machen will. Wenn ich auch in facto und der Sache selbst ganz unwissend wäre, so müßte ich aus dieser Art der Schmähungen schon den sichern Schluß machen, daß dasjenige, was getadelt wird, reine unschuldige Wahrheit seyn müsse. Dasjenige für Schwärmerereyen zu schelten, was ein jeder, der nur ein Schein-Christ seyn will, mit Händen greifen muß, daß es eine Arbeit des heiligen Geistes gewesen, und ein Finger Gottes, der etwas gewirkt, was menschlichen Kräften und Vernunft nicht möglich war. Wie erstaunlich ist es nicht, zu behaupten, man müsse von Gott erhabene metaphysische, abstracte, ausvernünftelte, nach heutiger Mode der Deisten geförmelte, Begriffe haben; und hingegen zu verspotten, sich in den mit Händen und Füßen ans Kreuz gehefteten Heiland, in seine Liebe, Blut und Wunden zu verliehen, und davon Empfindung und Freuden

des Herzens, Trost und Erquickung zu schöpfen? So ist ihnen nun, nachdem sie die Gottheit Jesu läugnen, auch dessen Menschheit ein Aergerniß, von welcher wir den sinnlichen Begriff uns nicht nehmen lassen können, daß er mit demjenigen Haupte, Händen, Füßen und Gliedern, mit welchen er am Kreuze hing, ist vom Tode auferstanden, jezo verkläret zur Rechten der Majestät sizet, und mit selbigen auch in den Wolken des Himmels wieder kommen wird. Dergleichen verkehrtes Evangelium wollen nun die sich Evangelisch nennende ausgezeichnete Leute der Welt durch Zeitungsblätter kund machen. Wir wollen selbige unserm lieben Herrn zu seinen verwundeten Füßen legen, und ihn bitten, sein Volk und Bekenner zu vertreten, bey der rechten Hand Gottes, wo er sich gesezet, uns zu vertreten. Hier mag des Satans Schule es noch so bunt durch einander hacken, wann er nur, der wahre Gott, bey uns bleibt mit dem Trost seiner wahren Menschheit, so fahren wir mit ihm sicher. Seine allmächtige Kraft schüzet seine Kinder.

Vale & ama Tuum

Georgium.

XI.

Ehrenbreitstein, d. 16. Aug. 1775.

Meines lieben Bruders Schreiben vom 30. Jul. hat mich herzlich erfreuet. Die Weisheit unsers lieben Herrn hat von dem Lehrgebäude, als dem Grundsteine, den Anfang gemacht. Und bleibet es ewig wahr: daß der durch das Blut am Kreuze versiegelte und per *Consummatum est*, vollendete ewige Rath Gottes von unserer Seligkeit, daß Gott Mensch geworden, ist der einzige Grundstein der ganzen Theologie, Schriftgelehrtheit, und der ganzen Seligkeit der Menschen. Alles, alles muß aus dieser alleinigen Quelle hergeleitet und deduciret werden. Gott am Kreuz ist unser Bußprediger, unsere Gerechtigkeit, unsere Erlösung, unsere Heiligung (Ich heilige mich selbst für sie) unser Weg in den Himmel. Und durch ihn allein haben wir zu empfangen aus seiner Gnadenfülle alles, was zum göttlichen Leben und Wandel gehöret. Dieses ist also das einfache Wesen, und die Einfalt des Christenthums. Alles was aus andern Neben-Quellen geschöpft wird, gehöret nicht für uns. Paulus nennet es *Quisquilias*. —

Nun muß ich meinem herzlichsten Bruder mein schweres Leiden klagen, und in sein Andenken vor unserm lieben Herrn empfehlen. Eben da ich in mein, nahe vor meinen Füßen eröfnetes, Grab schaue,

und mich zum Einsteigen anschicke, auch alle Alters-Schwachheiten fühle, besonders am Gehör und Gesicht, bekomme ich die im stillen Vertrauen hier anliegende Ordre vom Kaiser. So unmöglich und bedenklich, ja ungereimt mir nun diese Sache vor der großen vernünftigen Welt geschienen, so gemessen bin ich doch von unserm lieben Herrn angewiesen, zu folgen, was mir befohlen worden, mit der ausdrücklichen verben Erinnerung für mich Jes. 40, 28. 29. 30. 31. Ich muß mich über alle Bedenken hinaus setzen, wo ich lieber ein Saals-Diener, als nun zum zweyten und oftentmale in einer so erhabenen Stelle seyn wollte. Ich habe dann den Bund mit meinem lieben Herrn gemacht: Er solle mir jene Verheißung erfüllen, denn ohne ihn, dem besten Engel, könnte ich nicht fortziehen, noch seine Wege wissen, die ich doch zu wissen nöthig hätte, und die vielleicht der Kaiser selbst nicht weiß. Hingegen wollte ich in Beystand seiner Gnade, getreulich den Weg nachfolgen, den er mir mit seinem Finger zeigen würde.

Dieses ist nun, mein herzlichster Bruder, mein Anliegen, welches unserm lieben Herrn an sein treues Herz zu legen bitte; auch darum unsere liebe Brüder ersuche.

Mit Anfange des Septembers muß ich also fort ins Joch. Meinem Bedünken nach, eine schlechte mühselige Arbeit.

Wenn sein Herz nur mit mir ist
Fehlts an keinem Segen,
Und ich geh mit Jesu Christ
Fried und Freud entgegen. Amen.

B e y l a g e.

Hochwohlgebohrner Frenherr!

Auf das, von dem Kaiserlichen Visitations-
Commissario Herrn von Ehrthal, bezeigte Ver-
langen, um die erledigte Kaiserliche Con-Com-
missariats-Stelle bey der allgemeinen Reichs-Vers-
ammlung, haben Ihre Kaiserliche Majestät aller-
gnädigst entschlossen, demselben sothane Stelle
allermildest, jedoch dergestalt zu verleihen, daß
auch zugleich von Allerhöchst Ihre Euer Excellenz
aufgetragen würde, indessen, und auf kurze Zeit,
den Ihre ohnedem annoch beybehaltenen Visita-
tions-Commissarius-Plaz in Weylar zu beklei-
den, bis man hier Orts jemand tauglichen finde,
der hiernächst und ehebaldigst Euer Excellenz sothas-
sen last hinwiederum abnehme.

Ich begreife gar wohl, daß diese Zumuthung
Eurer Excellenz zum last gereichen werden; ich
kenne aber auch die Größe Dero patriotischen Ges-
innung, und wie unumschränkt Dieselben dem
Allerhöchsten Dienst zugethan seyen. Die vorer-
wehnte Allerhöchste Entschließung, ist auf das vor-

züglichsste Vertrauen gebauet, welches Deroſelben Allerhöchſten Orts dergestalten gewidmet iſt, daß man ſich überzeuget haltet, von Ew. Excellenz bis in Ihr höchſtes Alter alle Bereitwilligkeit zum Beſten des Dienſts, ſich verſprechen zu können. Und ich lege die kräftigſte Verſicherung ein, daß Ew. Excellenz dadurch Dero Verdienſte auf das Höchſte erheben, wovon ich ſelbſt die unvergeßliche Dank-
Erkenntlichkeit beſtätige. Indem bey der bekannten bedenklichen Geſchäfts-Lage, Ew. Exc. große Eigenſchaften alleinig zur Aushülfe reichen können, wenn Dieſelben nur auf eine kurze Zeit, bey Abgang des Herrn von Ehrthal, wiederum in Dero vorigen Plaz eintreten.

Ew. Excellenz belieben mir ehemöglichſt Dero willfährige Entſchließung mitzutheilen, damit ſodanach die weitere Einrichtung getroffen werden möge; zudem der vorgedachte Herr von Ehrthal erſuchet wird, nicht eher von Wezlar abzugehen, bis Ew. Excellenz daſelbſt eintreffen.

Ich verharre mit ausnehmender Hochachtung

Ew. Excellenz

Wien den 7. Auguſt
1775.

Dienſtſchuldigſter Diener
R. Fürſt Colloredo.

An des Herrn Baron von Spangenberg Excellenz.

XII.

Ehrenbreitstein, d. 23. Sept. 1779.

Meine herzliche Brüder Johannes
und Augustus.

Ist nicht die Gedult unsers lieben Herrn unsere Seeligkeit? Ich erfahre solches mit täglicher Beschämung in meiner großen Armuth und Elend. Aber nun geh es, wie es gehe, mein Vater in der Höhe, der weiß zu allen Dingen Rath. Weil er es nun so haben will, daß ich den Stall ausmisten helfen soll; so will es mit Treue thun, durch die Kraft, so er mir giebt, und auf dem Wege, so er mir zeigen muß.

Lieben Brüder, vergesset meiner nicht vor unserm lieben Herrn. Denn wie mein lieber Bruder Augustus schreibt, so ist es die reine trockene Wahrheit, daß das sichtbare und unsichtbare Reich der Finsterniß mächtig widerstehet; und daß ich vielfältige Erfahrung habe, daß wir des Morgends durch unsers lieben Herrn Beystand und erbettelte Gnade, über die höchsten Berge, (nicht wissend, wie?) schon weit hinaus gewesen, welche man Abends vorher für ganz unübersteiglich halten mußte. Aber wir leben nun jetzt in der Zeit, wo das Reich der Finsterniß mächtig wüthet. Allein, unser lieber Herr wird eben durch eine eberne

Mauer sein Reich desto mehr verherrlichen und schützen. Unser liebes Brüder-Volk ist sein Augenzmerk; und an irgend einem Orte werden dessen Vorsteher genennet: Seines Reichs Amtleute. Und man weiß schon, daß er seine Sache herrlich ausführen wird. Er kanns auch. Ihm sey lob Preiß in Ewigkeit.

Nun meine herzlieben Brüder, ihr treibet des Herrn Werk, der wolle euch stärken, festigen, gründen und segnen mit der Macht seiner Stärke, und dasjenige in Erfüllung bringen helfen, was er, als seinen heiligsten Willen und Anordnung, seinen Knechten und Gliedern des heil. Synodi anbefohlen hat.

Ich werde nun künftigen Monath zum Orte meiner Bestimmung nach Wezlar von hier abgehen, und empfehle mich Eurer Liebe und Andenken vor unserm lieben Herrn.

George.

XIII.

Ehrenbreitstein, d. 10. Okt. 1775.

Meine herzliche Brüder. Nun ist der Tag erschienen, da ich im Frieden Gottes auf meinen Kampf- und Marter-Platz treten muß. Betet vor mich, daß mir unser lieber Herr nicht von der Seite weiche, und mir beystehe wider die Macht

Der Finsterniß. Seine Kraft ist es allein, worauf ich mich verlassen muß. Die Jünglinge straucheln und fallen mit ihren eigenen Kräften. Aber 2c.

Als ich An. 1767. bey unsern lieben Brüdern zu Neuwied Abschied nahm, so hatte ich die Freude, daß sie mich, in der Anlage, zum Antritt meines damaligen Wezlarer Geschäfts, einsegneten. Und die Frucht dieser Segenswünsche habe ich reichlich unter meinen schweren Lasten empfunden, die unser lieber Herr mir tragen half. Der Kaiser meynt es rechtschaffen gut, wird aber in allen seinen Schritten und Tritten gehemmet und widersprochen. Und dieses ist mir ein tröstliches Zeichen. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb. Das muß also seyn, und dieses ist der Probstein, woran man erkennet, was gut vor unsers lieben Herrn Augen ist, weil es die Welt hasset, was recht ist. Genug: Er ist unser Friede, der aus beyden eins zu machen am besten versteht. Eph. 2, 14. Unser lieber Herr segne auch Euch, meine lieben Brüder, mit dem Segen, den er seinen Jüngern bey seiner Himmelfahrt gab, mit seinen Händen voll Wunden; zum Zeichen, daß er uns im Creuzreiche hierunten lässet, bis wir ihn sehen von Angesicht, in ewiger Freud und seeligem Licht.

Ich grüße alle unsere liebe Brüder und Geschwister.

XIV.

Ehrenbreitstein , d. 26. Maj. 1776.

Jesus Christus unser Herr, der da heiligt, sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten. Röm. I, 4. lasse uns diese Gnade für Zeit und Ewigkeit genießen.

Unser lieber Herr hat mich nun von Weylar erlöst, da die von der Aug. Conf. den Congreß zerrissen haben. Ich habe in denen acht Monaten unsers lieben Heilands, meines treuen Herrn, Beystand, Wunder, Wunder, erfahren. Er hat mir sein Wort, welches er mir instructionis loco Jes. 40, 28 — 31. mitgegeben, getreulich gehalten; und da ich lediglich mein ganz Geschäfte in seine Hand gestellet, mir aus so vielen Nöthen und unüberwindlichen Schwierigkeiten durchgeholfen, auch das Ende gut gemacht. Ihm seye Ehre und lob in Ewigkeit. Seine Wohlthaten kann ich nicht alle erzählen.

Ich habe zwar unter der großen Geschäftslast, mein herzlieber Bruder, nicht viel schreiben können, doch haben wir einander fleißig zu den Füßen unsers lieben Herrn angetroffen. Ich danke indessen herzlichst für sein Andenken vom 8ten Oktober und die mir mitgeschickte schönen mir überaus lieben Bücher. Ich habe darinn manche

schöne Aufmunterung zum Preise Gottes unsers lieben Herrn gefunden.

Den Beruf meines herzlichsten Bruders in die Oberlausiz, segne unser lieber Herr, da es ein Werk nach seinem Herzen ist. Uebrigens wird unser lieber allmächtiger Herr auch die Seinigen an allen Weltenden zu schützen wissen. Und empfehle ich ihm unsere liebe Brüder in Amerika zu seinen treuen Händen. Sie seynd auch unschuldig an dem Unwesen. Es scheint, die Verblendung des Ministerii seye ein Werk der Hand Gottes. Diese kann und wird auch sein Volk decken und schützen. Der Segen in Antigoa ist uns ein großes; und in Terra Labrador ist eine weite Thür aufgethan, iust zu der Zeit, wo in demjenigen Erdstrich, wo das helle Licht des Evangelii so herrlich geglänzet hat; und in ganz Europa eine höllische Finsterniß einbricht, und der Satan seinen großen Zorn übet, weil er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat.

Was mich anbelangt, so bin ich gesünder von Wezlar zurück gekommen, als ich hingegangen, und habe ich in der Welt nichts mehr nöthig, weil ich den Herrn der ganzen Welt habe, der mir reichlich giebt, was mir gut und seelig ist, und was ich nur begehren kann für mein und sein Herz.

Wie es alten grauen Leuten gehet, so nimmt mein Gehör immer mehr ab, auch mein Gesicht

wird so schwach, daß ich besorge, es ehender zu verliehren, als ich mich schlafen lege. Diese Zeit kommt nun mit großen Schritten heran. Gott seye lob, der mich an die großen Fluthen, die kommen sollen, nicht gelangen läßt. Bey ihm ist's besser seyn.

Indessen bin ich noch in der Ungewißheit, daß ich zum Kaiser berufen werde. Des Herrn Wille geschehe.

Schmerzlich ist mir der Heimgang unsers unvergleichlichen Bruders Clemens. Aber doch bleibt er noch jezo in Gemeinschaft unserer, die ihm bald nachzukommen, und vollendet zu werden, den Trost und Hofnung haben.

Meine liebe Frau Schwester, costam Tuam, grüße ich vielmahls herzlich, und empfehle mich eurem beyderseits Andenken und Liebe vor unserm lieben Herrn.

Meines herzlieben Bruders treuer alter
Georg.

XV.

Ehrenbreitstein, d. 22. Jun. 1776.

Herr Graf Reuß XXVI schickt mir meines herzlieben Bruders Brief vom 18. Maj., welchen er von seiner Frau Mutter erhalten. Ich bin beyden sehr verbunden für die mir dadurch gemachte Freude.

Freude. Ich war den 10. Mai. schon von Wezlar abgereiset, nachdem das Geschäfte sich, durch Gottes weiseste Vorsehung, mittelst einer wahren Verblendung, verschlagen hatte. Es ist klar, daß er selbst gut macht, was Menschen: Nebenabsichten verdorben hatten. Und ich habe meines Theils, da ich ihm alles in seine Hände befohlen, sehr viele Proben von seiner Liebe, und wunderbarer Leitung, über alle menschliche Begriffe hinaus. Ihm seye Ehre in Ewigkeit. So ist es nun für diese Zeit, wie ers ins Geschick gebracht hat.

Ich bin noch nicht wieder in meiner zeitlichen Ruhe, und besorge noch, daß ich etwan nach Wien zum Kaiser muß. Wenn es anderst meinem lieben Herrn gefällig seyn wird, dem ich es empfohlen habe. Er hat mich zeithero mit Leibes- und Gemüths: Kräften in meinem hohen Alter, handgreiflich allein gestärket; und sein Wort Jes. 40, 31. treu gehalten. Nun finde ich einen merkwürdigen Abgang am Gehör und am Gesicht. Vorsboten!

Ungemein tröstlich ist es mir zu vernehmen gewesen, daß unser lieber Herr noch fernerhin meinem herzlieben Bruder Gnade, Kraft und Weisheit verleihet, seinen Dienst nach seinem Fingers zeig zu verrichten; und was das größte, auch die Früchte seines Segens mit Freuden sehen zu lassen.

Ach mein liebster Bruder, was für ein Trost ist das nicht in den jezigen Zeiten, daß zu dieser Zeit unser lieber Herr sich hat sein kleines Volk als einen Saamen in allen vier Welttheilen vorbehalten und ausgesondert, gerade das Pünktlein beherzt zu behaupten, das blutige Verdienst unsers lieben Herrn, welches jezo am allermeisten angefochten, und von Pelagianischen Herzen, oder Hirngespinnstern, gelästert wird. Ein entseßliches Gericht über jenen Theil, der sonst mit dem hellen Licht des Evangelii vor andern begnadiget war.

Was nun mich betrifft, so kann ich die ewige Barmherzigkeit und liebe unsers lieben Herrn, welche am Kreuze vollbracht worden, an mir Allerelendesten nicht genugsam preisen, und erfahre in unzähliger Masse, daß die Gedult des Herrn unsere Seeligkeit seye. Er hat eine schlechte Waare an mir erkaufte, aber er will mich dennoch behalten. Davon überzeuget er mich täglich ja stündlich, daß ichs auch glauben muß. Ich finde an ihm keinen metaphysischen Gott, mit Transcendental-Abstractionen in einem vacuo der heutigen Narren-Klugen, sondern einen Gott, der mit Händen und Füßen am Kreuze hieng: und wahrer Gott war, da er vor Pilato stand: Ecce homo; da er sein Kreuz trug, da er ins Grab gelegt wurde, und wahrer Gott, da er aus dem Grabe kam.

Und sitzt nun zur Rechten der Majestät, wahrer Gott in Ewigkeit, der mich sein arm Geschöpf selbst gemacht; und hernach sein Eigenthum mit seinem Blut wieder gekauft hat. Dieser ist mein Herr und mein Gott, den ich an seinen Wunden erkenne, hochgelobt in Ewigkeit. Und die diesen Gott mit mir bekennen, sind meine lieben Brüder. Wäre das Papier größer, so schriebe ich noch mehr.

XVI.

Ehrenbreitstein, d. 26. Sept. 1776.

Mögen doch die klugen neuen Leute, welche etwan die heil. Psalmen zu Horatianischen Oden und Schäfer-Gedichten machen wollen, hinziehen mit ihren Cameraden aus des Satans Schule, welche den ganzen Canonem Sacrae Scripturae, mit allen Confessionibus Symbolicis unter die Füße treten, (das Symbol. Apost. hat kein besseres Schicksal) und dadurch sich den freyen Weg bahnen wollen, ihr Gözenbild aufzustellen, vor welchem nicht mehr ein Paulus, die lebens-Schuldigkeit eines Christen, sondern ein Hanswurst in einer Liebschafts-Komedie, auf dem Theater die Christen-Pflichten (auch Christen ist zu niederträchtig) Menschen-Pflichten lehren sollen. Von dieser Art der Aposteln wimmelt jezo

ganß Europa, und alle Höfe voll. Dies ist der Zeitpunkt, wo unser lieber Herr sein kleines Häuflein und seine Gemeinde zu ehernen Mauern zu machen versprochen, gegen des Satans Reich.

Mein herzlichster Bruder, in vielen Büchern könnte ich es nicht beschreiben, wie herrlich und mächtig unser lieber Herr mich besonders in meinen letztjährigen schweren Umständen, nach seinem Willen hindurch bracht, und wie getreulich er seinen mir mitgegebenen Bestallungs-Brief Jes. 40, 28—31. erfüllet habe. Was er nun weiter mit mir vorhabe, weiß ich nicht. Das weiß ich aber, daß seine Gedult meine Seligkeit seye, und daß er nun seine an mir erkaufte schlechteste Waare behalten müsse, nachdem er mich wirklich baar bezahlet hat mit seinem Gottes-Blut am Kreuz. Amen.

Meines herzlichsten Bruders treue Gehülfin; auch alle unsere liebe Brüder grüße ich herzlich. Gelobt sey Jesus Christus. Amen.

XVII.

An einen von seinen Verwandten.

Ehrenbreitstein, d. 4. Aug. 1777.

Meinen lieben Hrn. Vettern empfehle ich nochmals dem Geleite und Schutze Gottes unsers lieben Herrn auf seiner Reise, und bitte, sich meis-

ner in dieser Zeit vielleicht zum letztenmal an ihn gethanen herzväterlichen Reden, fleißig zu erinnern und zu bedenken, daß er von einer Familie herstamme, welche Gott unser lieber Heiland mit so unbeschreiblichen Barmherzigkeiten begnadigt hat, und von welcher sein Segen so reichlich auf uns geerbet worden, die wir mit seinem Blute zu seinem Eigenthum mit Leib und Seele erkaufte worden, und durch seine Gnade gesehen und gefühlet haben, wie freundlich unser liebster allmächtiger Herr und Erlöser seye; mithin wir schuldig seyn, es auch unsern Nachkommen, worunter der Herr Vetter auch gehöret, ans Herz zu legen, und zu verkündigen die herrliche Kraft und Weisheit, welche die jezige Mode-Weisheit dieser Welt, wovon des Herrn Veters Kopf und Herz ganz eingenommen zu seyn scheint, zu Schanden macht. Denn es bleibt doch einmahl wahr, die Religion gehört nicht in den Kopf, sondern in das Herz, und die ewige Gottes-Wahrheiten müssen nicht mit Vernünfstelen ausgezirkelt, sondern mit wahrer Herzens-Einfalt geglaubet, verehret, und im Geist und Leben wie eine tägliche Speise verwandelt werden. Wenn das Herz davon leer ist, so hilft aller Kopfsaufputz nichts. Wenn die jezigen überklugen Mode-Weltweisen den allmächtigen Gott, der am Kreuz ge-

hängen und sein Blut für uns vergossen hat, nicht vor ihren Gott erkennen wollen, wird er darum aufhören, der wahre Gott zu seyn? wird er darum nicht wieder kommen und richten die Lebendigen und die Todten? in seiner großen Kraft und Herrlichkeit? Wird es denen, so die Auferstehung der Leiber und dieses Fleisches unverschämt läugnen, wenn sie alle vor seinem Richterstuhl erscheinen müssen, etwas helfen, wenn sie schreien und philosophiren: Wir erkennen dich nicht vor unserm Richter! Werden auch diejenigen im Grabe bleiben können, welche jetzt sagen, es seye die Seele sterblich und keine Auferstehung des Fleisches? Sollte der wahrhaftige Gott um deswillen sein Wort zum Lügner machen lassen, weil einige Unbesonnene es verläugnen?

Ich weiß wohl, daß der Herr Better mit mir alle dergleichen Thorheiten verabscheuen wird; allein, da diese Pest so sehr überhand nimmt, und diese Apostel des Satans sich oben auf den Thron setzen, so kann man das Herz nicht sorgsam genug dafür verwahren, oder Gott täglich bitten, daß er durch wahre Einfalt unser Herz umzäume.

Das einfältige Herz ist der Sitz derer Gottes Wahrheiten, nicht das Gehirn; denn sie werden geglaubt, und nicht raisonnirt.

Dieses ist beyläufig der kurze Begriff unserer mehrmaligen Unterredungen gewesen, welchen ich dem Herrn Vetter hiermit in kurze Zurückerinnerung habe bringen wollen, weil ich vermuthe, daß wir einander wohl nicht mehr sehen werden in dieser Welt; und also Gott unsern barmherzigen Erlöser bitte, er wolle uns in der andern Welt vor seinem Angesicht zusammen bringen, durch die Kraft seines Blutes und seiner Wunden, als deren alleinigen Thüren der seeligen Wohnungen aller elenden Sünder, welche durch sein Blut vor Gott gerecht und selig werden. Denn sonst ist doch kein anderer Weg, und niemand hat sich jemals in den Himmel hinein raisonnirt, sondern die Schrift sagt vielmehr: *Per ratiocinia peccatum intravit in mundum.*

XVIII.

Ehrenbreitstein, d. 22. Aug. 1777.

Mein herzlieber Bruder. Ich küsse ihn aufs zärtlichste, samt allen unsern lieben Brüdern, welche Liebhaber unsers lieben Herrn sind, der uns mit seinem Blute erkauft hat. Friede sey mit euch. Auch grüße ich die Frau Schwester, seine liebe Gehülfin, und bin ihr dankbar dafür, daß sie meinen noch einzigen herzlieben Bruder unter so vielen Arbeiten pfleget und in seinem hohen Alter

wartet. Wir sind nun noch die einzige von Spangenberg übrig, welche der Barmherzigkeit unsers lieben Herrn an uns öffentliche Zeugen seynd, und nun mit Freuden auf seinen Wink warten, womit er uns zu sich rufen wird, um durch die sichern Pforten seiner verklärten Wunden einzugehen in seine Ruhe. Die Tage meiner Wallfahrt waren wenig und böse, weil ich vor die Reiche der zeitlichen Fürsten mühesamlich, und für das Reich unsers Himmels: Fürsten nichts, gearbeitet gehabt, und deswegen noch eine Beruhigung in meinen letzten Tagen wünschte, weil er mit seinem Blute auch an die Zusammenbringung der Zerstreuten gedacht hat. Joh. II, 52. Nun lasse ich ihn machen. Er hat noch nie etwas versehen. Er weiß mein Verlangen, sein Wille geschehe! um uns noch einmal zu sehen. Es freuet mich, daß mein lieber Bruder mein Verlangen in so gütliche Erinnerung zu gleicher Zeit hat bringen wollen. Ich kann bis dahin nichts thun, als für unserm lieben Herrn täglich Erinnerung zu thun: Zu uns komme dein Reich, das du unter unsern lieben Brüder:Gemeinden als eine Gegenmauer wider das sich jetzt zum Thron erhebende Satans: Reich aufrichtest unter den Heiden und unterstützest. Denn es war sein Wohlgefallen im neuen wie im alten Bunde, ihm ein eigenes Völklein

auszufondern, denn seine Lust ist bey den Menschenkindern. Und wenn etwan die einzige Grundsäule unsers Heils, das Verdienst und Blut Christi, aus dem Herzen der ganzen Welt heraus disputirt würde, so hat unser lieber Herr Vorsehung gethan, daß man sie unverfälscht bey seinem lieben Volke wieder finde. Das ist also das Allerheiligste, ein Tempel unsers Gottes und Erbarmers.

Unser lieber Bruder Georg Philipp hat es in seinen letzten Jahren so gut als ich erkennt und eingesehen, was diese Wahrheit sagen wolle, und ist also zu unserm lieben Herrn heimgegangen.

Was nun meine dermalige Umstände betrifft, so bin ich durch seine kräftige Gnade in so weit noch im Stande, in meinem hohen Alter zu thun, was mir obliegt. Er hat mir treulich gehalten, was er mir in seiner mir nach Wezlar mitgegebenen Instruction Es. 40, 28 — 31. versprochen hatte. Ja sogar hat er mich von einer Todes-Gefahr und von unübersehlich schweren Uebeln erlöst. O wie viel Danks bin ich ihm nicht schuldig, wenn mir bey schlaflosen Stunden (denn diese gehören ihm allein zu, als eine geheiligte Zeit) von ihm die Erneuerung geschenkt wird, seiner Wohlthaten und Barmherzigkeiten, wovon ich nun bald ein 80jähriger Zeuge bin. Und wie groß ist nicht die Beschämung, wenn ich die unendliche Gedult

und den Abgrund seiner Barmherzigkeit beherzige, mit welcher er mein im Grund verdorbenes Herz und Gleichgültigkeit übertragen hat.

Ich danke übrigens vielmals vor die schönen Bücher. Die Oldendorpische Missions-Historie habe ich mit herzlichem Lob unsers lieben Herrn zweymal durchlesen; denn die Wunderkraft seines Evangelii (Gott ist Mensch worden, und hat den ewigen Rath von unserer Seligkeit mit seinem Blut am Kreuz versiegelt, und ist als das Lamm mit seinen Wunden zur Rechten der Majestät erhöht) ist über alle Vernunft und ein Geheimniß, das die Engel selbst nicht fassen. Und dennoch macht die Kraft des demüthigen Geistes Christi, solches, nicht den Klugen, sondern den einfältigen, armen, elenden, jammervollen Menschenherzen armer Schwarzen, eher faßlich, als unsern übers Klugen systematischen Vernünftlern und Zänklern. Ratio Jes. 57, 15. Ein elendes Herz ist wie der Himmel, der Thron unsers demüthigen Gottes. Unsers lieben Herrn wahre Nähe ist dieses, ohne welche das elende Herz sich nicht zu lassen weiß. Das ist nun der Unterschied der Weltweisen, Schriftgelehrten und über-frommen Pharisäer, welche unsers lieben Herrn Feinde bis ans Kreuz waren, und es auch bleiben werden bis zu seiner Wiederkunft.

Unser lieber Bruder Cranz wird nun seine Mühe, die er mit seiner Brüder: Historie und Grönländischen Geschichte zu so vielen Segen und Stopfung der Lastermäuler, nützlich verwendet, reichlich belohnt bekommen. Er war zu einem rechten Historico geschickt und ausgemacht.

Wenn nun das Leben Ordinarii damit vereinbaret wird, so ist es etwas Ganzes vor die Nachwelt, so viel sie davon begreifen kann. Denn die Lebens: Beschreibung ist mit so vielen wichtigen und practischen Gottes: Wahrheiten durchwebet, daß man sie wohl wird unangetastet lassen müssen; wiewohl ich auch glaube, daß die heutige aufgeklärte Welt und großen Geister, wie sie sich nennen, dergleichen Gegenstände viel zu gering halten, um sich damit abzugeben.

Das Reichelsche Bibelwerk erfreuet mich sehr, und dient mir zu vieler Erbauung.

Auf die Ideam fidei freue ich mich, wie ein Kind. Gott segne die Absicht, besonders auch das Liederbuch, weil man jezo alle Gottes: Wahrheit aus selbigem, wie aus der Bibel, ausmerzen will.

Unser lieber Herr schütze unser lieben Brüder in America.

Ich grüße herzlich unsere lieben Brüder allseits. Gott mit euch!

XIX.

Ehrenbreitstein, d. 14. Febr. 1777.

Mein herzallerliebster Bruder!

Ich antworte etwas spät und desto herzlicher auf sein mir sehr liebes Schreiben. Vor die übersaus schönen Bücher danke ich. Unser lieber Herr wolle den lieben Bruder Reichel dafür segnen. Ich hätte wohl gewünscht, die annos chronologiae sacrae am Rande bemerkt zu sehen, wozu mir Liebenthals Entwurf noch am besten gefällt. Ich kann das schöne Buch nicht satt lesen.

Die Amerikanischen Brüder liegen mir Tag und Nacht am Herzen zu den Füßen unsers lieben Herrn. Wollen dann die Menschen, denen er den Erdboden gegeben, ihm nicht ein einiges ruhiges Plätzgen für seines Reiches Ausbreitung lassen? wozu er in Antigoa und Nord-America so schöne Wege bahnt; und scheint es, daß das Zeugniß seiner Verdienste, Bluts und Leiden, welches jetzt aus Europa (wo das Licht so hell geleuchtet hat) vertrieben werden will, in andere Welttheile ausgebreitet werden solle. Erschröckliche Gerichte Gottes über unsere Zeiten. Gelobt sey er, daß er dieses Kleinod, ohne welches die Religion ein leeres Nichts ist, unter unserm lieben Brüder-Volke, zu erhalten, iust zu der Zeit die Barmherzigkeit

hat, wo das Reich des jezo wüthenden Satans durch seine verruchten Apostel, die lehre von dem Verdienst und von der allmächtigen Kraft des Blutes Jesu Christi (diesen einzigen Trost, worauf man sich vor Gottes Angesicht berufen darf, und ohne welchen alles verlohren und schon gerichtet ist. Job. 3, 18.) mitten in der Christenheit den Menschen aus den Herzen reißen will. So arg ist es doch noch nie gewesen. Zu Anfange dieses Seculi erinnere ich mich noch wohl, daß An. 1707. der Satan seine Kunststücklein damit anfieng: Diese lehre seye ein verborgenes Geheimniß, welches man nicht einem jeden sagen müsse, um ihn nicht ruchlos und sicher zu machen. Der Lasterer! und gerade macht diese lehre heilige, behutsame Kinder Gottes, da sie sich vor Gott auf die Kraft dieses Blutes getrost berufen dürfen, wollen sie die Sünden nicht mehr thun, um welcher willen Christus gestorben ist, wessen Verdienste der Satan ausrotten, und lieber sehen möchte, daß die heutige Welt mit Pelagianischen schönen Larven, als mit der Salbung des Blutes Jesu, dem Kleinod armer Sünder, vor Gott erscheinen solle. Es ist mir kürzlich ein Buch: Ich bin ein Christ. Jst. und Leipzig 1775. 2 Theil vorgekommen, worin diesem Unwesen herzhast begegnet wird. lauter Früchte der Hölle, wo die jezige überfluge

Weltweisen und Theologi mit ihrer Vernünfteley die Geheimnisse der Religion beschnarchen wollen, (denn die ganze Religion ist Geheimnisse) welche nicht ins Gehirn, sondern ins Herz gehören, welche einfältig geglaubet, und nicht disputirt und ausraisonnirt werden müssen. Darum erfordert unser lieber Herr das umkehren und werden, wie die Kinder, mit Einfalt. Behüt mich für Vernünfteley, daß mein Herz ganz einfältig sey. Hier liegt die Ursache, daß diejenige aus des heil. Geistes Schule nicht seyn und diesen Führer in ihren Herzen nicht fühlen noch kennen, welche um die selbstständige wesentliche Gottheit des heil. Geistes (folglich auch des Vaters und Sohnes) vor der Faust abzulugnen, aus allen Stellen der heil. Schrift, wo des heil. Geistes gedacht wird, nur qualitates accidentales, und eine moralische Eigenschaft der menschlichen Handlungen machen wollen. Auf diese Weise kritisirt, moralisirt und vernünfstelt man die Gottheit des heiligen Geistes, die Gottheit Jesu, des Sohnes, per consequens auch des Vaters hinaus aus der heil. Schrift, und aus der Religion. Dieses ist die Weisheit des jezigen erleuchteten Seculi, welche Gott zur Narrheit gemacht hat. Sie wollen keinen Gott haben, der mit Händen und Füßen am Kreuz gehangen, und ihr Pelagianischer Hochmuth

Kann sich selbst selig machen, und braucht keinen Erlöser noch Mittler. So wird dann Jesus verläugnet samt dem Vater. Ihr Gott soll ein abstractum metaphysicum seyn, etwan auch eine qualitas occulta. Sie lästern, daß diejenigen, welche das Blut am Kreuz vergossen bekennen, und sich auf dessen Kraft berufen, die Religion allzusinnlich machten, damit jene nur den Gott am Kreuze wegbringen, da doch dieser (Zach. 12, 10.) in eben dieser Gestalt mit seinen Wunden will angebetet seyn, und uns den Geist der Gnaden und des Gebets mit dieser Bedingung giebt, ihn zu sehen und anzuschauen, in welchen jene gestochen haben. Dieser sitzt mit seinen Wunden, Augen, Ohren 2c. wirklich, als das erwürgte Lamm zur Rechten der Majestät, Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Der unbegreifliche Gott hat, aus Barmherzigkeit, der menschlichen Schwachheit wollen zu statten kommen (die sich mit abstracten Begriffen nicht behelfen können) und ist unsern ersten Altvätern in menschlicher Gestalt erschienen; ist nachher selbst als wahrer Mensch in die Welt gekommen, und so ist unsere ganze Religion sinnlich gemacht worden, 1. Joh. 1, daß man das Wort des Lebens sehen, hören, mit Händen fühlen können. Er hat uns sein heil. Wort, seine heil. Sacramente ganz sinnlich und geistlich

und begreiflich gemacht. Seelig, wer sich nicht an ihm ärgert, sondern Gott lobet, den wir auch sehen werden von Angesicht in ew'ger Freud und sel'gem Licht. Darum laffet uns lieb haben unsern Herrn Jesum Christ unverrückt. Amen.

Meinen herzlichsten Gruss an unsere liebe Brüder sämtlich und an die liebe Frau Schwester.

XX.

Ehrenbreitstein, d. 19. Febr. 1778.

Jesu! dein bin ich, mache mich seelig!

Unser lieber Herr vergelte meinem herzlichsten Bruder die Freude, welche er mir mit seinem lieben Schreiben gemacht hat. Ich empfieng es gerade in der Stunde, wo ich mich niedersetzte, ihm zu schreiben. Vor allem grüße ich herzlich meinen lieben Bruder und unsere herzlichsten Brüder, seine liebsten Collegen, am Dienste unsers lieben Herrn. Täglich ist das mein Flehen: Dein Reich komme! Daß durch euch, seine treuen Diener, die Sache seines Reichs an allen Enden möge durch seinen kräftigen Gnaden-Beystand, und durch die unendliche Versöhnungskraft seines Blutes möge befördert, und eine eiserne Mauer gegen das sich immer mehr ausbreitende Satans-Reich, dadurch entgegen gestellet werden. Doch er hat uns heißen Licht geben auf die Zeichen unserer Zeiten; er wird die

Die Seinigen nach seiner allmächtigen Weisheit unter dem Schatten seiner Flügel zu decken wissen. Mein herzlichster Bruder siehet die Sache aus dem rechten Punct an. Wenn Menschen in heiliger, bester Absicht mit aller ihrer Klugheit und Machts Wassen, dawieder angehen wollten, so würde ein alter Arrianischer Periodus, mit noch weit größser Wuth daraus erwachsen. Da wir aber schon wirklich sehen, daß ihre Midianitische Wassen gegeneinander selbst angehen, so wollen wir nur mit Gebet und Flehen anhalten, daß unser allmächtiger Herr in den Streit ausziehe. Er bleibt doch nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden. Je höher Satan sich auf den Thron setzet, je tiefer wird er gestürzt. Er hat einen großen Zorn, denn er weiß, daß er wenig Zeit hat. Mein Heiland siehe drein!

Die mir mitgetheilte Nachrichten vom Jahr 1777. haben bey mir Preiß und Lob unsers lieben Herrn erwecket. Da trift seine Verheißung ein, daß das Evangelium in der ganzen Welt verkündigt werden solle. Die Erweckungen unter dem verachteten Volk in Antigoa Jes. 49, 7. und in Terra Labrador seynd Zeugnisse der ewigen Barmherzigkeit, welche ja den Teufel heftig verdrießen müssen: Aber Lob und Herrlichkeit dem Lamm! Man greift mit Händen in denen Missions: Ges

schichten, daß er es thut, und ist keiner unter den Völkern mit ihm.

In Amerika. Ja, da sehen wir ins Dunkle. Unser lieber Herr hat etwas damit vor, darum hält er die Hand über sein Volk unserer lieben Brüder. Weil man ihn in Europa nicht mehr dulden, und ihn von seinem Thron gar absetzen will, (wie es ehemals auch im Orient gieng, ehe das Evangelium sich zu uns wandte) wer wollte ihm verdenken, wenn er sich ein ander Plätzgen irgendwo suchet? Die Betrachtungen über die Gerichte Gottes, bey der peregrinatione Evangelii, seynd allzu tief.

Daß meine jüngst überschickte der Freydenz Peren entgegen gesetzte Confessio meinem lieben Bruder zur Freude gewesen, dafür sey unser lieber Herr gelobt. Daß sie dem Hofrath Bretschneider mitgetheilt werde, ja allen, so die Wahrheit lieb haben, möchte etwan ein Segen darin seyn! Meine liebste Frau Schwester, meines lieben Bruders treue, würdige Gehülfin, grüße ich. Gott vergelte ihr tausendfältig die Mühe und Sorgfalt, die sie an seinem begnadigten Knechte thut.

Nun von mir noch ein paar Wörtgen. Ich hatte meinen guten Herrn um die reine einfache Herzens-Einfalt gebeten, und er hat mein Gebet nicht verschmähet. Ich weiß nun gar nichts mehr,

als daß er mich mit seinem Blute zu seinem Eigenthum mit Leib und Seele erkaufte hat, und ihn lieb haben, alles Wissen übertrifft, was im Himmel und auf Erden gewußt, gedacht, ausgegrüßelt und ausdisputirt werden kann. Dabey lasse ich es auch.

Noch eins ist meines Herzens Wunsch, den weißt du, mein liebster Heiland.

Ich trete nächstens in mein 80stes Jahr, und habe die Kaiserin gebeten, mich aller Geschäfte zu entladen. Zu meiner großen Beschämung erhalte ich anliegendes Handschreiben von ihr, wo sie meine Bitte gewähret. Ich bitte mir dieses Schreiben wieder zurück zu schicken, damit es nicht unter fremde Hände und ungütige Ausleger komme. Nun bin ich noch ziemlich gesund, aber ich besorge meiner beyden Augen Licht zu verlieren. Mein Gehör war neulich gar fort. Mein lieber Herr hat es mir wieder geschenkt, besser als zuvor. Meine Augen kann er auch erhalten. Amen.

XXI.

d. 19. Jun. 1778.

Herzliebster Bruder, seine Liebe und Mitleiden mit meinen Augen hat mich zum herzlichsten Dank ermuntert. Ich schreibe dieses, ohne es lesen zu können. Das Licht der Augen habe ich zwar

noch Gottlob, aber wenig kann ich unterscheiden, es ist alles ein dicker Nebel. Meines lieben Bruders Brief habe ich noch mit äußerster Noth durch ein groß Vergrößerungs-Glas in einer Stunde zusammen reimen können. Das Uebel nimmt zu, und mein rechtes Auge ist ganz hin. Das schwächere linke ist jezo noch mein bestes. Doch wozu dieses alles? Unser lieber Herr sey gelobt, der mir 80. Jahre die Gnade verliehen, und nun es anderst machen will. Er kanns nicht böse meynen. Und wenn ich rufe: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein, so höret er gewiß. Wie er es denn macht, so ist's heilig und gerecht, und ich lobbe ihn auch ohne leibliche Augen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ich bin ja ohnehin nichts mehr nuß in der Welt, und freue mich auf meinen Heimgang, wo ich ganz viel hellere Augen von ihm geschenkt bekomme. Und wenn ich noch Augen in dieser Welt brauchen soll, so wird der, so das Auge gemacht hat, mir solche wohl geben können, wie ich es gewiß glaube. Ich schicke mich nun ganz in meine neue Epocham vitæ. Mir ist nur lieb, wenn ich nicht vieles mehr erfahre, und mein Gehör ist auch schwer. Aber meine einzige Freude ist nur, wenn ich von unsers lieben Herrn gnädigen Kreuz-Reiche unter unserm, oder seinem lieben Brüder-Volk höre, wo er sich so herrlich, lieb-

reich und allmächtig erweist, gerade zu der Zeit, wo alles über und über gehen soll. Mein lieber Bruder wird in denen Geschichten des Volks Gottes sehen und finden, daß so oft unser lieber Herr einen Haupt-Periodum der Verherrlichung seines Reichs vorgenommen, und mächtig ausgeführt hat, es jedesmal geschehen ist, auf vorhergehende große Veränderungen in den Reichen dieser Welt, welche von Gott dem König aller Könige, und seiner Allmachts-Hand herkommen; und wobey der Satan den Hainwurst dieser Aeone zu machen pflegt, wie jezo auch er seine Apostel aus der Schule des Satans auf die Thronen setzt, ohne daß die Regenten und Könige der Erden es selbst mehr hindern können. Gott sey gelobt, der meine Tage endiget. Ach wie gut und lieblich ist es, unserm allerliebsten Herrn und Heilande zu dienen, diese weiß er für jenen, die ihm nicht dienen, so herrlich auszuzeichnen. Nun, mein lieber Bruder, wir wollen diesem unserm allmächtigen Gott Jesum Christum, dem Gekreuzigten, unter seiner schönen Kreuz-Fahne treu bleiben bis in den Tod, so werden wir die Crone des Lebens empfangen, welche er verheißen hat, denen, so ihn lieben. Amen. Man kann auch seines nahen Einflusses nicht einen Augenblick entbehren, sonst verlieren wir arme Reben alsobald unsern Nahrungsaft

unserm Weinstock. Nun wünsche ich, daß mein lieber Bruder dieses besser als ich lesen könne. Unsere liebe Brüder, die sich meiner erinnern, grüße ich herzlich. Betet vor mich. Der wahre Gott, der Gekreuzigte, der der Welt ein Aergerniß ist, segne uns, die wir ihn mit Herzen und Leben bekennen bis in Tod.

So lange mir unser lieber Herr das Augensicht noch läßt, werde ich meinem lieben Bruder schreiben.

XXII.

Ehrenbreitstein, d. 14. Oct. 1778.

Herzallerliebster Bruder!

Heute sind gerade 65 Jahre verflossen, da unser lieber Vater, nachdem er uns den Segen erteilt hatte, den wir noch genießen, in seine Ruhe gieng, wohin wir ihm nun bald nachfolgen werden, wozu er uns Gnade geben wolle, in der uns von jeher bestimmten Stunde unsern Lauf mit Freuden zu enden. Mein herzlichster Bruder hat mir eine so herzlich schöne Instruction und Reisespaß geschickt, und die so herrlichen Reisekleider beschrieben, daß ich mich darüber nicht genug erfreuen kann. Wenn wir nun mit jenen in dem Blute des Lammes hell gemachten Kleidern für dessen Thron treten, so werden wir auch das lieb

des Lammes singen: Offenb. 5, 7. Du hast uns erkaufte mit deinem Blut. Damit ich dieses Lied recht lerne, so erscheine ich in dieser lebendigen Hoffnung alle Morgen sehr frühe für seinem Thron als ein elender Sünder; da tröstet er mich und macht alle mein ihm vorliegendes Elend sein eigen. Das heißet er das Abendmahl mit mir halten. Alsdann habe ich die Gnade es auch mit ihm zu halten. Da setzt er mir vor unzählbare Gerüche und Nahrung seiner blutigen Verdienste, und giebt sich mir ganz und gar zu eigen. Damit werde ich getröstet über mein unaussprechliches Elend und Jammer meines schlechten Herzens, der unbegreiflich groß ist. Und wenn ich mit Mose ihm nachsehe, so kann ich nur mit Erstaunen rufen: Herr! Herr! barmherzig, geduldig. Da erfahre ich dann in der That, daß die Gedult des Herrn meine Seeligkeit ist. Und wird mir sehr wohl dabey. Liebster Bruder! ich weiß in ganzer Zuversicht, daß derselbe mit mir gar oft zugleich, nebst andern die ihr Elend fühlen, zu den Füßen des Lammes davon überzeuget seynd. O wie schön haben unsere alte Apostolische Christen das Trisagion in allen Litaneen und Liturgien eingeführet, das dreymalige Agnus Dei, qui tollit (Syrus: der auf die Schultern nimmt und hinweg trägt) peccata mundi, miserere, exaudi,

dona nobis pacem. Dieses ist das Lammes Lied, das wir einstweilen hienieden singen müssen, bis wir es besser lernen, wie Offenb. 7. Ist das nicht schön?

Mein herzlieber Bruder! Durch Gottes Barmherzigkeit kann ich dein liebes Briefgen mit deutlicher Schrift noch, wiewohl mit Mühe, lesen, aber ich lese es oft und vielmals mit Lob Gottes, weil er mir es aus herzlicher Liebe geschrieben hat. Unsere lieben Brüder von der Unitäts-Ältestens Conf. und die sich meiner noch erinnern, grüße ich herzlich. Unser lieber Herr segne sie in ihren beschwerlichen Umständen von unfriedfertigen Kriegerleuten, und gebe seinem lieben Bruder-Volke das für doppelt seinen Frieden, so wird der zeitliche Verlust reichlich belohnet. Das ist reine Wahrheit. Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht. O der mächtige Herr, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er kann schützen und thut es auch, wenn wir ihm nur mit Freuden danken, wo er äußerlich Kreuz über uns kommen läßt.

Nun der liebe Bruder Beyer hat mir lesen helfen. Wer wird aber meinem lieben Bruder Augustus helfen diesen Brief lesen? Ich verspreche, wenn Jesus, der Sohn David, mir bessere Aus-

gen giebt, daß ich besser schreiben will. Lesen kann ich es selbst nicht. Unser lieber Herr sey mit unsern lieben Brüdern und mit der lieben Frau Schwester. Betet vor mich. Ich thue ein gleiches.

XXIII.

d. 6. Nov. 1778.

Herzallerliebster Bruder!

So lange ich noch das Licht der Augen habe, muß ich ihm meine Liebe versichern und die liebsten Brüder sämtlich, auch die liebe Frau Schwester grüßen.

Allerdings merket mein lieber Bruder wohl an, daß wir nun unsere Häupter aufheben und aufmerken sollen, was unser lieber Herr, der König aller Könige zum Besten seiner Kinder und Volks, aus den jezigen Trübsalen heraus bringen wolle? Denn er macht doch alles zum Guten, was die Menschen verwirren. Die Geschichte des Reichs Gottes und der Kirchen sind voller Zeugnisse davon. Er sey gelobt. Er hat noch alles gut gemacht, und herrlich hinaus geführt, sein Evangelium beweiset sich mächtig. Nun also seye unser lieber Heiland davor gelobet, und ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist frölich in meinem Gott Jesum Christum dem Gefreuzigten. Denn er hat mich angethan mit Kleidern des Heils

und mit dem Rock seiner Gerechtigkeit gekleidet, mich elendestes und ärmstes Creatürgen. In seiner Kreuztragung hat er mir selbst versichert, Jes. 40. Mir hast du Arbeit gemacht — — Ich, Ich tilge deine Missethat um meinetwillen und 2c. So hat dann unser getreuer liebster Vater die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Da ist er mit seiner Gottheit und Menschheit unser ganz eigen worden, daß wir durch ihn selig werden, und ich bin ganz sein eigen worden mit Leib und Seele, da er mich mit seinem Blut zu seinem Eigenthum erkaufet und am Kreuz uns alle zu sich gezogen hat; da er uns gemacht worden zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, mit allen seinen blutigen Verdiensten ganz und gar eigen. Exultemus ergo. Darum freue ich mich in dem Herrn. Amen. Diesen großen Schatz kann uns die Welt und Satan nicht nehmen. Sie können ihn am Kreuz (wie jezo) lästern, verläugnen, wie die Hunde den Mond anbellen: er bleibt doch unser guter geduldtiger Gott, und wenn sie auch den Himmel stürzen wollten, so wird er dennoch in großer Kraft und Herrlichkeit wieder kommen mit seinen Wunden. Ja komm Herr Jesu! Das Lamm in dem Thron Gottes, so wie es geschlachtet ist, hat empfangen alle Ehre und Gewalt, und regieret von

Ewigkeit zu Ewigkeit. Und uns bleibt des Lammes Lied zur Freude: Du bist geschlachtet, und hast uns erkauf't mit deinem Blut 2c.

liebster Bruder, wir beyde alte Greisen haben durch des heil. Geistes Gnade diese selige Hoffnung, daß unser Agnus Dei, qui tollis (hinweg nimmt) peccata mundi, *miserere nostri*, bald in jenes Freudenlied verwandelt werden wird. Und das: Dona nobis pacem zu seiner Vollständigkeit kommen wird. Seinen Frieden giebt er uns, nicht giebt er uns, wie die Welt giebt. Der Friede = Fürst!

Meines herzlieben Bruders mir letzt geschickte schöne Gedanken und Wünsche, über meine Losung auf künftigen 15. April lese ich oftmals mit Freuden. Denn auf die Worte: Ich will den Herrn loben allezeit — — folget auch, ich will rühmen den Namen des Herrn, daß es die Elenden hören und sich freuen. Dazu habe ich in Ueberdenkung meines Laufes, (denn dieses ist jezo meine ganze Beschäftigung bey den dunkeln Augen) tausend und tausendfache Ursache, besonders wegen seiner Barmherzigkeit, Gnade und Gedult, die Moses bewunderte. Und Petrus sagt: Des Herrn Gedult seye unsere Seeligkeit, weil er von großer Güte und Treue ist und bleibt, und sich durch unsere sorglose Untreuen in

seinen treuen Wegen nicht irre machen läßt. Das laßt uns einen treuen Erzhirten unserer Seelen seyn. Dem sey lob und Preis in Ewigkeit.

Vicit: Sequamur!

XXIV.

d. 10. Febr. 1779.

Mein herzlieber Bruder hat mich sehr erfreuet mit dem liebevollen Andenken unserer lieben Brüder von meiner alten Bekanntschaft; besonders ersehe ich aus dem Briefe unsers lieben Bruders Nicolai von Warreville, dessen liebes Andenken, und mit mir gemein habendes Augenkreuz. Es ist ein liebes-Merkmahl, daß unser lieber Herr an uns denkt. Er kanns doch nicht böse meynen, und seye darum gelobt. Er kann uns nun bald bessere Augen geben, welche sehen, was unsere alten Augen zu sehen niemals fähig waren. Und mit diesen bessern Augen hoffen wir einander nun bald zu sehen für dem Thron des Lammes. Jesu dein bin ich, mache mich seelig, drum heißest du Jesus. Unser liebster alter Bruder Jon. Paul. Weils hat sogar einerley Wunsch-Gedanken mit mir, welche mit mir nun seither 20 Jahren schlaffen gehen und wieder aufstehen, nemlich den Herzens-Wunsch, meine noch übrige Tage in einer Gemeinde unserer lieben Brüder zu beschließen.

Unser lieber Herr, der mit mir zu befehlen hat, weiß selbige auch. Allein bis anhero habe ich es noch nicht fertig bringen können. Der liebe Bruder von Peistel, welchen ich herzlich grüße, war einsmahl ein Selbstzeuge davon. Unsers lieben Herrn Stunde war noch nicht kommen. Denn Zeit, Rache und Bericht sind seine Reservata Majestatica. Darinn ihm vorzuschreiben, ist allzu gefährlich. Er klopft wacker auf die Finger. In meinem Lauf habe ich dieß Merkmal, daß er auf der einen Seite stößt, auf der andern aber zugleich ziehet. Dieß war mir das merkwürdige Pünktlein in meinen Berufs-Änderungen.

Gott unser lieber Herr erhalte meinen herzlichsten Bruder zu seinem Dienst. Amen. So viel kann ich schreiben, aber nicht mehr lesen.

XXV.

d. 11. Maj. 1779.

Gelobt sey Jesus Christus!

Als ich mein 81. Jahr antrat, so hatte ich die schöne Loosung Ps. 34. Ich will den Herrn loben allezeit 2c. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß es die Elenden hören und sich freuen. Meine Seele war ganz voll des Ruhms für achtzigjährige Gedult und Treue, und ich genoß das große Privilegium aller Elenden Jes. 58.

Da dieser Elende rief, hörte es der Herr und half ihm 2c. Unter unzählbaren Wohlthaten, ist auch diese, daß er mir das Licht meiner Augen noch gelassen hat, daß ich dieses Brieflein noch an meinen lieben Bruder Augustus schreiben kann, und ihm melden die Treue und den Abgrund der ewigen am Kreuz mit Blut versiegelten Barmherzigkeit, die mein liebster Herr an mir elendesten Sünder beweiset. Darum lobet mit mir den Herrn, und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen! Da ich jetzt schier nichts mehr lesen kann, außer zur Noth durch ein Spannen langes Pappröhrgen, so lobe ich meinen Herrn, der mir mehr Zeit verschaffet, in mein Herz zu gehen und ihm meine Verdorbenheit zu klagen, und darüber auch Nora bene getröstet zu werden, wie ein Elender. Nur dieses geht mir oft nahe, daß ich die *loci Scripturæ sacræ* nicht mehr so aufschlagen und mit Bedacht gegen einander vergleichen kann; doch wird mir diese Freude wiederum durch andern Trost ersetzt, der nicht aus dem Buchstaben, sondern aus dem Geiste herkommt, wenn ich fleißig lesen höre. Nun hat mir auch unser lieber Bruder Beyer eine neue Freude verkündiget, daß die *Idea fidei Fratrum* angekommen seye. Da meine Augen nicht im Stande, so will ich sie mir durch einen frommen Leser vorlesen lassen, und unsern

lieben Herrn dafür preisen, daß er mich diesen wichtigen Zeitpunkt noch hat erleben lassen. Ich bin der getrosten Zuversicht, unser lieber Herr werde darauf einen besonders majestätischen Segen legen, zu Beförderung seines Reichs, mit welchem er nunmehr die Zeit heran rücken läßt, daß es verherrlicht werde, gerade zu der Zeit, wo des Satans Reich auf seinen erhabensten Gipfel gestiegen, um desto tiefer herab gestürzt zu werden: Wo es unsers Schöpfers Jesu Christi Gottheit und Menschheit verläugnet, und ihn vom Throne setzen will. Doch wir wollen anstatt des Klagens ihm nur treu verbleiben, und seiner Weisheit und Allmacht alles heimstellen, er wirds wohl machen. Er beschert uns ja jezo den Welt-Frieden; so wird er uns auch seinen Frieden geben, den die Welt nicht kann geben, der höher ist denn alle Vernunft. Der seye über euch meine liebste Brüder und über sein Volk, wie er es in meinem Geburtstags-Texte vom 15. April verheißten hat.

Alle unsere liebsten Brüder vom Unitäts-Directorio grüße ich herzlich und empfehle mich ihrer Liebe und Andenken vor unserm Herrn. Ich bitte sie in denen Trübsalen nicht matt zu werden. Treu ist der, so sie zu seinem Dienst berufen hat, der helfe euch kräftigst mit allmächtiger Hand.

Die liebe Frau Schwester grüße ich auch, und empfehle mich eurem Gebet. Mit mir neiget sich zum Ende.

XXVL

d. 25. Aug. 1779.

Der liebe Hr. von Hohenthal *) hat mir die unschätzbare Idem Fidei überbracht. Die Bekanntschaft mit ihm war mir überaus lieb, weil er unsern Herrn liebt. Die Idem habe ich mir nun zweymahl durch meinen frommen Kammerdiener vorlesen lassen, so lange ich lebe; denn die Gottes-Wahrheiten, wenn sie in ihrem einfachen Zusammenhange bey einander stehen, haben eine unüberwindliche Ueberzeugungsstärke von ihrem innern Geiste, aus welchem sie herfließen, und diese majestätische Einfalt macht aus, was alle von dem menschlichen Gehirn ohne Herz zusammen getragene Folianten voll systematischer Beweise und Disputir-Argumenten, mit ihren rationibus dubitandi & decidendi nimmermehr zu erwürken vermögen. Nicht die Vernunft, sondern das einfältige Herz, welches Gott geben muß, ist allein fähig, diesen Geist der Wahrheit, und die einfache

*) Ehur. Sächsischer Geh. Rath und Vice-Consistorial-Präsident zu Dresden.

einfache Gottes-Wahrheiten zu fassen, welche ins Leben, und nicht ins Gehirn verwandelt werden, nicht Raisonneurs, sondern einfältige, demüthige Herzen von unüberwindlicher Stärke erwachsen daraus.

Unser lieber Herr seye ewig gepreiset, der mich dieses Büchlein, welches ich so lange Jahre gewünschet, noch hat erleben lassen. Er gebe mir und allen dessen Lesern die Kraft des Geistes, der in diesen Gottes-Wahrheiten verborgen ist.

Liebster Bruder, ich danke unserm liebsten Heilande, meinem lieben Herrn und Gott, der mir noch so viel Augenlicht verleihet, daß ich dieses schreiben, obschon nicht mehr lesen kann. Sonst habe ich nicht das mindeste Augen-Weh; auch sieht man keinen Fehler daran. Ich sehe alles wie durch einen dicken Nebel, und kann jemanden auf ein paar Schritte nahe, gegen das Licht, nicht aber vom Licht, im Angesichte erkennen; auch noch alle Objecta in der Nähe unterscheiden.

So danke ich nun unserm lieben Herrn desto brünstiger, daß er mir 80. Jahr die Augen geliehet hat, da ich die Unschätzbarkeit dieser Wohlthat erst jezo recht practice erkenne. Sein Wille seye gelobt! Er wird mir bald andere Augen verleihen, die in die weite Ewigkeit hindurch schauen köñz.

nen, wo wir ihn sehen von Angesicht, in ew'ger Freud und seligem Licht.

Amen, Amen. Ja komm, Herr Jesu!

XXVII.

Ehrenbreitstein, d. 3. Sept. 1779.

Die Hofnung, meinen herzlieben Bruder bald in hiesigen Landes-Gegenden zu sehen, ist mir ungemein erfreulich, und um so tröstlicher, als ich weiß, daß unser lieber Herr mir die Bitte nicht versagen wird, in unserer Mitte zu seyn, und unsere Herzen in seine Hand zu nehmen. Ihm gehören wir doch ganz erb und eigen. Amen.

Ich freue mich herzlich auf die Stunde, die er gesegnet seyn lasse. Anliegendes ist 8. Tage liegen geblieben.

Ich grüße alle lieben Brüder von der Unitäts-Altesten-Conferenz. Unser lieber Herr segne ihre Arbeiten, und belohne sie vor seinem Throne reichlich. Die liebe Frau Schwester grüße ich auch herzlich. Unser lieber Herr sey gelobt für sein Gnaden-Geschenk der herrlichen *Ideaë fidei Fratrum*. Eine der wichtigsten Erscheinungen in unsern letzten Zeiten, deren Werth unschätzbar ist. Ich lasse sie mir alltäglich vorlesen, vor Staats-leuten, weltlichen oder geistlichen, die zu mir kommen. Trotz sey dem, der widersprechen kann dem Geiste

Gottes in seinem Wort. Es werden viele Herzen gerührt, und legen das Büchlein mit Seufzen nieder, auch mit Thränen.

Ich preise seinen heil. Namen. Da ist kein Wort, keine Sylbe, die ich nicht in Zeit und Ewigkeit für meines Herzens und Mundes Ausdruck erkenne und bekenne mit Lob und Preis Gottes. Und diese Gottes-Wahrheiten gedenke ich durch seine Gnaden-Wirkung für dem Thron des Lammes, für seinen Heiligen und Engeln, freudigst zu singen.

Wir sind dein Eigenthum, du hast uns erkaufst mit deinem Blute, durch deine ewige Barmherzigkeit, welche du am Kreuz mit deinem Blute versiegelt hast, mit deinem Wort: Es ist vollbracht!

Lob und Preis in Ewigkeit!

*

Jesu, dein bin ich,
Mache mich selig!

Ich bin ja dein erworbnies Gut,
Erkauft mit deinem theuren Blut;
Drum bin ich dein mit Leib und Seel,
Nichts hat an mir Sünd, Tod und Höl.

372 Briefw. Georg v. Spangenberg.

Ich weiß, daß du mich nicht verläßt,
Dein' Wahrheit bleibt mir ewig vest,
Dein Blut für mich zum Vater schreyt:
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!

O Jesu Christ, erhöre mich,
Nimm, und verbirge mich in dich!
Schließ mich in deine Wunden ein,
Und laß mich ganz dein eigen seyn.

Laß mich nicht zieh'n am fremden Joch,
Du kennst meine Armuth doch.
Behüt mich vor Vernünftelen,
Daß mein Herz ganz einfältig sey:
So will ich, wahrer Mensch und Gott,
Dich lieben, bis in meinen Tod.

Georg.

V.

Apocryphes Schreiben

e i n e s

alten Fürsten

an

seinen Sohn.

* * *

Ohne Zahl von Jahr und Tag, aber noch länger,
ger, denn vor die Hand voll Jahre dieses
Säculum's brauchbar und empfeh-
lungswürdig.

* * *

M i t A n m e r k u n g e n.



Es wird wohl niemand, der folgenden Aufsatz ließt, in Sinn kommen, daß solcher ein wahres Fürstliches Original seye; zwar kenne ich zween noch lebende deutsche Fürsten, deren Geist und Herzen die darinn aufgestellte Gefinnungen angepaßt werden könnten; denen man sogar zu trauen darf, einen großen Theil dieser Berathungen ihren eigenen Söhnen ertheilt zu haben; die Sache von beyden ist aber nur thun, handeln, nicht, schreiben.

Manche andere ihres Gleichen werden ihn vor das Exercitium irgend eines Prinzen: Hofmeisters, oder gar Pedantens, halten und — belachen; manche wohl gar als eine Satyre auf den Fürsten: Stand und wenn man dieß Bild gegen lebende Originale hält, so hätten sie so gar unrecht nicht.

So schreibt kein Fürst, auch nicht der gute, nicht der beste, wenigstens nicht in Deutschland. Wer mich durch Gegenbeweise von Thatfachen eines andern überzeugen kann, dem will ich, vor's Publikum hinfniend, Abbitte thun.

376 Schreiben eines Fürsten

Der Verfasser seye aber, wer er immer wolle, so zeugt die ganze Schrift von Erfahrung, Welt-, Fürsten- und Geschichtskennntnis und reinem, Gott und Menschen liebenden Herzen.

Dank dem edlen Mann vor diesen ausgestreuten guten Saamen, dessen Früchte ihm lohnen und seine Treue segnen werden.

Dieser ganze Aufsatz befindet sich, wie ein verlohrner Diamant, unter manchem andern Heu und Stroh im Deutschen Museum vom Jahr 1780. II. B. S. 427. Als Urkunde und Meisterwerk verdient er aber in diesem Archiv sorgfältigere Bewahrung und allgemeinere Bekanntheit unter der Classe von Deutschen, denen diese Sammlung patriotischer Belehrungen und Wünsche eigentlich gewidmet ist. Die Noten sollen nur die Antiphon zum Text seyn.

Wie sehr wünsche ich, den würdigen Verfasser selbst, außer seiner Verkleidung, zu entdecken? Wunder! würde ich aber ausrufen müssen, wann mein Unglaube beschämt und dieses schöne Vermächtniß wirklich ein Werk Fürstlicher Hand und Geistes zu seyn bewahrt würde.

* * *

Wie ich dir oft gesagt, mein Sohn, daß du dich nur nicht überall führen lassen müßest! lerne so viel, und bilde dich so, daß du in Regierungssachen, im Briesschreiben, auf Reisen, im Umgang mit andern Menschen, in der Wahl deiner Vergnügungen, deiner Bücher, deiner Kleider 2c. mit eigenen Augen sehen kannst. Warum solltest du allein den Stolz nicht haben, den jeder Sekretär, den jeder Mensch hat, manches allein, ganz still, und für sich zu machen?

Siz nur nicht immer im Schloß, oder im Jagdwagen, oder in der Komödie, oder in der Audienzstube, oder am Puztisch, oder beym Spiel, oder in der Bibliothek, oder im Stall. 1) Gehe lieber fleißig aufs Land zu deinen Unterthanen. lerne das Land, die Felder, die Gewerbe und Geschäfte, die Berge und Ströme, die Waldungen und Wiesen und das Geschlecht der Menschen, das durch dich glücklich werden soll, kennen. Das

A a 5

1) Erster Beweis, daß es kein Fürst, wenigstens nicht aus der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, geschrieben, sonst hätte er dazu gesetzt: oder im Exercierhaus, oder auf der Wacht. Parade.

378 Schreiben eines Fürsten

wird dir Liebe der Mitbürger 2) erwerben, und erleichtert dir jede Anordnung und jeden Befehl. 3)

Bei'm üblen Wetter geh' ohne Pracht in die Häuser deiner Bedienten und Beamten. Sieh zu, wie alles gemacht wird, woher das kommt, was du auch brauchst, wie dieß und jenes entsteht, frage nach allem, 4) erschrick nicht vor der

2) Der Unterthanen, ein Fürst weiß von seinen Mitbürgern.

3) Ordentlichweise gehen alle Anordnungen und Befehle eines Fürsten durch seine Collegia; so wirds also auch gemeint seyn, daß der Fürst der Regel nur den Stofs und die Veranlassung gebe. Cabinets-Befehle und Anordnungen halten in den wenigsten Fällen die Probe aus und es wäre ein Unglück für Deutschland, wenn jeder Fürst darinn Joseph II. copiren wollte.

4) Doch, lieber Mann, cum grano salis. Ich kenne einen Prinzen eines großen deutschen Hauses, der alle Morgen in seinen Par force Hundestall gieng und die Hunde-Suppen examinirte, ja versuchte — und kaum seinen Namen orthographisch schreiben konnte. Ich kenne einen noch lebenden Fürsten, der über die greuliche Rechnungen seines Küchenmeisters argwöhnisch, vermeintlich verkleidet, selbst auf den Markt gieng, und sich nach gewisser Dinge Preisen erkundigte. Alle Bauern und Bauern-Weiber erkannten ihn, ohne sich merken zu lassen, forderten ihm noch einmahl so viel, als jener angerechnet hatte und nun war der Epizub in den Augen seines Herrn mit ein ehrlicher Mann, betroge ihn noch ärger, dann zuvor.

Mühe, erkundige dich nach den kleinsten Umständen dabei, setze dich neben dem Arbeiter, neben Handwerker und Künstler hin, 5) als wenn du nicht Prinz wärest, und laß ihn fortmachen, als wenn er allein wäre.

Ich wünschte, daß du das Menschenleben mit allen seinen Verbindungen recht kennen lernen mögest. Das, etliche Jahre nach einem vernünftigen Plan fortgesetzt, muß dir nothwendig einen großen Vorrath von nützlichen Kenntnissen verschaffen. Du lernst die Menschen nicht kennen, wenn sie nur kommen, um sich zu bücken vor dir.

Lies fleißig die Geschichte; da meyn' ich nicht, daß du immer die alte Völker-Geschichte von Krieg und Frieden widerkäuen sollest. Aber die genauere Lebens-Geschichte der guten Könige, nicht eben der Helden und Eroberer; die Geschichte der löblichen Regenten, der besten und verdienst-

5) Dieß alles mit vieler Mäßigung, sonst wird aus Lust der Lehrbegierde Leidenschaft und diesem haben wir so viele Königliche und Fürstliche Knopfmacher, Schlosser, Schreiner, Geigenmacher, Vergulder, Maler, Laboranten, Büchsenmacher, Drehermeister, Lackirer, Köche u. d. gl. zuzuschreiben. Zu jeder dieser Categorien könnte ein Name aus diesem Jahrhundert beigesetzt werden.

testen Menschen, der weisen Staatsmänner 2c. 6) Das sey deine Lieblings-lectüre, daraus unterrichte dich selber, da sammle die Grundsätze, da suche die Weisheit und gute Grundsätze. O daß dich der Geist der Edlen und Guten in diesen Stunden umschweben möge! O wenn ich es einst vom bessern Leben sehen könnte, wie du dort in meinem Kabinetchen, wo ich den Anfang gemacht habe, 7) dir das alles, was ich wünsche, daß es dir werth seye, zu sammeln, sitzt, und mit den Tugenden der Menschheit vertraut wirst, indessen daß andere rasen und der Schande nachlaufen, 8)

6) Wenn jedem deutschen Prinzen eine getreue, wahre, persönliche Lebens- und Regierungs-Geschichte der Fürsten seines Hauses vorgelegt würde und werden könnte, ungefähr so in dem Geist und Energie der Denkwürdigkeiten der Brandenburgischen Geschichte, das könnte Spiegel vor ihn seyn. Wo sind aber die Fürsten und Minister, die es Friederich dem Großen nachthun könnten, möchten, dürften?

7) Vortreflich hat sich hier der Verfasser herausgeholfen. In einem Cabinetchen der Anfang einer Bibliothek. O wenns ihm doch, wenn und wo er noch auf deutscher Erde lebt, gefällig wäre, das Verzeichniß dieser Bibliothek von guten Fürsten u. s. w. zu ergänzen! Der Platz eines Cabinetchens wird immer und überall groß genug vor sie seyn.

8) So denkst, spricht und schreibt kein Fürst von seines Gleichen; sie werden, (auch die gute, die beste, thun es und daß sie es thun, bin ich alter Fürsten-Diener

ach, dann will ich dem Gott, der mich seelig gemacht hat, danken für dein gutes Herz. 9)

Ich habe nicht nöthig, dir das Buch aller Bücher, die Bibel, zu empfehlen. An mein Betspiel gewöhnt, 10) wirst du dich, auch wenn ich nicht mehr bey dir bin, davon nicht los reißen. Vergiß unsere öftere Unterredungen darüber nicht. Denn, was ich dir sagte, das sagt' ich so, als wenn es alle meine Landskinder hörten. Sieh diese Bibel! Einer unserer Vorfahren las fleißig drinnen und ich schwöre es dir bey meiner väterlichen Zärtlichkeit, ich habe mich nie besser, nie ruhiger

Augen- und Ohren- Zeuge,) sie werden den auch wirklich seiner Schande nachlaufenden Mit- Fürsten bemitleiden, entschuldigen und es sehr ungerne sehen, wenn dergleichen Materien berührt werden; am allerwenigsten wird ein Fürst seinem Sohn sagen, daß es rasende Fürsten gebe; die Frage: warum man sie dann nicht abseze oder einsperre? liegt zu nahe darneben, um solche selbst zu veranlassen.

9) Warum nicht lieber: Dann will ich Gott bitten, dich vor allen Gefahren unsers Standes, vor allen verführenden Betspielen, und vor der Epidemie von Rasen und Schande, gnädig zu bewahren.

10) Da sitzt der Jammer, daß das Betspiel frommer, gottseeliger Väter den Königs- und Fürsten- Söhnen von ihren Verführern just am ersten lächerlich und verächtlich gemacht wird. Man gehe in die Geschichte von Christian VI. in Dänemark, vom Bet- Ernst zu Gotha und andern.

geföhlt, als wenn ich Gottes Wort gelesen und darnach gethan habe. Daß du doch jeden Tag damit anfangest! Der ist gewiß ein schlechter Kerl, 11) der dich davon abbringen oder darüber lachen kann. Denke an die Stunden, in welchen du mich weinen gesehen hast. Was hilft's, wenn ich dir wünsche, daß dich nie ein Kummer plagen möchte? Er holt die besten Menschen ein, wir sind Geschöpfe der Erde, wenn wir gleich Gottes Statthalter 12) sind. Verehere die Religion 13)

11) Auch so redt, außer der Jagd und dem Exercier-Platz kein Fürst, am wenigsten paßt der Ausdruck hier; ich kenne zweien große, von ihrem Monarchen geliebte und geschätzte, Minister, welche bey der Vorschrift des Unterrichts des Thron-Erben die Bibel namentlich ausschlossen. Trostlose bedauernswürdige Zweifler sind sie, aber deswegen keine schlechte Kerls.

12) In einer Oration kann dieser Ausdruck, als Redner-Blume, hingehen, sonst so wenig, als wenig der Papst Statthalter Christi ist. Ein Diener, ein Knecht Gottes ist jede Obrigkeit, soll auch Hirte seines Volks und, nach einem Orientalischen Ausdruck, Säugamme der Kirche (nicht Ausfänger) seyn, von der Statthalterey aber wird man das Patent vergebens suchen.

13) Warum nicht lieber geradezu gesagt: Werde durch die Gnade Gottes ein wahrer und überzeugter Christ! wir sind doch Gott Lob! nicht mehr Juden oder Heyden; auch hätte der liebe alte Fürst noch wohl ein Wörtgen von der Seuche unserer Tage, von Schwärmerey und Unglauben und von den geschornen und ungeschornen Hof-Predigern mit beysügen können.

innig und aufrichtig, dein Beyspiel wirkt Gluck oder Segen auf das Land.

lerne Selbst : Beschäftigung und sey nie müßig. Thätigkeit ist das Eigenthum großer Seelen und sie allein hebt besser, als Trone und Stern, einen Menschen über tausend andere empor. Wenn ein anderer nicht thun kann, was du thust, dann mag er fühlen, daß er weniger ist. Alle große Regenten sind Tag und Nacht unermüdet gewesen. 14) Wenn deine Geschäfte 15) gethan sind, dann ist der Rest der Zeit dein und o! genieß ihn doch. Es ist dein größter Reichthum. Da strebe nach wahrer Weisheit und gründe deine Ruhe in dir. Da lebe für die Ewigkeit, für deinen Verstand und für dein Herz. Dir, als einem Prinzen, muß ich es insbesondere sagen: Aude sapere. Arbeit ist das Vergnügen der Seele und wird bald das alleredelste Bedürfnis. Auch auf

14) Ich kenne auch einen Regenten, der des Morgens entweder gejagt oder exerciert, des Nachmittags geschlafen, des Abends gespielt und des Nachts seine geheime Sekretairs aus dem Bett holen lassen, der nichts weniger als groß war, so große Soldaten er unter seiner Garde und so große Schelmen zu Cabinetrathen hatte; hinwiederum arbeiten andere wirklich große Fürsten bey Tag und ruhen bey Nacht, lassen auch andere ehrliche Leute ruhig schlafen.

15) Da stehts, was ein Fürst vor Geschäfte hält.

384 Schreiben eines Fürsten

dem Bette des Alters müsse sich dein Geist noch regen und seine innere Stärke zeigen. Aber, wie klein, wie schimpflich, wenn du jeden Bärenführer, 16) alle Possenreisser, Marktschreyer und Taschenspieler nach Hof kommen läßt, damit wieder ein langweiliger Nachmittag umgebracht werde. 17)

Sorge überall mehr für die Realität, als für die Celebrität. 18) Unterstütze nicht gleich alles,

16) Seit der Theilung von Pohlen wird die Bärenführers-Noblesse aus diesem Reich in Deutschland seltener; andere Bärenführer aber, welche dem Herrn selbst Ringe an die Nase legen und sie tanzen machen, kommen um so häufiger, und sind gefährlicher und schädlicher.

17) Seitdem Fürsten und Fürstinnen selbst Comödien zu spielen lernen, werden der langweiligen Nachmittage bey ihnen immer weniger. Zur Zeit des alten Fürsten muß es noch nicht Brauch gewesen seyn, sonst würde er gewiß ein Wort darüber gesagt haben.

18) Das thun die mehreste Fürsten heut zu Tage, ungeheßen. Celebritätsucht plagt sie meistens weniger, als Geldmangel; auch sind ihre persönliche und einheimische Bedürfnisse so mannigfaltig, daß sich das Unterstützen fremden Ruhms von selbst verbietet. Wenn aber der alte Fürst von geheimen Cassen geheimer Orden und Convente schon was gehört hat, so war diese Warnung ein Wort, geredt zu seiner Zeit. Vielleicht zielt er auch nur auf unnütz verschwendetes Geld an Prahlereyen mit allerley Instituten, das an einzeln durch Probhaltige Thatsachen sich auszeichnende Männer weit nützlicher, als auf Wind- und Projectenmacher oder Müßiggänger, verwendet würde.

alles, was in Deutschland ausgeposaunt wird. Man bringt dich oft auf eine liederliche Art ums Geld, die Kenner der wahren Bedürfnisse lächeln über deine falsch geleitete Gutherzigkeit, die Patrioten seufzen und was hast du am Ende davon? Daß dein Name etliche mahl gedruckt worden ist.

Kürze den faden langweiligen Gang der Kanzlengeschäfte ab, wo es thunlich ist. Verlangte schlechterdings, daß man dir nach dem simplen Menschen: Verstand in zwei Zeilen hinschreibe, was sonst einen halben Bogen einnimmt. 19)

19) Ihre Durchlaucht halten zu Gnaden, daß können weder Sie, noch kein Kaiser und König, so sehr Joseph II. und Friederich II. diese Simplification zu erzwingen vermeint haben. Ja, man hat Memorialien von der Art:

Durchlauchtigster Herr und Fürst
 Mich hungert, friert und dürst.

Ein stumm hingehaltener Klingenbeutel ist aber noch kein Gutachten und der simple Menschen-Verstand ist just der Stein der Weisen, der sich nur finden, aber nicht von Tagelöhnern des Staats fordern läßt. Ein deutscher Fürstendiener, frey und kühn, trotz einem gebornen Schweizer, *) hat über die Lichterzieher der Kirche ein Wort gesagt, daß auch hier gilt: „Alle unsere Erleuchter müßten noch einige Zeit und wenigstens so lange warten, bis alle Menschen reines Herzens genug sind, um reine Köpfe zu tragen.“ Ein reines lichter Herz wird auch reine und gute Arbeit machen, und auch, wenn und wo es seyn muß, kurz, wie einen Orbem in nuce.

*) Schlosser in seinen kl. Schriften III. B. S. 89.

Patr. Archiv, VII. Theil. B 6

386 Schreiben eines Fürsten

Deine Leute sind keine Thiere, denen du Lasten auflegen darfst nach Belieben, 20) und der beste Kopf wird verdreht, windschief und endlich selbst zur Wüste, wenn er ewig Acten lesen und Acten schreiben soll. 21)

Sparen mußt du freylich, aber wenn du, oder deine Gemahlin, geizig bist, so ist das auch viel häßlicher, als der Geiz eines Privatmanns. Es ist gut, wenn du alles in Cassen vertheilest. Aber, das mußt du dir nicht einbilden, daß du allemahl mit jedem Fond auslangst. Das geht bey keiner Privat-Haushaltung an, wie viel

20) In praxi hält man sie in Wien und Berlin davor und behandelt, straft und bezahlt sie auch als Thiere.

21) Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Die als der Ausbund deutscher Weisheit und Menschen-Verstandes zusammen gesuchte Bessizer der beeden höchsten Reichs. Gerichte müssen ewig Acten lesen und schreiben, werden steinalt dabey, schlichten und richten noch, wenn sie schon mit Leib und Seele dem Grabe zuwanfen und diese beste Köpfe, von deren Augen- und Geistes-Heilung Wohl und Weh so vieler tausenden abhängt, sollten vom bloßen Actenlesen verdreht, windschief, endlich gar hohl, müß und leer werden! Das ist zu arg; man sieht wohl, daß Ew. Durchl. keine Prozesse in den zwo großen W. gehabt haben, Sie würden sonst ganz anders geurtheilt und gefunden haben, daß Acten-Lesen der Weisheit Anfang ist; wie ein nun selig entschlaffener Bessizer mir selbst vor vier und vierzig Jahren bekannt und angepriesen hat,

weniger im Großen? Also muß deine Börse 22) immer in Ordnung seyn, darinn muß immer Vorrath seyn.

Halte so wenig Hofkavaliere, als möglich. Sie fressen, wie Hummeln den arbeitsamen Bienen den Honig weg. Die meisten sind immer müßig, machen Schulden, die dir am Ende zur Last fallen, oder deine Bürger ins Unglück stürzen; ihre ganze Kunst besteht darinnen, sich durch eine feine Wendung aus jeder Schlinge heraus zu ziehen und ihr liebstes Geschäft ist, manche Unschuld zu entehren. Und ob du es merkst oder nicht, jeder unter ihnen denkt alle Tage auf etwas, womit er sich dir empfehlen oder dich angenehm unterhalten kann. Aber was ist hinter der wichtigen Mine? Große Kleinigkeiten.

Von Eudlern, die dem Land Schande machen, nimm keine Gratulation und keine Dedication an. Schick dem armen Tropfen lieber vorher

Bb 2

22) Wieder ein Zweifel, ob dieß Schreiben Fürstliches Original seye? Ein Privatmann hat eine Börse, der Fürst hat eine Chatouille, in Wien hieß es Cammer-Beutel. Aus dieser Chatouille giebt aber kein Fürst zu Staats- und Landes-Bedürfnissen was her. Wenns fehlt, muß die Cammer Rath schaffen und hat sie kein Geld, so mag sie's borgen.

388 Schreiben eines Fürsten

etwas, daß er nicht Schweiß anwendet und um deinetwillen am Parnasß den Hals bricht. Aber das laß dir nicht nachsagen, daß ein wahres Genie, oder nur ein fähiger Kopf, auch nicht einmal ein fleißiger Mann, der nützliche Kenntnisse hatte und sie verbreitete, bey dir habe hungern, oder auswandern müssen. Da verliehrst du gleich, verglichen mit den Griechen, mit den Römern, mit den Britten, mit den Franzosen, mit den Schweden. Gelehrte Männer sind die Zierden deines Landes, aber du mußt sie, wie kostbare Pflanzen ins Zimmer gepflanzt werden, warten und pflegen. 23) lieber ein Gespann Englischer Hengste, lieber eine Koppel Jagdhunde, lieber ein halbes Duzend weiße und schwarze Lakayen weniger. 24)

23) Da man Citronen und Pomeranzen wohlfeiler kauft, als man sie selbst zieht, werden der Orangerien in Deutschland immer weniger und bey dem zunehmenden Holzmangel verlohnt sich auch der Kosten nicht, mit etlicher fremden Pflanzen willen ein Gewächshaus zu heizen. Da man aber nun den glücklichen Anfang gemacht hat, ausländische Bäume und Stauden, so an unser Klima zu gewöhnen, um in freyer Luft den Winter auszuhalten, so wirds wohl mit den Gelehrten, die ohnehin immer nach freyer Luft schnappen, auf gleiche Weise gehalten und die hier empfohlne warme Zimmer nur vor die Bonjourmacher aufbewahrt werden.

24) Mit diesem Fond würde man nicht weit reichen und einem wahren Virtuosen würde schmerzlich fallen, wenn

Sey vorsichtig mit den Fremden und Ausländern. 25) Der Schein betrügt unzähligemal. Sie erheben sich über die Eingebornen, sagen laut, daß sie berufen wären, die Dummheit, die bisher im Lande geherrscht habe, zu verjagen, drängen sich mit Rippenstößen andern vor, maßen sich alle Ehre allein an, und prahlen oft bey dir mit

B b 3

um feinetwillen ein paar arme Lakayen abgedankt werden sollten. Eine ergiebigere Quelle wäre, wenn zu Belohnung und Ermunterung des Verdienstes ein paar duzend unnöthige Officiers, ein paar hundert unnütze Soldaten, ein paar hundert überflüssige Garde- und Dragoner-Pferde reducirt würden. Aber — ehe möchten in manchem Land alle Gelehrte Hungers sterben und alle Kunst betteln gehen, ehe ein einiger Ueber-Completer entbehrt werden wollte. Es versteht sich, daß von Fürsten, nicht von Monarchen, die Rede ist.

25) Diese Stelle ist nicht deutlich genug. In Wien, Berlin, Dresden u. s. w. ist jeder, nicht in diesen Staaten geborner, obgleich Deutscher, auch ein Fremder und Ausländer; und so wirds der alte Fürst doch nicht gemeint haben, daß sein Sohn künftig bloß mit seinen eigenen Ochsen (wie sich einmal die Ostfriesische Landstände von ihrem Herrn ausbeten haben) pflügen solle; dann Fremde sind eben wohl oft das Salz gegen die Trägheit, Vorurtheil und Eigendünkel der Landes-Eingebornen. Wahrscheinlich sind die sonst häufiger, dann jetzt, an deutschen Höfen eingenistete Franzosen und Italiäner damit gemeint; und auf diese kann das Recept passen.

fremden Verdiensten. Sie betteln beständig und thun selten viele und schwere Geschäfte. Besonders machen sie dich mißtrauisch gegen die Landskinder und stoßen die Biedermänner unter den Eingebornen zurück. Aber man sagt Landesvater zu dir, — denk also, wem du die erste Pflicht schuldig bist.

Wo du irgend einen braven und geschickten Mann weißt, von Adel oder nicht, geistlich oder weltlich, Bauer oder Künstler, in der Stadt oder auf dem Dorf, so rede zuweilen mit ihm, und laß ihn öffentlich zu dir kommen. Du erfährst alles mal etwas von ihm, was du noch nicht weißt, 26) ihm und seinen Kindern ist's Ermunterung, für den Stolz derer, die meinen, daß sie allein zu dir kommen, ist's niederschlagendes Pulver und dein Herz gewinnt dabei. Thue überall Gutes, wo du kannst, — das ist das einzige Glück, das uns bey unsrer Fürstlichen Mühe gegönnt ist.

Wenn dir einer immer neue Pläne vorlegt; (sey aufmerksam, so oft dir dieß Wort ins Ohr

26) Aber auch Lügen, Stadt- und Land-Mährgen, Verläumdungen rechtschaffener Diener und ehrlicher Leute, wie dieses Handwerk der Hofgärtner S* zu A** einige Zeit getrieben und manchen Biedermann in Verdruß und Unglück gebracht, bis der Bube in seinen Schelmereyen endlich selbst offenbar geworden.

fällt, es hat schon viele Millionen Thaler gekostet und gar oft vergeblich,) alle Abende schwätzt, wie dieß und jenes zu machen, zu verbessern sene, so frag erst nach, ob gerade dieser Mann seine Pflicht vollständig thue? Ich habe oft das Gegentheil erfahren, und hast du auch so einen Schwätzer um dich, so weiß ihn zu seinem Amt zurück 27) und beschäme den Windbeutel, der gerne auf deinen Flügeln zur Sonne empor gehoben werden wollte.

Laß dir das nicht nachsagen, daß du den noch in Ehren und Würden sehest, der dich betrogen hat; 28) daß du die fähige Köpfe nicht auf die rechte Stelle zu setzen wissest; 29) daß es in deinem Lande unnütze, ja gefährlich sene, sich durch Genie und Wissenschaften auszuzeichnen. 30)

Bb 4

27) Die mehreste bey Fürsten sich einschleichende Projectenmacher sind Fremde, die erst Dienst und Brod suchen. Goldmacher, Diamantenschmelzer u. d. g. kann ein Fürst immerhin gleich abweisen, bey andern datur tertium, ihre Plane und Entwürfe anzuhören und anzunehmen und, ohne den Verfasser zu nennen, von den Collegien erst prüfen zu lassen.

28) Wie leer werden, wenn dieß je geschehen sollte, viele Fürstliche Höfe werden?

29) Wie viel sind der Fürsten, die dieses verstehen? wie heißen sie?

30) Es giebt auch einen malum genium, einen weisen Teufel, geheime, verbotene Wissenschaften.

392 Schreiben eines Fürsten

Sorge dafür, daß keine lutherische Päbste,
31) keine kleine Tyrannen, keine brutale Amtleute,
keine Baurenschinder im Jägermeister-Kleid,
32) keine überflüssige Bedientenstellen aufkommen.
Es drückt alles zuletzt den armen Bauren,
der gedrückt genug ist.

Frage auch, wie die Unterthanen erleichtert
werden können, 33) nicht immer, wie man plus
machen, und mehr heraus ziehen kann. Es muß
ja ein göttliches Vergnügen seyn, schwere Taxen
nachzulassen. 34)

Bürde nicht für jeden Zuwachs an der Besoldung auch gleich wieder neue Lasten auf. Du gewöhnest dadurch die Leute, niederträchtig zu

31) Auch keine verkappte Jesuiten, Juden - Christen, Schwärmer, Volksbetrüger u. s. w.

32) Und dito in Uniform und Portd'epee, das Land mehr, dann alles Wild, entvölkernde Subsidienfrämer u. d. g.

33) Nur keine Physiocraten und Compagnie. Die Frage möchte zu theuer zu stehen kommen.

34) Es muß aber wahres Nachlassen, keine Nummeren und Gauckelei seyn, da der Kreuzer mit der einen Hand erlassen und der Bogen dagegen mit der andern herausgeführt wird, wovon der Beispiele mehrere, als derer von wirklichen Nachlassen sind.

seyn. Zuletzt wird deine Gnade Bestechung. Was ein braver Mann bisher verdienet hat, das muß er nicht noch einmal abverdienen. Möchtest du dann regieren über eine Schaar mißvergnügter Bedienten? Was hilft dir das Lob der Auswelt, wenn deine Dienerschaft kaum das Brod hat?

Affectire nicht Geheimnisse, wo wirklich keine sind. Ich hoffe, du werdest eine solidere Größe bekommen.

Verächtlicher könntest du nicht geschwinder werden, als wenn du einem alten verdienten Mann um eines andern willen, der mehr Fäzcon hat, mit Kaltsinnigkeit begegnest. 35)

Bb 5

35) Daß geschieht an großen und kleinen Höfen, und an den kleinen am meisten, alle Tage, ohne daß einem iust was argeß drüber einfällt. Macht's doch mancher Fürst seiner eigenen Gemahlin nicht besser. Wenn aber dieß verachtungswürdig ist, wie verächtlich muß vollends der Fürst seyn, der einem alten treuen Diener das Brod nimmt, seine Kinder darben, und ihn selbst sich todt grämen läßt? Und gleichwohl sind auch diese Beispiele unter dem höflichen Rahmen zur Ruhe setzen, jubiliren, (mit Kyrie eleison!) häufig genug.

Wende alles an, überall die Wahrheit zu erfahren. Das ist unser Unglück, lieber Prinz! daß das Geschmeiß der Heuchler die Wahrheit vor uns verbirgt. 36) Aber es giebt noch immer brave Männer, die dir gerne reinen Wein einschenken, wenn du sie nur anhören und ausspürren magst. 37) „O wenn unser Fürst wüßte, wie es um uns steht, er würde mit manchem scharf reden, der Gold auf'm Rock hat, aber er erfährt's nicht, wie man mit uns umgeht.“ So sagte mir einst ein Bauer, der mich nicht kannte, und es that mir in der Seele wehe.

Schäme dich — ja, kurz und gut, — schäme dich, Lotterien in diesem Lande anzulegen, weil sie dir etlich tausend Gulden jährlich eintragen könnten. 38) Du bist, wie ich glaube, überzeugt,

36) Der neue Fürsten-Glaube vom blinden Gehorsam, daß Nachwort: ihr sollt nicht raisonniren, verschüchelt die Wahrheit von den Fürsten noch weit mehr, als alle Heuchler und Schmeichler.

37) Am Anhören ist schon genug, die Fürsten sind gewöhnlicher Dingen in dem Fall, sich die Mühe des Ausspürens zu ersparen; die Wahrheit ist so gar so gut, den Löffel, der ihr zehnmal hinter die Thüre geworfen wird, immer selbst wieder zu holen.

38) Vergelt dir's Gott, lieber Mann, wer und wo du immer sehest, daß auch du deine Stimme über diesen

daß an diesem Gelde Gluck hängt. laß die warnen, auch wohl ernstlich strafen, die das Geld in auswärtige Lotterien schicken, und mach du wenigstens keine Gelegenheit dazu.

Dulde die Schuldenmacher nicht am Hofe.

39) Das sind die, die heimlich den Wohlstand von ganzen Familien untergraben und was muß ein arbeitsamer und wirthschaftlicher Mann von dir denken, wenn du solchen schlechten Leuten dein Ohr öfnest? oder gar das Herz mit ihnen theilest? 40)

Fürsten schändenden Lotto-Gräuel erhoben hast. Viele Fürsten haben sich schon geschämt und da ist dann freylich nimmer thun die beste Buße; noch besser wärs, wenn sie gar keine Ursache, sich zu schämen, gehabt hätten. Viele werden sich noch schämen, wir wollen nur nicht zu blöde seyn, es denen gerade vor die Stirne zu sagen, so dieser wahren Volks-Verführerinn Schutz und Obdach verschaffen und an diesem Blut-Geld Antheil nehmen. Die sich dann nicht schämen, mögen den Gluck, so an diesem Geld hängt, zugleich mitnehmen.

39) Wie aber nun, wenn der Fürst selbst der größte Schuldenmacher im Land ist, wenn die Dienerschaft unrichtig, langsam und knapp bezahlt und gleichwohl verhältnißmäßiger Aufwand als Schuldigkeit von ihnen gefordert wird, wenn sie von ihren bey dem Fürsten stehenden Capitalien keine Zinsen bekommen, wenn sie wohl gar ihren Dienst erkaufen und das Geld dazu borgen müssen. Lauter Landfündige Thatsachen.

40) Wenn der Mann, mit dem der Fürst sein Herz theilt, noch selbst Schulden dazu macht, dann hat's vor Land

396 Schreiben eines Fürsten

Wenn du strafen mußt, so spiele nicht und laß nicht mit dir spielen. Sey nicht zur Unzeit barmherzig. Die Strafe muß ernstlich seyn und geschwind auf das Vergehen folgen. Der Betrüger soll öffentlich seine Schande tragen.

Belohne besonders die, die im Mittelstand ihre Kinder zur Gottesfurcht und zu allem Guten erziehen. Ueberhaupt mußt du in diesem Stande deine besten Leute suchen. 41) Kinder, nach der Sitte der großen Welt erzogen, versprechen einen Erbarmungswürdigen Aufwachs. 42)

und Leute noch keine Noth, wenn er aber den Fürsten in Schulden hineinführt, um sich reich an ihm zu betteln oder zu stehlen, dann ist's was anders; da müssen freylich den Leuten die Augen aufgehen.

41) Ach! wir sind, wenn's auß Lob von Best ankommt, alle arme Sünder. Ich wohnte einst in einem Land, wo die erste Männer des Staats Heilige, und die nach ihnen, aus dem Mittelstand, die ärgste durchtriebenste Schelmen und Diebe waren; nach diesen in der untern Classe kam's wieder besser.

42) Die erbärmlichste und Erbarmungswürdigste unter allen sind viele Fürsten - Söhne selbst.

Laß mich ja ohne Prunk begraben. Gieb das Geld den Armen im Lande, 43) damit sie noch einmal mit Liebe an mich denken mögen. „Es ist ein guter freundlicher Herr.“ Wenn die Bauern so sagen, indem sie von mir herz ausgehen, ist's mir eine innige Freude. Ich habe nicht allen helfen können, so gerne ich wollte. Aber gieb ihnen lieber etliche tausend Thaler, als daß es verschwendet wird an meiner Leiche. Ihre Thränen trocknen ist mehr werth, als der Fürsten-Hut, der zinnerne Sarg und die sammetnen Tücher, die in der Gruft modern.

Vergiß nur Gott, dein Gewissen, das künftige Gericht, deinen Tod und deinen Vater nicht. O lieber Sohn! ich bin überzeugt, daß du auch bey dem besten Gewissen einst vor der Stunde nicht zittern wirst, die dir die Bürde abnimmt und dich den Belohnungen der Edlen und Guten näher bringt.

43) Guter Fürst, wenn deine Armen im Land sonst nichts bekommen, als was an deiner Begräbniß erspart wird, so werden sie noch viele Fasttage behalten, weil das Bepfezen der Regenten, wo es auch noch mit Feyerlichkeit geschieht, so ökonomisch zubereitet wird, daß man nicht noch andere darauf zu Gast bitten kann.

*

*

*

Mein! hätten Ew. Durchl. doch auch noch ein Wort von den Weibern, von der Justizpflege und vom Trouppen halten gesagt! Es sind so drey wichtige und gangbare Rubriken und vor Noth unserer Zeit so vieler Beherzigung werth.

VI.

Bauren = Politif

und

Bauren = Weisheit,

in einigen Gefprächen, gehalten zwey Meilen
zwischen Rhein und Mayn,

in den Jahren 1766. und 1782.

*

*

*

Aus dem Original.

* * *

Dieser Aufsatz ist nicht Erfindung, die Unterredung ist, ohnweit des Schlangenbads, in den bemerkten Jahren, ihren Hauptzügen nach, wirklich so vorgefallen. Die Landcharte erklärt das Uebrige. In dem Deutschen Museum vom Jahr 1777. ist eine unvollständige Abschrift davon abgedruckt worden, welche aber nun, nach dem Original genommen, erstmalig hier ganz erscheint.

E r s t e s G e s p r ä c h.

Hofmann. Was läutet's denn im Dorf?

Bauer. Es ist zur Vesper, morgen ist Porziunkulentag.

S. Das ist gewiß eure Schutzheilige.

B. Ja, mein Herr.

S. Die hat euch schon viel Gutes gethan.

B. Man sagts.

S. Und euch ein gutes Obst-Jahr beschert.

B. Hab!

S. Und euch leztthin vor Feuers-Gefahr beschützt.

B. Es sind nicht mehr als drey Häuser abgebrannt.

S. Und euch die Maulwürfe vertrieben.

B. Sie und unsere Schippen habens miteinander gethan.

S. Wie mir deucht, Alter, so steht ihr und eure Patronin nicht sonderlich gut miteinander.

B. Sie hat mir nichts zu lieb und zu leid gethan und ich ihr auch nichts.

S. Ihr werdet dann doch morgen mit zur Prozession gehen.

B. Warum das nicht?

Patr. Archiv, VII. Theil. Ec

H. Ihr thut's aber, scheint's, doch nicht gerne.

B. Daß ich lieber auf meinen Acker gienge, habe ich unserm Pfarrer oft genug gesagt.

H. Was sagt er denn dazu?

B. Was er dazu sagt? ich seye ein böser Christ.

H. Das seyd ihr auch, Alter.

B. Wann das Christenthum im Müßiggang besteht, so bin ich einer, dann ich gehe nicht gerne einen ganzen Tag müßig.

H. Man muß aber doch die Heiligen ehren.

B. Wohl, aber eins kann bey'm andern stehen; wenn ich des Morgens meine Messe gehört habe, was ist dann den Heiligen damit gedient, wann ich den ganzen Tag die Hände in den Schoos lege, oder wenn sich die Bauren in den Ecken vollsaufen und herumprügeln.

H. Vater, ihr nehmt's auch gar zu genau.

B. Nein, mein lieber Herr, rechne er selbst nach, wir haben 46. Feiertage im Jahr, wann ich nun die Versäumnis überschlage, was man an diesem Tag hätte verdienen können, so frist jeder Heilige des Jahrs so viel, daß hundert Bauren davon leben könnten.

H. Das solltet ihr euren Kammer-Räthen sagen, daß sie ein paar Duzend davon abschaffen.

B. Dazu bin ich nicht bestellt, mein Herr, wann sie nicht selbst daran denken und lieber arme, als reiche, Bauren haben wollen, kann ichs wohl geschehen lassen.

S. Es ist aber doch gut, daß der Bauer auch einmal einen Ruhetag hat.

B. Possen! wir haben an unsern Sonns und Fest-Tagen Ruhetage genug; dem Bauer ist nichts gesünder, als die Arbeit, wann man sich müde geschafft hat, giebt sich die Ruhe von selbst. Der Müßiggang macht nicht nur arm, er macht auch liederlich, wann der Bauer nichts zu arbeiten hat, denkt er ans Saufen, ans Spielen und andere Dinge, die nichts taugen.

S. Wenn er aber kein Geld hat, so verbietet sich das Saufen von selbst.

B. Zum Saufen hat der Bauer immer Geld, wann er aber hernach seine Abgaben zahlen soll, dann fehlt's, entweder muß er versetzen und borgen, oder der Exquirer nimmt ihm, was er hat, so lebt er kümmerlich fort, wann er stirbt, ist sein Guth verschuldt und seine Kinder sind Bettler. Unser Pfarrer mag sagen, was er will, die Heiligen haben mehr Arme, als Reiche gemacht.

S. Dafür dürft ihr auch weniger Abgaben geben, als bey den Evangelischen.

B. Das schadet dem Herrn und hilft uns doch nichts; wann wir mehr arbeiteten, könnten wir auch mehr geben.

H. Es ist aber erschrecklich, was ein Bauer in der Nachbarschaft geben muß, ihr gebt nicht die Hälfte so viel.

B. Es wird deswegen doch kein Bauer verlangen, zu uns herüber zu ziehen, wohl aber ziehen alle Jahre viele aus unserm Lande zu ihnen hinüber.

H. Das ist mir unbegreiflich, die Haut muß ihnen gewaltig jucken.

B. Das will ich euch erklären, mein lieber Herr. Wann ein Mann bey uns arm wird, und ein Stückchen Gut nach dem andern verkaufen muß, da bekümmert sich kein Mensch drum, es mag aus Unglück, durch Krankheiten und andere Zufälle oder aus seiner eigenen Schuld herkommen, genug, wenn der Quatember kommt, muß er zahlen, was er schuldig ist, hat ers nicht, so läßt man ihn davor sorgen, wo ers herbekommt, kann ers nicht aufbringen, so wird ihm ein Stück Vieh nach dem andern gepfändt, darüber bleibt sein Gut liegen, und in ein paar Jahren ist er fertig, da mag er hinziehen, wo er will. Zu guter Letzt macht ihm der Amtmann noch eine Zeche von Gerichtskosten, daß er mit leerer Hand davon muß.

Merket nun der Bauer, daß es mit ihm auf die Meige geht, so verkauft er lieber bey Zeiten, was er noch hat und zieht dahin, wo's ihm besser geht.

Z. Der Bauer ist doch nie zufrieden, das sehe ich an euren Reden, mein guter Alter, und ihr habt — —

B. Herr, ohne ihm in die Rede zu fallen; ich will ihm nur erst vollends sagen, wie's in der Nachbarschaft geht. Der Bauer muß brav herhalten und der Reichste bey uns hier im Dorf giebt das nicht, was dort der geringste Mann bezahlen muß und der Schulz hat mir doch erst lezthin versichert, daß, wann das Jahr herum seye, kein Nachbar einen Kreuzer schuldig bleibe. Warum? mein lieber Herr! erstlich läßt man dem Bauren nicht Zeit, daß ihn das Geld in den Hosen jucken kann, alle Monat muß er seine Sache entrichten, bey uns hingegen alle Quatember, da sind zwey Monate schon wieder verjurt; hernach geben die Amtleute und Schulzen genau auf eines jeden Nahrung und Haushalt acht, es darf kein Bauer über 10. Gulden borgen, man muß bey Amt drum wissen; sieht nun der Amtmann, daß es der Mann zu seinem Vorthail und aus Noth braucht, so schießt ers ihm auf ein halb Jahr, auch wohl länger, aus der Amts-Casse selber vor; ist Mißwachs oder Hagelschlag, so darf der Bauer dem

Juden nicht in die Hände fallen, aus der Kellerey wird ihm das Korn bis nach der Erndte umsonst vorgestreckt; sie haben auch keine Heilige zu Mitzessen und arbeiten 40. Tage im Jahr mehr, wie wir, das thut schon gar viel, mein lieber Herr. Wann der Amtmann den Bauer zu stark sportelt will, denn ganz leer gehts freylich nicht ab, so sind sie wie der Guckuck hinter ihm her bey der Regierung, wenn die geringste Klage kommt; vorm Jahr ist ein hübscher junger Mensch zu Schalderloch bloß deswegen abgesetzt worden, weil er zwei Bauren einen Gulden über das Gesezte abgenommen hat. Der Amtmann sieht selber nach den Feldern, Gräben und Zäunen, und ein nachlässiger Bauer wird erst gewarnt, und, wanns nichts hilft, läßt der Amtmann auf des Bauren Kosten machen, das ärgert ihn mehr, als wenn er noch so sehr gestraft würde. In jedem Dorf wird nur Eine Schenke erlaubt, und der Wirth darf keinem Bauren bey zehn Gulden Strafe mehr als Ein Maas Bier auf Einen Abend geben. Spielleute werden gar nicht geduldet, hingegen halten sie im Frühjahr das Freyschießen, im Herbst das Stoppsellaufen und am Märtenstags Tag das Gänse-Rennen und machen sich mehr lustig dabey, als unsere Bauren, die sich alle Sonntage voll saufen. Kommt der Bauer in Verfall, so sieht der Amt-

mann zu: obs durch Unglück, Viehseuche, Krankheit 2c. ist, brennt ihm sein Haus ab, so läßt ihm die Aufferanz wieder aufbauen, fällt ihm sein Vieh, so kriegt er Nachlaß und man schießt ihm so viel vor, um sich wieder zu helfen, ist er aber ein böser Wirth, und der Amtmann sieht, daß sich der Kerl nicht helfen mag, so reitet er ihn auch so zusammen, daß er sich entweder bessern, oder seine Sach allmählig verkaufen und wieder als Knecht dienen muß.

H. Vater, ich verwundere mich über euren guten Verstand, bey meiner Treu, das solltet ihr euren Kammer-Räthen sagen, die würden euch vielen Dank davor wissen.

B. Dank! mit dem Teufel würden sie mir's danken, das sind Leute, die haben ihren Verstand nur in der Hand, so weit diese reicht, so weit geht auch ihre Einsicht.

H. So solltet ihrs den Geheimen Räthen sagen.

B. Die bilden sich ein, die Kammer-Räthe seyen die gescheidesten Leute in der ganzen Christenheit.

H. So solltets ihr eurem Fürsten sagen.

B. Ha! was verstehen die großen Herren von ihren Land und Leuten?

H. Das glaubt ihr nur nicht, mein lieber Alter, euer Fürst ist gewiß ein Herr, der's gerne sieht, wenn man ihm gute Anschläge giebt.

B. Mein lieber Herr, das ist alle ganz gut, antworte er mir nur erst auf eine Frage. Wann ich nun auch vor meinen Herrn käme, wann er mich ganz gedultig anhörte, wann er mir sogar glaubte, daß alles wahr seye, was ich ihm sage, wird ers dann deswegen ändern? Werden nicht seine Geheime Rätthe sagen: ich seye ein Narr, und die Kammer-Rätthe: ich sey ein Schelm: wann er dann doch glaubte, daß ich recht habe, wird er dann 25. Beamte, die nichts nuz sind, deswegen gleich abschaffen; und wenn ers auch thäte, wo soll er gleich 25. andere herbekommen, die besser sind, und es nicht eben so machen. Unser Amtmann seeliger war ein braver Mann, doch haben die Bauren immer über ihn geklagt, wie oft hab ichs gesagt: Ihr werdet ihn noch mit Nägeln aus der Erde herauskrazen wollen, und so ist's auch geschehen. Der jezige Amtmann ist ein dummer, hochmüthiger Kerl, vor dem man den Huth nicht tief genug abziehen kann, und er scharrt, wo er kann; ich muß ihm aber auch nachsagen: er thut doch was für sein Geld und wer ihn nur erst gewonnen hat, dem läuft er durch Wasser und Feuer. Im letzten Krieg hat er Tag

und Nacht vors Amt geritten und gelaufen, und um einen großen Thaler Diäten hätte er sich von den Franzosen den Buckel voll schlagen lassen, Kommt ein Gescheiderer nach ihm, der schert uns noch ärger und thut doch nicht vor uns, was der jezige thut.

H. Ihr seyd ein seltsamer Mann, erst klagt ihr Jammer und Noth, schimpft und schmäht auf eure Beamten und auf die ganze Welt und da ich euch sage, wie ihrs angreifen könnt, daß es besser gehe, so wendt ihrs um und lobt die wieder, auf die ihr erst losgezogen habt.

B. Ich zweifle, mein Herr, ob unser Amtmann das für ein lob aufnehmen wird, was ich von ihm gesagt, und es kann deswegen doch beedes wahr seyn, was ich gelobt und getadelt habe, es kommt nur darauf an, wie mans nimmt.

H. So, Alter, seyd ihr so einer, ders rechts und links herum drehen kann? Ich habe nicht geglaubt, daß ihr euch auch auf das Advokaten Handwerk versteht.

B. Nein, gewiß, Herr, davon verstehe ich wohl nichts, ist aber nicht wahr, daß eine Sache zugleich gut und auch schlecht seyn kann. Vier Stund von uns baut man Wein, wo die Dhm vor 10. Gulden verkauft wird, es ist doch Wein, und auf unsers Dohm-Propsts Gut wird sie von

der Kelter weg nicht unter 40. Gulden weggegeben, nun wird er gerne glauben, mein lieber Herr, wann unsere Nachbarn ihren Wein so hoch anbringen könnten, daß er auch so viel gelte, so würden sie sich wohl nicht lang darauf besinnen.

H. Da habt ihr auch recht, Alter, was wollt ihr denn aber mit dem Gleichnis sagen?

B. Was ich damit sagen will, ey! Das will ich sagen, mein Herr, daß, wie jedes Gewächs seine eigene Art hat, so habens auch die Menschen. Das Haus, was der Herr dort liegen sieht, gehört einem Herrn von Bibo, auf der Anhöhe dabey hat er einen Weinberg angelegt und die Reben von Rüdesheim kommen lassen, seit etlichen Jahren zieht er einen Wein, der freylich kein Rüdesheimer ist, es haben sich aber schon die frömmste Dombherrn dran versehen und einen tüchtigen Rausch dran getrunken; die Dhm ist ihm im letzten Herbst vor 26. Gulden geschätzt worden, und der Bauren ihrer, so gleich daneben wächst, gilt noch immer nur zehn Gulden.

H. Denkt aber an, das würden theure Reben, wann sie die Bauren aus dem Rhingau holen müßten.

B. Denkt aber an, mein lieber Herr, das wird auch hernach ein theurer Wein, der von diesen Reben wächst. So wie ihr, muß man

reden, wenn man Lust hat, es immer beim Alten zu lassen, und just so reden unsere Kammer-Räthe und Hof-Räthe und Gott weiß, wie die Räthe alle heißen.

S. Bild't ihr euch denn aber ein, Vater, daß es damit gethan ist, nur auswärts her Gewächse kommen zu lassen, so wollte ich euch wohl einen guten Rath geben, daß ihr euch Caffee-Bäume kommen laßt und sie statt der Pflaumen-Bäume auf euren Acker setzt, ihr solltet bald ein reicher Mann dabey werden.

B. Herr, ich habe nicht gesagt, daß sich die Bauren Weinstöcke aus Ungarn kommen lassen sollen; ich weiß wohl, jede Gegend hat ihre Art; wir werden keine Heeringe im Rhein fangen, wann wir auch ein ganzes Schiff voll lebendig hinein werfen ließen. Ich sage nur so viel, wo man schlechte Sezlinge setzt, wenn man eine gute Art haben kann, so bekommt man schlechten Wein, und der Acker, der schlecht gedüngt wird, trägt weniger, als ein anderer, wenn auch Grund und Boden noch so gut wäre. Nun, mein lieber Herr, ist es mit dem Menschen nicht eben so? Der Bauer ist überall Bauer, warum sind aber die Bauren in dem einen Land so dumm, wie das Vieh, und in dem andern so gescheid, daß man alles mit ihm anfangen kann. Ein Mensch ist doch

wie der andere , und was man aus dem einen machen kann , sollte man , denke ich , aus dem andern auch machen können. Ich freue mich immer , wenn ich als einmal nüber ins Herren-Ländchen gehe , ein Junge , der kaum 14. Jahr alt ist , kann schon lesen , schreiben und rechnen , er versteht seinen Almanach , und es sind Bauren , die beyhm Schulzen die Zeitung lesen , und trotz unserm Amtmann von großen Herren reden können ; mein Bevatter Steffen hat ein Buch , das er den Hausvater nennt , da steht alles inne von der ganzen Welt , von Eäen und Pflanzen , von allen Thieren , und der Kerl ist so gescheid dadurch worden , daß er einem Kammer-Rath aufzurathen geben könnte. Wann er in die Stadt geht , so giebt ihm sein Wirth von den neuen Büchern , die herauskommen , er hat vorm Jahr eins mitgebracht , vom Wiesenbau , und der alte Schelm war so schlau , daß alle seine trockene Wiesen jetzt so kostbar stehen , als die schönste in der ganzen Terminen. Die Mädgen sogar können lesen und schreiben , wie die Jungens und , mein lieber Herr , ich muß ihm nur gestehen , der Fürwitz hat mich einmal in ihre Kirche getrieben , da hat der Pfarrer just die Kinder aus Gottes Wort gefragt , Herr , es gieng ihnen vom Maul weg , wie's heilige Donnerwetter , die kleinsten Jungens haben

ihm geantwortet, daß mir die Augen übergegangen; ich war ein alter Kerl und wußt's noch nicht, kein Pfarrer von der Kanzel hätte es besser machen können. Unsere Bauren wissen aber von nichts, als von Ochsen und Schweinen, im ganzen Dorf ist nur einer, der ein Bisgen schreiben kann; der Schulmeister ist ein Ochse und ein Göffer, die Kinder wachsen auf wie die jungen Henden und wissen nichts von Gott und ihrem Erlöser, wenn sie etliche Heilige zu nennen wissen und ein paar Gebete auswendig können, die sie selbst nicht verstehen, so werden sie gefirmelt, um die arme Seele bekümmert sich kein Mensch. Kein Bauer weiß mehr vom Feldbau, als was er von seinem Vater gehört hat. — —

*

Z w e n t e s G e s p r ä c h.

Hofmann. Schönen guten Abend, Herr Amtmann.

Amtmann. Unterthäniger Diener, Ihr Gnaden.

H. Da habe ich eine recht vergnügte Stunde mit dem alten Mann dahier, der Herr Amtmann hat gescheide Bauren.

A. Ew. Gnaden sind just an den schlimmsten gerathen.

Bauer. Wenn keine schlimme Bauren wären, wovon wollten denn die Amtleute reich werden?

A. Sehen Sie, gnädiger Herr, daß ich Recht habe, was ich gesagt habe.

S. Alter, ihr müßt den Respekt gegen euren Herrn Amtmann in Acht nehmen.

A. Da wissen die Schelmen-Bauren hier als nicht viel davon, der vorige Amtmann hat sie verwöhnt, ich will sie aber schon zusammen arbeiten.

B. Da fehlt's nicht an, gebietender Herr Amtmann, das jeder wird bald gar seyn.

A. Bey euch noch nicht, Valentin, ich werde aber schon mit euch fertig werden, ihr habt eine ziemliche Kreide bey mir zusammen. Warum seyd ihr gestern nicht gekommen, da ich euch vor Amt fordern lassen?

B. Weil ich geglaubt habe, daß es nichts nothwendiges seye.

A. Da sehen Sie, gnädiger Herr, den impertinenten Flegel.

S. Da habt ihr aber nicht recht gethan, Alter, daß ihr nicht gekommen seyd, da euch euer Herr Amtmann hat rufen lassen.

B. Herr, ich will ihm sagen, was mit dem Rufen ist. Ich lebe mit jedermann im Dorf in

Ruhe und Friede, gehe meiner Arbeit nach, zahle meine Steuern, wie sichs gehört, und vermeide alle Gelegenheit, wo ich Verdruss und Unwillen mit jemand bekommen könnte, weil ich nun den Herrn Amtmann nicht schmiere und er mich sonst nicht plagen kann, so läßt er mich alle Fingerslang vors Amt fordern, eine Stunde habe ich hinzugehen, komm ich, so läßt er mich 3. 4. Stunden warten, und dann finds Lumpereyen, die er von mir wissen will, die ihm jeder anderer Bauer hätte sagen können, deren er immer genug vor Amt hat; wenn er mich dann manchmal einen halben Tag warten lassen, schickt er mich wieder fort und läßt mir sagen, daß er dießmal keine Zeit habe, so geht der Tag rum und ich muß mein Hauswesen drüber versäumen; das heißt die Leute geschoren.

A. Gnädiger Herr, Sie werden mir mehr glauben, als dem Bauren, er hat meinen Herrn um den Jurum stolum bringen wollen.

S. Herr Amtmann, es heißt Jura stolæ.

A. Wie Ihr Gnaden befehlen, er hat meinen Herrn um den Jurem stolem bringen wollen, das kann ich von Amtswegen nicht leiden.

B. Salv honor, Herr Amtmann, sein Wort in Ehren gehalten gehalten, ich habe —

A. Daß ihrs wißt, Bauer, ich bin kein Salv honor, das mögt ihr selbst seyn, ich bin euer Amtmann und danke euch der Henker.

S. Erhizen Sie sich nur nicht, Herr Amtmann, der alte Mann hats so übel nicht gemeint, er scheint ein verständiger ehrlicher Mann zu seyn.

A. Ach, wenn Ihr Gnaden wüßten, was unser eins mit den verdammten Bauren zu thun hat, um sie in Ordnung zu bringen, man wird seines Lebens nicht froh, bey seinem Dienste.

B. Herr Amtmann, er hat sich doch nicht zu beklagen, unser Amtmann seeliger, Gott tröst ihn, hat 25. Jahr bey uns gestanden, und nicht so viel hinterlassen, als er in fünf Jahren schon zusammen gespart hat.

A. Wer hat euch das gesagt? das sollt ihr mir beweisen.

B. Das will ich auch thun, Herr Amtmann.

A. Das sollt ihr auch thun.

B. Ja, Herr Amtmann, aber vor ihm nicht, das ganze Amt soll mit mir auf die Regierung gehen und jeder beschwören, wie viel Hühner, Gänse, Enten, Eyer, Butter, Käse, Garn, Linnen, Hammel und Obst er dies Jahr schon von uns bekommen hat.

A. Was einer aus freyem Willen thut, das thut er gern.

B. Was

B. Was jeder schon an Sporteln hat zahlen müssen.

A. Das sind meine Gebühren.

B. Wie er die Bauren straft und hernach durch den Jud levi um die Strafe handeln läßt.

A. Was Jud? was wißt ihr vom levi?

B. Ich weiß wohl noch mehr, gebietender Herr Amtmann, alles will ich ihm beweisen.

A. Das ist ein ver : : : Kerl, da sehen Sie, gnädiger Herr, mit was vor Bauren man zu thun hat.

H. Herr Amtmann, ich wollte doch lieber gut Freund, als Feind mit dem alten Mann seyn.

A. Gnädiger Herr, ich habe so manchmal meinen Spaß mit ihm, deswegen sind wir doch gute Freunde; nicht wahr, Valentin!

B. Ja, gebietender Herr Amtmann.

A. Ich empfehle mich Ew. Gnaden unterthänig; lebt wohl, Alter.

B. Adis, Herr Amtmann.

H. Alter! Alter! Ihr seyd ein schlimmer Mann.

B. Hat er gesehen, Herr, wie dem Schelmen das Gewissen geschlagen hat. Er wirds mir wohl wieder wett zu machen suchen, kann mir aber doch nicht beykommen, muß mich noch fürchten, oben drauf.

*

D r i t t e s G e s p r ä c h

mit einem andern Bauer , nahe bey Schlangen-
bad , im Jahr 1782.

Hofmann. Grüß euch Gott, Vater, ihr seht mir ja heut so vergnügt aus, habt gewiß einen guten Tag gehabt.

Bauer. Weiter nicht gut und auch nicht schlimm, ich freue mich nur, daß ich meinen Sohn wieder bey mir habe.

H. So ist der hübsche junge Bursch da euer Sohn?

B. Ja, Herr, es ist mein zweyter, der erste ist bey Minden vorm Feind geblieben.

H. So, habt ihr schon so große Söhne gehabt, die dienen konnten.

B. Mußten wohl, ist mirs auch nicht besser gegangen, im 14ten Jahr mußte ich fort, war so eben confirmirt, konnte kaum die Glinte tragen, da hieß es: Marsch Stoffel! Halt dich wohl, sagte mein Vatter, und komm als ein braver Kerl wieder. Den ganzen Krieg in den Bierzigern, Herr, hab ich ausgehalten, war überall mit dabey, wo's was zu hauen und zu stechen gab und hab mein gut Theil auch weggekriegt. Sieht der Herr hier noch die Schmarren, wie mich die

Panduren zugedeckt haben und da den Stumpen am Finger, das war in Flandern, es ist aber alles verschmerzt und um vieles würde mir jetzt der Fezen am Backen nicht feil seyn, nun sehens doch alle Leute, daß ich mit vorne dran gewesen.

H. Ja, mein guter Stoffel, das ist alle gut, daß es so gekommen ist, wie aber nun, wann der Hieb, der nur den Backen gestreift, durch die Hirnschaale gegangen wäre?

B. I nu, Herr, hin ist hin, so wär ich davon und würde freylich jetzt nicht auf der Bank sitzen, mit Ihm zu reden. Ist's doch andern auch nicht besser gegangen, die vor ihr Vaterland gestorben sind.

H. Ah! das ist was anders, vors Vaterland muß ein ehrlicher Kerl Blut und Leben lassen. Ihr sagtet mir aber ja, daß ihr den Stumpen in Flandern geholt habt, das ist ja nicht euer Vaterland.

B. Was schert mich das, wo ichs gekriegt habe, wo mich mein Herr hinschickt, da muß ich mein Leben vor ihn lassen, davor bin ich meines Herrn sein Unterthan.

H. Das wird euch wohl euer Pfarrer so gelehrt haben.

B. Der Pfarrer! nun ja, er sagte als: Die Seele Gott und den Leib dem König; er war ein Brandenburger und war durchgegangen, weil er ein großer Kerl war, sein Vater war ein reicher Bierbrauer und hatte den Sohn studieren lassen, der alte König wollte ihn unter die Potsdamer stecken, da gieng er auf und davon und ward um Gottes willen Pfarrer bey uns, bis der König todt war, da gieng er wieder in sein Land. Ich war aber noch ein kleiner Junge, da er das einmal in der Predigt sagte und sieht der Herr, ohngeachtet ich nur noch ein Bürschgen war, dachte ich doch dabei: H** wann das wahr ist, warum bist du dann nicht geblieben, wo du warst und zu uns hergelaufen; denn das ganze Dorf wußte, daß er aus Furcht Pfarrer geworden. Aber mein alter Vater, — er ist als Land-Malitz-Leutenant gestorben, der konnts meinen Brüdern und mir besser erklären.

H. So war euer Vater auch im Krieg.

B. Ey nu! was dann? Herr, meint er dann, daß mein Vater ein Hurenkind gewesen seye. Mein Großvater hat unter den Schweden gedient und hat sich brav Geld in Sachsen gemacht, drey Söhne blieben ihm vorm Feind, da hatte er dann nur noch den einen, meinen Vater, den schickte er da heraus und ließ ihn ein Bauren-

Gut kaufen, und mein Vatter mußte es in Pacht geben auf 10. Jahre und wieder kommen, da sagte mein Großvater: Erst sollst du noch dienen und dich was versuchen in der Welt und dann will ich dir ein Weib und das Gut dazu geben, und wann ich nicht mehr fort kann, dann will ich mich zu euch setzen und ihr sollt mir die Lebensucht geben. Das geschah dann auch, der Alte konnts aber nicht lassen, wo er eine Flinte knallen hörte, mußte er dabei seyn, da sah ihn der alte Fürst, Gott tröste ihn! bey einem Treibjagen mit seinem schneeweissen Haar und den Arm in der Schlinge, und mußte ihm von den Schweden erzählen und machte ihn zum land-Miliz-leutenant. Sieht der Herr, das war mein Großvater und von dem stammen wir her.

H. Ihr irrt euch, guter Alter, ihr sagtet mir ja, euer Vater seye leutenant gewesen.

B. Das war er auch, wie mein Großvater erst todt und mein Vater auch schon ein alter Mann war. Begreifst der Herr dann nicht, daß der Sohn eben das werden kann, was sein Vater gewesen.

H. Wie konnts dann aber, mein lieber Stoffel, daß ihrs nicht auch worden seyd?

B. Herr, heut zu Tag ist nichts mehr mit der land-Miliz, ich hab unter lauter Feld-Regis

mentern gedient und mag mich von den Roß-Nas-
sen unter der Land-Malitz nicht auslachen lassen;
ich bin nun ein Bauer und will auch als ein
Bauer leben und sterben. Herr, man kriegt alles
in der Welt satt und ich sagt' meinen Jungens
immer: Halt euch wohl und wann eure Zeit um
ist, so schert euch wieder heim und macht andern
Platz, daß sie auch was versuchen.

S. Alter! Alter! ihr knüpft euer Werk gut
zusammen, ihr wollt vors Vatterland sterben,
aber ihr haltet lebenbleiben doch vor besser und so
denke ich auch.

B. Herr, das macht, daß er kein Soldat ge-
wesen ist.

S. Konnte ich dann, da in meinem Vatters-
land nie Krieg gewesen ist.

B. Gnädiger Herr, nichts vor ungut, das
ist ein laufiges Vatterland, wo immer nur Friede
ist.

S. Alter, ihr irrt euch sehr, ist doch in euz-
rem Land auch in 50. Jahren kein Krieg gewesen,
aber euer Herr hat euch an andere verkauft und
euch Narren weiß gemacht, daß es um des Vats-
terlands willen geschehe.

B. Herr! das muß ich, mit Verlaub, bes-
ser wissen, denn ich bin dabei gewesen, wie wir

ausmarschirt sind und wie's uns da erklärt worden ist, und mein Herr hat uns niemals belogen. Hat er Geld vor uns gekriegt, so ist das Geld sein und davor sind wir seine Bauren, mit denen er machen kann, was er will und wer meinen Herrn angreift, dem — —

S. Nu, werdet nur nicht böse, Stoffel, es ist so schlimm nicht gemeint; ich dachte nur so, warum denn jetzt euer Sohn auch schon Soldat seyn muß, da wir ja ringsherum Friede haben.

B. Herr, das kann über Nacht kommen, unser Herr weiß wohl, wozu das Stroh gut ist und dann ist's ja immer gut, wann alles schon bey der Hand ist.

S. Ich meynte nur, Alter, da wärs ja noch immer Zeit, wanns losbricht und indessen könnte euch euer Sohn doch bey eurem Feldebau gute Dienste thun.

B. Umgekehrt, gnädiger Herr, das giebt erst die rechte Bauren, die in der Jugend gedient haben und was rechts herum gehudelt worden. Herr, so wie er mich da sieht, der Mann wär ich nimmermehr worden, und mein Gut auch nicht, wann ich nicht rechts und linksrum geworfen worden wäre. Da war ich im ersten Krieg in Bayern und lag bey einem reichen Brauer in

Quartier, und lernte von ihm den Hopfenbau kennen und wie viel dabey zu gewinnen seye. Nun steht der Herr dort den Hügel und was steht da? nichts als Hopfen und ich war der erste, so ihn hier gebauet hat. Das ist eins, und dann war ich in Flandern, wo ich den Stumpen geholt habe, da lernte ich den Klee und die Viehzucht kennen, da dachte ich mir gleich, wann dich der liebe Gott einmal wieder zu Haus und zu Hofe bringt, da solls Klee geben, als wanns vom Himmel geregnet hätte, nun geh der Herr da in meinen Stall und schau in meine Krippen und seh mein Vieh an. He! gnädiger Herr! wo hätt ich das alles her, wann ich nicht Soldat gewesen wäre. Der Bauer kann nicht studieren, wie ihr gnädige Herren, er kann auch nicht auf Reisen gehen, wann er aber fort muß, das lernt ihn wohl die Beine aufheben, und wann er Augen im Kopf hat und nicht von Mutterleib her ein Dohs ist, so muß er ja wohl Sachen sehen, die er mein Tage zu Haus nicht gelernt haben würde.

S. Nu, nu, Stoffel, da habt ihr wohl recht, ich meinte nur, weil jezt kein Krieg ist, ob ihr euren Sohn zu Haus nicht noch besser hättet gebrauchen können?

B. Gebrauchen könnte ich ihn freylich, ein Bauer hat immer zu thun, aber, mein lieber Herr,

was Hännsgen nicht lernt, lernt Hanns nimmers mehr und drum ist's besser, daß er jetzt Soldat ist.

H. Ich versteh euch nicht, Stoffel, sollte doch denken, das Exerciren könnte ein Bursch, wie euer Michel, noch immer zeitig genug lernen.

B. Schade vors Exerciren, das mag er lernen und meinetwegen vergessen, er hat andere Dinge zu lernen, die ihm auf sein ganzes Leben gut thun werden.

H. Das Exerciren ist aber doch die Hauptsache bey einem Soldaten.

B. Wie man will, gnädiger Herr, ein Soldat muß freylich marschiren und schießen und ein Schreiber sitzen und schreiben können, es lernt sich aber noch was bessers im Dienst und das will ich ihm sagen, mein lieber Herr, wenn ers noch nicht weiß. Erstlich muß der Bursch guschen und Gehorsam lernen, oder^r er kriegt Wix; im Anfang geht's freylich sauer ein, weil man oft mit unvernünftigen und brutalen Unter-Officiers zu thun bekommt, und die Herren Officiers sind auch manchmal nicht gescheider, als ihr Stock, da ist aber Gnad bey Gott! da gilt kein Raisonniren, und das thut einem hernach gut, wann man wieder Bauer wird und einem Schulz, Amtmann oder Kammer-Rath in die Hände kommt, die auf

den Bauren reiten wollen, da schluckt man manches hinunter, weils nun einmal so in der Welt ist, daß immer einer dem andern zu befehlen hat. Das ist eins, gnädiger Herr, hab ich da nicht Recht inne.

S. Da habt ihr wohl Recht, Alter, es hat mir freylich kein Schulz zu befehlen, ich habe aber auch mit Leuten zu thun, die über mir sind, denen ich gehorchen muß, ohngeachtet sie vielleicht nicht im Stand sind, den Schulzen-Dienst bey euch zu versehen.

B. Nun, Herr, das andere, ist die Besüßsamkeit. Der Bursch muß mit seinem Lohn und Brod auskommen, und wann er das nicht thut, und seine Löhnung an Einem Abend verkauft, so kann er hernach fasten, so lang's ihm beliebt. Mein Weib steckt manchmal meinem Michel was in seinen Tornister, wenn er wieder fortz geht, wann ichs aber gewahr werde, leide ichs nicht und sage immer: Es ist des Jungen Schade und er muß sich mit seinem Commißbrod gewöhnen lernen. Ich könnte ihm wohl geben, daß er mehr hätte, als seine Kameraden, ich schicke aber lieber als einmal seinem Hauptmann einen hübschen Schinken und bitte ihn, daß er meinem Michel recht scharf ist und ihn brav durchledert, wann

er was versehen hat, er wird davon nicht sterben und sein Officier ist ein Mann, wie sichs gehört und gebührt.

H. 's ist gut, daß euer Michel das nicht gehört hat, es würde ihm sonst allemahl angst seyn, wann ein Schinken von euch beym Hauptmann ankäme.

B. Da kann er vor thun; nun, Herr, das dritte und das beste. Er muß Ordnung lernen und wann er schwarz würde und da fehlts bey uns Bauren am allermeisten, das lernt auch keiner, wenn er nicht eine Zeit lang Soldat gewesen ist; hernach hat ers aber auch auf sein ganzes leben zu genießen.

H. Das laß ich wohl gelten, Alter, wanns ihm so gut wird, wie euch, daß er wieder los kommen und Bauer werden kann, was hilfts ihn aber, wann er sein ganzes leben die Musquete tragen muß oder erst, wann er krumm und steif ist, entlassen wird.

B. Herr, davon ist die Rede nicht, bey uns braucht kein Bursch länger als seine sechs Jahre zu dienen und das ist vor einen Bauer just die rechte Zeit, da ist er indessen gelenk und geschmeidig worden und kann hernach ein Mädgen kriegen, wann er will.

H. Ja, wenn ihn sein Hauptmann losgeben will.

B. Das wollte ich keinem in meines Herrn Dienst rathen, Herr, auf den Tag hin, wann die Capitulation ein Ende hat, kann der Kerl seinen Abschied fordern, lands: Kinder, so gut wie Fremde.

H. Da muß es bey euch anders seyn, als wo ich zu Haus bin, in meinem Land muß der Kerl dienen, so lang er die Flinte tragen kann.

B. Mit Erlaubniß, mein Herr, der Fürst, so das thut, versteht seinen Nutzen nicht, er verliert dadurch seine beste Bauren und behält zuletzt Krüppel, die er selbst nicht ernähren kann, die andern entweder zur Last sind, oder sich zu seiner Schande durch die Welt betteln müssen. Gute Nacht, mein lieber Herr, mein Weib winkt mir zum Abend-Brod. Gott bewahre meinen Michel und mich vor ihrem Fürsten.

VII.

N a c h r i c h t

von

zwo äusserst seltenen und merkwürdigen
Schriften:

Litaneia Germanorum

und

Lamentationes Germanicæ
Nationis,

vom Jahr 1525.

Litaneia Germanorum. In Quart, sieben Blätter,
ohne Jahrzahl und Druckort.

So klein diese Schrift ist, so kann sie doch wegen ihres dringenden himmelschreyenden Inhalts als Feldgeschrey und Volkstimme angesehen werden und da sie, neben den Religions- und Gewissens-Angelegenheiten zugleich die allgemeine Wünsche der seufzenden Nation umfaßt, so verdient die äußerste Seltenheit dieses fliegenden Blatts eine concentrirte Wiederholung.

Innwendig des Titelblats erscheint die nochmalige Aufschrift:

*Litaneia, hoc est supplicatio ad Deum
opt. max. pro Germania, habita in ce-
lebri quadam Germaniæ urbe, in die
Cinerum.*

alsdann folgt:

Kyrie eleison! Christe eleison! Kyrie eleison!
Christe audi Germanos.

Christe exaudi Germanos.

Pater de cœlis Deus,

Fili redemptor mundi Deus,

Spiritus sancte Deus,

Sancta Trinitas una Deus,

Miserere
Germano-
rum.

Sancta Maria, und darauf folgen noch 64. benannte und unbenannte Heilige, Propheten und Patriarchen, Ora pro nobis.

Omnes sancti Pontifices & Confessores, (quorum utrorumque perpauca fuerunt) orate pro Germanis.

Omnes sancti Doctores (per hoc, quod dicit sancti, excipiuntur M. N. Theologistae) orate pro Germanis.

Sancte Francisce, ora pro imitatoribus tuis, ne omnia dente Theonino arrodant.

Sancte Dominice, ora pro omnibus monachis tuis, praecipue pro Hochstratae, haereticae pravitatis inquisitore, & Sylvestro Prierati summi Pontificis adulate sublimissimo.

Omnes sancti Monachi (excipiuntur autem pestilentes, quorum jam infinitus est numerus) & Heremitae, orate pro Germanis.

Omnes sancti Sacerdotes & Levitae (& horum hodie vix unus aut alter reperiuntur) orate pro Germanis.

Omnes Sancti & Sanctae Dei, intercedite pro Germanis.

Propitius

*

Propitius esto, parce Germanis, Domine.

Propitius esto, exaudi Germanos, Domine.

Ab omni malo,

Ab omni peccato,

Ab ira tua,

A subitanea & improvisa morte,

A Romanorum Pontificum tyrannide,

Ab insidiis diaboli & Romanorum,

Ab ira & odio & omni mala voluntate, libera Aleandrum Domine.

Ab indulgentiis Pontificiis,

Ab omni superstitione & cere-

moniis Monachorum,

} Libera
Germanos
Domine.

A Curtisanis iniquis, purga Germaniam Domine.

A spiritu fornicationis, libera Romanos Domine.

A fulgure & tempestate,

A morte perpetua,

A pseudoprophetis (qui & pseudotheologi vocantur)

Ab his, qui ad nos in vestibus ovium veniunt, intus vero sunt lupi rapaces, ganeones, intus etiam & in cute nebulones,

} Libera Germanos Domine.

A terrificis Pontificum bombis, bullis ac fulminibus, protege Germanos Domine.

Ab insatiabili Romanorum avaritia, claudite Germani loculos & aperite oculos.

Per Deum viventem, *Aleander* *) non habet bonam mentem.

A Sophistarum cavillationibus, averte aures nostras Domine.

Ab omni doctrina impia & hæretica, purga scholas Domine.

A questionibus impiis, arce Theologos Domine.

Ab omni suspitione mala de Luthero, libera animos principum Domine.

Ab omni barbarie, libera ludos literarios Domine.

A jugo servitutis Romanæ, libera cervices Germanorum Domine.

A palliis e Roma redimendis, libera Episcopos nostros Domine.

Ab Annatis, libera Germaniam Domine.

Ab omni mania, libera Aleandrum Domine.

A malis & perversis consultoribus, libera Carolum Domine.

*) Dieser Herr war damals päpstlicher Nuntius in Deutschland.

Per mysterium sanctæ incarnationis tuæ,
 Per adventum tuum,
 Per nativitatem tuam,
 Per baptismum & sanctum jejunium tuum,
 Per crucem & passionem tuam,
 Per mortem & sepulturam tuam,
 Per sanctam resurrectionem tuam,
 Per admirabilem ascensionem tuam,
 Per adventum Spiritus sancti paracleti,
 In die Judicii, libera Germanos Domine.

Libera Germanos Domine.

*

Ut Germanis parcas,
 Ut Germanis indulgeas,
 Ut Germanos ad veram pœnitentiam perducere digneris,
 Ut Ecclesiam tuam sanctam, non fututam illam Romanorum, regere & conservare digneris,
 Ut Dominum Apostolicum, (non Dominum orbis terrarum) & omnes ecclesiasticos ordines, quorum hoc tempore adeo nulli sunt, ut, qui aut quales fuerint ordines ecclesiastici apud veteres, ferme prorsus nesciatur, in sancta religione conservare digneris,

Te rogamus, audi nos.

- Ut Reipublicæ & Principibus Christianis
pacem & veram concordiam donare
digneris,
- Ut mentes Germanorum ad cœlestia desi-
deria erigas,
- Ut Martinum Lutherum, Christianæ fidei
columnam indejicibilem, brevi Wor-
maciam venturum, ab omni veneno &
offis Venetianis custodire & conservare
digneris,
- Ut animas, quas theologi scholastici per
suas impias conciones seduxerunt, ab
inferis denuo redimere digneris,
- Ut theologos scholasticos ad agnitionem
veri dei instigare digneris,
- Ut theologos scholasticos, qui hætenus a
via veritatis aberrarunt, in viam rectam
reducere digneris,
- Ut impios illos theologos e medio tollere
digneris,
- Ut concionatores, docentes quæ non oportet,
e suggestu præcipitare digneris,
- Ut strenuum illum Germaniæ equitem Ul-
richum Hutterum, M. Lutheri Pyla-
dem, in suo bono proposito ac provin-
cia pro M. Luthero suscepta persevera-
re facias,

Te rogamus, audi nos.

- Ut Confessorem regis Caroli, non valde
bene de M. Luthero sentientem, me-
lius erudire digneris,
Ut te ipsum Christe Jesu semel crucifixum,
non denuo crucifigi patiaris ab homini-
bus impie Christianis,
Ut ædes quorundam Theologorum pro-
stibula meretricum igni succendere
digneris,
Ut sacerdotibus concubinariis rursus, ut
olim, uxores impune concedere digne-
ris,
Ut Aleandrum helleboro purgare digneris,
Ut Nuntios Apostolicos a tergo, coram,
a latere & a postica, contra M. Luthe-
rum injuste agentes, principibus Wor-
matiae de cœlo tangere digneris,
Ut M. Lutherum semel sine causa nec dum
auditum, damnatum tamen, rursus
in animis piorum vivifacere digneris,
Ut Principibus Germanis jam Wormatiae
congregatis gratiam, pacem, & mise-
ricordiam tuam tribuere digneris,
Ut Carolum per ætatem nondum res ar-
duas fidei intelligentem a præcipiti ju-
dicio conservare digneris,

Te rogamus, audi nos.

Ut omnibus benefactoribus nostris sempi-
 terna bona retribuas,
 Ut animas Germanorum ab æterna damna-
 tione eripias,
 Ut Itali, Lombardi, & Romani te Deum
 verum esse credant,

Te rogamus, audi nos.

P r e c e s.

Salvos fac Germanos, servos tuos, Deus
 meus, sperantes in te. —

Nihil proficiat inimicus Romanus in Germania
 & filius iniquitatis non conetur nocere
 Germanis. —

Orent Romani pro Papa suo.

Dominus precipitet eum de cathedra pestilen-
 tiæ, & conterat caput ejus & qui se ipsum
 fecit Deum orbis terrarum, sit alibi diabo-
 lus diabolorum in æternum. Amen.

Zuletzt folgen nachstehende zwei Gebete:

Oratio pro Romana Ecclesia.

Oremus,

Deus, cui proprium est misereri semper &
 parcere, suscipe deprecationem nostram, &
 exaudi nos Germanos, pro Romanorum salu-
 te te suppliciter deprecantes, ut corda eorum
 illumines, cæcitatem & ignorantiam ab eis

auferas, ut perpetuas futuræ vitæ pœnas esse credant, sese in tanto luxu & fastu doctrinæ tuæ Evangelicæ contrario minime salvari posse sciant, teque ferventius colant, venerentur & ament, &, ut id commodius possint, expelle & eradica ab eis funditus scelera, flagitia, fraudes, dolos, impietates, abominaciones, hæreses, blasphemias, execrandam avaritiam, innaturalissimam libidinem, ambitionem, simoniam, cœcam cupiditatem, quæ omnem nationem, quæ sub cœlo est, libenter emulgerent & eviscerarent. Ut tandem eorum tyrannis per tot tempora in nos sevitæ ac in omnes terras & populos emanata cesset & intereat. Sicque tandem tibi reconciliati Germanis omnibus pie id precantibus te verum crucifixum Jesum Christum agnoscant & sequantur, quo cognito sempiterno tui sacratissimi vultus gaudio potiti per infinita secula mereantur, per eundem Dominum.

Oratio pro Carolo Imperatore.

Omnipotens & misericors Deus, largire Carolo Imperatori nostro gratiam, ut sua censura (semota procul Romanorum omnium & Cardinalium adulatione & persuasione) incontinentiam & vanitatem, luxumque & libidinem

in Ecclesiam effusam ad honorem tuum & utilitatem ecclesiasticæ dignitatis, inque emolumentum Christianorum in te pie credentium deponat & auferat, ut ecclesia tua per tot secula misere collapsa priscum bene vivendi exemplar resumat. Per Dominum nostrum Jesum Christum.

* * *

Lamentationes Germanicæ Nationis. In Quart.

II. Blätter. 1525. Ohne Benennung des wahren Druckorts, der am Schluß nur also angedeutet ist: Excusus est libellus iste sane utilis omnibus Christi fidelibus apud inclytam Asiæ civitatem Iactophagam, ubi plures vigent Lutherani. Anno post Christum natum MDXXVI.

Wenn die vorhergehende deutsche Litaneey Deutschlands Klagen und Wünsche nur bittweis vorbringt, so ist dagegen in diesen Lamentationen Sturm und Drang der heftigsten Empörung gegen die Mißhandlung, Unterdrückung und Plünderung der edlen Nation von dem Römischen Hof und der unersättlichen Clerisey. Unter so unzähligen, zur Zeit der Reformation erschienenen, Schriften ist mir keine zu Gesicht gekommen, welche an Energie, Feuer, Derbheit und eisernen Härte dieser gleich zu setzen wäre. Die Zeiten sind

Gottlob! vorbei, wo Deutschland die Melk-Ruh der Römischen Curialen war, doch finden sich noch jezo Lactophagi genug und wenn alles zusammen gezogen würde, was noch heut zu Tage Jahr aus und ein an Deutschem Geld nach Rom versendet wird, so würde es vielleicht eine nicht viel kleinere Summe betragen, als die vor Caffee und Thee aus den Catholischen Landen nach den Indien reißt.

Man sage nicht, was geht uns dieß Jammer- und Zetter-Geschrey vergangener Zeiten an? wozu die Hervorsuchung und Darstellung von Heftigkeiten und Spottschriften, die zu Ton und Denzungsart unserer Tage so wenig passen? solls etwa gar neue Erbitterungen erwecken? und neue Vorwürfe durch alte Beschuldigungen bestärkt und beglaubiget werden? Keineswegs. Es soll aber uns, zum Theil in sorgenloser Ruhe Hinschlummernden und Hinträumenden das Andenken überstandener Gefahren erneuern, das Bild des großen und edlen Kampfs unserer tapfern Voreltern anschaulich machen, die Größe der Wohlthat unserer Errettung von dem unerträglich gewordenen Joch vor Augen stellen, uns zur Dankbarkeit gegen Gott erwecken, unsere Gleichgültigkeit beschämen, Wahrheit und Freyheit nach ihrem hohen Werth mehrers schätzen lernen und den Eindruck

machen, den ein nach dem Leben gezeichnetes Gemählde einer Feuersbrunst, eines Schiffbruchs, einer Ueberschwemmung, auch nach längst überstandener Gefahr, in guten und empfindlichen Gemüthern zurück zu lassen pflegt.

Diese Schrift ist eine auf Deutschland angewandte Nachahmung der Klaglieder des Propheten Jeremia über sein verlassenes und gefangenes Volk, weswegen auch deren Anfang die nochmalige Aufschrift: *Treni Hieremiae mysticati* vorgesetzt ist. Der Text ist mit etwas größerer Schrift gedruckt, welche hier durch *Cursiv* angedeutet ist, unter demselben ist die Paraphrase angebracht und auf beydes folgt unter dem Nahmen von *Notulis* die hebräische Nutz: Anwendung.

Die Schrift selbst lautet also :

Et factum est, postquam in captivitatem Romanæ voraginis ducta est inclyta Germania, sedit N. Evangelicus preco magnificus & amaro spiritu ejulans & flens lamentationem hanc ex imo corde ingemiscens, ait.

Quomodo, merito miratur,

sedet sola Germania, in pulvere despectionis non ut olim in folio gloriæ & honoris,

prædæ curialium Romani episcopi

exposita, quia nemo resistit istis lupis voracibus,

plena quondam divitiis? quando aliae nationes Romano Imperatori Germanico contributebant, quando non emebantur pallia, beneficia, sacramenta,

facta est quasi vidua, quia ab omnibus laceratur & nemo ei patrocinator, vincit omnes cartulis suis.

Domina gentium. Jure dominari deberet Germania aliis gentibus, sed jam servit Romanis stabulariis.

Ipsa princeps provinciarum, quia Romanum Regem & Imperatorem habet, & fortior viribus, audatior animis

facta est sub tributo, cui? uni homini presbytero & hoc parum, quia etiam Romanis propinariis, mulariis &c.

Notula prima.

Nemo puter, Martinum Lutherum hæc scripsisse, sed in libris suis sententialiter utique verbis expressis planxit, quod Germania prorsus a Romulistis devoratur, & quasi juratum Caiphæ mancipium tractatur.

Notula secunda.

Quidam experti de Curia & familia illustrissimi Maximiliani Imperatoris defuncti dixerunt cuidam Prælato, quem novi, ex cujus ore quoque audiui, quod Papa haber duos curiales, qui quotannis de sacro nostro Imperio trecenta millia aureorum confiscantur, corradunt & predantur, præter accidentia de quotidianis litigiis in curia pro patrimonio crucifixi Jesu. Qui isti curiales pessimi? Nomen uni gyefi de veteri lege, nomen alterius Symon, non ille Petrus apostolus, sed Symon magus, unde Symonia dicitur. Quid Imperator habet de Imperio, dempta hæreditate? Responderunt prefati, non pleni duodecim millia aureorum, quibus legationes & nuntios ratione Imperii missos non potest exsolvere: Heu! quam dolendum hoc? heu! quam miserandum hoc? quo res redacta? quo pervenit Alemannorum gloria? Invenitur aliquis Curtisanus, qui parum minus habet quam Imperator de Imperio. En quæ nos dementia cœpit, en quam cœci sumus, quam injustissimis mandatis Romani Episcopi paremus, faventes cum damno nostro maximo Symoniacæ pravitati, quæ hæresis & prima hæresis fertur in ecclesia. Ita me Dii bene ament salva fide,

securius & melius esset nobis sub Turci Imperio vivere, quam sub nostro excoriatore immitissimo, qui tamen pater omnium vult dici. Pater (secundum Paulum) debet thesaurizare filiis, non filii parenti, sed ille Romanus pater prorsus omnem filiorum conatur vorare substantiam. Nisi pius Deus cito per famulum suum *Carolus* maximum subveniat, actum erit de Germania. Cartulis suis excommunicatoriis omnes nos vincit, & quia obedi-
mus (quod non parum dolendum) subsan-
nant nos Romulistæ, quasi stultissimos homi-
nes, nec sperandum præmium a Deo pro ista
impia obedientia, sed potius timendum poena
æterna, quod mandata Dei non tenemus &
uni Cayphino homini cum tremore celeriter
paremus.

Notula tertia.

Quibus facta sit Germania tributaria, no-
ratu dignum est, ut sciat suis obedire Domi-
nis. Sunt autem Domini ejus Mammon, Sy-
mon, Gyese, Scribæ, Pharisei, Stabularii,
Mularii, Afinarii, Caballarii, Bubularii, Caf-
farii, Muscipularii, Gliricaptarii, Popinarii,
Fimarii, Cloacarii, Aniterfarii, Meretricarii,
Epulones, Glutones, Potores, Nebulones,

Lufores, Virginum corruptores, Zodomitæ cives & populus Gomorræ. Hii nostri Domini, Prepositi, Decani, Scolastici, Custodes, Canonici, Plebani, Vicarii. His Papa providet patrimonium crucifixi Jesu in Germania, hi dotati beneficiis a nostris parentibus olim fundatis, his nostri filii, Baccalaurei, Magistri Licentiatique serviunt in terra nostra, calceos & ocreas vel caligas extrahunt, asini & bullarii sunt domini, cartula Cayphæ hoc mandat &c. Horum cartulas & mandata pluris facimus, quam Dei præcepta, quæcunque ideo iuste sumus sub tributo.

*

*Plorans ploravit in nocte & lachrymæ ejus in maxillis ejus, ploravit jam nocte ad-
versitatis, quia non vigilavit in die prosperi-
tatis, sponte se subjecit, coacte jam servit,
sed risus in maxillis Romulistarum, qui gau-
dent de nostris malis,*

*non est, qui consoletur eam, iuste hoc per-
mittit Deus, quia^o volentes consolari & reme-
diari ipsimet.*

*Ex omnibus charis ejus, Alemanni per-
sequuntur & odiuntur, sic fecere Imperatori
Friderico, sic Guilielmo Ockam, jam Martino.*

Nam omnes amici ejus, qui merito deberent esse amici,

spreverunt eam, unde quando Papa excommunicat Imperatorem, mox cartulae obediennes Papae, deposuerunt eum nostri Principes Electores.

Et facti sunt inimici, pater in Geldrensis & Suizenfis.

Notula prima.

Romulistae tot & tantis rebus fraudis & tyrannicae dominationis involverunt Germanos, blanditiis primo infatuatos, quod non spes evadendi videtur ulla, nisi quod fustibus & gladiis dirumpamus vincula eorum, & projiciamus a nobis jugum ipsorum, ut domino libere servire liceat. Nec possunt omnes fossiles in mineralibus montibus totius Germaniae tantum auri & argenti effodere, quantum Roma vorat, abissus infernalis est. Roma apud gentiles olim aurum & argentum provinciarum respuit, terram modicam pro tributo petiit, testis hodie mons omnis terrae, jam Cerberum Romanum nec ipse Jordanis satiare posset, etiamsi aureus per os ejus permearet. Videre qualis jam successor Petri

pauperis, annon potius impiï Neronis Christianos spoliantis?

Notula secunda.

Quando Germania prorsus exhausta fuerit ære & argento & auro, tunc non remittentur nobis misellis amplius peccata, nec venient ad fores mulgentiæ, dixerim indulgentiæ, sed erimus in maledictionem & in derisum omni populo. Antiqua caldaria, rubiginosas patellas ollasque æneas cudemus pro moneta nostra & quasi tempore Antichristi nemo emet a nobis, nec vender nobis, has meremur jam gratias dando nostra Romanis stabulariis.

Notula tertia.

Multo jam tempore Romani Episcopi, qui ecclesiæ thesauros exhauriunt & ideo pacare debent omnes principes orbis christiani, summo conatu & studio subdolo effecere eosdem discordare, quia eorum discordia videtur Romani Pontificis pax & potentia. Timet enim ecclesiæ reformationem per concilium, si Reges essent concordēs, ideo inserit subtiliter sicut inimicus homo zizaniā, cum ipse tamen quotidie summis viribus deberet laborare

rare ad bonum reipublicæ christianæ, sed pertronizat & christianizat sicut Judas. O Petre apostole, si jam viveres, vix campanator fieres, si autem Papa jam esses, quam opulentus esses, oporteret te rursus negare Christum pauperem, aut deponi.

*

Migravit hinc, scilicet ad curiam Romanam, ut serviat in stabulis,

populus multus, scilicet clerus indoctus, volens ditari beneficiis Symoniacæ potestatis,

propter afflictionem, quia quasi omnia beneficia nostra sunt Romulistarum, quæ gravant absentiis,

habitat inter gentes, inter Romanos curiales, nec Deum nec homines timentes & ideo deteriores gentilibus,

nec invenit requiem, non enim satis est Romulistis, quod nostri eis serviunt in stabulis sed & oportet, aurum nostrum tribuant.

omnes persecutores Germaniæ, hii sunt curiales adulescentes, non faciunt taliter omninationi, nec patiuntur, ut nos, alii populi.

Apprehenderunt eam inter angustias, dicunt enim Romæ, o Sanctissime, Alemanni multum timent excommunicationem vestram,

Patr. Archiv, VII. Theil. § f

igitur fulminetis in eos & obedient in omnibus.

Notula prima.

Dolendum, quod Germania abundat mineris & abundaret pecuniis, nisi prædaretur a Romanis & tamen vagantur Alemanni per mundum sicut Girophagi Insulani, vulgo Zegeiner, pro servitiis vilibus habendis in stabulis, in popinis, item pro pauculo salario extero exponunt & corpus & animam morti temporali & æternæ, sicut videmus in nostris martialibus Landsknechten, cujus radicalis causa est, quia Germania evacuatur ære ab ipsis Romulistis.

Notula secunda.

Romanus Episcopus excommunicat jam veritatem dicentes & defendentes, & benedicit eam pervertentes, scripturam corrumpentes, & si quis eum pro Deo adoraret, credo, non abnueret. Dicitur enim a suis adulatoribus Deus terrenus, Imperator omnipotens, sanctissimus nomine, licet pessimus sit opere, omnia hæc lubens sustinet. Nunquid & Petrus hæc sibi usurpavit? sed qualis Deus, talis ejus creatura, ut cernitur in suis carnalibus, dixe-

rim Cardinalibus, præsertim in Italiâ, videmus in suis ducibus & doctoribus ab eo creatis. O creator sis tibi propitius, crees tibi aliud cœlum, nam timeo nostri creatoris cœlum non sic intrabis, crea tibi aliam terram, quoniam hic non manebis.

Notula tertia.

Excommunicationes Papæ, pro eo si quis suis literis non obedierit in Symoniacis contractibus, in non præsentando suos curiales, beneficia de mense Papali invadentes, non plus timeantur, quam Cayphæ excommunicatio, quæ excommunicat omnes apostolos & in ea excommunicatione mortui sunt & ideo beati. Si excommunicationem timuissent & ei paruissent, damnati essent. Hostiensis file.



Via Sion cœlestis lugent eo, quod non sunt, qui veniunt ad ejus jocundam solennitatem. Continens pro contento ponitur i. homines volentes ire ad cœlestem Syon i. beatitudinem, jam merito lugent, quia jam nemo salvatur secundum Romanos curiales, nisi qui abundaverit pecuniis, plus quam scribæ & pharisæi & dederit Romano Pontifici.

Omnes portæ ejus destructæ, scilicet in Germania. Papa enim reservavit solam unam portam aptam, per quam intrat beatus homo, cui hæc temporalia sunt & Papæ tribuit.

Sacerdotes ejus in Germania, gementes, quia fructum beneficiorum tollunt absentes,

virgines ejus squalidæ, quia Curtisanorum concubinæ factæ

& *Germaniæ*, non sic aliæ nationes, oppressa amaritudine. Quis enim sanæ mentis non doleat statum ecclesiæ sic desumptum.

Notula prima.

Olim Christus dixit: beati pauperes, quoniam ipsorum est regnum cœlorum. Jam Romulistæ correxerunt textum. Papa enim secundum eos judicare & corrigere habet omnia præter seipsum & extollitur super omnes, quod Deus dicitur & colitur. Dicunt igitur sic jam: Beati divites & quicumque nobis & Papæ sua bona tribuentes, quoniam istorum est regnum cœlorum. Papa enim aperit istis, non aliis. *)

*) In dem vor mir habenden Exemplar war an den Rand geschrieben:

Notula secunda.

Dubium jam versatur grande apud ple-
rosque, an Papa rursus habeat claves ad cœ-
lum? Nuper enim quando ibat dormitum
posuit claves ad pedes lectuli sui & clam ve-
nit fur, cui nomen Sathan, auferens furtim
claves cœli & supposuit claves infernalis abyssi
& sic abiit. Nec stolidus solvit hoc.

Notula tertia.

Proles Cosmæ Medices assueta est malo
dolo & usurariis ac Symoniacis negotiis.



Hostes Germaniæ, Romanus Episcopus
& ejus creatura ac familia & Franci & N.

facti sunt in capite, Carolus maximus lo-
cabit eos, ut spero, in cauda,

inimici scilicet adulescentes curiales

locupletati sunt de nostris beneficiis &
palliis emptis

§ f 3

Curia Romana

Non accipit ovem absque lana.

Dantes exaudit,

Non dantibus ostia claudit.

parvuli ejus id est clerici in ætate mediocri

ducti melius diceretur *seducti*

in captivitatem sunt enim mancipia quasi captiva Romanorum,

Principes ejus Germaniæ

sicut arietes insensati quod hujusmodi patiuntur contra omne jus,

non inveniunt pascua. Quia pastor idolum depascit omnia.

Notula prima.

Hostes nostri in capite sunt. Curtifani, jam nostri Prepositi & Decani. Novi unum, qui fuit Aniterfarius Romani Pontificis, qui sedecim possidet beneficia & quidem opulentissima.

Notula secunda.

Juvenes nostri pergunt Romam ad stabula mulorum & bubulorum, & ibi promoventur a creatore suo in majorem dignitatem & ad meliorem provisionem, quam si apud nos Doctor Theologiæ decem annis ordinarie legerit. Videte proviforem ecclesiæ.

Notula tertia.

Multum irascor Petro, quod depascuit
& rapuit omnia, nil juris reliquit consociis
apostolis. Si enim Papa habet quæ Petrus,
oportet Petrum hæc habuisse.

*

*Recordata est Germania, vexatio Romu-
listarum dedit sero intellectum,*

*afflictionis a Romani Pontificis curialibus
& prevaricationis suæ contra primitiva
sacra concilia, obediendo Romano Episcopo
tanquam universali,*

*& omnium libertatum, quia menses pa-
pales non erant, nec pallia emere oportuit,*

*& quæ habet, scilicet privilegia,
a principio, nam olim primas partheno-
politanus confirmavit omnes episcopos Ger-
maniae,*

*sed jam omnes, qui glorificabant eam,
Turci, Saraceni, Tartari, Moskovitæ, Ru-
teni Arabesque,*

*spernunt eam, nam cottidie irruunt in
ecclesiæ regna prædantes,*

*videntes ignominiam ejus, quia ignavi
facti sunt Reges nostri se lacerantes, infideli-
bus parcentes.*

Notula prima.

Dolendum nimis, quod jam unus cento vilis i. pallium debet redimi aliquando viginti quatuor millibus aureorum & processione obviari, dum is demon affertur de Roma. O coecitas. Quid signat cento ille? rete Petri. Sed dic Petre, num omnia retia tua tot valere aureos?

Notula secunda.

Olim ad cameram primatis Parthenopolitani dabantur forte quinquaginta aurei vel triginta pro pallio, id est confirmationis literis scribendis, sed jam tantum, videlicet quantum episcopatus habet.

Notula tertia.

Episcopus Metropolitanus in Germania super suos episcopos confratres & quasi suffraganeos potiore habet jurisdictionem, quam Papa super eosdem, primas super omnes Germaniæ episcopos illo modo.

*

Vide Domine oculo misericordiæ afflictionem ejus, injustam & tyrannicam a Romanis,

quoniam erectus est inimicus, nam factus est secundum suos adultores omnipotens dominus terræ, & ideo non restat ei nisi dicere & mandare, hoc volo, hoc nolo.

manum suam mittit ad omnia desiderabilia ejus, videt Germania, scilicet prohibere non audet, timens Cayphinam excommunicationem majorem,

curiales Episcopi Romani

ingredi per literas

ad pingua beneficia, præposituras &c.

insulsos, inæptos, melius scientes mulina sternere, quam evangelium legere,

de quibus præceperas, in evangelio Joannis,

ne intrarent symoniace

ut fures ecclesiam tuam. Quia fur non venit, nisi ut furetur, perdat & mactet.

Notula prima.

Olim Imperator Romanus confirmabat vel infirmabat Papæ electionem, sicut & sanctus Gregorius confirmatus est in papatu ab Imperatore, sic in veteri lege David & Salomonis filius amovebant & admovebant summum sacerdotem, secundum quod regno expedire videbatur. Jam versus ordo, Impera-

ror debet jurare (ut ajunt) Romano plebano, quid? ut sinat eum libere mactare oves Christi, provincias evacuare denariis.

Notula secunda.

Christus pro se & Petro dedit tributum Imperatori gentili & per nomen ejus obedierunt ei, non autem summo sacerdoti Annæ Cayphæ taliter fecit.

Notula tertia.

Quicquid Papa vult, scribit & figillat & tunc pro jure habetur a Juristis quibusdam, & concludunt: Papa sic decrevit, ergo Asinus volat.



Dederunt pretiosa sua Germanici stulti scilicet antiquos aureos, quos nec matres nostræ in puerperio audebant cambire, sic alii vendunt domos, agros &c.

pro beneficiis a nostris fundatis parentibus, & *mulgentiis*, alias indulgentiis, licet proprie,

& *vindemiata est Germania*, id est, depaumata, depauperata, spoliata, sicut racemi post vindemiam.

*O vos omnes, qui diligitis Germaniam,
qui transitis Germaniam, per civitates,
per villas, per montes & dumeta,
attendite, quales sint ibi beneficiati prelati
& videte, quod sicut Romani asini bubu-
lari,*

*si est gens similis mihi in stulta obedientia.
Quod nulla sic infatuata in Papa, sicut ego
cum damno animæ & corporis.*

Notula prima.

Papa mittit nobis petiam membranæ cum modico plumbo & filo canapeo & requirit aurum electum. Num stultissimi sumus negotiatores?

Notula secunda.

Romanus pastor alienas oves bis mulget in hora, nostri episcopi sunt nostri pastores, & ita bene dicti & Dei apostoli, sicut Papa, quia & ipsi successores sunt apostolorum, ut patet in jure & evangelio. Mulget ante prandium dando literas perpetuis temporibus duraturas, mulget post prandium, revocando easdem jam datos, propter pecunias, excommunicando etiam aliquando eas literas, quas ante horam dixit perpetuis temporibus duran-

das, Et sic Romæ est universale ante prandium, & post prandium, expedire credo nostros laicos, dico & logicos hoc scire.

Notula tertia.

Pro omnibus bonis, quæ Romanis facimus & tribuimus, adhuc viliores habiti sumus quam olim triginta Judæi venditi pro uno denario ac quam modo sunt Mammalucci.



Cui comparabo te inclyta Germania? Respondeo, populo stulto & insipienti, nec intelligenti, neque novissima damna providenti.

in quo consolabor te? respondeo, in gladio & fustibus Caroli maximi, justissimi.

Prophetæ tui in prædicando indulgentias, extollendo Papæ potestatem super omne, quod Deus est,

viderunt tibi falsa, aliquando hæretica, sicut ille, qui ait, quando pecunia imponitur cistæ, mox anima evolat,

nec aperuerunt tibi iniquitatem, sed tantum predicant de magnitudine mulgentiarum, mendacium super mendacium,

ut te ad pœnitentiam provocarent, scilicet ut te ad dandas pecunias provocarent, pereat anima vel salvetur.

plauserunt super te manibus, quando viderunt, te credere suis fictitiis & contribuere.

Aperuerunt super te os suum, comminando excommunicationem majorem, si quis veritatem contra eorum mendacia dixerit.

dixerunt intra se devorabimus, scilicet Alemannos omnino spoliando.

Notula prima.

Indulgentia est veræ pœnitentiæ negligentia, relaxatio conscientiae, imminutio omnis boni, diratio Romani Pontificis.

Notula secunda.

Melius est dare denarium pauperi Christi ex charitate, quam centum aureos ad cistam mulgentiarum.

Notula tertia.

Omnia sacerdotia, omnia sacramenta sunt venalia, omnia mala admittuntur libere in indulgentiis, nam eas pro usu moderno dant & confirmant Symon magus & Mammon diabolus.



Quomodo obscuratum est aurum? apud Alemannos, scilicet fulget in frenis & meretriculis Romanis.

quæ terra sic vindemiata? Nulla, jam nec facellum vel altare in nemore situm est tutum ab istis Curtisanis.

Misericordiæ Domini, quia non consumpti totaliter ab istis lupis voracissimis, speramus enim jam, quia Alemanni incipiunt damna & stultitiam suam videre, sicut caniculi nono die nativitatis, per Carolum maximum libertatem reddi nobis.

Nec defecerunt miserationes ejus.

Notula prima.

Pauperes nostros & incarceratos ob debita non juvamus & trabes, calcaria, frena & meretrices Romanas ditamus, ideo nostræ matronellæ contribuentes merentur indulgentias, quas olim Jezabel fovendo & nutriendo quadraginta sacerdotes Baal.

Notula secunda.

Martinus Luther in acie conatur nos liberare de Aegypto & captivitate Babilonica, benedictus a Deo.

Notula tertia.

Eckius, teca fraudis diabolicæ; legatus Cayphæ, interpret Antichristi, hæresum preco, Germaniæ letalis hostis, perversor veritatis, cudit catenas apud Vulcanicum ignem, ut retineantur diutius & durius in captivitate Romanorum stabulariorum. Maledictus a Domino, aut revocet, quod nequiter deposuit. Dicat omnis Israhel Fiat, Fiat.

*

Oratio Hieremiæ Prophetæ.

*Recordare Domine, qui potes auxiliari,
quid acciderit nobis, ab istis iniquis Ro-
mulistis,*

*intuere oculis misericordiæ
obprobrium nostrum injuste illatum a Ro-
manis curialibus, a Francis, a Venetis.*

*hæreditas nostra in fundandis beneficiis
versa est per bancos & per cartulas i. bul-
las, Romani Pontificis,
ad alienos, scilicet Curtisanos, Cardina-
les &c.*

*pupilli facti sumus, Papa enim hostis
episcopos nostros non finit esse patres, sed
servos,*

*absque patre, zélante pro filiis,
matres nostræ, id est, diœceses,
quasi viduæ. Papa enim captivos tenet
maritos, id est episcopos jurantes.*

*Minamur ut pecudes, verbis duris, pro-
brosis, excommunicatoriis literis.*

*ante faciem persequentis, quo vult, ci-
tat nos Romanus Pontifex de angulis mundi.*

*Patres nostri, scilicet Episcopi, Reges
& Principes,*

*peccaverunt, omnia successori Petri tri-
buentes & aliorum apostolorum successores
spoliando.*

*Et nos eorum peccata portamus, cum
damno & contumelia nostra,*

*servi dominantur nostri, scilicet curiales,
stabularii, cattarii, bubularii &c.*

non fuit usque nunc, sed erit cito,

qui erueret nos a tam vili servitute.

*defecit gaudium nostrum, sed letantur
Romani super spoliis a nobis sublatis,*

*cecidit corona capitis nostri, scilicet Papa
triplici corona inflatur, an & Petrus sic?*

*Innova dies, Tu Domine per Carolum
tuum,*

*sicut a principio, quando ignoravimus
Curtisanos, quando Episcopi non cogebantur
jurare*

jurare Romano Episcopo, quando concilium
Aphricanum vigit.

Domine, propter sanctum nomen tuum
salvum fac Regem nostrum, quod Roma-
num Imperium dedisti filio tuo Domino nostro
Jesu Christo.

sperantem in te, ut in adiutorem suum.

Notula prima.

Non constat plane, an Romani gravius
peccent Christum vendentes, an nos Aleman-
ni ementes?

Notula secunda.

Si consenseris o Germania Carolo maxi-
mo & similiter docto Martino, liberaberis
cito.

Notula tertia.

Si non, duplicabitur jugum servitutis
ruæ & ego ridebo.

De Regulis Juris.

Curtisanis nullum de cætero admittatur
beneficium, vigore bullarum apostaticarum,
dixerim apostolicarum.

Curtifanis nulla detur absentia, sed carceris presentia.

Curtifani & nomine eorum literas excommunicationis portantes vel affigentes, cogantur vorare easdem cum omnibus appensis, nec detur potus ad hoc ut glutiant, nisi fel & acetum.

Curtifani jam habentes plura beneficia examinentur & si idoneus quis eorum ad unum admittatur, alia ordinariis collatoribus reddantur distribuenda.

Curtifani ubique capiantur, si quid invadere volunt ut prius.

Annatæ non solvantur amplius in æternum.

Nullum sit de cætero reservatum in Alemannia beneficium, nec Papæ, nec Cardinali, nec Episcopo &c.

Excommunicatio Papæ hujusmodi sit, sicut Cayphæ excommunicatio.

Appelletur in gravibus negotiis ad futurum concilium & non obediatur, donec illud celebratum fuerit, Romano Pontifici.

Confirmatio Episcoporum sit ex ipsa electione rite celebrata, & consensum a suo Metropolitano requirant, vel a primate Germaniæ, non emant centones Romanorum.

Capitula Canonorum Episcopos eligere habentium conjurent cum suorum Episcoporum consensu, de cætero se emere nolle centones a Romano Pontifice. Nam eorum Episcopus justiore in sua diœcesi habet jurisdictionem, quam Episcopus Romanus.

Ut Rex eorum defensor sit in temporalibus bonis, teneant quod usque nunc servatum est,

Primatus Ecclesiæ potest ita bene dari Episcopo Moguntino vel Coloniensi, sicut Romano.

Papa de cætero non pingatur (minus imponatur) cum triplici corona, sed cum quatuor Evangeliiis.

Quicumque ex Germania appellaverit ad curiam Romanam, expellatur, demergatur, si Episcopus, exbanniatur a Rege.

Indulgentiæ, vel potius mulgentiæ, non emanant de cætero a Romano Pontifice, sed Episcopi nostri tempore necessitatis faciant eas prædicari, cum consensu Regis vel Imperatoris.

Raptores coerceantur, aut omnia eorum, arces & fortalitia destruantur, & sint ut Hiericho anathema.

De his pecuniis, quæ hucusque sunt, contributæ Romanis nebulonibus, aliquid sti-

pendii loco tribuatur militaribus & cessabunt a prædis.

Quicumque *Martinum Luther* impugnaverit, hostis veritatis & Germanicæ nationis merito censendus est & adulatoribus curialibus administrandus, portio ejus Pix & Nix.

Quicumque habet conscientiam illa legendi, credendi & implendi, deponat tanquam erroneam.

Convertamur ad Dei mandata servanda, ad rimendam excommunicationem sanctæ Trinitatis, separantem a communitate supernorum civium, quæ fit ob & per mortale peccatum. Quid nobis de cartulis Romani Pontificis. Episcopus est in suo Episcopatu, non noster Episcopus.

Finis.

VIII.

R a b i n e t = S t ü c k e .

113 114 115

I.

Bild des deutschen National-Geists vom
Jahr 1554. zur beliebigen Vergleichung
mit dessen Gestalt von der Helfte bis
gegen das Ende des 18ten
Jahrhunderts.

*

Auszug Schreibens des berühmten Canzlers von
K. Carl V. Georg Sigmund Seld, an Christos-
phen von Carlewiz, Churfürst Morizens zu
Sachsen vertrauten Rath, dd. Brüssel
den letzten May 1554. *)

Ihr werdet in kurzer Zeit je länger je mehr er-
fahren, daß die Keyserliche M. sich keines gewalts
oder importuni imperii gegen der Teutschen Nas-
tion anzumassen bedacht seye, sondern ihres theils
wohl werden leiden mögen, quacunq̃ue tandem
ratione & per quemcunq̃ue rebus nostris quam
optime consularur. Es seyndt auch vnserer Sa-
chen durchaus leider! dermassen geschaffen, wer

G g 4

*) In Schlotzgens diplomat. Nachlese der Historie von
Ober-Sachsen 4. Theil S. 648.

sich unterstehen will, dieselbe zu richten, dem darf oder soll billig niemand darumb erst neidig seyn. Wer aber die Schuld habe, daß wir dahin gerathen, da glaub ich, es könnten sich weder groß noch klein Hansen daraus ziehen, sondern wenn man hinder sich gedenkt, so werde man so wohl Inconvenientien jezt bey diesem, dann bey jenem Theil, alternis & reciprocatis vicibus finden, ut quodammodo difficile sit reperire primum authorem mali. Und ist gleichwohl dieses das ergest, quod rebus adeo afflictis nemo serio operam afferre cogitat, sed tota propemodum ætas variis quibusdam concertationum susurris transigitur, quasi hoc sit remedium morbo adhibere, si intemperantiam ægroti duntaxat incuses. Ego certe in tanta perversitate animorum vix possum meliora sperare, & tamen Patriæ charitas me cogit, ut penitus desperare non audeam. Ich kenne sonst die Leuth, so Ihr mir in eurem Schreiben entwerft, vast wohl, qui modo harum, modo illarum partium existentes, nihil aliud agunt, quam ut perturbatis ubique rebus ipsi nonnihil emergant, & in aliquo numero habeantur, dum videri in ipsorum potestate & movere fluctus, quibus agitur respublica & eosdem motus rursus sedare. Interim non animadvertunt,

quam difficile sit, eum tueri locum in republica, ad quem malis artibus adspires & quod pravorum consiliorum eventus plerumque in ipsos tandem reincident authors. — Hæc ego prolixius tecum, præstantissime Carlevici, & ineptius, quam par est, familiari quodammodo colloquio confero, ut mecum conjecturam capere possis, [quam lubrica & difficilia optimo Cæsari nostro in hoc calamitosissimo tempora consilia esse debeant, quæ fortassis apud alios tam levia & expedita existimantur. At securissima ratio, inquis, erat, semper & in omnibus veram & incorruptam justitiæ regulam sequi atque ab ejusdem tramite, quomodocunque tandem res cadere possint, unquam ne latum unguem deflectere. Id ego, optime Carlevici, absque omni disputatione verum esse fateor, & iterum atque iterum fateor. Sed tamen est ejusmodi, ut plures hoc præ se ferant, quam faciant, utque magis consistat in imaginatione, quam in actu. Nam secula nostra non ferunt tales homines, quales ab initio nascentis Imperii Romani fuisse legimus. Et præclare nobiscum agi putandum est, si incidamus in eos Principes, quibus pro plurimis aliis recte & ordine administratis, culpam nonnunquam aliquam condonare de-

beamus. Eorum tamen ipsorum, quantum video, rarus est in orbe Christiano numerus. Tanto minus ergo nos habemus, quod merito conqueramur. Nunc in isto negotio, postquam semel a recta via aberratum est, tot & tanta absurda alia ex illis suborta sunt, ut res propemodum humanis consiliis aut opibus restaurari nequeat. Deus Opt. Max. debet tandem præsto adesse, & finem hisce calamitatibus imponere, quod tum demum fiet, si nos in universum ad meliorem mentem redierimus. Interim ego doleo vicem Cæsaris, qui ex negotio ad ipsum minime pertinente tot & tam varias hominum calumnias & odia sustinere cogitur. Doleo vicem reipublicæ miris modis labefactaræ & conquassatæ, præcipue apud illos, qui injuriis militaribus magis quam alii fuerunt expositi. Doleo, ita me Deus amet, vicem ipsius quoque Marchionis (Brandenburgici) quem ego ob præclaras animi dores cum summa nobilitate conjunctas semper plurimi feci, quem video in eas conjectum angustias, ut vel perire cogatur, vel alios perdere, nisi Deus aliter rebus ipsius & nostris consulat.

2.

Noch eine Silhouette vom deutschen
National-Geist.

Als Kaiser Joseph II. An. 1768. seine erste Reise nach Italien that, wurde Ihro Majestät von dem Reichs-Vice-Canzler, Fürsten Colloredo, die Frage erregt: Ob nicht in diesem Fall der Abwesenheit des Reichs-Oberhauptes die Reichs-Bis-
carien ihre Amts-Rechte geltend zu machen suchen würden? Der Kaiser erwiederte darauf so kurz, als treffend: Bis sie eins werden, bin ich wieder da.

3.

Verzicht des Groß-Fürsten Paul Petro-
witsch von Rußland und dessen Gemah-
lin, Natalia, gebornen Prinzessin zu
Hessen-Darmstadt, auf die Hessische
Erbfolge, dd. St. Petersburg
den 28. Sept. 1773.

*

Aus dem Original.

Bei der Vermählung der Hessen-Darmstädti-
schen Prinzessin Wilhelmine an den Groß-Fürsten
von Rußland im Jahr 1773. wurden zwar, auf
Gutfinden Ihro Majestät der Kaiserin und aus



bündigste, wie solches den Rechten nach geschehen kann oder mag, und in der in dem Hause Braunschweig : Lüneburg üblichen Form, gleichwie solches bey Ihro Majestät der jeztregierenden Kaiserin und Königin von Spanien geschehen, renuntiiren und sich dahin reversiren solle, daß Sie mit obgedachtem Brautschaze und was Ihnen überdas von Ihrem Großherrn Vater und Fürstlichen Eltern geschenkt oder zugewandt worden, sich eines vor alles begnügen und darüber aus vorgedachten Erbschaften, auch den Braunschweigischen Ländern, so lange von den Herzogen von Braunschweig und Lüneburg und deren Manns : Stammen jemand übrig seyn wird, in keine Wege etwas prätendiren wolle ; immassen hierüber ein besonder Instrument in gewöhnlicher Form auszufertigen beliebt worden. „

Wie es bey der zweyten Vermählung des jeztigen Groß : Fürsten Kaiserlichen Hoheit im Jahr 1776. mit der Prinzessin von Württemberg gehalten worden, ist mir nicht bekannt.

Von Gottes Gnaden Wir Natalia Alexiwna, verlobte Groß-Fürstin aller Reussen, geborne Landgräfin zu Hessen, Fürstin zu Hersfeld, Gräfin zu Cazenelnbogen, Dieß, Ziegenhain, Nidda, Hanau, Schaumburg, Isenburg und Büdingen &c.

Bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Brief gegen jedermanniglich, vor Uns, und alle Unsere Erben: Als der Durchlachtigste Fürst und Herr, Herr Ludwig, Landgraf zu Hessen &c. Unser Gnädiger und Hochgeehrtester Herr Vater, Uns, dem Durchlachtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Paul Petrowitsch, Groß-Fürsten und Erb-Thronfolgern aller Reussen &c. Herzogen zu Schleswig und Holstein &c. vor einiger Zeit zu einem Ehe-Gemahl zugesaget und durch Priesterliche Hand und Beylager nunmehr Demselben beylegen lassen wollen, auch von Hochgedacht Unsers Herrn Vaters Gnaden zu Unserer Aussteuer und Abfertigung von wegen des regierenden Hauses zwanzig Tausend Gulden Frankfurter Währung innerhalb Jahr und Tag, wie es einer Fürstin von Hessen, denen Fürstlichen Pacten gemäß gebühret, zu verschaffen versprochen hat, welche zwanzig Tausend Gulden dann auch Hoherwehnt Unsers Herrn Vaters Gnaden auf

erstgedachte Zeit ohne allen Unsern Kosten, Schaden und Nachtheil entrichten und bezahlen werden. *) Und da es aber durch lange und unüberdenkliche Jahres-Zeit, ein Gesetz, Gewohnheit, Gebrauch und Herkommen in dem Fürstlichen Haus Hessen gewesen, und noch ist, daß die Prinzessinnen von Hessen dem Männlichen Stamm zu Guten und dessen Erhaltung genugsame Verzicht zu thun pflegen, daß Wir demnach in Vollziehung dessen zu sonderbarer Gunst und Nutzen des Männlichen Stammes der Fürsten zu Hessen aus gutem freyen und ungezwungenen Willen, wohlbedachtlich, mit rechtem Wissen und Vernunft, ungezwungen und ungedrungen, mit keinen Gefährden, oder hinterlistiger Ueberredung bewogen, auch mit gutem reifen Rath, Geheiß, Wissen und Willen Unsers herzlich geliebten Herrn Bräutigams, Herrn Paul Petrowitsch, Groß-Fürsten aller Reussen 2c. Hoheit und liebden, in Kraft einer ewigen, beständigen und unwiederruflichen Verziehung in der allerbesten Form, Weise und Maaß, wie das jezt oder hernach in künftigen Zeiten an allen Orten und Enden, vor allen und

*) Diese sind auch im Jahr 1774. an den Kaiserlich Russischen Geheimen Rath und Gesandten bey dem Reichstag zu Regensburg, Freyherrn von Aßeburg, wirklich ausbezahlet worden.

mermehr und zu ewigen Zeiten und Tagen, so lange der Fürsten zu Hessen Manns-Stamm seyn und bleiben wird, keine Gerechtigkeit, Forderung oder Anspruch haben, suchen und gewinnen sollen noch wollen, mit oder ohne Recht in ganz keine Weise oder Art, wie durch Menschen-Sinn erdacht werden mag, doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt auf den Fall, da der gänzliche Manns-Stamm der Fürsten zu Hessen abgehen und das Fürstenthum Hessen an Fürsten eines andern Stammes und Namens verfallen sollte, was Wir alsdann als eine Erb-Tochter, nach Gewohnheit des Hauses Hessen billig haben sollten, ausdrücklich hiemit wollen vorbehalten und Uns dessen nichts verziehen haben. Ingleichen reserviren Wir Uns, vor Uns und Unsere Erben, Unsern Anspruch und Antheil an Unser von Unserer Hochseesigen Frau Groß-Mutter Gnaden, gebobrner Gräfin von Hanau, herrührendes eventual Erb-Recht und Rückfall derer Hanau-Lichtenbergischen Landen. Und hierauf nun und mit solchem Vorbehalt haben Wir Anfangs benahmte Frau Natalia Alexiowna, verlobte Groß-Fürstin aller Reussen, gebobrne Landgräfin zu Hessen, in Gegenwart hochbesagter Unserer Frau Mutter Gnaden, Unsers herzlich geliebten Herrn Bräutigams Hoheit und Liebden und der unterzeichneten Kaiserlich Rußis

schen, wie auch Hochfürstlich Hessischen Ministers zu mehrer Befräftigung dieses Unsern Verzichts an diesem heutigen Tage, an Eidesstatt mit und in Kraft dieses Briefes und dessen von Uns geschehenen eigenhändigen Unterschrift, welche Wir von eben so starker Verbindlichkeit hiemit erklären, und zu achten angeloben, als wenn Wir einen leiblichen Eid (von dessen Leistung Unsers Herrn Vaters Gnaden Uns gnädig dispensiret haben) wirklich abgeschworen hätten, feyerlichst versprochen, solches alles stet, fest und unverbrüchlich zu halten, darwieder nichts zu thun, schaffen, noch gestatten gethan zu werden, weder mit noch ohne Recht, geist : und weltlich, und soll Uns darwieder nichts freyen, schützen oder schirmen, einige Freyheit, Privilegien, Absolution, Relaxation, Restitution, noch einige andere Rechts: Wohlthaten, wie die von Kaisern oder Königen erlanget seyn, oder künftig noch erlangt werden möchten, sondern Wir wollen Uns deren allen und jeden und insonderheit aller derer Gutthaten, so der Jugend und absonderlich dem weiblichen Geschlecht zum Besten gegeben und verordnet sind, oder auch noch künftig auf Anregen oder aus eigener Bewegniß gegeben werden möchten, wie die immer Nahmen haben und Menschen-Sinn erdenken können, ausdrücklich begeben und allem und einem jedem in:

sonderheit und bevorab auch dem Scto Vellejano, wie auch, daß gemeiner Verzicht nichts würke, es gehe dann der sondere vorher, ingleichen, daß künftiger Erbschaft nicht könne verziehen werden, mit samt denen Ausnahmen nicht dargezählten Geldes, Betrugs, Gewalt, Furcht oder dergleichen Gesetze, damit das weibliche Geschlecht begnadiget ist, nichts ausgenommen, renunciiret, verziehen und abgesagt haben, und Uns deren in Ewigkeit, so lang der Manns-Stamm der Fürsten zu Hessen stehen wird, in nichts gebrauchen wollen. Immassen dann solche Gesetze, Freyheiten und Begnadigungen Uns vor diesem Verzicht, so wie die unwiederuf- und unauflösliche Verbindlichkeit eines eidlichen, oder auch nur an Eis desstatt geschehenen Verzichts, durch Hohermeldet Unsers Herrn Vaters Gnaden dazu benannten Minister mit guten deutschen verständigen Worten erkläret und Wir des allen genugsam vergewissert und unterrichtet worden sind, und dessen zu mehreren Zeugniß und Bekräftigung aller dieser Dinge haben Wir Natalia Alexiowna, verlobte Groß-Fürstin aller Reussen, gebohrne Landgräfin zu Hessen, Uns wie obgemeldet mit eigenen Händen unterschrieben. Und Wir Paul Petrowitsch, Groß-Fürst und Erb-Thronfolger aller Reussen, bekennen auch durch diesen Brief vor

Uns, Unsere Erben und Nachkommen; auch sonst allermänniglich, öffentlich, daß dieser Verzicht, Renunciation und Geding, künftiger Erbschaft (doch mit obgedachtem Vorbehalt) nicht zu fordern, aus und mit Unserm Wissen, Willen, Rath und Befehl, als künftigen Ehe-Gemahl, Unserer geliebten Prinzessin Braut, Frauen Natalien Alexiownen, gebornen Landgräfin zu Hessen, aufgerichtet, angenommen und vollstreckt worden ist, gereden und geloben derenthalben bey Unsern Ehren, Treuen und wahren Worten, vor Uns und Unsere Erben und Nachkommen, alles dasjenige, so hierinnen geschrieben steht und enthalten ist, Unsers Theils auch ohnverbrüchlich Hand zu haben und dem getreulich nachzukommen, darwieder nicht zu thun, schaffen, noch gestatten gethan zu werden, weder mit noch ohne Recht, geistlich: oder weltlich, in keine Weise oder Wege, ohne Gefährde. Da auch Unsere Kinder, so Wir Paul Petrowitsch, Groß-Fürst und Erb-Thronfolger aller Reussen &c. mit Unserer künftigen herzlich geliebten Frau Gemahlin nach dem Willen Gottes zeugen würden, solchen Verzicht in oder außerhalb Rechtens zuwider handeln wollen (als doch nicht geschehen soll) so wollen Wir vor Uns und Unsere Erben hiemit die Schadloshalt: und Vertretung in bester Form Rechtens

versprochen haben. Dessen zu wahrer Urkund und vester Bezeugniß, so haben Wir Paul Petrowitsch, Groß-Fürst und Erb-Thronfolger aller Reussen 2c. beneben Unserer geliebten Prinzessin Braut diesen Verzichts-Brief auch mit Unsern Händen unterschrieben, und Unser Insiegel daran drucken lassen. Geschehen und gegeben St. Petersburg den 28sten September 1773.

Natalie Grande Duchesse. Paul Grand Duc.
(L. S.) (L. S.)

Und nachdem auch Wir unten benahmte Kaiserlich Russischer und Fürstlich Hessischer Minister (in welcher persönlichen Beywesen, und vor denen in Unserer beyderseits Gegenwartigkeit die obgedachte Verziehung und Uebergabe beschehen ist, die Wir auch als Gezeugen hierzu committiret, ersucht und erfordert worden, daß jeder sein Petschaft zu mehren Gezeugniß und Befräftigung aller oberzählten Dinge, auch öffentlich beydrucken möge) thun hiemit wissentlich bekennen, daß solches alles und jedes, wie obstehet, vor Uns ergangen und geschehen seye, auch Wir dasselbe angesehen und gehört, doch Uns und Unsern Erben ohne Schaden. Datum ut supra.

(L. S.) N. Panin. (L. S.) Frhr. v. Moser.

4.

Werthachtung des Gebets der Unterthanen.

Churfürsten Ludwig VI. zu Pfalz *) ward einst in der Rathsitzung vorgetragen: Wie sehr die Unterthanen über den von dem Wildpret erleidenden Schaden klagten und der Referent bediente sich bey diesem Vortrag der Worte: Wann Euer Churfürstliche Gnaden nicht bey Zeit der Sache Rath schaffen, werden Sie das Gebet der Unterthanen verlihren. Der gute Fürst antwortete darauf: Ich wollte viel lieber allen Wildprets mangeln, als das Gebet der Unterthanen verlihren; das Wildpret ist mir lieb, aber meine Unterthanen sind mir noch viel lieber und will ich lieber meiner Lust entsagen, um meiner Unterthanen Nutzen zu befördern; worauf er sogleich Befehl gab, es Haufenweis zu erlegen und zu fangen.

5.

Majestät der Volks-Rechte gegen über der Majestät des Königs-Rechts. **)

Als Christian III. in Dännemark gekrönt und gesalbt werden sollte, saß der ordinirende Bischoff

*) Oratio D. Kircheri de vita & morte Lud. Com. Palat. Electoris p. 8.

**) Aus der Beschreibung der Crön- und Salbung König Christians III. in Dännemark S. 20.

auf seinem Stuhl; einer von den Reichs: Rätthen trat vor ihn und redete ihn erst in Dänischer, sodann in Deutscher Sprache folgender massen an:

Würdiger Herr und Vater in Christo. Wir erkennen, daß Gott uns diesen unsern erwählten König gnädiglich gegeben hat, und danken das für Seiner Gnaden und Barmherzigkeit. Wir haben dieser Reichen Regalien Gott auf den Altar geopfert, als dem solche Ehre und Gewalt gehöret und von ihm gegeben wird, darum im Nahmen dieser ganzen Reichen bitten wir Euch, als einen Diener Christi, daß Ihr diesem unserm erwählten Könige dieselben Regalia überantworten und also zum Könige bestättigen und confirmiren wollet.

Der Ordinator antwortete: Edlen, Gestrenge, Ehrenvesten Herren, des Reichs Rätthe. Dieweil Ihr im Nahmen dieser Reiche mich also hiezu fordert, und ich erkenne mich schuldig, euch so zu dienen, will ich von Herzen gerne thun, was Ihr bittet, als ein Diener Christi, im Nahmen Gottes, Ihm zu lobe, diesem Reich zum Besten.

Und hat mit folgenden Worten den erwählten König erinnert, auch um Ehren willen der hohen Majestät aufgestanden, folgendes aber sich wieder gesetzt: Hochgeborner Fürst und Herr. Dieweil Euer Gnaden zu Königlichen Würden hie in der Kirchen im Nahmen Gottes bestättiget

soll werden, so glaub Euer Gnaden und hab einen
 guten Muth, daß Gott Euer Gnaden Stuel zu
 solcher Ehren und Gewalt geruffen hat, und daß
 Er mit Gnaden wird bey Euch seyn, und ver-
 schaffen durch Euch gute Kirchen, mit Predigern,
 Schulen, Versorgung der armen leut, gut Regi-
 ment, Fried und Gedeihen dieser Lande und Königs-
 reichen. Viel Teufel, leibliche und geistliche,
 werden solchem guten Fürnehmen widerstreben und
 Verhinderniß bringen, aber Euer Gnaden sey ge-
 trost, Gott, der stärker ist, wirds wehren, und
 mit seinen heiligen Engeln um euch her seyn, wie
 denn im Daniel geschrieben stehet, daß niemands
 Könige oder Fürstenthum sonder Hülfe der Engel
 habe zu beschirmen, wider die Hof-Teufel, und
 bösen Engeln. Euer Gnaden wissen wohl, was
 Sie thun sollen bey dem heiligen Evangelio, daß
 die wahre Religion in diesen Landen nicht so jäm-
 merlich zerrissen bleib und daß im Friede das ge-
 meine Beste gefördert werde und wir alle versehen
 uns zu Euer Gnaden alles Guten, doch begehren
 wir und die Rätthe, daß Euer Gnaden uns auch
 solches allhie wolle zusagen für Gott öffentlich.

Folget, wie der König geschworen:

Ich Christian von Gottes Gnaden erwelter
 König zu Dennemark und Nortwegen bekenne
 frölich von Herzen, daß ich neben dem heiligen

Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, welches unsere Seeligkeit ist, da ich alle diese Gewalt und Ehre von habe, darum, daß ich nicht undankbar sey dem himmlischen Vater, meinem lieben Lehenherrs, gelobe ich für dieser meiner Landschaft, und allen, und sage Gott zu, daß ich will über dieser lehre Christi, mit allem, das dazu gehöret, nemlich mit treuen Predigern, guten Schulen und ihrer ziemlichen und ehrlichen Nahrung, so halten, daß Gott aus Gnaden sein heilsam Wort und Evangelion lasse stets bey uns bleiben und nicht aus Ungnaden wegnehmen. Darneben sage ich zu, daß ich halten will über dem Rechten, sowohl für den geringsten, als für den größten, trachten zum Fried, zu gutem Regiment, zum gemeinen Besten, und die Reichs-Räthe, samt den andern meinen Getreuen, in ihren gebührlischen Ehren erhalten, so ferne mir Gott Gnade giebt, nach meinem Vermögen, Wissen und Verstande, nach Rath meiner Getreuen. Gott gebe Gnade, daß ich nichts versäume. So ich aber als ein Mensch etwas versäumen würde, das halte mir zu gut der barmherzige Gott, um Christus, seines lieben Sohns, unsers Herrn willen; wissentlich aber oder muthwillig will ich, ob Gott will, nicht handeln oder han-

deln lassen, wider diese meine Zusage.
So wahrlich helff mir unser lieber Herr Jesus
Christus, mit seinem Evangelio.

6.

Heut zu Tag denkt man darüber anderst.

D. Geier erzehlt von Churfürsten Johann
Georg II. zu Sachsen in seiner leichen: Predigt:
„Ihre Churfürstliche Durchlauchtigkeit haben auch
ihrer Lande und Unterthanen nicht vergessen, son-
dern für Friede, sonderlich im Lande, über die
Maßen rühmlich gesorget. Ein friedliebender Herr
sind Sie unstreitig gewesen. Ich erinnere mich ei-
ner Frage, die Sie für geraumer Zeit mir in
Dero Zimmer vorgelaget: Ob denn auch ein gro-
ßer Herr für aller umkommenden Soldaten Seele
Rechenschaft geben müsse, die in unnöthigen Krie-
gen umkommen? und ich anders nicht, als mit
Ja antworten können, fielen hierauf solche Reden,
daß ich wohl anders nicht, als ein friedfertig Herz
daraus schließen können, fast wie der fromme
Churfürst zu Sachsen Friederich, als man ihm
Erfurt, gegen Verlust etwa fünf Mann, liefern
wollte, geantwortet: Daß es auch an Einem
zu viel seye; nach Anführung Herrn Lutheri
T. 12. Wirteb. f. 226. „

7.

Der Löwe im Wappen und in Person.

Die Könige und Fürsten haben von je her eine besondere Vorliebe zu den Löwen gehabt, man findet sie fast in allen ihren Wappen, theils in den Feldern selbst, theils als Schildhalter; sonderbarer Dingen aber keinen einigen ruhend, sondern entweder schreitend, als wann er auf Raub ausgieng, oder in die Höhe steigend, mit vorgeworfenen Klauen, zum Zerreißen. Die diesem König der Thiere zugeschriebene Macht, Stärke und Großmuth macht Ursprung und Anwendung dieses Sinnbilds faßlich genug; bey allem diesem Lob sind aber doch die Klauen des Löwen von je her in schlechter Reputation gestanden und das berühmte Sprüchwort: *Ex ungue leonem*, leidet mehr denn Eine Anwendung. Mit denen Löwen, so die Bildhauer, Mahler und Pitschierstecher machen, hats nun wohl keine Gefahr; von allen andern aber darf man schon dem David nachbeten: „Der
„ du den Elenden errettest von dem, der ihm zu
„ stark ist und den Elenden und Armen von seinen
„ Räubern; Hilf mir aus dem Rachen des Lö-
„ wen; „ *) und nochmahls: „ Errette doch

*) Psalm 22, 22.

„ doch meine Seele von den jungen Löwen, „*)
 worunter wahrscheinlich Prinz Absalon mit seinen Brüdern und Vettern angedeutet worden.

Daß aber auch im neuen Testament Fürstensöhne unter jungen Löwen geschildert worden, davon liest man in Henrich Wirrens, deutschen Poetens und obristen Prüitschenmeisters in Oesterreich, Beschreibung des Beylagers Herzog Wilhelms in Bayern mit der Renata von Lothringen **), folgende erbauliche Reimen:

Ich sach auch junger Löwen vier,
 Gar lustig schön, nit allt von Zaren,
 Die den Eltern gehorsam waren,
 Auch andre Thiere in dem Garten,
 Theten auf den Löwen warten;
 Was er sy hieß und auch bevalh,
 Wärn sie gehorsamb überall.
 Und dienten ihm mit ganzem Fleiß.

— — — — —
 Nun will ich dich unterrichten g'schwind,
 Wer diese jungen Löwen sind.

Diß sind die jungen Fürsten gut,
 Gott woll sie halten in seiner Hut. u. s. w.

*) Psalm 35, 10. 17.

**) 1568. in fol.

Von der den Löwen eigenen Raub- und Greßsucht machte ehemals Landgraf Ernst Ludwig zu Hessen-Darmstadt eine rühmliche Ausnahme. Er ließ durch den berühmten Hannibal eine Medaille schneiden, auf deren einen Seite sein Brustbild, auf der andern ein stehender Löwe zu sehen war, der mit der einen Tazze das Hessische Wappen hielt, mit der andern ein Schwerdt darüber ausstreckte, mit der Umschrift: *Protegere præstat, quam Rapere*. Die Zeiten haben sich aber indessen leider! geändert.

8.

Ihro Durchlaucht präsidiren in eigener hoher Person.

Ein im Jahr 1757. verstorbener Reichsfürst hatte ein ganzes Collegium von Hofnarren und einer derselben hieß der Präsident. Ein guter ehrlicher Land-Junker ließ sich einst einfallen, bey Hof seine Erscheinung zu machen und hatte nach seiner Ankunft in der Residenz nichts dringenders, als den Adreß-Kalender des Hofes sich anzuschaffen und zu studiren, da er dann bey dem Civil-Etat sogleich das Geheime Ministerium und an dessen Spitze die Worte fand: *Ihro Hochfürstliche Durchlaucht präsidiren in eigener höchsten Person*. Der Fürst, der nebst einer

eigenen Sympathie mit Narren ein besonderes feines Gefühl in Ansehung der Leute hatte, die man vor einen Narren oder zum Besten haben könnte, vermeinte an dem Land-Junker einen dieser Gattung gefunden zu haben und bestellte eines Tages seine fünf Haus-Hof- und Leib-Narren zu sich ins Cabinet. Als der Edelmann gegen Mittag nach Hof kam, ließe er ihn zu sich hinein rufen und redete ihn an: Herr von ** da muß ich Ihnen doch auch mein Ministerium präsentieren und der da (es war der oberste Leib-Narr) ist der Präsident. Es seye nun baare Tömmheit oder die feinste Schalkheit gewesen, der Herr von ** erwiederte: Ey! gnädigster Herr, das kann nicht seyn, im Adreß-Kalender steht ja: Ew. Durchl. präsidiren in eigener hohen Person. Das war ohne alle Replik und der Fürst samt seinen Narren verstummte, als ob sie versteinert wären.

9.

Wir wollen keine Raisonneurs zu Unterthanen haben.

Cabinets-Befehl Herzog Ernst Augusts zu Sachsen-Weimar, vom 3. Nov. 1736.

Nachdem Wir mit größtem Mißfallen vernommen haben, was maßen Unsere Unterthanen

und hauptsächlich die in denen Aemtern Weimar und Capellendorf sich so widerspenstig erzeigen, daß solche sich weigern, denen Compagnien Unsers löblichen Cavallerie-Regiments die gehörige Fourage ordentlich und zu gesetzter Zeit abzugeben, daß manche Pferde drey bis vier Tage ohne Futter stehen müssen; und Wir aber dergleichen strafbares Beginnen und hart zu ahndende Widerspenstigkeit keinesweges zu dulden gemeinet sind: Als geben Wir denen sämtlichen Beamten Unserer Lande hiermit den geschärften Befehl, denen Schultheissen und Heimbürgen, welche öfters mit denen Unterthanen an einem Seile ziehen, oder öfters gar durch Connivenz mit durchwischen, die sträckliche Auflage zu thun, alle Sonnabende bey der Abgabe der Fourage, welche jede Woche voraus ordentlich geliefert werden solle, zugegen zu seyn, daß solche nach dem rechten Gemäß und das Rauchfutter nach der Fleischwage gerechnet, richtig abgegeben werde, widrigenfalls und in Ermanglung dessen jeder Beamter mit 50. Reichsthaler, der Schultheiß und Heimbürge aber mit 10. Reichsthaler und der Bauer mit 12. Reichsthaler gestrafet werden solle; und hat der nächstgelegene Officier jeder Compagnie die richtige Lieferung der Fourage zu attestiren.

Das vielfältige Raisonniren der Unterthanen wird hiemit bey halbjähriger Zuchthaus-Strafe verboten, und haben die Beamte solches auf Beschehen sogleich anzuzeigen, maßen das Regiment von Uns, nicht aber von denen Bauren dependiret und Wir keine Raisonneurs zu Unterthanen haben wollen. Und obgleich die Beamten mit denen Unterthanen nicht allzuhart verfahren sollen, so wollen Wir doch Unsere gnädigste Befehle jedesmahl mit der äußersten Accuratezza beobachtet wissen. Sign. Belvedere den 3. Nov. 1736.

Ernst August H. z. S.

IO.

Merkwürdiges Patent Herzog Wilhelm Ernst zu Sachsen-Weimar, die Entdeckung und Untersuchung der von den Fürstlichen Ministern und Dienerschaft begangenen Ungerechtigkeiten, Bestechungen und anderer Schlechtigkeiten, betreffend, vom 24. Febr. 1720.

Diese Verordnung zeigt, nachdem man sie von einer oder andern Seite ansieht, eben so helles Licht, als starken Schatten; ein gutes Herz, reine Absicht und Bestreben vor das Wohl des Landes,

Landes, aber eine schwache Regierung und üble Wahl der Mittel zum Bessermachen und Bessers werden. Wenn ein Herr sein Land fragen und bitten muß, ihm zu sagen: Ob seine Ministers und Rätthe Spizbuben seyen? so ist es ungefähr eben so viel, als wenn ein Mann seine Frau in die Zeitung setzen ließe, um ihre Treue oder Untreue zu erfahren. — Und dann sollen die Klagen der Unterthanen über die Bedrückungen und andere Schlechtigkeiten bey der Regierung übergeben werden! welcher Einfall? wenn die Regierung was nütze gewesen wäre, hätte sie ungeheißt ihre Untergebene kennen und ihrem Unwesen steuern sollen; da solches nun nach des guten Fürsten Klage nicht geschehen, so wird es bey dem alten Sprüchwort: daß kein Wolf den andern beißt, nach wie vor geblieben seyn. War aber die Regierung ehrlich, so hätte der Befehl des Fürsten an sie, nicht aber an die Unterthanen gerichtet seyn sollen. Dem seye aber, wie ihm wolle, so bleibt ein gerechter Wunsch übrig, zu erfahren, von welcher Wirkung und Erfolg diese Verordnung gewesen seye.

*

Von Gottes Gnaden Wir Wilhelm Ernst, Herzog zu Sachsen &c. Vor Uns und Unsern freunds-
Patr. Archiv, VII. Theil. 3 i

lich geliebten Betters Herrn Ernst August,
Herzog zu Sachsen 2c. 2c.

Fügen hiermit Unsern gesamten Prälaten, Grafen und Herren, denen von der Ritterschaft zu 2c. 2c. zu wissen, was gestalt Wir mit nicht geringer Gemüths:Empfindung bisher erfahren müssen, wie sowohl in als außerhalb Unsers gesamten Fürstenthums und Landen öfters solche Reden sollen seyn geführt worden, ob wären von ein und andern Unser gesamten und particulier Ministres, den gesamten Land:Ständen, Beamten, und sonst von denen Bedienten Ungerechtigkeiten, Malversationes, Corruptiones, und allerhand Unrichtigkeiten begangen und die Unterthanen sowohl als Fremde, dergestalt gedruckt worden, daß selbige zu ihren Rechten und Gebühr nicht hätten gelangen können, und dahero zu vielen Seufzern und Klagen veranlaßt würden. Gleichwie Uns nun solches um so tiefer zu Herzen tritt, je eifriger Wir von Anfang Unserer Regierung bis jezo Uns bestrebet, überall in angeregten Unsern gesamten Fürstenthum und Landen über Recht und Gerechtigkeit, so viel nach menschlicher Schwachheit möglich, zu halten, und durch die Unserigen darüber halten zu lassen. Also begehren Wir vor Uns und Hochgedacht Unsers freundlich geliebten Betters liebden hiermit resp. gnädigst, es wolle ein jeder

von Eingangsbenannten, und zwar diejenige, welche zugleich Land-Stände sind, auch in solcher Qualitæt, was ihnen vor Ungerechtigkeiten, Malversationen, Corruptionen, Bedrückungen, und andern Unordnungen bewußt, es mag Hohe oder Niedrige betreffen, in eine Designation bringen, und solche in Unsere gesamte Regierung zu fernerer Verfügung einsenden. Immassen Wir bereit sind, alle Unrichtigkeit und ungeziemendes Wesen mit Ernst abzustellen, und überall dergestaltig Einrichtung zu machen, daß Wir demahl einst an dem großen Gerichtstage getrost und freudig stehen können. Und damit solches in Unsern gesamten Landen überall kund gemacht werde, so haben alle und jede Unterobrigkeiten dieses Patent ihren Untersassen und anvertrauten Unterthanen, in denen Städten denen Bürgerschaften, bey denen Dörfern aber denen Schultheissen und Heimbürgern oder Dorfs-Vorstehern und Ältesten so fest und ohne Anstand, auch sonder Abforderung einiger Sportuln, zu publiciren und jeden Orts-Gemeinden und deren Glieder anzuweisen, daß selbige, was ihnen von dergleichen oben angeführten Unwesen wissend, solches entweder an ihre Obrigkeit, oder alsofort an Unsere gesamte Regierung, und zwar längstens binnen vier Wochen bringen möchten, wobey sie dann genugsamen landesfürstlichen

Schuzes sich versichert halten können. Es genügt obiges theils zu Beförderung der Justiz und Unterhaltung des gemeinen Bestens, hergegen Abwendung sonst zu besorgender schweren Landstrafen, theils auch zu Darstellung eines und des andern Unschuld, und daß man aller sonst Unsern Collegis und Bedienten, und mithin Uns, als den Regenten selbst despectirlichen Auflagen möge abkommen. Und haben obgemeldete sämtliche Unteroberkeiten, wie dieser Unser Befehl und wohlbedächtige Verordnung von ihnen zu Werk gerichtet, schleunigen Bericht zu erstatten. Hieran geschiehet 2c. 2c. So geschehen und geben Weimar zur Wilhelmsburg den 24. Febr. 1720.

Wilhelm Ernst H. z. S.

(L. S.)

II.

Wir, von Gottes Gnaden.

„Alle christliche Regenten nennen sich von Gottes Gnaden und bekennen damit, daß sie nicht durch ihr Verdienst, das vor der Geburt auch gar nicht statt findet, sondern durch das Gutbefinden der Vorsehung, die sie auf diese Stelle gehoben werden ließ, zur Erone gelangten. Das Verdienst dazu müssen sie sich erst durch eigene

Mühe erwerben, mit der sie gleichsam die Provis-
denz zu rechtfertigen haben, daß sie sie ihres hohen
Amts würdig erkannte: denn das Amt des Für-
sten ist kein geringeres, als Gott zu seyn unter
den Menschen, ein höherer Genius in einer sterb-
lichen Bildung. Wie Sterne glänzen die wenigen,
die diesen auszeichnenden Ruf verstanden, in der
unendlich dunkeln Wolken-Nacht gewöhnlicher
Regenten und erquickten den verlohrnen Wanderer
auf seinem traurigen Gange in der politischen
Menschen-Geschichte. „

Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte
der Menschheit II. Theil S. 263.

12.

Gränzlinie der Fürsten-Macht.

„ 1. Ich glaube, daß es ein äußerst seltener
Fall, wo nicht gar eine ungeschehene Sache sey,
daß ein Fürst wolle, die Absicht habe,
seinen Unterthanen zu schaden, oder Unrecht zu
thun. Wo wäre bey ihnen der Reiz, das Inter-
esse dazu?

2. Ich glaube aber um so lieber, daß Für-
sten ihren Untergebenen Unrecht thun können,
daß sie Menschen und folglich nicht unfehlbar sind,
daß der wachsamste Fürst mit fremden Augen zu

sehen genöthiget ist, daß also gar leicht falsche oder einseitige Vorstellungen, die sie manchemal erhalten, sie zu Ungerechtigkeiten verleiten können und wirklich verleiten, die sie mit der Firma ihrer Unterschrift bestätigen, ohne sie eigentlich zu wollen.

3. Unsere Fürsten in Europa haben mit Recht die gesetzgebende Macht ihrer Weisheit, Gnaden- und Dienst-Verleihungen ihrer Güte und Willkühr vorbehalten. Hierinnen ist ihr Ausspruch die einzige und letzte Entscheidung. Aber

4. Den Ausspruch und das Urtheil über Gut, Ehre und Leben des Bürgers und Privatmanns, hat in keinem gesitteten Staat der Regent sich vorzubehalten getrauet. Sie haben Gerichtshöfe angeordnet, haben diesen eine unabänderliche Form ihres Verfahrens vorgeschrieben, haben sich die Ober-Aufsicht vorbehalten, haben alles, was nicht nach dieser bestimmten einmahl gegebenen Form entschieden wurde, als nichtig erklärt und dadurch den Privatmann gegen Unterdrückung und Willkühr gesichert. Sie haben sogar diesen Gerichtshöfen ihre eigene Streitsachen unterworfen, sich andern Bürgern gleichgestellt und in der Verwaltung der Gerechtigkeit keine Ausnahme oder Vorrecht behauptet. Sogar in Verbrechen gegen ihre höchste Person haben sie nie in eigenem Nah-

men durch Hof- oder Nachtsprüche, allezeit durch den Mund ihrer Gerichtshöfe, entschieden. Jeder Spruch aber über Gut, Ehre und Leben des Privatmanns, der der wesentlichen Rechtsform widerspricht, kann wohl von der Hand, aber nie von dem Willen des Fürsten kommen; denn er, als die Quelle der Gesetze, kann nichts wollen, was mit seinem höchsten und ersten Willen, mit dem von ihm selbst angeordneten Gesetz in Widerspruch stünde. Daher ist jede Ungerechtigkeit, wenn sie auch von der Hand des Fürsten kommt, nicht sein Werk; sie ist Erschleichung eines Dritten; und bescheidene Erinnerung dessen ehrt die Gerechtigkeitsliebe des Fürsten, statt sie zu schänden und der Tadel fällt auf den Erschleicher zurück. „

Geschichte der Verfolgung der Illuminaten in Bayern. 1786. S. II.

13.

Publicitäts-Weisheit.

Denken, aber nicht sagen.

Es wird über Publicität so viel raisonnirt, und deraisonnirt, so viel wahres und schiefes in die Welt hinein geschrieben und geschrien, und gleichwohl sind die Stand- und Gesichtspuncte, woraus ihr Umfang und Gränzen zu bestimmen

seyn möchten, noch so ungewiß und schwankend, daß der, dem's nur um Recht der Wahrheit und Menschheit zu thun ist, des loblügens der bis in die Wolken erhabenen Denk- und Preß-Freyheit unserer Tage einerseits, und der allen Tyrannen, Despoten und Idioten von Erden-Göttern heuchelnden Hundsdemuth des Neger-Geschlechts und aller Löwenlecker andererseits, herzlich eckel und müde wird und man den ganzen Plunder lieber in Einen Feuer-Ofen werfen möchte, um erst alle unter- und miteinander auf- und ausbrausen zu lassen, ehe über Geschlecht, Gehalt und Werth dieses politischen Zwitter mit so vieler Zuversicht gelobt und geschimpft werden will.

Darinnen sind alle eins: Daß Publicität unter die freye Künste gehöre; gleichwie aber nicht jeder Schmierer ein Mahler, nicht jeder Fiedler ein Virtuos ist und das: *Ars longa, vita brevis*, bey dieser Kunst so sehr, als bey jeder andern, eintrifft, so scheint überaus viel darauf anzukommen: wo dann eigentlich dieser Weisheit Anfang zu suchen seye? Nachfolgendes Histörchen, das immer seinen Groschen werth ist, wird dem aufgeklärten Publikum zum Besten gegeben, um an demselben, als einem lapide lydio, zu prüfen: ob denken, aber nicht sagen, vor die unterste Stufe der Publicitäts-

Leiter ausgegeben und angepriesen werden könne? Der Mann, so es zuerst erzählt, heißt Keyser *) und seine Erzählung lautet also: „Der Spanische Minister, Marquis de Monteleone erzählte dem geheimen Rath B. v. F. im Haag, daß einmahl der Neveu des Cardinals Imperiali in einem öffentlichen Hause auf dem Billiard gespielt, indessen ein anderer die gedruckte Zeitungen und aus denselben einen Artikel vom Päpstlichen Hof laut herlese. Während solcher Ablefung machte der Neveu einen unglücklichen Zug und führe in der Hize des Spiels und aus Unmuth gegen den lesenden heraus: Avec votre foutû Pape vous me faites perdre le jeu. Es währte nicht lange, so war die Sache bey der Inquisition angebracht, weil sie aber den Verwandten eines Cardinals, den man nicht gern vor den Kopf stoßen wollte, betraf, so kam sie vorher an Seine Eminenz, welche die Sache bald in der Stille beizulegen wußte. Der Cardinal ließe nemlich seinen Neveu zu sich kommen, bezeugte ihm, wie er mit seiner Aufführung wohl zufrieden seye, er möchte aber in seinen Gedanken zurückgehen und nachsinnen, ob er nicht Feinde habe? ob er nicht etwa wider den

J i 5

*) In seinen Reisen, die Ausgabe von 1751. B. I. S. 527.

Kaiser oder Frankreich zu frey gesprochen habe? u. s. w. Als alle diese Fragen mit Nein beantwortet worden, erkundigte sich endlich der Kardinal: ob er nicht etwa wider den Pabst selbst geredet habe? Der Neveu, der sich des Geschehenen sogleich erinnerte, antwortete: Daß er sich auch in diesem Stück nichts vorzuwerfen habe, als daß ihm vielleicht in der Hize des Spiels einmahl etwas entfahren seye. Darauf gab ihm der Kardinal die lehre: Man könne zwar denken, der Pabst seye ein — —, allein es seye weder nöthig, noch rathsam, es zu sagen.,

Du! dem's bey'm Anblick so vielen Dings und Undings immer gleich so weh ums Herz wird, gehe hin, und thue einstweilen desgleichen!

14.

Keiner oder Einer.

Seine Abgeneigtheit, Rath zu hören und anzunehmen, ist seine größte Feindin, so wie der sicherste Beweis eines nur mittelmäßigen Kopfs. Durch die Selbstständigkeit, die er affectirt, ist er seinen üblen Launen und unüberlegten Entwürfen gleichsam im Zorn überantwortet worden. Man konnte es nicht blos voraussehen, sondern durfte es um seiner Besserung und der Ruhe von

andern willen wünschen, daß er so handeln möchte, als er wirklich handelt, weil er dadurch alle Liebe seiner Unterthanen und alle Achtung bey Auswärtigen bald verliehren und eben deswegen unschädlicher werden mußte. Er ist gewiß allen seines Gleichen ein lehrreiches und fürchterliches Beyspiel, daß Große nur um so schwächer werden, je unumschränktere Despoten sie seyn wollen, und daß man in solchen Zeiten, als die unsrige sind, den gesunden Menschen-Verstand nicht ungestraft empören und die Rechte der Menschheit nicht so beleidigen könne, als er es sich erlaubt.

15.

Merkwürdiges Druck-Privilegium Kaiser Karls V. über die ihn selbst angehende Schutzschriften vom Jahr 1529.

Die Händel, welche Karl V. mit Pabst Clemens VII. und der durch ihn angezettelten Ligue gehabt, sind aus der Reichs-Geschichte eben so bekannt, als die Schicksale, die den in dieselbe mit verwickelten R. Franz I. in Frankreich betroffen. Die wechselseitige Beschuldigungen waren stark und hart, sie betrafen weniger nicht, als Ehre von Fürsten-Wort und gebrochenen Treu und Glauben. Karl V. blieb nicht nur die Antwort nicht

schuldig, sondern wollte auch, daß das ganze deutsche Publikum von seiner Schuldlosigkeit überzeugt und sein guter Name und Fürsten-Ehre gerettet werde. Und diese Ehrfurcht vor der Stimme der Welt, diese innere Achtung vor sich selbst, sich in der öffentlichen Meinung nicht abgewürdigt und erniedrigt zu sehen, ist es, welche mir um so ehrwürdiger vorkame, je seltener heut zu Tag die Erscheinung wird, daß ein Monarch auf die Art, wie hier geschehen, sich vor den Richterstuhl des Vaterlands hinstellt. Es ist solches in nachfolgender in ihrem Original-Druck äußerst seltenen Schrift geschehen:

Pro Divo Carolo, Ejus Nominis quinto Romanorum Imperatore invictissimo, pio, felice, semper Augusto, Patre patriæ, in satisfactionem quidem sine talione eorum quæ in illum scripta ac pleraque etiam in vulgum ædita fuere, Apologetici libri duo nuper ex Hispaniis allati cum aliis nonnullis, quorum catalogos ante cujusque exordium reperies. Cum gratia & privilegio Imperiali.

Am Schluß der Schrift:

Excusa sunt hæc Apologetica Scripta cum nonnullis aliis eodem pertinentibus Mo-

guntiae in ædibus Joannis Schoeffer Notis Septemb. Anno MDXXVII. in 4. 218 Seiten.

Ich führe nur die Rubriken dieser Sammlung an, da man aus deren Ton schon auf die Melodie des Inhalts schließen kann.

Zuerst das Kaiserliche Druck-Privilegium, welches vollständig mitgetheilt werden wird.

Hierauf Prologus ad pium lectorem, in quo præter alia causæ expilationis Vaticani narrantur.

Clementis Septimi literæ, seu, ut ipsi vocant, Breve, in quo omnes, etiam falsissimas, quas potuit, criminationes adversus Carolum Cæsarem hujus nominis quintum congestit.

Epistola Caroli Cæsaris, in qua hujusmodi falsis criminationibus diffuse responder, a Pontifice Romano appellat, generaleque Concilium Christianorum congregari petit.

Secundæ Pontificis literæ, quas pœnitentia ductus, quod false Cæsarem accusasset, ad eum mittit, prohibuitque (Nuntio suo) ne priores emitterentur.

Epistola Caroli Cæsaris ad Senatum sive Collegium Cardinalium, in qua petit, ut ne

gante, seu differente Pontifice generalis concilii indictionem, ipsi indicant.

Instrumentum publicum de his, quæ Romæ acta sunt, dum Pontifici & Collegio Cardinalium Cæsaris literæ exhibitæ fuerunt.

Epistola Divi Caroli Cæsaris ad Reverendissimos & Illustrissimos Principes Sacri Romani Imperii Electoris.

Apologia Madritiæ Conventionis inter Carolum Imperatorem & Regem Galliæ dissuasoria.

Apologiæ Madritiæ Conventionis dissuasoriæ pro Francisco Francorum Rege emissæ refutatio.

Capitula foederis, quod sanctissimum vocant, inter Romanum Pontificem, Clementem septimum, Regem Gallum, Venetos, Ducem Franciscum Sforciam, ac Florentinos, adversus Cæsarem percussæ.

Epistola Francisci Regis Gallorum ad Electores cæterosque Romani Imperii Status apud Spiram congregatos.

Pro Inviictissimo Romanorum Imperatore Carolo hujus nominis quinto, Hispaniarum Rege Catholico, ad ea, quæ per Oratores Romani Pontificis Clementis septimi ac Francisci Regis Francorum & Venetorum ad ge-

neralem pacem componendam nuper propofita fuerunt, Refponfio. Per actum publicum promulgata in oppido Vallifoletano die 12. Febr. Anno Domini 1527.

*

Vorerwähntes Kaiſerliche Druck-Privilegium nun lautet vollſtändig alſo:

Carolus divina favente Clementia electus Romanorum Imperator Auguſtus, ac Rex Germaniæ, Hiſpaniarum, utriusque Siciliæ, Hieruſalem, Hungariæ, Dalmatiæ, Croatiæ &c. Archi Dux Auſtriæ, Dux Burgundiæ, Brabantiae &c. Comes Habsburgi, Flandriæ &c. Univerſis & ſingulis Principibus eccleſiaſticis & ſecularibus, Prælatiſ, Comitibus, Baronibus, Nobilibus, Militibus, Clientibus, Capitaneis, Vicedominis, Præfectis, Procuratoribus, Officialibus, Scultetis, Burgimagiſtris, Conſulibus, Civibus, Communitatibus & omnibus aliis noſtris & Imperii ſacri ſubditis & fidelibus dilectis, cujuſcunque ſtatus, gradus, dignitatis, præeminentiae aut conditionis fuerint, Gratiā noſtram Cæſaream & omne bonum. Quum *famæ & exiſtimationis noſtræ ratio*, atque plurimarum rerum indignitas nos ad hanc provinciam dignitatis &

innocentiæ nostræ scriptis defendendæ compulerint, etsi ab hoc armorum genere, ut minus digno, maxime simus averse, atque si per eos, quos, præter publicæ tranquillitatis, quam ullo non loco interturbant, fatale etiam nostri odium tenet, licuisset, in totum maluissimus abstinere, tamen quam hoc non potuerit impetrari, studuimus saltem, ut illud quam modestissime per nos tractaretur. Etenim ut commemoremus breviter causas, quibus ad id coacti sumus: quum pacatis jam rebus omnibus nobis cum Gallorum Rege pulchre convenire arbitraremur, ut quem præter alia beneficia libertate donatum & regiæ dignitati restitutum in affinitatis conjunctionem admiseramus, de Pontifice vero nihil plane suspicaremur, quin & cum ipso Gallorum Rege ac cæteris Christianis Principibus (uti in fœdere convenerat) Remp. contra communes hostes nobiscum suscepturum crederemus, ecce uterque capitale in nos bellum contra fidem datam, contra jus & fas, præter omnem opinionem nostram atque adeo in mediis Reip. periculis molitur: in quo cum parum videretur annis nos, statum & dignatem nostram impeti & labefactari, contumeliosis etiam literis, libris & orationibus in famam nostram ita debacchatum

tum

rum est, ut palam fieret, omnia illorum consilia in nostram perniciem recte tendere. Itaque quo congesta in nos convicia & criminationes refelleremus, cum vicissim pro nostræ causæ satisfactione conscripta in publicum dari consenserimus, atque *in hoc eam moderationem, quam in cæteris armis* (quæ ita hætenus a nobis tractata sunt, ut palam restarum reliquerimus, pro rei atrocitate propitia, pro belli insania ac furore incruenta, nullaque alia quam rerum nostrarum præsidii causa suscepta fuisse) præstare cupiamus, *ne ulla modestiæ pars in nobis desideretur, & quos causa vincimus, & in hac parte vincamus: quo ea omnia sincere ac libere citra ullius injuriam aut contumeliam in publicum exeant, neque illorum exemplo, cuivis quæ vel dolor suadet, vel odia dictant, pro libidine liceat admiscere, eorum excudendorum curam nostro & Imperii sancta* fidei dilecto Joanni Schoeffer, Chalcographo Moguntino demandavimus ac per præsentem demandamus, ita ut ea solum, quæ in his nostris Hispaniarum Regnis excusa, in duos libellos redacta sunt, quorum primus binas Pontificis literas, quibus nos binis quoque respondemus, nostram præterea epistolam ad ordinem seu collegium Cardinalium: alter

vero literas nostras ad Dilectiones vestras ad cæteros Imperii Status, qua Gallicis satisfacimus, Gallicæ item Apologiæ, quæ Conventionem apud Marchiam Carpentanam factam eludit, refutationem, capitulaque fœderis, cui Sanctissimus titulus prænotatur, cum literis Gallorum Regis complectitur, quibus ultimo loco responsio nostro nomine Pontificis, Galli & Venetorum Nuntiis & Oratoribus data accedit, citra ullam additionem excudere & in publicam dare possit ac valeat, absque ullo impedimento: Statuimusque & decernimus auctoritate nostra Cæsarea ac inhibemus, ne quis alter in universis ditionibus ac terris Nobis & Sacro Romano Imperio quoquo modo subditis prædictas literas ac libellos infra quinquennium a prima eorundem æditione excudat, aut alibi excusos vendat publice vel occulte sub pœna gravis indignationis nostræ, amissionis librorum, quos ipsi *Joanni Schoeffer* per præsentem consignamus, & quinque marcharum auri puri ærario nostro, totidemque præfato *Joanni Schoeffer* irremissibiliter persolvendarum. Vobis præterea omnibus & singulis mandamus, ut præfatam nostram justificationem, voluntatem & decretum observantes & observari facientes nihil in contrarium facia-

ris, vel fieri permittatis, quatenus vobis & cuilibet vestrum gratia nostra chara est, & poenam prænarratam quilibetve vestrum voluerit evitare. Hoc tamen edicto nostro nolumus inhibitum Serenissimo Principi D. Ferdinando, Regi Hungarie & Bohemie, Archiduci Austriae &c. Fratri nostro charissimo, quominus Sua Serenitas eadem in suis regnis & dominiis excudi facere seu permittere queat. Hæc est nostra seria voluntas. Datum in oppido nostro Vallisoleti die secunda Martii. Anno Domini MDXXVII. Regnorum nostrorum Romani octavo, & aliorum duodecimo.

Carolus.

Mandato Cæs. & Cathol. Majest.

Alphon. Valdesius

Secretarius subscripsit.

Vt. Waldfkirch.

16.

Rheingrafen Johann Philipps *) Rechtfertigungs-Schreiben an Herzog Christo-

Ref 2

*) Nähere Nachrichten von diesem zu seiner Zeit berühmten Helden findet man in folgenden mit diplomatischer Genauigkeit und Fleiß bearbeiteten zwei Schriften: „Einige Nachrichten von dem Wild- und Rheingrafen Philipp Franzen von Dhaun, — — mit einem kurzen Be-

phen zu Württemberg, wegen der ihn
beschuldigten Unzucht, vom 2ten

Merz 1566.

nebst

Herzog Christophs Antwort, vom 6ten

Merz 1566.

Aus Archival. Abschriften.

*

„ Die nachfolgende zween Schreiben von
zween der berühmtesten deutschen Männern des
sechszehenden Jahrhunderts, dem Französischen
Kriegshelden, Rheingrafen Johann Philipp und
Herzog Christophen von Württemberg, schildern die
Sitten ihres Zeitalters auf eine ausgezeichnete
Weise. Denn obgleich solche Sitten durch den
häufigen Umgang mit dem Burgundischen, Spa-
nischen und Französischen Hof bereits viel von ihr-
rer ursprünglichen Einfalt verloren, so waren sie
doch noch nicht in dem Grade verfeinert, daß sie
die Verführung ehrlicher Weiber und Jungfrauen

griff von dem Leben dessen Bruders, des Rheingrafen
Johann Philipps, Königlich Französischen Obristen &c. —
von Joh. Phil. Roos. Frankfurt. 1784. 4. // Gerner:
„ Daß von K. Karl IX. und der K. Katharina von Frank-
reich dem erkrankten Rheingrafen Joh. Phil. von Dhaun
— gewidmete Monument von Liebe und Hochachtung.
1786 4. //

unter dem Mode: Namen neuerer Zeiten von Conqueten, Schäferstunden, glückliche Avantüre u. d. g. so gar für rühmliche und ritterliche Thaten hätten halten sollen.

Der naive und biedere Styl dieser Briefe in Vergleichung der frostigen und nichts sagenden Schreibart unserer Zeiten muß jedem Forscher des menschlichen Herzens ein angenehmes und äußerst contrastirendes Sitten: Gemälde seyn. „

So schreibt der edle weise Mann, dem ich die Mittheilung dieser Briefe zu verdanken habe, und fügt denselben noch die Anmerkung bey: „Von den ältesten Zeiten an und seit dem die Urkunden in deutscher Sprache ausgefertigt worden, gebrauchten die regierende Fürsten aus dem Hause Würtemberg gegen alle Grafen, auch die von den ältesten Häusern, als Hohenlohe, Dettingen, Zolern u. d. g. keine grössere Titulatur, als gegen den so genannten Adel, nannten sie Du, die Grafen hingegen nannten sie Euer Gnaden und Ihre Gnädige Herren. Diß währte bis in die Mitte des so genannten dreyßigjährigen Kriegs, da die Grafen sich höher zu tragen anfiengen und diejenige Titulatur in Gang kam, die noch gegenwärtig üblich ist.“

*

P. P.

Demnach ich hier zu Hause gekommen und meines jungen Betters Hochzeit gehalten, bin ich Willens gewesen, den nächsten Erw. Fürstl. Gn. als ein alter Diener dienstlich zu besuchen und wo ich deren angenehm, auf den Dienst zu warten, auf jezo angehenden Reichstag und allerley meines Erachtens dem Reich und unserm Vaterland zum Besten zu discurriren, auch Leib, Gut und alles, was in mir ist, nicht zu sparen; So sind eben Schemble und der von Tantonville angekommen und Tantonville mir gesagt, ich habe mich vorzusehen und dasselbige lassen Euer Fürstl. Gn. mich warnen, daß ich etlicher Fürsten Ungnade haben soll, um einer Ursache willen, da mir Gewalt und Unrecht an beschiehet, nemlich als sollte ich einem ehrlichen Fräulein was übels nachgeredet haben und mich berühmte Dinge, so ich in mich selbst löge, wenn ichs geredt hätte und solches lege mir Herzog Ernst auf. Nun weiß ich nicht, wie ich das um Ihre Fürstliche Gnaden verdient habe, denn das ist wahr, daß ich Ihre Fürstl. Gn. allezeit geehrt, gelobt, und vor andern Trost zu Ihr gehabt, als die einander lang gekennet und Ihre Fürstl. Gn. weiß, daß in allem, wo ich deren Dienst zu leisten gewußt, mich nicht gespart, daß

Wann schon ich so unverschämt wäre, einem solchen Fürsten gegen einen treuen Diener und unterthänigen Freund, als Ihre Fürstl. Gn. mich allezeit erkannt, besser anstünde und mehr zu rühmen, ihn dessen zu strafen, als ehrliche Fräulein in den Landen den Leuten in die Mäuler bringen, da Ihre Fürstl. Gn. wohl denken mögen, ob ich schon ein armer Graf, daß ich darum Leib, Ehre und Gut nicht sparen würde, nicht zu gestatten, mich zu verunglimpfen. Bitte des theils Ew. Fürstl. Gnaden, die mich von Jugend auf erkennt für einen eigenen Diener, auch in allem meinem Vorhaben mir als ein gnädiger Fürst fürgestanden und gnädigen Willen bewiesen, wollen mich jetzt nicht verlassen und deren gnädigen Rath mittheilen. Dann ich des Gemüths, wo meines gleichen einer solches von mir ausgeben wollte, mit Hülfe Gottes und der Faust das Fräulein und meine Ehre und Unschuld zu vertheidigen, oder auf dem Platz zu bleiben. Aber mit Fürsten mich einzulassen und denen mich gleich zu machen, hats eine andere Gelegenheit. Aber dem sene, wie ihm wolle, eines Armen Ehre wiegt ihm auf seinem Herzen eben so schwer, als dem großen Herrn und deucht mich, demnach ich mein Leben, ohne Ruhm zu reden, ehrlich, mannhaftig und rühmlich hergebracht bis zum grauen Bart,

auch mit Gottes Willen vielen Fürsten mit Verwandtschaft und Dienst zugethan, daß mir wohl bey Kaiser und Königen, auch allen Chur- und Fürsten zugelassen sollte werden und mir nicht zugemessen, als ob ich mich mißkennte, öffentlich meine Unschuld zu erkennen zu geben und zu bestehen männiglichen, so mir solche unzüchtige mir nie gedachte Sachen zumessen wollen, dann ich mich mein lebenlang deren noch anderer geringerer Orte keiner That nie berühmet und darauf will ich sterben. Gott stehet in solchen unbilligen Dingen der Wahrheit bey und ist mehr, adelicher Frauen und Jungfrauen Ehre vertheidigen, als sie verunglimpfen, insonderheit wo die Unschuld und Wahrheit besteht und wenn ehrliche Leute recht bedenken, was Standes sie seyn, wie groß Unrecht man Frauen und Jungfrauen thut, um ihre Ehre zu kämpfen und die zu disputiren, würden sie andere Wege suchen, wann einer des andern Haar gern haben wollte, dazu ich ja niemand Ursache gegeben. Aber Ew. Fürstl. Gn. wissen besser, als ichs sagen kann, deren Orte ich erzogen, lebe und diene, was ich gedrungen seyn würde, wo man mich einer Unwahrheit bezeihen wollte, auch andere meine gnädigste Chur- und Fürsten dessen mit mir zufrieden stellen, ich mein leib und leben auf einen Tag, die Wahrheit zu bestätigen, darstellen müßte.

Ich bitte auch weiters Ew. Fürstl. Gn. weil ich allerley mit Ihr zu reden, auch mit Römischer Kaiserlicher Majestät, Ew. Fürstl. Gn. wollen mich Ihrer gnädig lassen befohlen seyn und Beyzaigern dieses wissen lassen, ob ich deren annehmen seyn, auf den Dienst zu warten und welchen Tag ich mich einstellen, auch was Rüstung, damit ich mich als ein Diener alsbald erzeige, auch was als für Ebur- und Fürsten auf dem Reichstag erscheinen und wann Kaiserliche Majestät samt ihnen daselbst ankommen werden, auch dienstlich bittend, weil ich etliche junge Grafen meine Bettern bey mir habe, im Fall mich Ew. Fürstl. Gn. leiden mögen, mich mit genugsamen Losamenten in deren Quartier lassen durch Ihren Fourier versehen. Solches neben vielen andern gnädigen Willen, so mir allezeit von Ew. Fürstl. Gn. beschehen, soll ich einmal mit der Haut verdienen. Ich will auch Ew. Fürstl. Gn. nicht bergen, wiewol ich denke, sie es am besten wisse, daß vor 14. Tagen dem König von Frankreich gewisse Botschaft von Constantinopel gekommen, daß der Türk über die Armada, so er zu Wasser ausläßt, sich auf 300000. Mann rüste, in eigener Person nach Ungarn zu ziehen Willens. Will Kaiserliche Majestät mich als den geringsten in etlichen Sachen hören, verhoffe, Ihre Majestät sollen Anschläge, da des

Türken Verderben nie mehr gestanden, vernehmen und er thut, wie die Mucken, die selbst ins Feuer fliegen, sich zu verbrennen. Darzu will ich als ein treuer Teutscher, was ich mein lebenslang erobert, samt der Haut nicht sparen, auch Erw. Fürstl. Gnaden ewig eigener Diener bleiben, mit Hülfe des Allmächtigen &c. Inwonyle den 2ten Mart. 1566.

Johann Philipp Rheingraf.

Antwort Herzog Christophs.

Wir haben Dein Schreiben d. d. 2ten dieses an gestern gegen Abend zu Unsern Händen wohl empfangen und alles Inhalts verlesen. So viel nun dasjenige belangt, was Wir Dir bey dem von Tantonville zuentbotten, ist solches freundlicher guter Meinung beschehen, aber nicht der Meinung, daß du dich Deiner Persohn halber etwas zu befahren solltest haben, anders dann so Du zu Marburg gewesen, daß Du derwegen zu Rede gestellt warest worden, aber sonst in ungutem gegen Dir nichts vorgenommen worden. Aber wie dem, dieweil Herzog Ernst von Braunschweig solche Reden von Dir ausgegeben haben soll, so wäre unser freundlicher Rath, Du hättest demselben geschrieben, es langte Dich glaublich an, wie Er sich gegen einen Fürsten (welchen Du nicht nahmhaft zu

machen) vernehmen lassen, Du hättest Dich gegen ihm berühmt, daß Du Herzog Hans Albrechts von Mecklenburg Schwester gebuhlt und beschlafen hättest, dessen dann Du Dich gar nicht zu erinnern wußtest. Darum wäre Deine Bitte, Seiner Liebden wollte Dich im Vertrauen berichten, ob er solche Reden von Dir ausgegeben, auch wo und an welchem Ort und zu was Zeit Er. Liebden solche Reden von Dir angehört und vernommen hätte? Wo nun Er. Liebden dessen in Abrede und solches nicht geständig seyn und Wir es von Dir wieder berichtet werden, wollen Wir Dir alsdann, weiß Du Dich in dem ferner verhalten möchtest, unser weiteres Bedenken eröffnen.

Um andern, daß Du Dich erbieuten thust, mit Uns nach Augspurg zu reuten, und auf den Dienst zu warten, das nehmen Wir von Dir zu freundlichem Dank angenehmen Gefallens an und wollen Dir darauf freundlich nicht bergen, daß Wir vermittest göttlicher Gnaden auf künftigen Samstag allhier auf seyn und uns den nächsten nach Augspurg begeben wollen. Darum, wo Du also bedacht, der Enden auch anzukommen, so magst du ein Tag etlich vor Deiner Ankunft jemand mit Bericht, was und wie viel Gefinds Du mitbringen werdest, dahin zu Uns abfertigen, wollen Wir alsdenn allen Fleiß fürwenden lassen, ob

Du begehrter maßen mit einem gelegenen und bequemen Losament, wiewol die, wie Wir bericht, nicht wohl zu bekommen seyn sollen, versehen werden möchtest. Wollten Wir 2c. Stuttgart den 6ten Mart. 1566.

Christoph.

17.

Muster einer weisen, ernstlichen und wirksamen Canzel-Polizey in zwo Verordnungen K. Friederich Wilhelms I. in Preußen.

Was in den Städten die Accis-Einnehmer und Thorzuschreiber und auf dem Lande die Zoll- und Strassen-Bereuter sind, das waren in vorigen Zeiten vor das Reich Gottes die Wittenberger Theologen, um alle Einfuhr vermeinter Irrlehren zu verwehren; sie ließen aber dabey nicht bewenden, ihr eigen Gebiet rein zu halten, sondern schimpften, schmähten und verfezerten auch alle, außerhalb ihres Sprengels, die nicht dachten, wie sie. Da ihnen dieß nicht verwehrt werden konnte, den Regenten des Churhauses Brandenburg hingegen daran gelegen war, die Lehrer ihrer Lande nicht nach diesen Mustern bilden zu lassen, vielmehr den Geist der Liebe und der Duldung zu pflanzen und auszubreiten, so wurde allen Branz

denburgischen Unterthanen, bey Verlust inländischer Beförderung, verboten, in Wittenberg zu studiren. Schon Churfürst Friederich Wilhelm und König Friederich I. in Preußen hatten dergleichen Edikte ergehen lassen, die aber nicht mit der gehörigen Strenge befolgt wurden. König Friederich Wilhelm erneuerte also den 16. Febr. 1726. dieses Verbot und führet als Beweggrund davon an: „ Gleichwie der Endzweck vorgemeldten Edikts einzig und allein dahin gezielet, daß das wahre Christenthum, wie auch Liebe und Einigkeit zwischen denen Evangelischen und Augsburgischen Confessions-Verwandten mehr und mehr befördert, hingegen allen untheologischen Verfehrungen, Verläumdungen und Lasterungen vorgebeuget und die Jugend in Dero Landen mit dergleichen Friede, Brüderliche Liebe und Einigkeit, auch das weltliche Regiment stöbrenden, mithin wider den Religions-Frieden und Reichs-Constitutionen anlaufenden Principiis vergiftet werden mögen: Als wollen höchstgemeldet Seine Königliche Majestät, zu Beybehaltung so rühmlichen Endzwecks vorgemeldtes Edikt nicht allein hiehin wiederhohlet und renovirt wissen, auch keinem, weß Standes oder Würde er seyn möchte, welcher dem zuwider zu besagtem Wittenberg denen Studiis obgelegen, einigen Pardon oder Dispensation wiederfahren lassen zc. „

König Friederich II. hatte dieses Verbot unter Androhung fiscalischer Ahndung unterm 6ten Febr. 1744. ebenfalls erneuert.

Diese Nachricht gehörte noch zu mehrerer Erläuterung nachstehender Verordnungen.

I.

Verordnung gegen das Controvertiren beyder
Evangelischen Religions-Theile, dd. Berlin
den 10. May 1719.

Von Gottes Gnaden Friederich Wilhelm,
König in Preußen 2c. Unsern Gruß zuvor, Würs-
diger, Andächtiger, lieber, Getreuer. Ihr wißet
euch zu erinnern, was vorhin schon verschiedentlich
von Uns in Gott ruhenden Vorfahren, insons-
derheit seiter An. 1662. wegen der in verschiedenen
Puncten und absonderlich auch über die Gnadens-
Wahl bey denen Evangelischen Kirchen eingeschlis-
senen differenten Meinung und unseelige Tren-
nungen und daß von solchen streitigen Sentimens-
ten und Materien, da selbige nach wie vor
wohl unausgemacht bleiben werden, bis
es dem Allerhöchsten gefällig seyn wird,
ein mehreres Licht der Erkenntniß und
den Geist der Einigkeit uns in größerer
Maße zu verleihen, nichts auf die Cangel
gebracht oder daselbst abgehandelt, weniger mit

Hefigkeit und eigenfinnigen Vorurtheilen disputiret werden solle, durch Churfürstliche und Königlich-Edikte verordnet und befohlen worden. Wir vernehmen aber zu Unserm nicht geringen Mißfallen, daß dem ohngeachtet sowohl Evangelisch-Reformirte als lutherische Prediger von dieser ohne dem vielen Schwierigkeiten und differenten Auslegungen unterworfenen Materie, wovon sie selber zum öftern keinen rechten Begriff haben, weniger denselben ihren Zuhörern beybringen können, auf den Kanzeln öffentlich zu handeln, auch die davon gefaßte und habende Meynung mit vieler Hefigkeit zu soutenir sich unterstehen, wodurch denn wenige Erbauung gestiftet und hingegen oftermahlen zu vielen Aergernissen Anlaß gegeben wird. Wann Wir aber solches durchaus länger nicht gestatten, sondern alle dergleichen nichts als Verwirrungen und Bitterkeit verursachende öffentliche Abhandlungen über diese Materien gänzlich abgestellt wissen wollen: Als habt Ihr denen sämtlichen unter Euch stehenden Evangelisch-lutherischen Predigern solches unverzüglich bekannt zu machen und Ihnen in unserm Nahmen ernstlich zu bedeuten und aufzugeben, daß sie, bey Vermeidung der Suspension, und, dem Befinden nach, anderer harten arbiträren Strafe, auf der

Canzel von diesem Streit gänzlich abstrahiren, und in öffentlichen Versammlungen und denen Predigten sich alles unnöthigen Raisonnirens, Widerlegung der gegenseitigen Meynungen und Disputirens über diesen streitigen Punct gänzlich enthalten und vielmehr die ihnen anvertraute Gemeinen in der Furcht des Herrn von denen zu ihrer Seeligkeit nöthigen und dienlichen Dingen und dem thätigen Christenthum, nach der deutlichen Vorschrift des Worts Gottes, unterweisen sollen. Allermassen Wir auch unserm Officio Fisci anbefohlen, ein wachsames Auge darüber zu haben, wider dieselige Prediger, so hierwider zu handeln sich gelüsten lassen sollten, als offenbare Verächter Unserer Königlichen Mandate, ihr Amt gehörig zu beobachten und selbige zur obgedachten nachdrücklichen Bestrafung zu ziehen. Seynd Euch in Gnaden gewogen. Geben Berlin den 10. May 1719.

2.

Verordnung gegen das Schimpfen und Verlezzern auf den Kanzeln und Cathedern und Einmischen in politische Angelegenheiten, dd. Berlin den 23. Sept. 1737.

Wir Friederich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König in Preußen 2c. Fügen hiermit kund und

und zu wissen, welcher gestalten Wir mit nicht geringem Misfallen vernommen, daß zeithero in Unsern Landen unterschiedene Prediger sich angelegen seyn lassen, zu vielmahlen auf öffentlicher Kanzel wider Heuchler und Maul: Christen, wie auch falsche verführerische Lehrer und Irrgeister, auf eine solche Art zu schelten und loszuziehen, daß ihre Zuhörer, oder doch wenigstens viele unter denselben, nothwendig auf die Gedanken gerathen müssen, sie wollten damit ihre Gemeinen vor einem oder andern Unserer, theils in öffentlichem Lehramt auf hohen Schulen, theils auch im Predigtamt sitzenden Theologorum verwarnen und selbige damit gemeinet haben.

Ob Wir nun wohl keinesweges gesonnen sind, das Strafsamt einem rechtmäßig vocirten Prediger zu untersagen, oder ihm zu verbieten, seine Gemeinde vor Heuchelen und das durch Betrug des Bösen leider! mehr und mehr sowohl im geist- als weltlichen Stande überhand nehmende Maul: Christenthum zu verwahren: So finden Wir doch das Schelten auf falsche Lehrer und Irrgeister, wann es auf die Art geschiehet, daß das durch öffentliche und von Uns bestellte Lehrer verstanden werden können, deßwegen schädlich oder wenigstens von keinem Nutzen zu seyn, weil auf dergleichen allgemeine Anzeige dennoch keine Unters

suchung wider jemanden insbesondere angestellt und die Sache remediret werden kann, wohl aber rechtlehrende Lehrer, ehe und bevor sie eines Irrthums rechtlich schuldig befunden worden, desselben verdächtig gemacht und zur Ungebühr beschuldigt werden, der unwissende Haufe aber, der am wenigsten geschickt ist, davon zu urtheilen, zum Richter gesetzt, und sich zu versündigen verleitet, folglich die Erbauung wohl gehindert, aber nicht befördert wird; zu geschweigen, daß sowohl unter Predigern, als andern, viele theils wegen ihrer schlechten Einsicht, theils auch wegen der Herrschaft ihrer Affecten, nicht im Stande sind, von gesunder oder irriger Lehre ein gegründetes Urtheil zu fällen, und daher ihrer Beurtheilung nicht überlassen werden kann, wer vor irrig oder recht lehrend öffentlich auszurufen oder zu halten seye: über dieses auch, wenn wider die Irriglehrenden, ohne Benennung der Personen, so eigentlich dadurch gemeynet sind, öffentlich gelehret und geprediget wird, solches von denen Zuhörern leicht auf dergleichen Leute gezogen werden kann, auf die der Prediger selbst nicht einmal gedacht hat, oder die auch abwesend sind und folglich durch solches Predigen und Anzwacken so wenig gebessert wer-

den können, daß sie vielmehr, insonderheit wann ihnen, wie gemeiniglich geschiehet, des Predigers Worte durch andere, noch dazu mit Zusätzen, bekannt gemacht werden, dadurch wo nicht erbittert, wenigstens gekränkt zu werden pflegen, woraus denn nichts anders als lauter Versündigung und Uergerniß erwachsen kann. Die Warnungen hingegen vor den Heuchlern, wenn sie nicht mit der erfordernten Behutsamkeit, sondern vielmehr dergestalt geschehen, daß man wohl merket, wie damit auf solche Lehrer oder andere gezielet werde, die sich vor andern auch im äußerlichen Wandel christlich und gottseelig zu erweisen sich angelegen seyn lassen, keine andere Frucht als eine wahre Verachtung und Geringschätzung, oder wenigstens eine Kalksinnigkeit gegen die wahre Gottseeligkeit und derselben Ausübung zuwege bringen können.

Alldieweil Wir nun dergleichen Unwesen, es mag nun unter dem Schein eines Eifers vor die rechte Lehre, oder wider die Heuchelei und Heuchler, oder unter einem andern Prätext, wie derselbe Namen habe, getrieben werden, keineswegs nachsehen, sondern nach Unsern vorhin desfalls ergangenen Edicten schlechterdings abgestellt wissen wollen: Als befehlen und ordnen Wir hiemit und Kraft dieses, daß, wann ein Lehrer oder Prediger

bey denen Academien, in Schulen und im Predigtamte, oder wer es sonst seyn mag, wider einen andern in obberührten Puncten etwas gegründetes zu haben vermeinet, er selbigen desfalls ein : oder andermal brüderlich und privatim besprechen, und, wenn solches nicht fruchtet, oder der andere ihm nicht recht giebt, durchaus nicht und auf keinerley Art verdächtig machen, beschulden oder sein eigener Richter seyn, sondern vielmehr, falls er einen im Lehramt stehenden, eines Irrthums in der Lehre schuldig zu seyn erachtete, solches seinem Superintendenten, Inspectori oder Probst, oder bey den Academien dem Rectori oder sonst eines jeden nächsten Vorgesetzten anzeigen solle, welcher denselben zuvorderst deswegen zu besprechen gehalten ist, worauf allererst die Klage an Unsere Regierung und Consistoria gebracht werden muß, welche alsdenn, wenn es einen Irrthum in der Lehre betrifft, den irrigen Lehrern, oder was sonst der Gottseeligkeit nachtheilig seyn kann, auf eine rechtmäßige Art zu steuern, oder auch diejenigen, die ohne vorgängige Untersuchung andere beschuldigen, zur gebührenden Strafe zu ziehen und solcher gestalt sowohl den Ketzer, als den Ketzermachern mit Nachdruck Einhalt zu thun haben.

Woserne nun jemand, wer es auch seye, sich hinführo unterstehen sollte, dieser Unserer Verordnung dergestalt entgegen zu handeln, daß er einen im Lehramt stehenden Mann, es sey auf der Kanzel, oder auf dem Catheder, oder bey einer andern Gelegenheit, ehe er eines Irrthums rechtlich und auf obbeschriebene Weise schuldig befunden und überführet worden, dessen entweder nahmentlich oder auf andere Art verdächtig zu machen oder zu beschuldigen suchte; so soll derselbe, so bald die Sache kund wird, ohne Anstand und Widerrede angehalten werden, eidlich anzuzeigen: ob er jemanden und wen er damit gemeinet? Dieser hingegen ist in solchem Falle gar nicht gehalten, sich mit seinem Gegner einzulassen und gegen dessen Verunglimpfungen zu vertheidigen, vielmehr soll der letztere als ein Mann, der wider unser Edict gehandelt und seinen Neben-Christen und Mitbrüdern eines Irrthums oder der Heuchelen auf unerlaubte Weise beschuldiget und verdächtig zu machen gesucht, gleich einem Pasquillanten angesehen, und zum erstenmahl mit Einhundert Reichsthalern *ad pios usus* und zum zweytenmahl mit gänzlicher *Remotion ab officio* unnachlässig gestrafet, woserne aber der solcher gestalten Beleidigte sein Vorgesetzter wäre, so fort vor das erste Verbrechen seines Amts entsetzet werden.

Mit ebenmäßiger und, nach Beschaffenheit der Umstände, noch härterer Strafe sollen diejenige Professores auf denen Akademien, und Prediger in den Städten und auf dem Lande belegt werden, welche sich unterstehen möchten, weltliche und politische Sachen und Reflexiones über diese und jene Veränderung und von Uns gemachte Dispositiones, wie selbige Nahmen haben mögen, auf die Catheder oder Kanzel zu bringen, oder auch wider Unsere, oder die auf Unsern Befehl eingeführte Ordnung in Kirchen: Schulen: oder akademischen Sachen und wider diejenigen Personen, die Wir darzu gebrauchen, directe oder indirecte zu lehren oder zu predigen, und dadurch die Leute irre oder unruhig zu machen, nachdemmalen die Lehrer und Prediger ihre öffentliche Reden blos und allein zu wahrem Unterricht ihrer Zuhörer in den nöthigen Stücken des Christenthums und denen darzu erforderlichen Heilmitteln, einzurichten, mit unanständiger Beurtheilung weltlicher und zum Regier: Stande gehöriger Dinge aber sich keinesweges zu befassen haben.

Es haben daher Unsere Regierung und Consistoria, Superintendentes, Inspectores und Pröbste und bey denen Akademien die Rectores, Decani und alle Professores und ein jeglicher an seinem Orte und in seinem Theil dahin zu sehen,

Daß dieser Unserer Verordnung auf das genaueste nachgelebet und, wo derselben zuwider gehandelt wird, solches gewissenhaft, ohne Ansehen der Person, denunciiret werde. In specie haben die Superintendenden, Inspectores und Pröbste, wann ihnen Contraventiones von denen unter ihrer Inspection stehenden Predigern und andern Fund werden, dieselbe ohne Anstand, woferne sie sich nicht selbst obgesetzter Strafe schuldig machen wollen, desfalls zu vernehmen und von den Predigern die Concepte zu fordern, welche ihnen sofort, wann sie selbige verlangen und auf den Weigerungsfall unter harter Bedrohung abgefolget werden solle.

Unsere Regierung und Consistoria aber haben dieses Edikt ohne Anstand drucken und allenthalben publiciren zu lassen und niemanden darunter zu schonen und nachzusehen, auch diesfalls in specie die fiscalische Bediente zu instruiren, darüber vigilant zu seyn, damit es nicht nöthig sey, dergleichen Dinge an Unsere höchste Person zu bringen, sondern allem solchem Unfug schleunig zu steuern und zu wehren. Urkundlich unter Unserer eigen höchsthändigen Unterschrift und aufgedrucktem Königlichem Innsiegel. Geben Berlin den 23. Sept. 1737.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

S. v. Cocceji.

Philister über dir, Simson! Buch der
Richter 16, v. 20.

In einer deutschen Monatschrift *) liest
man dieß fürchterliche Epigramm:

„An die Aufklärer.

Ihr wollt aufklären? Nun wohl! so prüft
euch nur erst! Heißt das aufklären, Klöstern ihre
Ruhe und ihr Vermögen nehmen, um statt müßi-
ger Mönche desto mehr müßige Soldaten zu er-
nähren?

Heißt das aufklären, Bevölkerung befördern,
um ohne Schaden desto mehr Menschen todtschla-
gen lassen zu können?

Heißt das aufklären, dem Volke die Fesseln
der Priesterschaft abnehmen, um ihm die siebenfas-
chen der Regierung leichter anzulegen?

Seine Geschicklichkeiten vervollkommen,
um ihm desto mehr zumuthen zu können?

Seinen Gewinn vermehren, um es desto
schwerer zu besteuern?

Nationen dem gewohnten Druck ihrer Herrn
entreißen, um sie unter den Seinigen zu beugen?

*) Im deutschen Museum 1784. I. Band. S. 52.

Dem Volke Preß: Freyheit geben, um sich an desselben Thorheiten zu weiden und seine Geheimnisse zu erfahren?

Ihm seine ersten heiligsten Rechte erlauben, als wäre es Gnade, um sich vergöttern zu lassen? Heißt das aufklären?

Arme, unglückseelige Menschheit, daß du so mußt mit dir spielen lassen! Daß du für Gnade halten mußt, etwas von deinen Rechten zu bekommen! Daß du, unfähig, jemahls Wahrheit und Freyheit zu erlangen; verdammt bist, die Wörter zu kennen!

* * *

— — Aber! (seze ich hinzu) — ist das Großmuth, ist das menschenfreundliches Erbarmen, das Volk, wie Delila, zu fragen: „lieber, sage mir, worinnen deine große Kraft seye, und womit man dich binden möge, daß man dich zwinget?“

19.

VOLKS - Aufklärung.

Der nunmehrige Kön. Preussische Gesandte zu Konstantinopel, H. von Diez *) schriebe vor

21 5

*) Im Jahr 1780. in den Miscellen für Denker No. 67.

einigen Jahren: „Wenn man in dem bisherigen Eifer fortfähret und die Entwürfe ausführet, das Landvolk durch höhere Kenntnisse aufzuklären und, wie man sich ausdrückt, gesitteter zu machen: so befürcht' ich sehr, daß die Regenten bald in die traurige Nothwendigkeit kommen werden, zum Ackerbau durch Prämien aufzumuntern, Ehegesetze zu geben und gegen Sitten-Verderbnisse des Landvolks vergeblich zu arbeiten. Bedenkt, ihr Verbesserer, welche unermessliche Uebel ihr herbeiführen werdet, wenn es euch gelingen sollte, Bauern-Verstand und Bauern-Sitten auszurotten! Ich möchte um alles in der Welt nicht euer Mitschuldiger seyn. „

Vom Ausrotten des Bauern-Verstandes war wohl nie Rede noch Absicht, auch würde es vor die nächste Jahrhunderte damit wohl keine Gefahr haben, noch zu besorgen seyn, daß noch viele poetische Bauern, wie der ehrliche Maus zu Badenheim, aufstehen würden. Da indessen Herr von Diez die Türkische Bauern und Janitscharen in Selbst-Person kennen gelernt und dadurch Gelegenheit gehabt, sie mit Deutschen und Magdeburgischen Bauern zu vergleichen, durch Vergleichung aber die Wahrheit immer gewinnt, so ist zu wünschen, daß dieser scharfsinnige Mann bey einer nochmaligen Uebersicht seiner Miszellen be-

merke: Ob er nun noch eben der im Jahr 1780. niedergeschriebenen Meynung seye?

20.

Ein Toleranz-Recept,

wozu nicht Spital und Patient, aber Doctor und Apotheker fehlt.

Schlosser *) sagt, so tief und wahr gedacht, als klar ausgesprochen: „Wenn die Einführung der Toleranz zu unserer Zeit in einigen Staaten eine herkulische Arbeit worden ist, die Ursach dieser Mühseligkeit vornehmlich darinnen bestanden haben mag, weil die Scene noch nicht genug vorbereitet worden war, und weil man gar nicht wußte, vielleicht noch nicht recht weiß, was denn tolerirt werden soll und was nicht? Dem Herkules wurde die Auspuzung des Stalls des Augias nur um desßwegen so mühsam, weil ihm keine Gehülffen und eine so gar kurze Zeit gegeben worden war! **)

Zur Vorbereitung einer dauerhaften und schönen Toleranz scheint mir zu gehören:

*) Ueber die Duldung der Drißten. Basel 1784. S. 62.

**) Wie aber nun, wenn's wahr wäre, was die Tradition sagt: Daß Herr Herkules keine Gehülffen haben wollen und das: Eile mit Weile, außer seinem Plan und Ideen-gang liege?

1stens. Ausbreitung und Respect für die ächten Wissenschaften , und die ächten Gelehrten, damit deren viele werden, die wahre Kenntniß gemein machen, schädliche Vorurtheile bestreiten und hüßischer Petulanz männliche Vernunft entgegen setzen.

2stens. Eine weise Fixirung der Regierungsmaschine, damit jeder vest auf seinem Posten stehe und wisse, was er darauf thun solle, weil sonst die, welche der Toleranz entgegen sind, die Ausführung der weisesten Geseze sehr leicht durchkreuzen können.

3stens. Respect des Staats und des Souverains vor alle seine Diener, Beweis des Zutrauens, edle Behandlung, auch Nachsicht, damit nicht die kleinste Griffe der Intoleranz einen jeden in seinem Posten um Ehre, Brod und Leben zittern machen, und damit auch die, welche die Maschine in den Gang bringen sollen, nicht unthätig gemacht werden. Denn das ist ein unwiderleglicher Erfahrungssatz, daß der Diener, der alles von seinem Herrn zu fürchten hat, gerade nicht mehr thut, als was er thun muß, aber auch das mit der Strenge eines Bassa.

4stens. Weise Landesgeseze und Respect des Regenten gegen sie, damit auch das Volk glauben könne, daß deren Beobachtung Gott gefalle und von ihm belohnet werde.

stens. Gehöret zur Vorbereitung der Toleranz leichteste Communication und Unterstützung des Handels und des Gewerbes, damit die Religions-Feindschaften durch Geld- und Gewinn-Freundschaften gemildert werden. Endlich gehört

Stens dazu: vorsichtige Bescheidenheit, damit durch die Toleranz nicht aller Glaube unter den Menschen ausgerottet und alles dem schwankenden dürftigen Menschen-Räsonnement überlassen werde.

Ich wünschte, die Prediger der uneingeschränkten Duldung möchten bedenken, daß aus den Trümmern der Glaubens-Religionen, deren Priester der Clerus ist, endlich, wenn sich jeder seinem Räsonnement hingiebt, eine Religion entstehen muß, deren Gott und Priester Despotismus heißt!,,

21.

Richtige und wichtige Winke,
die bessere Benutzung der Geistlichen zum allgemeinen Menschen- Wohl und Volks-
Besten betreffend. *)

Gerechtigkeit und Billigkeit befördert und befestiget allein das Glück der Menschen und macht

*) Aus einer kleinen aber herzlischen Schrift, unter der Aufschrift: An Geistliche. Wenns gut ist; aller guten

ihnen frohe Herzen und Gesichter. Wer ist Mensch und Christ und sollte es nicht fühlen, daß alle Pflichten, die aus dem Gesagten folgen, auch seinem Beruf angehängt wären? und also auch die Geistlichen, die glücklichere Menschen machen sollen, dürfen die wohl solche Pflichten aus dem Umriß ihrer Bestimmung und Wirkung wegstreichen? Nein! aber wir können und dürfen nicht weiter wirken, als uns der Krays von denen gezogen ist, die uns in unsere Laufbahn eingeführt und angewiesen haben, was wir darinnen thun oder lassen sollen und das ist: Wir sollen durch Lehre und Exempel nützen. Das heißt zwar in der Erklärung, die man uns giebt: Wir sollen unsern Zuhörern sagen, was moralisch gut ist, und sollen ihnen das, was wir sie lehren, durch unser Exempel auch darstellen. Aber diese Exempel werden so eingeschränkt und so besonders bestimmt, daß wir gewöhnlich nur Marionetten sind, die man an ihrem Drath tanzen läßt, wenn und so weit man will. Denn, was übrigens Leben und Gesundheit, Ehre und Wohlstand, Gerechtigkeit und Billigkeit betrifft, so sind dazu Aerzte, Finanziers und Richter bestellt, die das besorgen müssen; da könnten wir höchstens durch unsern Lehr-Unter-

Regenten und ihrer guten Diener Herzen zugeschrieben.
 Quedlinburg. 1787.

richt dienen; aber unser Exempel verlangt man nicht. Ferne sey es, daß wir in die Rechte der ehrwürdigen Männer dieser Classe Eingriffe thun wollten. Die Geschichte muß es uns gelehret haben, daß das, was hiezu gehöret, fast noch nie unter einem Cardinalshut so hat können vereinbaret werden, daß der Flor und das Glück irgend eines Landes dadurch wäre befördert und befestiget worden. Aber dienen und helfen könnten wir doch solchen Männern, — sie sollten uns also dazu brauchen und wir sollten uns dazu brauchen lassen, — daß wir auf diese Weise dem Staat mehr dienen und also nützlicher werden könnten. —

Einen Theil unserer Pflichten, den zur moralischen Besserung hat man bisher schon von uns gefordert, aber von den andern, zur physischen und bürgerlichen Glückseligkeit hat man uns dispensiret und wir haben uns eriniren lassen. Wenn man uns ja braucht, so sind wir weiter nichts als Fantomen und man glaubt uns schon Ehre genug zu erweisen, wenn wir manchemal unsern unmaasgeblichen Rath mittheilen dürfen; und wenn wir dem uns zugestandenen Exemptions-Rechte auch freywillig entsagen, so kommen wir höchstens bis zu Speculationen. Diese sind unser Spielwerk, weiter kommen wir nicht und weiter dürfen wir nicht. Und dabey sehen wir zu oder

müssen zusehen, wie so mancher gute Steuermann ins Meer geworfen und ersäufet und manchemahl selbst ein frommer Aeneas so herum geschüttelt wird, daß er sein Glück über Bord fliehen sehen und zufrieden seyn muß, wenn er nur sein Leben rettet. Meine Leser kennen doch dieses Bild und die Maschinerien der Untergötter, die noch dazu gehören. —

Es ist unleugbar, daß wir bey unserm Amt durch Menschen- und Welt-Kenntnisse oft viel ausrichten können; und es ist eben so gewiß, daß wenn wir bey manchen Fällen, die eigentlich den Gerichts-Directionen unterworfen sind, oder von den Polizey-Anstalten abhängen, mitreden und mitwirken könnten, wir auch die Verheißungen der Religion zur zeitlichen Glückseligkeit sichtbarer darstellen und das Glück unserer Nebenmenschen in vielen Fällen erhalten, befördern und befestigen und so auch unsere andere geistliche Amts-Berrichtungen wirksamer machen könnten. Vom ersten Stück fehlt uns immer das meiste und beym zweyten die Erlaubniß (denn Rechte und Gewohnheiten verbieten uns auch manchmal Pflichten, wozu wir nach Religion, Gewissen und Menschlichkeit verbunden wären) und dadurch die Gelegenheit, wenn wir auch übrigens könnten und wollten. —

Wir

Wir müssen uns die Welt unter drey Classen, die großen, mittlern und niedern, denken. Die große Welt können wir nicht sehen, als wenn sie uns ruft. Drängen wir uns in dieselbe hinein, so müssen wir viel Würde haben, wenn wir uns wollten halten. Weil aber ein würdiger auch ein fluger Mann seyn muß, so wird dieser es immer für rathsamer finden, solches nicht zu thun. Ruft uns aber Pflicht, vor derselben zu erscheinen, so müssen wir uns nicht scheuen: Wir werden zwar zu wenig gerufen, als daß wir ihre Etiquette sollten kennen, sie weiß auch, daß sie das von uns nicht fordern kann, und ist auch billig genug, solches zu übersehen. Sind wir nun schlecht und recht, und verfallen auf kein Extrem, so kommen wir so ziemlich durch; begleitet uns aber Pedantismus, oder lassen wir den Sonderling blicken, so werden wir wohl nicht gehezt, denn dazu sind wir zu gering, sondern werden wegen unsers Amtes geschonet, doch hinterher von einem Narren begleitet. Der Narre ist nicht zu bessern; kann es geschehen, so muß es von innen und nicht von außen geschehen. Also brauchen wir uns nicht mit ihm abzugeben. Wer schlecht und recht ist, der könnte feiner werden; aber wir sind gewöhnlich zu alt dazu. Wollte man für die Zukunft was bessers haben, so müßte man schon die junge Geists Patr. Archiv, VII. Theil. M m

Ein Provinzial, *) der sich z. E. bey seiner Land-Gemeine mit Würde herablassen, sich nach ihren Fähigkeiten richten und sich in ihre Umstände fügen kann, ohne sich einen merklichen Zwang anzuthun, wird gewiß ihre Liebe finden und seine Arbeit an und unter ihnen gesegnet machen. Spielt er aber den feinen und überspannt er seine Artigkeit, so wird ihn der Bauer bestaunen, wie er einen städtischen Dressenhut bestaunt; und er wird ein Affe und seine Gemeine tumm bleiben.

Dürfen wir uns wohl ins juristische und medicinische Fach wagen? Nach unserm Prinzip dürfen wir es und sollen es, wenn wir können; aber in dem Kreis, worinn man uns eingeschlossen hat, dürfen wir nicht. Pfuschen wir einmal ein wenig, so duldet wohl etwa der Arzt, der die Rechte nicht versteht; aber der Juriste spricht gleich von Eingriffen in fremde Rechte und decidirt auf Fingerklopfen. Weil wir nun das nicht ausstehen wollen und auch nicht können, so müssen wir manchen Kranken, dem wir dienen und helfen könnten, nur bemitleiden; und wir können nur zusehen und Kopfschütteln, wenn der guten alten Matrone Justitia manchmal die Binde so fest

M m 2

*) Ein Landprediger.

über Augen und Ohren gezogen wird, daß sie weder sehen noch hören kann. Die gute alte Mutter seufzt und der Kranke wimmert, daß es uns doch endlich rühren sollte, uns ein Recht zu verschaffen, daß wir ihnen dienen dürften. Wir wollens also einmal suchen, meine Brüder! „

Ich übergehe, was der herzliche Verfasser von den medicinischen Diensten der Geistlichen sagt und füge nur noch folgendes bey: „Ich sage, daß wir uns auch von den Juristen müssen brauchen lassen, wenn sie es haben wollen. Und ich hoffe, wenn sie gewissenhafte Männer sind, sie es um desto eher thun müssen, wenn sie sehen, daß wir ihnen sehr nützlich werden können, obgleich nicht in Ansehung ihrer Einkünfte, doch gewiß der Pflichten, wofür sie ihr Gewissen und ihre Ehre verpfändet haben. Ich bemerke folgendes: Erstlich, bey ganz eigentlich juristischen Fällen, die vor den Gerichten behandelt werden, dürfen und können wir nicht gebraucht werden, denn die verstehen wir nicht; aber zweytens, bey solchen, wozu nur ein paar gesunde Augen und Ohren gehören, die nach gegebenen festen Landes- und Polizey-Gesetzen schon bestimmt, aber nicht gehalten werden, die unter den Gemeinen selbst abgehandelt, oder doch erst debattirt werden, ehe sie vor die Gerichte kommen; wo ein paar unbefangene

Augen oft mehr sehen, als ein paar gegen einander erhitzte Partheyen u. d. g. Da könnten wir auch der bürgerlichen Gerechtigkeit dienen, manches Unheil abwenden, manche gute Polizey-Ordnung in Kraft erhalten, manchen Gedrückten eher Recht verschaffen, manchen Streit abwenden, woraus oft unversöhnliche Erbitterung entstanden ist, manches Gute stiften, das den Gemeinden selbst zu einem offenbaren künftigen Vortheil gereichen müßte; und wir hätten bey unserm Amt den Vortheil, daß wir von der thätigen christlichen Liebe, besonders von ihren Kindern, der Gerechtigkeit und Billigkeit, mit besserer Hofnung einer guten Wirkung reden könnten. —

Das einzige mächtigste Obstackel würden die Besitzer der Gerichts-Revenüen machen, die auf einer Seite würden glauben, an ihren Einkünften und auf der andern an ihrer so genannten Auctorität zu verliehren, wenn sich Prediger auch mit solchen Dingen abgeben wollten, worüber sie allein befehlen können. Das sind nun freylich ein paar mächtige Götzen, deren erste Priester diejenige gerne bleiben wollen, die im Besitz davon sind. — Wir können ihnen aber versprechen, daß sie in keinem von beyden Fällen verliehren sollen. Helfen wollen wir ihnen nur und die Ehre, die erworben wird, soll nie uns, sondern allezeit ihnen gehören. „

Die Enge des Raums nöthigt mich, manche andere fruchtbare Rätthe und Bemerkungen zu übergehen. Wenni nur erst der zehende Theil der Geistlichen den Kopf und das Herz haben werden, als der rechtschaffene und menschenfreundliche Verfasser dieser Schrift, dann sollte helfen, wer helfen kann, um seine Vorschläge zu realisiren; bis aber jenes geschieht, mag's einsweilen bleiben, wie es ist und Null von Null gegen einander aufgehen.

22.

Formular eines Kirchen-Gebets für einen regierenden Fürsten, das schwerlich je von einer deutschen Kanzel herab gebetet werden wird. *)

Lieber himmlischer Vater, unser theurester Landes-Vater ist auch ein Mensch, wie wir und könnte es daher manchmal vergessen; uns aber ist sehr daran gelegen, daß er es nie vergesse, darum erinnere ihn selbst durch deinen heiligen Geist oft an Tod und Sterben. Sag ihm oft selbst, daß es ihm zuletzt um kein Haar besser gehe, als uns,

*) Aus dem (Einen schwarzen Flecken ausgenommen) guten Buch: Theodor, oder über die Bildung der Fürsten-Söhne. 1786. I. Band S. 520.

seinen Unterthanen, und daß an seinem Schedel einmal eben so Insecten nagen werden, als an dem unsrigen. Sag ihm aber auch, daß er, wenn er gleich alsdann nicht mehr Fürst seyn wird, denz noch fortleben und den lohn empfangen werde, dessen seine Fürsten-Thaten werth sind. So wird er über uns gewiß weise und gütig regieren, uns hören, wenn wir klagen, uns beystehen, wenn wir leiden, uns nicht mit unerschwinglichen Abgaben drücken, und uns und unsere Söhne einst nicht ohne Noth aufs Schlachtfeld führen, sondern uns überall so behandeln, wie du, lieber himmlischer Vater, willst, daß er uns behandeln soll. Wir möchten gar zu gern, daß wir ihn nicht blos hier und zwar aus Furcht nur, ehren müßten, sondern daß wir ihn auch dort noch einmahl aus freyem Herzens-Antrieb ehren und lieben könnten, wo er uns nichts mehr zu befehlen haben wird. Darum erhö're uns um deiner liebe willen. Amen.

23.

Mütterlicher Rath an den jungen Herzog
Eberhard den III. zu Württemberg,
wegen seiner Heurath.

Herzog Johann Friederich zu Württemberg,
(gest. den 18. Jul. 1628.) war mit Churfürsten:

Joachim Friederichs zu Brandenburg Prinzessin, Barbara Sophia, vermählt, in welcher Ehe, nebst acht andern Prinzen und Prinzessinnen, der nachherige Regierungs-Nachfolger, Eberhard, den 16. Dec. 1614. geboren wurde, der also bey Absterben seines Vaters vierzehnen Jahr alt war. Seine Neigung fiel mit zunehmenden Jahren auf die junge Wild- und Rheingräfin Anna Katharina. Bey dem Glauben jener Zeit, da der Abstand zwischen alten Fürstlichen und, obgleich auch alten, Reichs-Gräflichen Häusern noch weit größer ersachtet wurde, als sich heut zu Tage stiftsmäßige Familien gegen landsäßigen oder neuen Adel messen, mußte ein solches Vorhaben des jungen Prinzen seiner Frau Mutter ein nagender Kummer und Aergerniß seyn, sie erstattete daher ihrem Sohn nachfolgendes, wahrscheinlich ganz unerbetenes, Bedenken, worinn die gute Mutter aus allerhand sonderbar unter einander liegenden Gründen die Heurath mit einer Gräfin schlechterdings mißrath, ja hie und da in einen solchen Eifer darüber gerath, als ob ihr Sohn nicht eine Tochter aus edlem deutschen Stamm, sondern ein Judenthümchen heurathen wollte. Prinz Eberhard sahe aber mit andern Augen, als seine Churfürstliche Frau Mutter; er heurathete seine geliebte Rheingräfin im Jahr 1637. wirklich und daß ihm ganz

wohl bey ihr gewesen seyn müße, beweisen die mit ihr erzielte vierzehnen Kinder, unter denen Friedrich Carl, der Großvater des wirklich regierenden Herzogs Carl und seiner Herren Brüder mit befindlich ist. Nach deren im Jahr 1655. erfolgten Ableben vermählte sich Herzog Eberhard zum zweytenmahl mit Maria Dorothea Sophia, Gräfin von Dettingen, welche vergnügte Ehe ebenfalls mit eilf Kindern gesegnet worden, ohne daß dieser Umstand, eine Gräfin zur Urgroßmutter gehabt zu haben, den weiblichen Nachkommen Herzog Eberhards je zur Hinderniß geworden, in die größten Häuser Europens vermählt zu werden.

*

Das Consilium selbst lautet also:

Das ist mein mütterliches Bedenken:

Zum ersten solle sich unser Sohn wohl bedenken, weil er der älteste vom Haus und regierender Herr, den seine Brüder und Vettern und das ganze Haus billig ehren und respectiren sollen. So ist er derjenige selber, der sich und sein ganzes Haus durch diesen Heyrath despectirt.

Zum andern so kann ich als die Frau Mutter solches ganz nicht rathe und thätest du als

ein ungehorsam Kind. Ist kein Glück dabei, Gottes Wort müßte dann lügen, welches nimmer lügen kann.

Zum dritten sein die altväterlichen Testamente dahin gerichtet, insonderheit Herzog Christophen, welcher ein weiser, verstendiger, gottesfürchtiger Fürst gewesen ist, daß man keine Tochter keinem Graven geben soll, so viel mehr ein regierender Herr, der des ganzen Landes Regent ist, umstoßen wirst.

Zum vierdten, als sich der Herr Vater mit seinen Brüdern verglichen hat, so haben sie einen leiblichen Eid zusammen geschworen, daß sie sich mit Gräflichen Personen nicht verheyrathen, auch nicht zugeben wollen, daß eine Schwester einen Graven nehme. Brichst du also deines Vaters Eid, den er geschworen hat. Man soll den Älten folgen, sowohl im Tod, als wenn sie noch leben.

Zum fünften, wenn dir Gott wiederum in das Land hilfft, so wäre meine Meinung, ehe du dich verheurathest, daß du dich zuvor mit deinen Brüdern verglichen und ihnen ihr Theil geben hättest, was ihnen von Gott und Rechtswegen gebührt, welches die Testamente ausweisen.

Zum sechsten, so ist auch zu bedenken, wenn du eine Grävin nehmen wolltest, so kämen

ohne Unterlaß Graven und Herren, Vater und Brüder, Better und Schwäger zu dir, und saugten dich dermassen aus, und fordert einen großen Kosten und könntest auch keine gute Pferd im Stall behalten und hättest du den Schaden und der Stallmaister den Nutzen.

Zum sibenden, so wird so eine gemachte Fürstin wollen, daß sie andern Fürstinnen gleich gehen solle an Geschmuck und Kleinodien. Das wird dich viel tausend Gulden kosten. Nimmst du aber eine Fürstin, so bringt sie dir einen Fürstlichen Geschmuck zu. *)

Zum achten, so werden alle Graven wollen Aemter bedienen und große Besoldungen haben und schämen sich doch zu thun, was ein Diener schuldig ist und dein Seckel wird dadurch geleert werden.

Zum neunten will ich dich als eine getreue Mutter gewarnt haben, der kindischen unbesonnenen Lieb müßig zu gehen. Wenn du besser wirst zu deinen Jahren kommen, wirst du sehen, daß ich gethan habe, was eine Mutter schuldig zu thun ist gegen ihren Kindern.

*) Einer der stärksten Gründe und Commentar zu dem alten Sprüchwort: Kleider machen Leute.

Zum zehenden solltest du bedenken, wie laider das Land also verderbet, daß du billich in große Acht nehmen solltest und billich dahin gedensken, daß du einen guten Fürstlichen Heyrath thuest, der dir, deinem Land und Leuten und deinem ganzen Haus zu Aufnehmen und Bessern gereiche und du in deiner Vorfahren Fußstapfen tretest.

Zum Hilften und Beschluß: Befehle ich dich dem lieben getreuen Gott, der wolle dir ein vernünftiges, frommes, gottesfürchtiges, verstandiges, christliches Gemahl geben, deinem Fürstlichen Stande gemäß. Denn das kommt vom Herrn und wird dem gegeben, der Gott fürchtet. Der wolle dir den heiligen Geist verleihen und dir ein Herz, gute Vernunft, Weisheit und Verstand geben, daß du mit guter Ordnung und Besatz treulich und vlenßig dein Land regieren mögest, daß du dem Herrn gefällig seyn mögest und er dich liebe und allezeit ein väterliches Aug uf dich und alle deine Unterthanen. Amen, Herr Jesu Christe, Amen!



Inhalt

des siebenten Bandes.

Seite.

- I. **H**eldenmüthiges ungedrucktes Schreiben Ulrichs von Hutten an Erasmus von Rotterdam, von Schloß Ebernburg den 13. Nov. 1520.
Aus dem Original. 3
- II. Merkwürdiger geheimer Bericht von der Römischen Königs-Wahl Ferdinands II. und den Anfängen der Böhmischen Unruhen und des dreißigjährigen Kriegs. 33
- Beylagen: I. Chur = Pfälzische Geheime Raths = Protokolle über die bevorstehende Röm. Königs-Wahl vom Jahr 1619. 81
2. Churfürst Friedrichs eigenhändiges in dem Wahl-Conclave von dem Groß-Hofmeister Grafen von Solms abgelegtes Votum. 99
3. Schreiben des Chur = Pfälzischen Wahl-Botschafters an Fürsten Christian zu Anhalt, Churf. Statthalter in der Ober-Pfalz vom 23. Jul. 1619. 102
4. Weißagendes Bedenken der Chur = Pfälzischen Geheimen Rätthe wegen Annahme der Böhmisschen Krone, von 1619. 109

Inhalt

Seite.

<u>5. Abusus und Mängel, so bey dem Böh-</u> <u>mischen Kriegswesen und sonst fürgegan-</u> <u>gen.</u>	118
<u>6. Original-Bericht Fürst Christians zu An-</u> <u>halt über die verlorne Schlacht bey Prag</u> <u>dd. Eüstrin den 1. Jan. 1621. mit Bey-</u> <u>lagen.</u>	123
<u>A. Erklärung der in anliegendem Kupfer-</u> <u>stich verzeichneten Schlacht-Ordnung.</u>	137
B. Abschrift der Liste von des Feindes Macht und Anzahl von Kriegsvolk.	140
C. Causæ des genommenen Abzugs von Prag.	153
<u>D. Causæ Ihrer Maj. Aufbruchs von</u> <u>Breslau.</u>	158
Aus Originalien und glaubhaften Ab- schriften.	
III. Friederich IV. Churfürst zu Pfalz, geb. 1574. gest. 1610. Fragmente aus der ihm von dem Hof-Pre- diger Piriscus gehaltenen Leichen-Predigt.	163
<u>IV. Glaubens-Bekänntniß des Kais. Rdn. Geheis-</u> <u>men Raths und Chur-Trierischen Staats-Min- sters, Freyherrn von Spangenberg, vom Jahr</u> <u>1777.</u>	
<u>Nebst Nachricht von seinem Leben und einem</u> <u>Anhang seines Briefwechsels. Aus Drig- nalien.</u>	193
V. Apocryphes Schreiben eines alten Fürsten an seinen Sohn. Mit Anmerkungen.	373

Des siebenten Bandes.

Seite.

VI. Bauren = Politik und Bauren = Weisheit, in einigen Gesprächen, gehalten zwischen Rhein und Mayn, in den Jahren 1766. und 1782.

Auß dem Original. 399

VII. Nachricht von zwei äußerst seltenen und merkwürdigen Schriften: Litaneia Germanorum und: Lamentationes Germanicæ Nationis, vom Jahr 1525.. 429

VIII. Kabinet = Stücke.

1. Bild des deutschen National-Geists vom Jahr 1554. zur beliebigen Vergleichung mit dessen Gestalt von der Helfte bis gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts. 471

2. Noch eine Silhouette vom deutschen National-Geist. 475

3. Verzicht des Großfürsten von Rußland und seiner Gemahlin auf die Hessische Erbfolge, vom 28. Sept. 1773. 475

4. Werthachtung des Gebets der Unterthanen. 486

5. Majestät der Volks-Rechte gegen über der Majestät des Königs-Rechts. 486

6. Heut zu Tag denkt man darüber anders. 490

7. Der Löwe im Wappen und in Person. 491

8. Ihre Durchlaucht präsidiren in eigener hohen Person. 493

9. Wir wollen keine Raisonneurs zu Unterthanen haben. Cabinets-Befehl Herzog Ernst Augusts zu Sachsen-Weimar, vom 3. Nov. 1736. 494

10. Merkwürdiges Patent Herzog Wilhelm Ernsts zu Sachsen-Weimar, die Entdeck- und Untersuchung der von der Fürstl. Diener-

Inhalt des siebenten Bandes.

Seite.

schaft begangenen Ungerechtigkeiten 1c. vom 24. Febr. 1720.	496
11. Wir, von Gottes Gnaden.	500
12. Gränzlinie der Fürsten-Macht.	501
13. Publicitäts-Weisheit. Denken, aber nicht sagen.	503
14. Keiner oder Einer.	506
15. Merkwürdiges Druck-Privilegium Kaiser Karls V. über die ihn selbst angehende Schutz- schriften vom Jahr 1527.	507
16. Rheingrafens Johann Philipps Rechtfer- tigungs-Schreiben an Herzog Christophen zu Württemberg, wegen der ihn beschuldigten Un- zucht, nebst des Herzogs Antwort von 1566.	515
17. Muster einer weisen, ernstlichen und wirk- samen Canzel-Polizey in zwei Verordnungen, König Friedrich Wilhelms I. in Preußen.	524
18. Philister über dir, Simson!	536
19. Volks-Aufklärung.	537
20. Ein Toleranz-Recept, wozu nicht Spital und Patient, wohl aber Doctor und Apo- theker fehlen.	539
21. Richtige und wichtige Winke, die bessere Benutzung der Geistlichen zum allgemeinen Menschen-wohl und Volks-Besten betreffend.	541
22. Formular eines Kirchen-Gebets für einen regierenden Fürsten, das schwerlich je von einer deutschen Canzel herab gebetet werden wird.	550
23. Mütterlicher Rath an den jungen Herzog Eberhard den III. zu Württemberg, wegen seiner Heurath.	551

